



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. № 36. BERLIN, DEN 2. MAI 1908.

St. Elisabeth-Kirche in Aachen.

Architekt: Eduard Endler in Cöln a. Rh. (Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 240).



In demselben Jahre, in welches der 700-jährige Gedenktag der Geburt der heiligen Elisabeth von Thüringen fiel, wurde am 12. Mai 1907 durch den Oberhirten der Cölner Erzdiozese die der heiligen Elisabeth zu Ehren in der alten Kaiserstadt erbaute Kirche geweiht. Ein Wettbewerb unter 9 Architekten war zur Erlangung von Plä-

Vorhalle und den Haupt-Eingängen; es befindet sich hier auch der Aufgang zu der großen Orgel- und Sänger-Empore. Seiten-Eingänge, wie das Hauptportal zweiteilig ausgebildet, befinden sich am Blücher-Platz und an der gegenüber liegenden Seitenfront.

Die Kirche ist als dreischiffige Hallenkirche ohne Querschiffe erbaut, sodaß eine dem Platz angepasste ausgesprochene Längsrichtung hervortritt. An den Seitenschiffen befinden sich in jedem der fünf Gewölbe-Joche Seiten-Kapellen, die sowohl die Innenwirkung des Raumes wie auch besonders die Entwicklung der

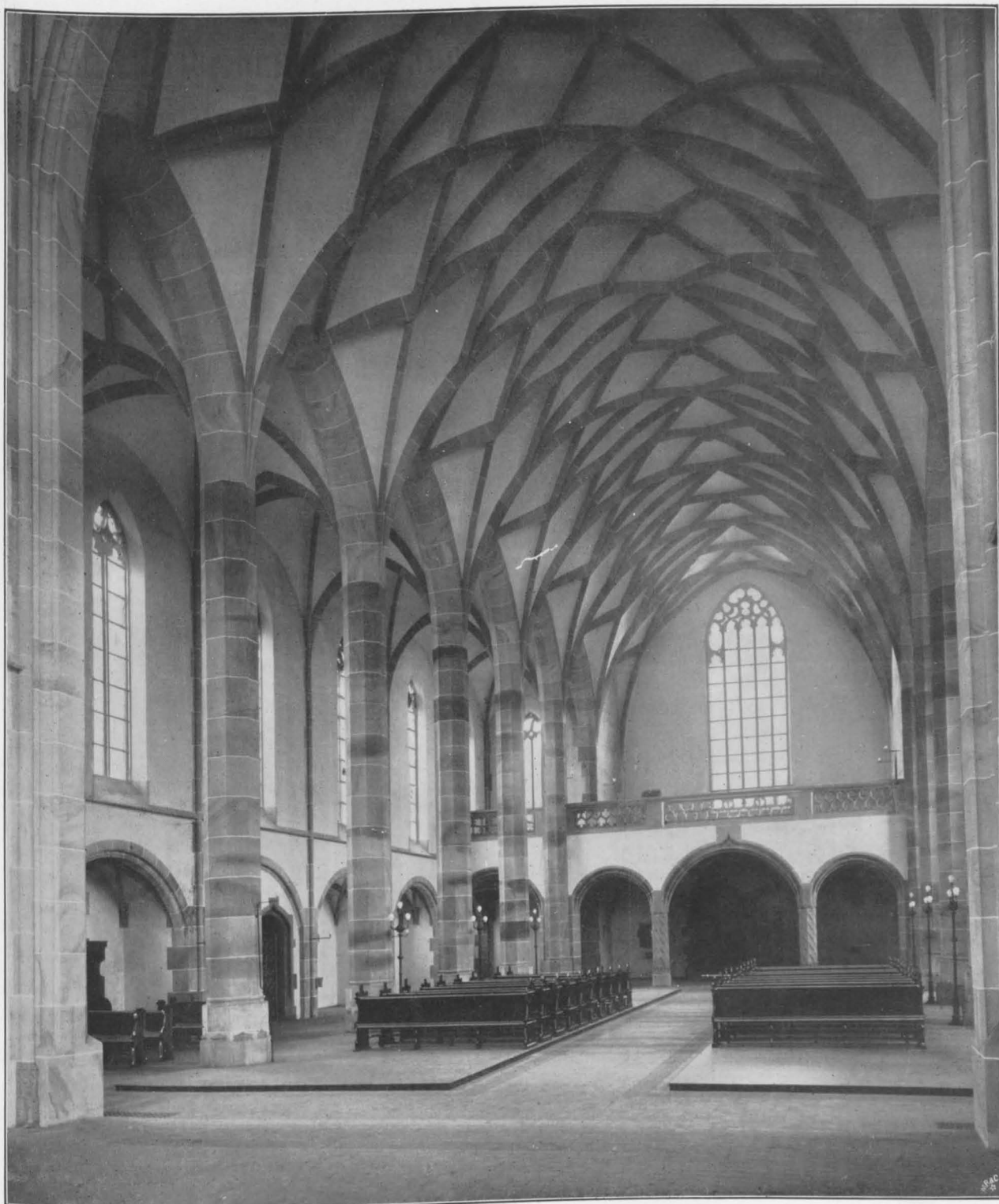
nen 1903 eingeleitet worden, als dessen Ergebnis der Entwurf des Hrn. Arch. E. Endler in Cöln prämiert und zur Ausführung bestimmt worden war.

Der Bauplatz Ecke Jülicher- und Aretz-Straße mit anschließender Anlage des geräumigen Blücher-Platzes sollte außer der Kirche noch ein Pfarrhaus und ein Wohnhaus für Kapläne aufnehmen. Es löste der Architekt diese Aufgabe in dem Sinne, daß er die genannten Häuser mit der Kirche zu einer malerischen Gruppe vereinigte. Der Lage des Platzes entsprach es auch, den Hauptturm auf die Ecke zu stellen, so daß der 60m hohe Glockenturm außer von der Anlage des Blücher-Platzes auch von der Jülicher-Straße aus gesehen zur vollen Geltung kommt. An der letztgenannten Straße erhebt sich neben dem Turm der mächtige Giebel der Vorderfront mit



Vorbau der Kapelle.

Die Irrenheilstätte der Stadt Berlin in Buch. Arch.: Geh. Brt. Dr.-Ing. L. Hoffmann, Stadtbrt. in Berlin.



DIE SANKT ELISABETH-KIRCHE
 IN AACHEN. * ARCH: EDUARD
 ENDLER IN CÖLN A. RHEIN. *
 ANSICHT DES INNEREN MIT
 BLICK GEGEN DEN EINGANG.
 === DEUTSCHE ===
 * * BAUZEITUNG * *
 XLII. JAHRGANG 1908 * NO. 36.

Außen-Architektur vorteilhaft heben. Die größte äußere Länge der Kirche beträgt 57 m, die größte Breite einschließlich der Strebepfeiler 30 m. Der gesamte nutzbare Laienraum umfaßt 870 qm; hierzu kommen noch etwa 110 qm für Orgel- und Sänger-Empore.

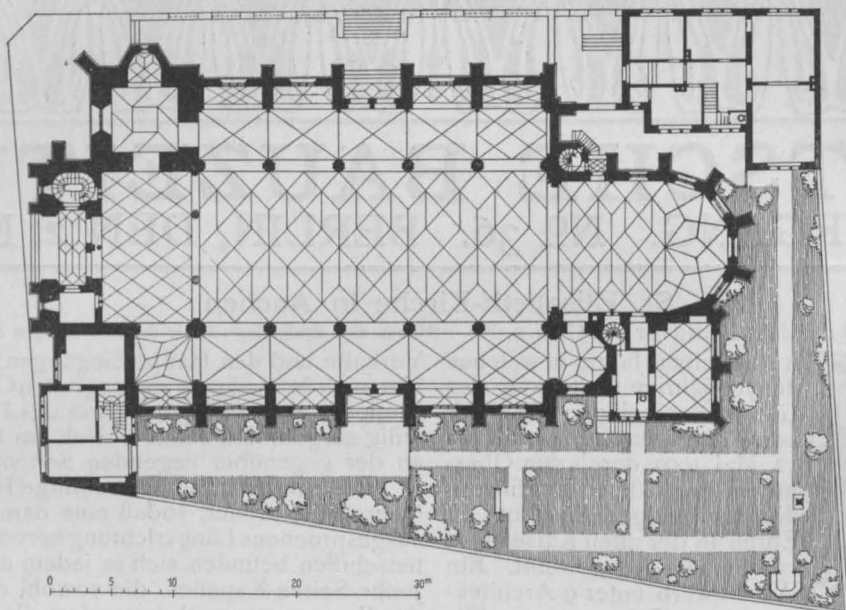
Durch das mit der Steinfigur der heiligen Elisabeth geschmückte Hauptportal tritt man in das 12 m im Lichten messende Mittelschiff, das mit seinen schlanken achteckigen, reiche Netzgewölbe tragenden Pfeilern einen frei und luftig wirkenden, fast von allen Plätzen ungehinderten Ausblick auf Altäre und Kanzel gestattenden Raum darstellt. Hohe Seitenschiff-Fenster mit einfachen Muster-Verbleiungen in goldgelbem Antikglas, die Seitenkapellen-Fenster mit Glasmalereien, die 8 Seligkeiten symbolisierend, geben dem Innenraum eine warm gestimmte Belichtung. Die Fenster des aus dem regelmäßigen Zehneck konstruierten Chorbauabschlusses erhalten Glasmalereien mit Darstellungen aus dem Leben der heiligen Elisabeth. Rechts vom Chor ist die zweigeschossige Sakristei, hierunter die Kelleranlage für die Zentral-Luftheizung angeordnet.

Die Kirche zeigt in ihrem Aufbau eine feingegliederte Architektur, die sich in ihren Formen an die besten Beispiele der spätgotischen Epoche der Mitte des 15. Jahrhunderts anlehnt und auch ein besonderes Studium der schwäbischen Bauten dieser Zeit erkennen läßt. Das Gotteshaus spricht es auch aus, daß neben dem Bestreben unserer Zeit, neue Bauformen zu schaffen, die Richtung, historische Bauformen in mehr streng stilistischer Auffassung den neuzeitlichen Raumbedürfnissen in

richtiger Weise anzupassen, gewiß volle Berechtigung hat. Alle Architekturteile wie Portale, Fenster-Einfassungen, Strebepfeiler-Abdeckungen, Turmaufbauten usw. sind aus einem warm getönten pfälzer Sandstein erstellt, während die Flächen eine Verblendung aus ettringer Tuffsteinquadern erhielten. Das charakteristische mächtige Dach, das sich über die drei Schiffe spannt, ist mit Moselschiefer gedeckt, der Turmhelm mit Kupferplatten. Als einziger bildnerischer Schmuck sind am Äußeren an den Portalen die dem Stil der Kirche sich gut anpassenden Statuen der heiligen Maria und der heiligen Elisabeth von Bildhauer Tilmans in Erkelenz zu nennen. Die Ausführung der ornamentalen Bildhauerarbeiten erfolgte durch Bildhauer Sprenkels in Cöln.

Bei der St. Elisabeth-Kirche tritt das Bestreben des Architekten zutage, neben malerisch gruppiertem Aufbau in der Durchbildung der Formen eine gewisse

Mannigfaltigkeit der Motive, z. B. bei Maßwerken, Fenstern, Gableien, Portalen und Türen und deren reichen, kunstvoll geschmiedeten Beschlägen (von Kunstschlosser Jungbluth, Cöln) zu bringen, die eine liebevolle Durchbildung auch der kleinsten Einzelheiten erkennen lassen. Wirksam wurde der Erbauer dabei unterstützt von dem Architekten R. Sturtz, während ihm für die örtliche Bauleitung



Architekt A. Esterer zur Seite stand. Die Baukosten für die Kirche allein ohne Pfarrhäuser, die noch der Ausführung harren, waren veranschlagt zu 335 000 M.; die Ausführungskosten betrugen 320 000 M. ohne innere Einrichtung. —

Eine neue Bauordnung für Groß-Berlin?

Für das Gebiet, das wir unter dem Namen Groß-Berlin zusammenzufassen ungewohnt haben, bestehen z. Z. eine ganze Reihe von Baupolizei-Vorschriften, deren jüngste am 28. Mai 1907 für die Vororte von Berlin erlassen wurde. Eine Besprechung über diese Baupolizei-Verordnungen in der „Vereinigung Berliner Architekten“, bei der auf einige schwerwiegende Mängel derselben hingewiesen wurde, führte zu der Wahl einer Kommission mit dem Auftrage, die Bauordnung zu prüfen und Abänderungsvorschläge zu machen. Im Namen dieser Kommission, welche aus den Hrn. Goecke, Goldschmidt und Heilmann besteht, hat der Unterzeichnete nunmehr in der Sitzung der „V. B. A.“ vom 16. April einen Bericht erstattet, dessen wesentlicher Inhalt im Folgenden einem weiteren Kreise vorgetragen sei.

Die Beratungen unserer Kommission führten zu einem ganz anderen und viel weiter gesteckten Ziele, als es ihr ursprünglich gesetzt war. Wir kamen zu dem Entschluß, nicht eine Durchsicht der bestehenden Vororte-Bauordnung vorzuschlagen, sondern die vollkommene Neubearbeitung einer logisch entwickelten, einfachen, klaren und in möglichst freierheitlichem und künstlerischem Geiste gehaltenen einheitlichen Bauordnung für Groß-Berlin anzuregen. Der Versuch, diese Aufgabe zu lösen, dürfte Vielen aussichtslos erscheinen. Denn sie bietet an und für sich schon sehr große Schwierigkeiten; diese werden aber noch wesentlich erhöht dadurch, daß einerseits der Widerstand der Behörden, welche die geltenden Bauordnungen erlassen haben, zu überwinden ist, und daß andererseits schwerwiegende materielle Interessen Berücksichtigung finden müssen. Doch meine ich, wenn eine Sache gut und notwendig ist, setzt

sie sich endlich doch durch. Um an eine große Aufgabe heranzutreten, muß man Optimist sein; der Glaube an den Erfolg ist nicht selten schon ein guter Teil des Erfolges selbst. Und daß die Ausarbeitung einer einheitlichen und den modernen Anschauungen entsprechenden Bauordnung für Groß-Berlin von größtem Wert sein würde, darüber wird in den Kreisen der Fachgenossen wohl kein Zweifel bestehen.

Drei Umstände sind es nun, welche die Inangriffnahme der Arbeit gerade jetzt begünstigen:

1. die Vorbereitung des neuen Bebauungsplanes für Groß-Berlin,
2. die bevorstehende Neuorganisation der Verwaltung von Groß-Berlin, und
3. die Berufung des bisherigen Landrates des Kreises Teltow, des Vorkämpfers der Landhaus-Bebauung, in das Amt des Polizei-Präsidenten von Berlin.

Alle 3 Umstände rechtfertigen und begünstigen gleicherweise die Inangriffnahme der Arbeit. Denn Bebauungsplan und Bauordnung gehören eng zusammen, zu denen als Drittes noch das Baufluchtliniengesetz gehört. Die Neuorganisation der Verwaltung von Groß-Berlin, welche unabweisbar kommen muß, könnte auch eine Stelle vorsehen, welche die Ausarbeitung der neuen Bauordnung übernehmen und deren Handhabung ordnen sollte. Und endlich können wir zu Hrn. von Stubenrauch das Vertrauen hegen, daß er, wenn er nur von dem Nutzen und der Notwendigkeit des Erstrebten überzeugt wird, vorurteilsfrei und Manns genug ist, seine Kraft für die Durchführung des Gedankens einzusetzen.

Eines nur muß streng vermieden werden: es darf auch nicht der Schein des Verdachtes erweckt werden, als ob es sich darum handle, im Interesse der Grundeigen-

tümer eine stärkere Ausnutzung des Bodens zu ermöglichen. Wir müssen uns streng auf solche Abänderungsvorschläge beschränken, durch welche wir es erreichen können, gesünder, schöner und freier zu bauen, als es die alten Ordnungen gestatten.

Natürlich ist es jetzt noch nicht möglich, auch nur das Gerippe der neuen Bauordnung den Fachgenossen zu zeigen. Wir müssen uns vorläufig damit begnügen, einige allgemeine Grundsätze aufzustellen, die den Anschauungen entsprechen, welche Dank den Arbeiten der Meister der Städtebaukunst im letzten Jahrzehnt wohl allgemeine Anerkennung gefunden haben, und im Anschluß daran einzelne Teile der Bauordnung beispielsweise zu besprechen.

A. Allgemeine Grundsätze.

1. Die Baupolizeiordnung ist ein notwendiges Uebel, d. h. sie ist wenigstens in Städten unentbehrlich, aber sie wirkt auch bei bester Ausgestaltung hemmend und verflachend. Deshalb muß das Bestreben dahin gehen, ihren Regeln nur das unumgänglich Notwendige zu unterwerfen, damit sie uns erscheint als „heilige Ordnung“, segensreiche Himmelstochter, die der Städtebau begründet und nicht als eine formalistische Zwangsjacke, die beim künstlerischen Schaffen als unnötige Beschränkung und als lästiges Hindernis empfunden wird. Gelten soll, um ein politisches Schlagwort auch auf unser Gebiet anzuwenden, imperium et libertas. Allerdings wird auch die beste Bauordnung nicht viel helfen, wenn es an der verständigen Handhabung und Auslegung fehlt; doch das ist, wie Fontane sagt, „ein weites Feld“.

2. Die verschiedenen Bauklassen sollten nicht starr gegeneinander abgegrenzt werden, sondern sie sollten sich durchdringen. So müßten Baublöcke mit geschlossener Bebauung abwechseln mit solchen der offenen Bauweise, und monumentale Stadtplätze auch in Landhausvierteln angelegt werden können. An Hauptverkehrsstraßen müßte auch in den der offenen Bebauung vorbehaltenen Vierteln geschlossene Bebauung für Geschäftshäuser zulässig sein. Damit nun nicht die Grundbesitzer an solchen Straßen ungerechterweise bevorzugt würden, könnte die Genehmigung der höheren und dichten Bebauung davon abhängig gemacht werden, daß die Besitzer einen angemessenen Teil der Grundfläche der Gemeinde zu Grünanlagen abtreten, wodurch zugleich ein Ausgleich in gesundheitlicher Beziehung für die dichtere Bebauung geschaffen würde. Es würde das den weiteren Vorteil haben, daß es nicht nötig wäre, das den weiteren Vorteil haben, daß es nicht nötig ist, Jahrzehnte vor der Bebauung die Straßen zu bestimmen, an welchen im Gebiete der offenen Bebauung eine geschlossene höhere Bebauung zugelassen werden kann, indem zu sene höhere Bebauung zugelassen werden kann, indem zu jeder Zeit, sobald das Bedürfnis erwiesen ist, die Genehmigung durch das Opfer an Land erkauft werden könnte.

3. Es ist eine gesetzliche Form zu finden, die es ermöglicht, die unbebaut bleibenden Teile der Einzel-Grundstücke zu gemeinnützigen Anlagen zu vereinigen.

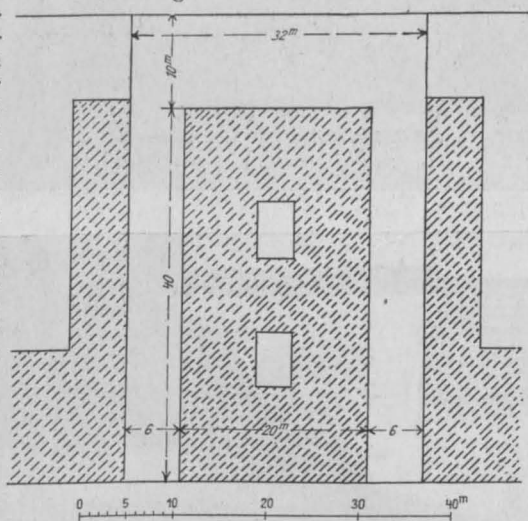
Ansätze in dieser Richtung sind schon vorhanden; so enthält, wenn ich nicht irre, die Bauordnung von Königshausen eine Bestimmung, nach welcher ein Grundstück um $\frac{1}{20}$ mehr bebaut werden darf, wenn der Besitzer ebenfalls $\frac{1}{20}$ der Stadt zu einem Innengarten überläßt; es kann aber auf diesem Wege viel weiter gegangen werden. Es würde z. B. bei Reihenhäusern vollkommen genügen, wenn hinter dem Hause ein Streifen von 4–6 m Tiefe als Hof zurückbehalten und der ganze Rest für gemeinsame Anlagen der Blockbewohner, wie bei den squares in London, verwendet würde. Um wie große Flächen es sich da handelt, zeigt die folgende Berechnung: Von Gesellschaften, welche Gelände aufteilen wollen, wird jetzt meist verlangt, daß sie etwa 30% der Fläche für Straßen, Plätze und Anlagen hergeben; von den restlichen 70% dürfen im Gebiete der Klassen C–E nur $\frac{8}{10}$ bebaut werden, sodaß also nur $0,7 \cdot 0,3 = 0,21$ von der Gesamtfläche bebaut werden darf, also rd. $\frac{1}{5}$ unbebaut bleibt. Wenn diese freibleiben-

den Flächen in geschickter Weise zusammengefaßt und benutzt werden, dürften sich sehr schöne und zweckmäßige Anlagen herstellen lassen, während sie jetzt zum großen Teil durch die Zersplitterung nutzlos verzettelt werden.

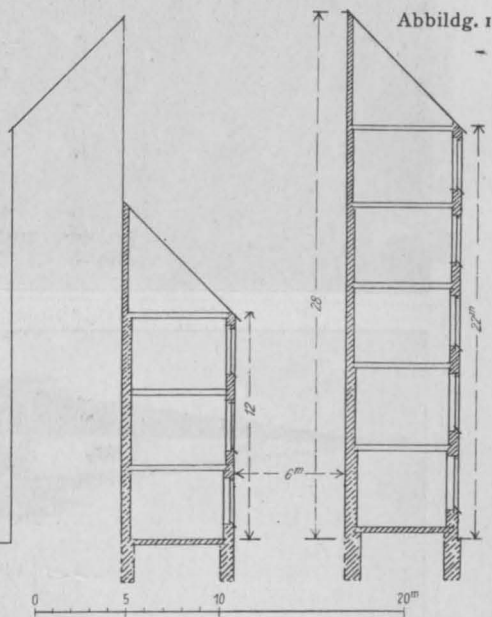
Die dauernde Sicherung dieser Bebauung könnte erfolgen entweder durch Eintragung im Grundbuch, oder durch Uebertragung der Freiflächen an die Gemeinde, oder durch Versagung der baupolizeilichen Genehmigung zu Abänderungen.

Auf demselben Wege ließen sich auch Straßendurchbrüche erleichtern und verbilligen. Wenn die Fläche, die sonst als Hof zwischen 2 Seitenflügeln unbebaut liegen bleibt, durch Uebertragung an die Stadt zur Straße wird, so wird an den gesundheitlichen Verhältnissen nichts geändert und weder Stadt noch Besitzer brauchen ein Opfer zu bringen, wenn letzterem nur gestattet wird, von dem Rest einen entsprechend größeren Bruchteil zu bebauen; es braucht dann also nur das an der Straße liegende Land bezahlt zu werden, soweit es für den Straßendurchbruch gebraucht wird. Ebenso ließen sich Straßenverbreiterungen durch Einbau von Laubengängen im Erdgeschoß verhältnismäßig billig herstellen, wenn den Besitzern eine entsprechend stärkere Ausnutzung des Erdgeschosses gestattet werden könnte; was gerade in teuren Ladengegenden, z. B. bei dem engen Teil der Friedrichstraße in Berlin sehr wohl angängig wäre.

4. Alle Vorschriften, die zur Schablone führen, sind möglichst zu vermeiden; deßhalb sollten absolute Zahlen und Maße ausgeschlossen sein



Abbildg. 2.



Abbildg. 1.

und dafür soweit als möglich Verhältniszahlen eingesetzt werden, z. B. für Bauhöhe, Bebaubarkeit des Grundstückes, Abstände, Höhen usw. Für Abstände und Höhen genügt die Festsetzung des Lichteinfallwinkels, welcher je nach der Bauklasse und der Tiefe der Bebauung etwa von 60° bis 30° abzustufen wäre.

5. Beim Entwurf eines Baues sind stets die Verhältnisse auf den Nachbargrundstücken zu berücksichtigen; so ist im besonderen bei Feststellung des Lichteinfallwinkels die ungünstigste Bebauung auf den Grundstücken in Rechnung zu stellen.

Es würden dann nicht mehr so unglückliche Lichtverhältnisse möglich sein, wie jetzt z. B. nach der Berliner Bauordnung, wenn an einem 6 m breiten Hof ein 12 m hoher Seitenflügel errichtet wird, der ganz im Schatten des an der Nachbargrenze errichteten bis zu 28 m hohen Brandgiebels liegt (Abb. 1), oder wenn nach der Vororte-Bauordnung in Bauklasse I ein 40 m tiefes Vordergebäude mit je 6 m Bauwich zwischen den Brandgiebeln der Nachbarhäuser erbaut wird (Abb. 2).

Um nun zugleich solche Uebelstände und eine Erschwerung der Bebaubarkeit der Grundstücke zu vermeiden, müßte die Anwendung des Grundsatzes der Hofgemeinschaft, welche jetzt in der Vororte-Bauordnung überhaupt nicht erwähnt ist, in jeder Weise begünstigt und gefördert werden. Es sollte also nicht nur die halbe, sondern die volle Breite des Nachbarhofes in Rechnung gestellt werden, und es sollten die Formen für Festlegung der Hofgemeinschaft möglichst einfache sein. Die Eintragung im Grundbuch, die oft nicht unbedenklich ist, würde vielleicht ersetzt werden können durch eine Vorschrift, daß die baupolizeiliche Genehmigung zu Aende-

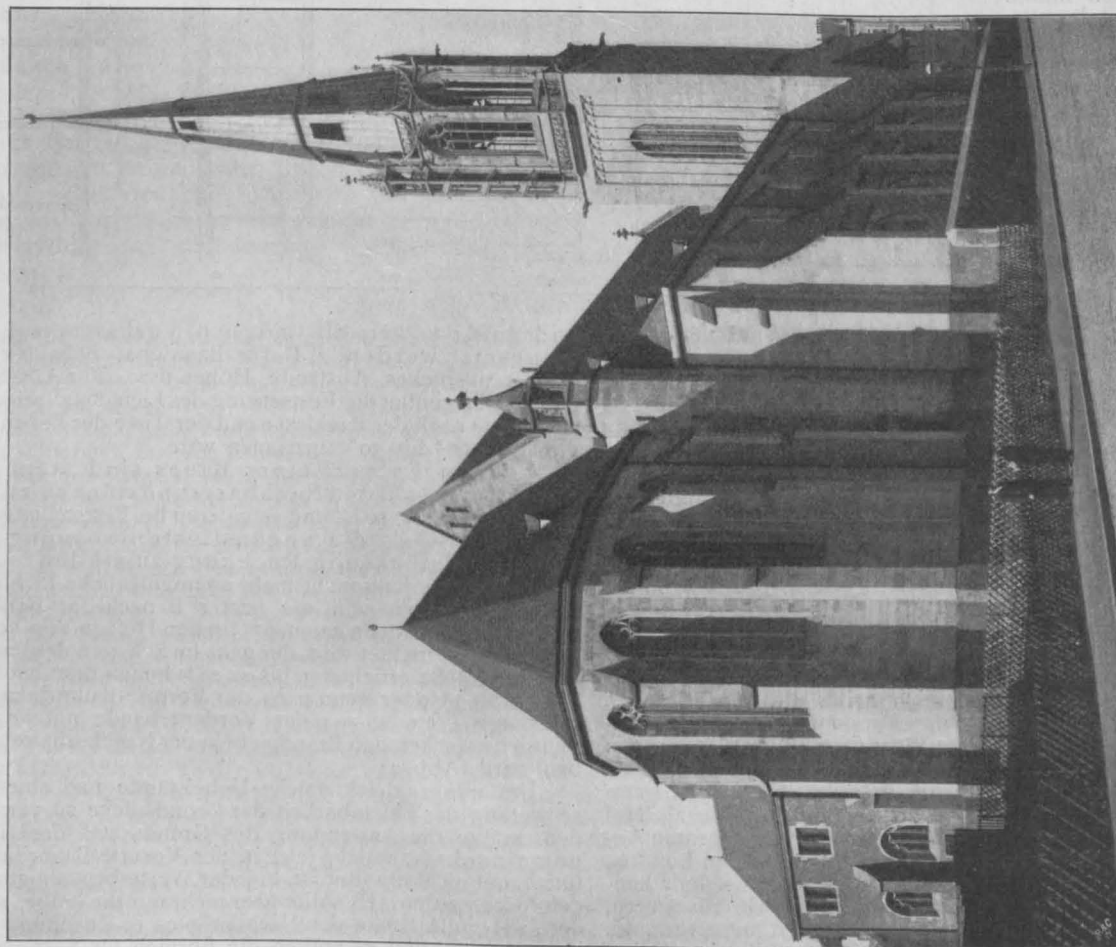
runger nur erteilt werden darf, wenn beide Nachbarn sich in der Weise über den Umbau einigen, daß der neue Zustand keine Verschlechterung der baulichen Verhältnisse

Die Berücksichtigung der Bebauung auf den Nachbar-Grundstücken wird ja auf den neu erschlossenen Bodenflächen sehr erleichtert dadurch, daß fast nur größere Un-



Haupteingangs-Portal.

Architekt: Eduard Endler in Cöln a. Rh.



Choransicht.

Die Sankt Elisabeth-Kirche in Aachen.

herbeiführt. Wenn dieser Grundsatz der Hofgemeinschaft allgemeiner würde, würden auch vielfach die Seitenflügel ersetzt werden durch Mittelflügel, welche wegen der Möglichkeit der Querlüftung oft den Vorzug verdienen.

ternehmer und Gesellschaften in Frage kommen, welche die Aufteilung ganzer Blocks betreiben.

6. Vorschriften über Konstruktionen, z. B. über Mauerstärken, sollten ganz fehlen; es lassen sich



Leichenhaus (oben). — Kochküche (unten).

Die Irrenheilstätte der Stadt Berlin in Buch. Architekt: Geh. Baurat Dr.-Ing. Ludwig Hoffmann, Stadtbtr. in Berlin.

die vielgestaltigen Verhältnisse, die bei den verschiedenen Bauten obwalten, nicht unter feste Regeln zwingen. Ein Sommer- und Ferienhaus erfordert andere Mauerstärken, als ein Winterhaus; ein Arbeiter-Wohnhaus mit geringen Zimmertiefen andere als ein Zinshaus mit großen Sälen. Im allgemeinen wird es dem prüfenden Baubeamten leicht fallen, zu entscheiden, ob die angenommene Konstruktionsstärke ausreicht, und im Zweifelsfalle steht es ihm frei, den Nachweis der genügenden Festigkeit durch statische Berechnung zu verlangen.

Dagegen sollten die Festigkeits-Koeffizienten, die Eigengewichte der verschiedenen Materialien, die in Rechnung zu stellenden Belastungen, Winddruck u. dergl. einheitlich von der Baupolizei festgesetzt werden.

B. Einzel-Vorschriften.

1. Die Einteilung in Bauklassen. Das Weichbild von Berlin umfaßt 6300 ha, die Flächen dagegen, welche der Vororte-Bauordnung unterliegen, soweit sie in das Rechteck von 50 X 40 km entfallen, für welches der Groß-Berliner Wettbewerb in Aussicht genommen ist, 148000 ha; darüber hinaus sind noch große Gebiete der Vororte-Bauordnung unterworfen, so z. B. ein fiskalisches Waldgebiet im Osten, das bis an die Grenze des Regierungsbezirkes Frankfurt a. O. reicht, in der ungefähren Größe des Berliner Weichbildes, und für das zum größten Teile Klasse I und II vorgeschrieben ist.

Die Verteilung dieser 148000 ha auf die verschiedenen Bauklassen ist nun eine sehr ungleichmäßige. Etwa 51,4% = 76000 ha, also etwa 12 mal das Berliner Weichbild, gehören zur Klasse C; 23% = 34000 ha zu den Klassen I und II; 10,5% = 15500 ha zur Klasse D; 10,1% = 14900 ha zur Klasse E; für 2,5% = 3600 ha steht die Wahl zwischen Klasse C und D frei; 2,2% = 3300 ha unterliegt der Klasse B und nur 0,3% = 450 ha der Klasse A. Alle diese Zahlen machen keinen Anspruch auf absolute Genauigkeit, da sie nur nach einer Karte im kleinen Maßstab bestimmt sind, doch wird die verhältnismäßige Verteilung unter die verschiedenen Klassen annähernd stimmen.

Für die neue Bauordnung würde es wohl genügen, 3 Klassen für die geschlossene und 3 Klassen für die offene Bebauung zu bestimmen. Klasse I könnte Berlin, Charlottenburg, Rixdorf usw. umfassen, Klasse II der jetzigen Klasse I entsprechen und Klasse III für kleinere 3-geschossige Bürgerhäuser bestimmt sein. Im Gebiet der offenen Bebauung könnte Klasse A annähernd beibehalten werden, Klasse B entspricht den jetzigen Klassen C und D, und Klasse E umfasst die eigentliche Villenbauweise. Die Klassen sollten aber, wie schon früher bemerkt, sich häufiger durchdringen, und es müßte auch ermöglicht werden, an Stelle der vorgeschriebenen offenen Bebauung Reihenhäuser-Bebauung zu wählen, wenn durch Landabtretung ein Ausgleich geschaffen wird. Es ist doch weder wünschenswert noch durchführbar, daß für ein zusammenhängendes Gebiet von über 20000 ha, wie es jetzt vorgeschrieben ist, durchweg nur nach Klasse C gebaut wird.

Außerdem wären Sondervorschriften zu erlassen für 1. Geschäfts- und Bureau-Häuser; 2. Warenhäuser; 3. Versammlungsräume; 4. Fabriken; 5. Einfamilienhäuser.

2. Zulässige Bebauung der Grundstücke. Nach unseren allgemeinen Grundsätzen ist die Art der Berliner Berechnung, nach welcher die Bebaubarkeit der Grundstücke in ein Verhältnis gesetzt wird zur Tiefe derselben und zur Ausdehnung der Straßenfront, vorzuziehen der Bestimmung der Vororte-Bauordnung, nach welcher für jede Bauklasse ein gleichbleibender Bruchteil der Fläche bebaut werden darf. Es ist doch sicher gerechtfertigt, daß ein flaches Grundstück prozentual dichter bebaut wird, als ein tiefes. Zugleich erübrigt sich dabei, besondere Vorschriften für Eckgrundstücke zu treffen. Nur als Beispiel führe ich an eine Variante der Berliner Vorschrift für die Klasse C.: Es dürfen bebaut werden bis 6 m Tiefe 0,5, von 6—32 m 0,3, über 32 m 0,25 der Fläche. Dann ergibt sich der folgende Vergleich zwischen dieser neuen und der jetzt geltenden Bauordnung:

Tiefe des Grundstückes m	für je ein m des eingebauten Grundstückes		für Eckgrundstücke von 26 m Breite	
	jetzt	nach der neuen Ordnung	jetzt	nach der neuen Ordnung
20	6	7,2	208	204
30	9	10,2	312	294
40	12	12,8	416	384
50	15	15,3	520	474
60	18	17,8	624	564
70	21	20,3	728	654

Das durch die Vororte-Bauordnung für Einfamilienhäuser und Fabriken neu eingeführte Prinzip der kubischen Berechnung müßte vor allem auch auf Geschäftshäuser ausgedehnt werden, für welche es ganz besonders paßt.

3. Höfe und Abstände von den Nachbargrenzen. Für die Höfe müßten, abgesehen von den Vorschriften, die durch das Einfahren der Feuerspritzen vielleicht notwendig werden, keine weiteren Forderungen gestellt werden als die, welche sich aus der Bedingung des bestimmten Lichteinfallwinkels für die Fenster der Wohnräume ergeben. Die Nebenhöfe sollten überall zugelassen werden, und es sollte nicht ihre Abschließung gegen Nachbargrundstücke gefordert werden.

Für Nebenbauten wäre es aus ästhetischen Rücksichten sehr erwünscht, wenn deren Anlage mit einem Traufgang gegen die Nachbargrenze etwa in 1 m Entfernung von derselben gestattet würde. Jetzt kann ein an der Nachbargrenze errichtetes Nebengebäude mit Pultdach das Innere eines ganzen Baublocks verhunzen.

4. Höhe der Bauten. Die Höhe der Bauten wird sich bestimmen lassen einmal durch den Lichteinfall-Winkel und sodann durch die Beschränkung der Stockwerkszahl nach den verschiedenen Bauklassen. Dieses dürfte genügen und die Festsetzung absoluter Höhenmaße entbehrlich machen. Bei Bemessung der Straßenbreite muß logischer Weise die Breite zwischen den Baufluchten und nicht wie in der Berliner Ordnung, die zwischen den Straßenfluchten in Rechnung gesetzt werden.

Das Höchstmaß von 18 m für den Fußboden des obersten Wohngeschosses, das s. Z. auf Verlangen des früheren Branddirektors festgesetzt wurde, dürfte fallen, da jetzt die feuerpolizeilichen Bedenken gegen eine größere Höhe geschwunden sind. Den Wolkenkratzern möchte ich ja auch nicht das Wort reden; ihre ganze Schädlichkeit wird sich erst so recht zeigen, wenn sie in geschlossener Reihe beide Seiten einer Straße einsäumen. Erst dann werden die Nachteile in bezug auf Zutritt von Luft, Licht und Sonne und den Einfluß der Winde in ihrer vollen Schärfe sich fühlbar machen. Aber bei Geschäftshäusern z. B. könnten ruhig eine größere Höhe und eine gesteigerte Stockwerkszahl gestattet werden, wenn nur den sonstigen Bedingungen (Lichteinfallwinkel, auch mit Berücksichtigung der Nachbarbauten) genügt wird. Was für die Höhe gilt, sollte auch für die Dachneigung gelten.

Für die Höhe der Hofgebäude hat Hr. Kollege Goldschmidt einen Vorschlag gemacht, der geeignet scheint, manchen unbeabsichtigten Folgen der jetzt geltenden Bestimmungen zu steuern. Er will die Höhe bestimmen nach der Formel $h = \sqrt{Fl} + x$, worin Fl = Grundfläche des Hofes und x eine veränderliche Größe ist, die je nach der Bauklasse = 0 oder + 2 oder + 4 oder auch - 2 und - 4 sein kann.

5. Vortreten von Bauteilen und Vorgärten. Die vortretenden Bauteile sollten eine Grundfläche nicht überschreiten, welche gleich ist dem Produkt aus Straßenfront mal einem Bruchteil der Straßenbreite. Wird dieser Bruchteil z. B. zu 4% festgesetzt, so würde bei einer Straßen-

$$\text{front von } 24 \text{ m und einer Straßenbreite von } 20 \text{ m} \quad \frac{24 \cdot 20 \cdot 4}{100}$$

= 19,2 qm Grundfläche auf die Vorbauten entfallen können, das würde ungefähr dem entsprechen, was auch jetzt gestattet ist. Nun könnte noch bestimmt werden, daß von dieser Fläche nur ein Teil auf geschlossene Vorbauten entfallen dürfte; im übrigen sollte aber die Verteilung auf die Länge der Front freigestellt sein. Es würde dann auch bei uns möglich sein, die vornehm ruhige Wirkung eines mälig vorspringenden, aber in ganzer Frontlänge durchlaufenden Balkens auszunutzen, wie wir es in Paris an ganzen Häuserzeilen angewandt sehen, die vor allem hierdurch Geschlossenheit, Würde und Haltung bekommen, während bei uns durch die stets wiederkehrende Teilung der Häuser in 1/3 glatte Front, 1/3 Balkon und 1/3 Erker jede ruhige Wirkung zerrissen wird.

Sehr erwünscht für eine mannigfachere Gestaltung der Häuser würde auch die von Stübben, Goecke u. a. schon oft empfohlene Festsetzung einer von der Straßenflucht verschiedenen Bauflucht sein, wobei der zwischen beiden liegende, nicht zu breite Streifen zur Anlage von Portalen, Terrassen, Erkern usw. vollkommen freizugeben wäre. Dabei müßte stets dafür gesorgt werden, daß nicht unausgebildete Brandgiebel sichtbar bleiben, und ebenso wäre bei abgetreppter Bauflucht, wenn die Stufen mit den Grundstücksgrenzen zusammenfallen, die Anlage von seitlichen Fenstern zu gestatten. Vorgärten sollten nur in größerer Tiefe und nicht an der Schattenseite der Häuser vorgeschrieben werden. Für ihren Abschluß gegen die Straße müßte möglichst weitgehende Freiheit gewährt wer-

den, und oft würden sie besser durch einheitlich gestaltete Schmuckstreifen zu ersetzen sein.

6. Bauwiche, Gruppenbauten. Eine der Vorschriften der Vororte-Bauordnung, welche besonders auch in ästhetischer Hinsicht unglücklich wirken muß, ist diejenige, nach welcher für das ganze Gebiet der Bauklassen C, D und E, d. h. für über 110 000 ha die Anordnung von 4 m breiten Bauwichen bei Beschränkung der Häuserfront auf höchstens 30 m verlangt wird. Allerdings ist für die Bauklasse C auch die Anordnung von Reihenhäusern gestattet, jedoch ist die Erlaubnis an mehrere erschwerende Bedingungen geknüpft, sodaß als Regel doch die Bebauung mit Bauwichen erfolgen würde. Daß auf einem Gebiete von der zofachen Größe des Berliner Weichbildes Frontlängen von über 30 m nicht ganz ausgeschlossen sein können, ist selbstverständlich; es müßte daher in jedem Falle, wo für eine Schule, einen Gasthof, ein Krankenhaus und anderes eine größere Front erforderlich ist, der Dispensweg beschritten werden. Dies würde aber wieder nicht nur Verzögerungen und Bescherlichkeiten verursachen, sondern auch eine große Unsicherheit für den Unternehmer und den Architekten mit sich bringen. Es gibt nun ein sehr einfaches Mittel, diese Schwierigkeiten zu vermeiden, wenn für den Bauwiche, statt eines festen Maßes von 4–6 m wie jetzt, ein Bruchteil der Frontlänge als Mindestmaß festgesetzt wird. Es könnte z. B. je nach der Bauklasse $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{6}$ der bebauten Frontlänge als Mindestmaß für den Bauwiche gefordert werden, mindestens aber 4 m; es könnten dann auch ohne Schädigung der hygienischen Vorzüge Gruppenbauten gestattet werden. Es würden so bei 30 m bebauter Front 5–4 m, bei 40 m 6,7–5 m, bei 60 m 10–7,5 m Bauwiche erforderlich sein. Man würde also grö-

ßere Fronten bebauen können und die Eintönigkeit der gleich breiten Bauten und Zwischenräume vermeiden und würde doch dem Innenraum der Blocks nicht weniger Luft zuführen, als nach den jetzigen Vorschriften.

Noch wissenschaftlich richtiger, wenn auch etwas umständlicher, würde es sein, die Wichegröße zu bestimmen als eine Funktion aus Frontlänge, Höhe und Tiefe der Bebauung. —

Das Vorstehende soll den Gegenstand weder erschöpfend behandeln, noch voll durchgearbeitete Vorschläge bringen; dazu sind jahrelange Arbeit und allseitige Unterstützung der Kollegen erforderlich. Unser weiteres Vorgehen aber denke ich mir ungefähr so: Es werden nacheinander die Hauptteile der Bauordnung in Arbeit genommen; zu jedem Punkte wird die Fachgenossenschaft gebeten, Vorschläge zu machen; diejenigen nun, die der beauftragten Kommission als die besten erscheinen, werden am möglichst zahlreichen, der Praxis entnommenen Beispielen ausprobt und geprüft. Dann erst wird es sich zeigen, ob sie zur Aufnahme in die neue Bauordnung empfohlen werden können. Ist so endlich für jeden Teil der Bauordnung der materielle Inhalt festgestellt, dann gilt es, für diesen guten Inhalt auch eine gute, einfache und klare Form zu finden. Diese Aufgabe müßte aber nicht einer Kommission — Kommissionen schreiben nie einen guten Stil — sondern einem Einzelnen übertragen werden, am besten vielleicht Jemandem, der sich an den bisherigen Arbeiten nicht beteiligt hat, auf daß er aus dem gut bearbeiteten Baumaterial den Bau selbst sorgsam und festgefügt errichte.

Mögen unsere Anregungen gut aufgenommen werden und bereite Helfer finden! —

Emanuel Heimann.

Die Stellung der Vorstände der Stadtbauämter in Bayern.

In der Denkschrift, welche der „Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ im Jahre 1901 im Druck erscheinen ließ, sind in Bezug auf die höheren städtischen Baubeamten in Bayern nach Anführung der betreffenden Gesetzes-Bestimmungen folgende Angaben gemacht: „Die Städte sind also berechtigt, aber nicht gezwungen, Stadtbauräte in den Magistrat zu berufen; sie können dieselben aber, selbst wenn sie es anders wollten, nur als Mitglied II. Ordnung, d. h. mit beschränktem Stimmrecht zulassen.“ Und weiter: „Noch weniger erfreulich ist die Stellung in der bayerischen Pfalz.“

Man sieht daraus, daß der Techniker als Magistratsrat stimmrechtlich zurücksteht nicht nur dem Juristen, sondern allen Berufen gegenüber, aus denen die Magistratsräte hervorgehen. Der Fabrikant, der Kaufmann, der Gewerbetreibende als bürgerlicher Magistratsrat haben volles Stimmrecht auch in rein technischen Fragen, der Techniker kann nur in solchen mitstimmen.

Dieses Verhältnis findet seine Erklärung einigermaßen darin, daß die bayerische Gemeinde-Ordnung aus dem Jahre 1869 stammt, also in einer Zeit entstand, in welcher die Technik im allgemeinen und der Städtebau mit den einschlägigen Arbeitsgebieten im besonderen nicht auf der Stufe standen, welche sie heute einnehmen. Welche Wissenschaften umfaßt der heutige Städtebau! Die vielverzweigte Technik ist heute nicht mehr genügend, um die vorliegenden Aufgaben zeitgemäß und befriedigend zu lösen; der Städtebau verlangt auch wirtschaftliches, rechtliches und hygienisches Wissen, er bedingt zudem ein künstlerisches Gestaltungsvermögen. Die gemeinnützigen Einrichtungen sollen nicht nur ihren Zweck unter Erfüllung aller wissenschaftlichen Anforderungen erfüllen, sie sollen auch als öffentliche Bauwerke so gestaltet sein, daß sie vorbildlich auf den Geschmack der großen Menge einwirken. Zu dieser Vielseitigkeit der Anforderungen gesellte sich eine gewaltige Ausdehnung des städtischen Bauwesens, hervorgerufen durch den wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands in den letzten Jahrzehnten und das daraus sich entwickelnde schnelle Anwachsen der Städte. Zur Zeit des Inkrafttretens der bayerischen Gemeinde-Ordnung kannte man ein derartiges Wachstum nicht; selbst die größeren Städte hatten nur einen mäßigen Zuzug. In jener Zeit des ruhigen Dahinlebens traten nur lange vorher erwogene und meistens bescheidene Aufgaben an den städtischen Techniker heran; ein Jahrhundert brachte kaum das hervor, zu dem heute ein Jahrzehnt genügt. Man hielt es daher auch für ausreichend, wenn der Stadtbaurat nur für sein Arbeitsgebiet Stimmrecht besaß; die anderen Gebiete wurden ja kaum von seiner Tätigkeit berührt, ihm selbst lagen sie fern.

In Preußen hatte man allerdings, wohl durch die bedeutendere Zahl von größeren Städten, der Technik bereits früher eine weite Bedeutung zugemessen und in der Städteordnung vom Jahre 1853 dem Stadtbaurat volles Stimm-

recht im Magistrat zugebilligt. Er kann nicht nur, er muß nach dieser gesetzlichen Bestimmung Magistratsrat sein.

Die hervorragende Wichtigkeit der Technik in der kommunalen Verwaltungstätigkeit ist auch in Bayern nicht unbeachtet geblieben, allein es fehlte infolge der gesetzlichen Bestimmungen die Möglichkeit, dieser Wertschätzung dadurch Ausdruck zu verleihen, daß man den Stadtbaurat zum vollberechtigten Magistrats-Mitglied erhob.

Oben ist bereits gesagt, daß die Verhältnisse in der Pfalz noch weniger erfreulich seien. Dort gab es vor 40 Jahren nur Städte bis 15 000 Einwohner. Die technischen Aufgaben waren nur untergeordneter Natur, nur 2 Städte hatten eigene Techniker; deshalb auch nur mangelhafte Bestimmungen in der Gemeindeordnung über deren Rechte. Heute sind Städte mit 75, 55, 35 000 und mehrere mit annähernd 20 000 Einwohnern und lebhafter Entwicklung vorhanden. Die baulichen Aufgaben haben auch hier eine früher nie gekannte Bedeutung erlangt. Gleichwohl haben die oberen städtischen Baubeamten immer noch das beschränkte Recht, ausschließlich in Fragen ihres Wirkungskreises beratend mitzuwirken. Ein Stimmrecht kommt denselben nicht zu.

In einem Artikel über die Stellung der pfälzischen oberen Baubeamten in Nr. 50 der „Deutschen Bauzeitung“ von 1905 ist unter anderem auch zutreffend bemerkt, daß eine Aenderung der pfälzischen Gemeindeordnung zum Zwecke, die größeren Städte unmittelbar zu machen, unausbleiblich und eine Frage kurzer Zeit sei.

Diese Voraussetzung scheint durch den nunmehr von Seiten der Regierung dem bayerischen Landtag zugegangenen Gesetzentwurf eines „pfälzischen Städteverfassungsgesetzes“ in Erfüllung zu gehen. Bei den bezüglichen Verhandlungen wird es nicht ausbleiben, daß auch rückständige Bestimmungen der rechtsrheinischen Gemeindeordnung zur Sprache gebracht werden, unter die auch die unzeitgemäße Stellung des Stadtbaurates zu zählen ist. Nachdem die bayerische Regierung in der sehr eingehenden und aufklärenden Begründung zu diesem Gesetzentwurf Umschau hält über die bezüglichen Einrichtungen in den übrigen deutschen Bundesstaaten, und dabei das fast in ganz Deutschland eingeführte Zweikammersystem als ein allseits bewährtes hervorhebt, dürfte es derselben nicht entgangen sein, daß dort überall der Stadtbaurat vollberechtigtes Mitglied des Magistrates ist und daß auch dieser Teil des Systems als nachahmenswert sich erwiesen hat. Durch die gehobene Stellung treten Männer von hoher technischer Bedeutung in den Dienst der Städte, die anderenfalls hierfür nicht zu haben wären. Es liegt somit aller Grund vor, den Stadtbaurat rechtlich den anderen Magistratsräten gleichzustellen und die technische Intelligenz in erhöhtem Maße den Städten nutzbar zu machen. Danach dürfte es in erster Linie eine Aufgabe der Verwaltungskörper der größeren Städte Bayerns sein, darauf hinzuwirken, daß sie auch nach dieser Richtung

konkurrenzfähig zu den übrigen deutschen Städten werden und daß die beschränkenden Bestimmungen über die rechtliche Stellung ihrer höheren technischen Beamten in Wegfall kommen. Sodann ist es Aufgabe aller technischen Körperschaften in Bayern, hier mitzuwirken, die Anschauung in weitere Kreise zu tragen, daß die Technik durchaus keine Ursache gibt, stiefmütterlich im Rate der Städte behandelt zu werden, und daß nunmehr Gelegenheit sich bietet, den bestehenden Mangel in der bayerischen Gemeinde-Ordnung zu beseitigen.

Die Vorstandschaft des „Bayerischen Architekten- und Ingenieur-Vereins“ hat bereits in dankenswerter Weise mittels eines Rundschreibens an die einzelnen Kreisgesellschaften, eingedenk der Frage im Arbeitsplan 1907/1908: „Wie kann die Stellung der Architekten und Ingenieure in den öffentlichen und privaten Verwaltungskörpern gehoben werden“, ein Zusammengehen aller Stadtbauamts-Vorstände in Bayern angeregt, um in einer gemeinsamen Vorstellung bei den in Betracht kommenden Stellen, be-

sonders den Kammern, ihre berechtigten Wünsche zur Kenntnis zu bringen.

Es ist zu hoffen, daß dieses noch rechtzeitig geschieht und daß Regierung und Volksvertreter, welchen die Wichtigkeit der Technik bei den großen Plänen des Staates gerade in den letzten Monaten ja öfters vor Augen getreten ist, anerkennen werden, daß beschränkende Bestimmungen, wie solche vor 40 Jahren noch ohne Belang waren, heute nicht mehr haltbar sind. Sie erscheinen geradezu als ein Stück mittelalterlichen Bureaokratismus in unserem allseits von den Riesenleistungen der Technik durchsetzten zwanzigsten Jahrhundert.

Die Leistungen des städtischen Bauwesens in Bayern stehen sicher nicht zurück hinter den Leistungen der Städte im übrigen Deutschland. Welche Gründe könnten genannt werden, den Männern, welchen dieser Teil der kommunalen Tätigkeit anvertraut ist, nicht auch dieselben Rechte einzuräumen, welche deren Kollegen im übrigen deutschen Reiche besitzen? —

B. V.

Vermischtes.

Zum 25jährigen Bestehen der Aktiengesellschaft für Marmorindustrie Kiefer in Kiefersfelden. Am 1. April d. J. waren es 25 Jahre, daß in Kiefersfelden in Oberbayern die Aktiengesellschaft für Marmorindustrie Kiefer gegründet wurde, die in dem verflossenen Vierteljahrhundert der deutschen und der ausländischen Baukunst als eine ausgezeichnete Helferin zur Seite stand. Eine Gruppe Augsburger Herren erwarb im Jahre 1882 das Hüttenwerk Kiefer bei Kufstein, gegenüber dem Kaisergebirge, mit seinen Wasserkraften und richtete es für den Betrieb der Marmorindustrie ein. Es war hauptsächlich die günstige Lage von Kiefersfelden als Einbruchsstation für alle aus Tirol und Italien nach Deutschland eingehenden Marmorarten, welche die Anlage der Marmorwerke an dieser Stelle veranlaßte. Außerdem konnten die nahe der Eisenbahn gelegenen bedeutenden Wasserkraften für die Bearbeitung des Materiales vorteilhaft ausgenutzt werden. Am 1. April 1883 fand die Gründung der Aktiengesellschaft statt. Schon bald nach Aufnahme der Tätigkeit erwies sich für den dauernden Fortbestand des Unternehmens zur Erlangung größerer Unabhängigkeit und zur Steigerung der Fähigkeiten im Wettbewerb die Erwerbung eigener, gut gelegener Marmorbrüche als notwendig. Die Gesellschaft erwarb daher 1887 das bei Hallein gelegene Oberalmner Marmorwerk nebst dessen eigenen Brüchen am Untersberg, sowie eigene und zum Teil gepachtete Brüche in Adnet und Mareit bei Sterzing. Sie gewann dadurch die alten berühmten Untersberger Brüche Hoßbruch, Neubuch und Veitbruch, sowie die schönen, buntfarbigen Marmorarten der Adnetner Brüche, wie des Lienbach-, Urbano-, Schnöll-, Scheck- und Kirchenbruches. Die Erwerbung der österreichischen Brüche veranlaßte eine bedeutende Vergrößerung der maschinellen Einrichtungen zur Weiterbearbeitung des Marmors. Außer den Marmorarten, welche die Gesellschaft in den eigenen und in den gepachteten Brüchen gewinnt, werden auch alle Marmorarten aus Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien, Belgien, Frankreich, Spanien, Griechenland, Afrika, Schweden und England bearbeitet. Die aufwärts strebende Entwicklung läßt sich an dem Umstande erkennen, daß die Gründung der Werke mit 23 Personen erfolgte, während 1907 in sämtlichen Betrieben 60 Beamte und 615 Arbeiter tätig waren. In Berlin, Frankfurt a. M., Stuttgart, Oberalm und Wien begründete die Gesellschaft Zweigniederlassungen. Zahlreiche Monumentalbauten und Denkmäler in Deutschland und Oesterreich, und nicht minder zahlreiche Privatbauten wurden mit den schönen Arbeiten des Marmorwerkes in Kiefersfelden ausgestattet. Doch nicht auf die Grenzen dieser Staaten beschränkte sich die Tätigkeit, sondern sie erstreckte sich, wenngleich in erheblich bescheidenerem Umfange, auch auf England, Frankreich, Rußland, Bulgarien, Rumänien, Asiatische Türkei, Aegypten und Nord- und Südamerika. Auf alle Fälle hat die deutsche Baukunst Ursache, der erfolgreichen Tätigkeit der Aktiengesellschaft Kiefer in Kiefersfelden an ihrem Gedenktage als einer bewährten Mitarbeiterin in Ehren zu gedenken. —

Die Bebauung des Tempelhofer Feldes von Berlin. In der von der „Vereinigung Berliner Architekten“ und dem „Architekten-Verein“ zu Berlin gemeinsam herausgegebenen Schrift: „Groß-Berlin“ ist im dritten Abschnitt neben der Anführung anderer Ziele, die bei der Schaffung eines Bebauungsplanes für Groß-Berlin als erstrebenswert vorgeschlagen werden, auch erwähnt, daß man sich in absehbarer Zeit mit der Frage befassen müsse, was mit dem südlich unmittelbar an die Stadt heranreichenden Truppenübungsplätze der Berliner Garnison, dem Tempelhofer Felde, zu geschehen habe. Die Frage sollte schneller akut werden, als zu hoffen war. Denn die Nachrichten der Ber-

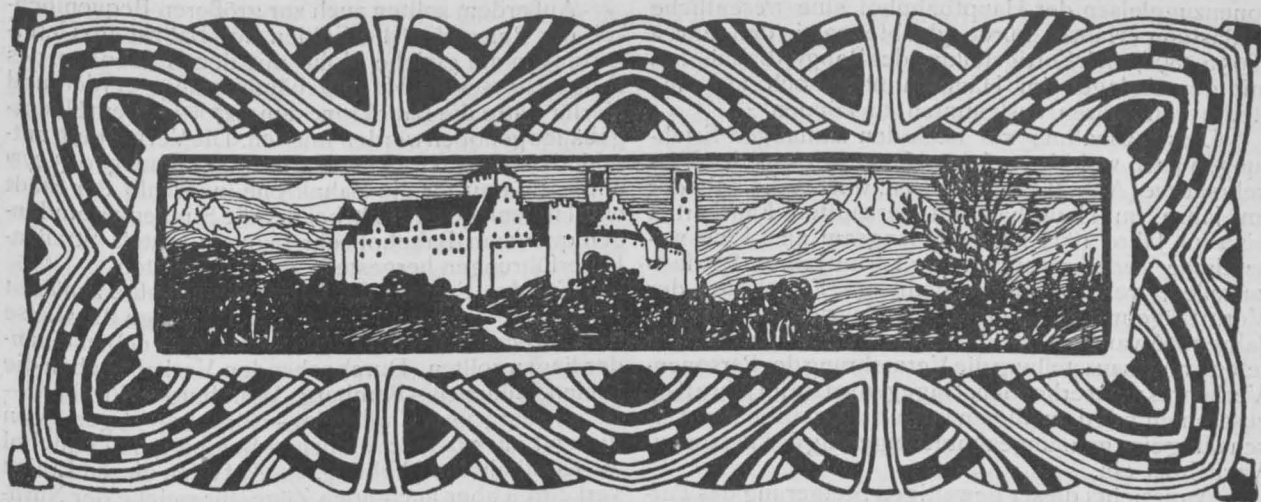
liner Tagesblätter scheinen zutreffend zu sein, daß die Militär-Verwaltung sich mit dem Gedanken trägt, sich sowohl des westlich vom Viktoria-Park gelegenen sogenannten Aulmarsch-Geländes, wie überhaupt des ganzen, westlich der Tempelhofer Chaussee gelegenen Teiles des Tempelhofer Feldes zu entäußern. Das sich in südlicher Richtung breit vor die Bebauungsgrenze von Berlin legende Tempelhofer Feld mit einer Fläche von etwa 650 ha wird durch die genannte Chaussee in zwei Teile zerlegt. Nur der größere östliche Teil ist in letzter Zeit für die Zwecke der Berliner Garnison verwendet worden, der westliche Teil fast nicht mehr. Ueber die Veräußerung dieses letzteren Teiles von etwa 140 ha Fläche ist die Militär-Verwaltung in Verhandlungen mit der Stadt Berlin getreten, von welchen man hoffen darf, daß sie zu einem dem Gemeinwohle der Bevölkerung dienenden Ziele führen werden. Schon seit Jahren sind von diesem wie von anderen Teilen des Feldes kleinere oder größere Gelände für Kasernenbauten abgebrockelt worden und mehr und mehr hat die das Feld westlich umziehende Bebauung an Dichtigkeit zugenommen. So ward denn der Zeitpunkt abzusehen, an dem auch die Bebauung des Feldes selbst eingeleitet werden würde. Möglicherweise wird die Erwerbung des Geländes auch die Eingemeindung des Vorortes Tempelhof im Gefolge haben.

Nichts wäre nun aber unerwünschter, als wenn schon jetzt, ehe noch der Wettbewerb Groß-Berlin durchgeführt ist, bestimmte Gedanken für die Zukunft dieses Geländes von maßgebender Stelle in die Bevölkerung getragen würden und sich hier allmählich festsetzten. Denn gerade dieses Gelände hat für die bauliche Weiterentwicklung von Groß-Berlin eine so hohe Bedeutung, daß man die Erörterungen über seine Zukunft nicht mit der Lieblings-Idee einer einzelnen Stelle belasten sollte. So einfach liegen die Verhältnisse hier denn doch nicht. Keinesfalls darf die Stadt Berlin versäumen, dieses Gelände zu erwerben. Für seine Nutzbarmachung aber lasse man zunächst den Wettbewerb sprechen. —

Techniker und Juristen in der preußischen Eisenbahn-Verwaltung. Zu der in der letzten Zeit viel erörterten Frage der Stellung der höheren technischen Beamten in der preußischen Eisenbahnverwaltung erhielten die „Berl. N. N.“ Nachrichten, aufgrund deren sie in der Lage waren, ihrem Leserkreise die folgende Mitteilung zu machen: Die Beschwerden dieser Beamtenklasse richten sich bekanntlich dagegen, daß die Techniker erheblich später in die Mitgliedstellen der Eisenbahndirektionen gelangen, als die Juristen. Die Ursache liegt darin, daß infolge der großen Zahl der Vorstandsstellen bei den Inspektionen, die durch höhere Techniker besetzt werden, die Zahl der Anwärter auf die Mitgliedstellen der Direktionen zu groß wird. Um hier Abhilfe zu schaffen, wird die Verwaltung zwei Wege einschlagen. Es wird einmal durch die Beamtenbesoldungsvorlage ein Ausgleich zwischen den Gehaltsbezügen der Direktionsmitglieder und den Vorständen der Inspektionen herbeigeführt werden, ferner sollen in Zukunft nur noch Vorstandsstellen solcher Inspektionen, die einen großen und wichtigen Wirkungskreis haben, mit höheren Technikern besetzt werden, während die anderen Inspektionen mit mittleren Beamten besetzt werden. Auf diese Weise wird die Zahl der Bewerber um die Direktionsstellungen erheblich vermindert und dadurch ein schnelleres Auf-rücken ermöglicht. —

Inhalt: St. Elisabeth-Kirche in Aachen. — Eine neue Bauordnung für Groß-Berlin? — Die Irrenheilstätte der Stadt Berlin in Buch. (Abbildungen.) — Die Stellung der Vorstände der Stadtbauämter in Bayern. — Vermischtes. —

Hierzu eine Bildbeilage: St. Elisabeth-Kirche in Aachen. Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. № 37. BERLIN, DEN 6. MAI 1908.

Der Umbau des Hauptbahnhofes Nürnberg.

Von Direktionsrat Hager in München. (Hierzu eine Plan-Doppelbeilage.)

1. Entwurf.



Im Jahre 1844 wurde der erste Nürnberger Bahnhof der Staatsbahn, welcher an der Stelle des jetzigen Hauptbahnhofes stand, mit der Eröffnung der Linie Nürnberg—Bamberg in Betrieb genommen. Seitdem hat dieser Bahnhof nicht nur Erweiterungen, sondern mehrere völlige Umgestaltungen erfahren. Bei allen diesen Änderungen konnten

die erforderlichen Rangier-Anlagen stets in unmittelbarem Zusammenhange mit dem Hauptbahnhof hergestellt werden. Zu Beginn des letzten Jahrzehntes des vorigen Jahrhunderts hatte aber der Güterverkehr einen solchen Umfang angenommen, daß man einen modernen Rangierbahnhof, in welchem billiger und rascher gearbeitet werden konnte als in dem alten Bahnhofs, dringend benötigte. Es wurden deshalb auch schon im Jahre 1892 vom bayerischen Landtag die Mittel für die Grunderwerbung zu einem neuen Rangierbahnhof bewilligt. Somit darf man in das Jahr 1892 den Anfang der heute noch nicht ganz vollendeten Umgestaltung der Nürnberger Bahnhöfe verlegen.

In nächster Nähe des Hauptbahnhofes konnten

schon damals die für einen Rangierbahnhof nötigen Flächen nicht mehr erworben werden, da der Bahnhof schon auf allen Seiten eingebaut war. Sogar in größerer Entfernung von der Stadt stieß man bei der Durchführung der Grunderwerbung noch auf derartige Schwierigkeiten, daß man sich veranlaßt sah, den neuen Rangierbahnhof in den südlich der Stadt gelegenen „Reichswald“ (Staatswald) zu legen. Diese Lösung war auch für die Stadt Nürnberg sehr vorteilhaft, weil durch die entfernte Lage des Rangierbahnhofes im Süden der Stadt ein weit ausgedehntes Gelände für die Stadterweiterung von Bahnanlagen freigelassen wurde. Tatsächlich hat sich auch bereits in diesem Gelände eine äußerst rege Bautätigkeit entwickelt.

Im Hauptbahnhof Nürnberg treffen alle die Stadt berührenden Bahnlinien zusammen. So lange der Rangierbahnhof mit dem Hauptbahnhof vereinigt war, liefen daher auch alle Güterzüge im Hauptbahnhof ein. Infolge der nunmehr eingetretenen räumlichen Trennung des Rangierbahnhofes vom Hauptbahnhof verlassen jetzt die Güterzüge schon auf den Vorstationen die Gleise der Personenzüge und fahren auf besonderen Güterbahnen zum neuen Rangierbahnhof. (Vergl. den Uebersichtsplan Abb. 1 der Beilage).

Da man annehmen durfte, daß durch die Ablenkung der Güterzüge in den Vorstationen von den Per-

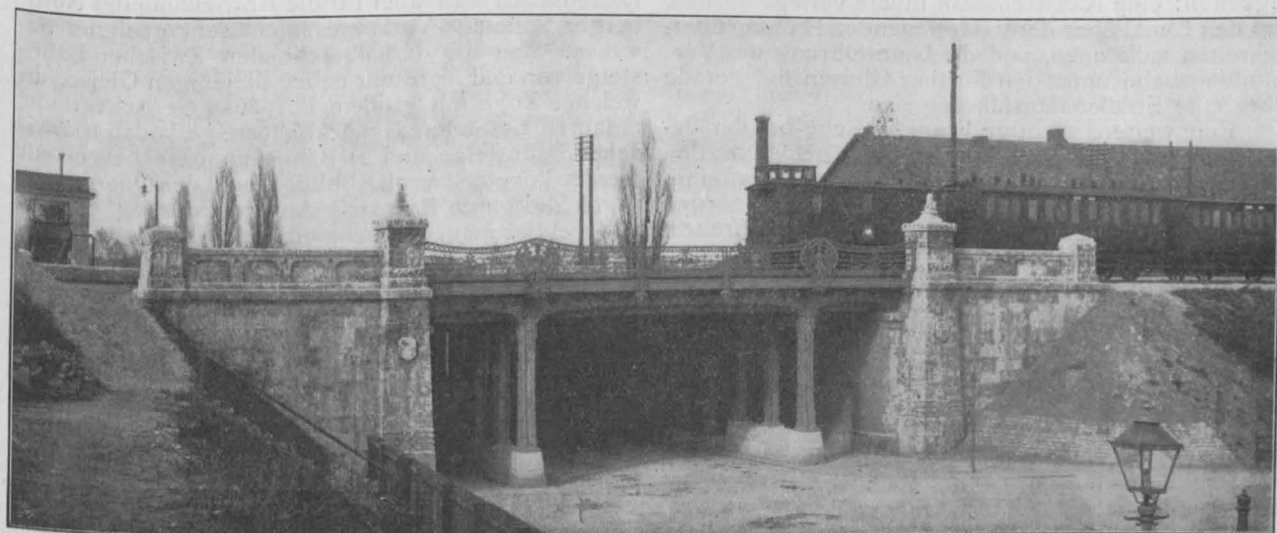
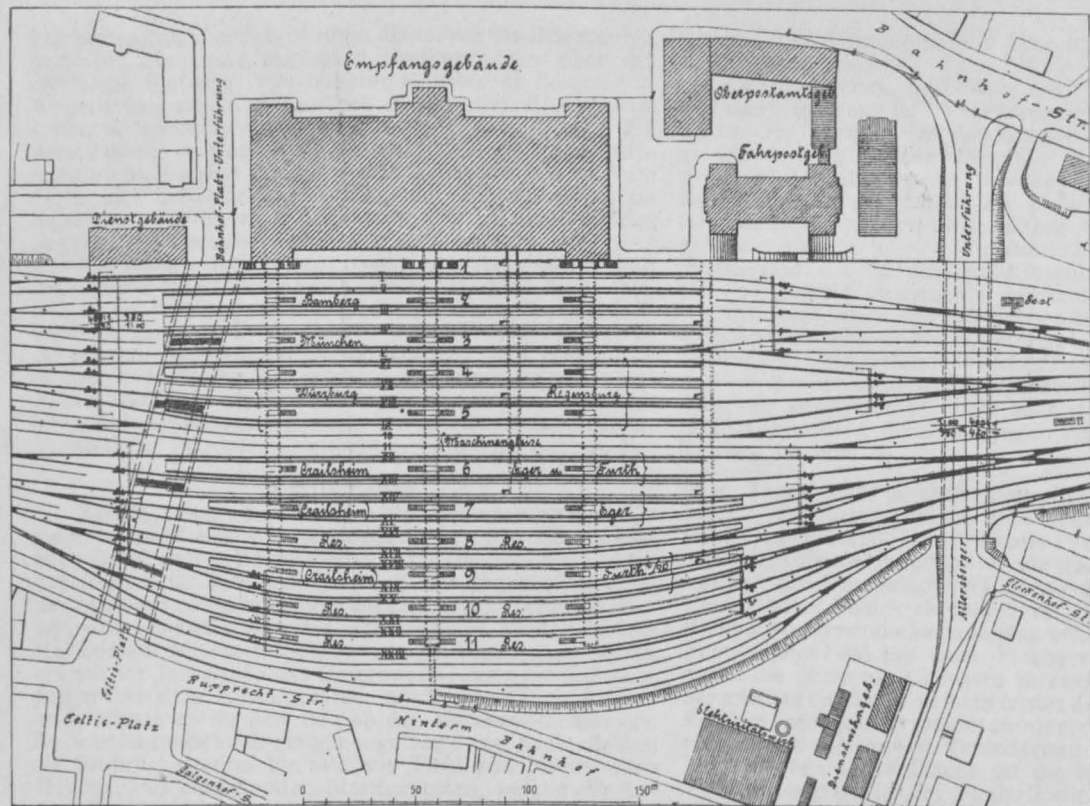
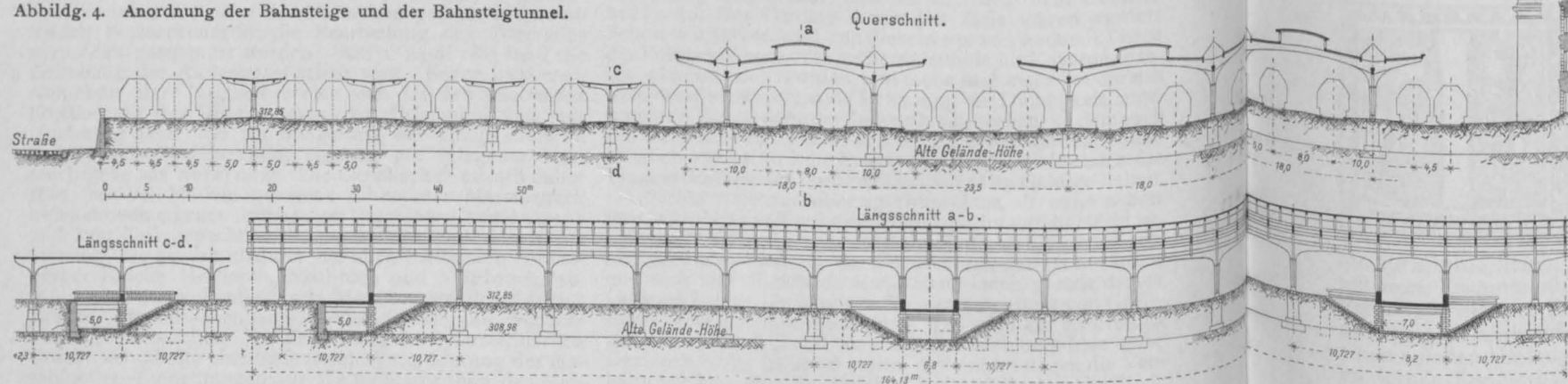


Abbildung 13. Unterführung der Dörrhof-Straße in Nürnberg.



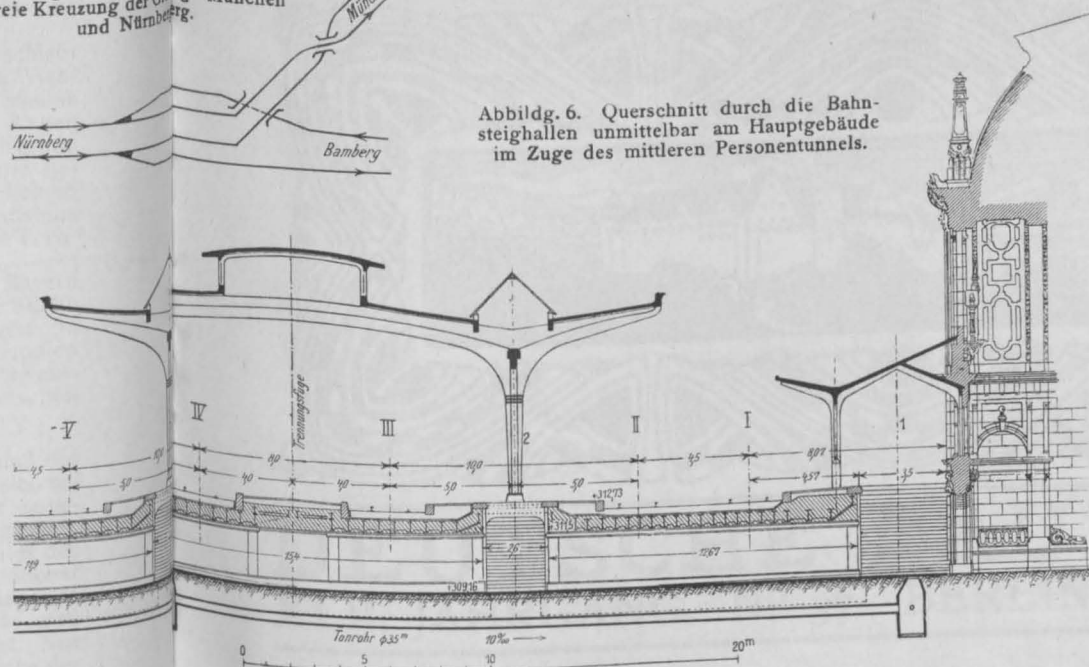
Abbildg. 4. Anordnung der Bahnsteige und der Bahnsteigtunnel.



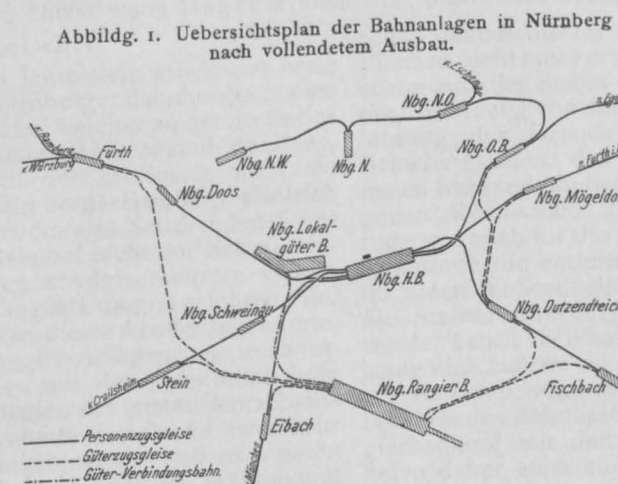
Abbildg. 5. Querschnitt und Längsschnitt durch gesamten Bahnsteig- und steig- Ueberdachung.



Abbildg. 7. System der schienen-
freie Kreuzung der Gleise—München
und Nürnberg.



Abbildg. 6. Querschnitt durch die Bahnsteighallen unmittelbar am Hauptgebäude im Zuge des mittleren Personentunnels.



Abbildg. 1. Uebersichtsplan der Bahnanlagen in Nürnberg nach vollendetem Ausbau.

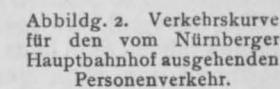


ER UMBAU DES HAUPT-
BAHNHOFES IN NÜRN-
BERG. * * * * *

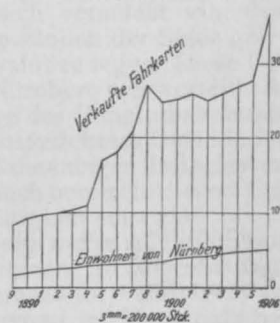
DEUTSCHE

* * BAUZEITUNG * *

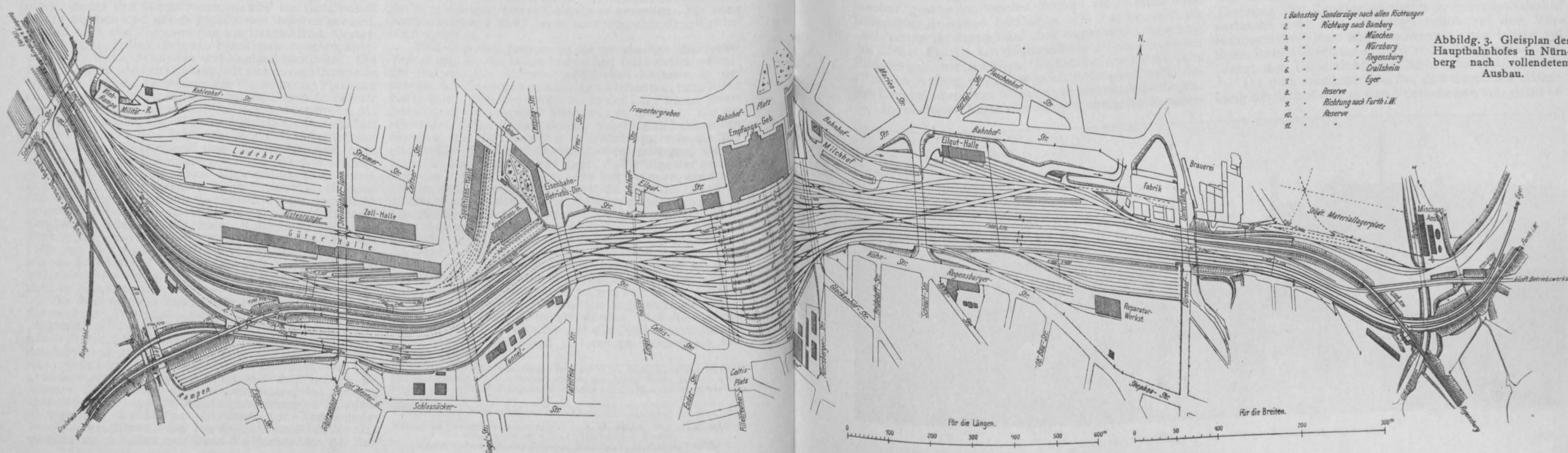
XLII. JAHRG. 1908, NO. 37.



Abbildg. 2. Verkehrskurve für den vom Nürnberger Hauptbahnhof ausgehenden Personenverkehr.



Abbildg. 3. Gleisplan des Hauptbahnhofes in Nürnberg nach vollendetem Ausbau.



1.	Bahnsteig	Sonderzüge nach allen Richtungen
2.	"	Richtung nach Bamberg
3.	"	" " München
4.	"	" " Würzburg
5.	"	" " Regensburg
6.	"	" " Crailsheim
7.	"	" " Eger
8.	"	Reserve
9.	"	Richtung nach Furth i. W.
10.	"	Reserve
11.	"	"

sonenzuggleisen der Hauptbahnhof eine wesentliche Entlastung erfahren würde, glaubte man in den Jahren 1895 u. 1896, nach Fertigstellung des Rangierbahnhofes, mit den Anlagen im Hauptbahnhof noch auf eine Reihe von Jahren auskommen zu können.

Diese Annahme war nach den damaligen Erfahrungen auch wohl berechtigt. Denn wie aus der Verkehrskurve (Abb. 2) zu ersehen ist, wächst die Zahl der im Jahre im Hauptbahnhof verkauften Fahrkarten bis zum Jahre 1894 nur sehr langsam an. Eine wesentliche Verkehrsvermehrung ist im Jahre 1895 festzustellen, welche auf die damalige Einführung der Vorortzüge mit 2-Pfennigtarif zurückzuführen ist. Im Jahre 1896 war trotz der damals in Nürnberg veranstalteten Landesausstellung die Vermehrung des Personenverkehrs nicht erheblich. Dagegen setzte im Jahre 1897 zusammen mit dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung eine ganz ungeahnte Steigerung des Personenverkehrs ein.

Angesichts dieser gewaltigen Steigerung des Personenverkehrs sah man sich nun doch genötigt, auch für den Hauptbahnhof eine neue, weit größeren Anforderungen gewachsene Anlage zu schaffen. Es wurde deshalb noch im Jahre 1897 ein allgemeiner Entwurf für den Umbau des Hauptbahnhofes bearbeitet und im Jahre 1898 die erste Rate für den Umbau vom Landtag bewilligt.

Die Kosten des Hauptbahnhofes einschließlich einer Güter-Verbindungsbahn vom Rangierbahnhof zum Lokal-Güterbahnhof sind zu 19 150 000 M. veranschlagt worden. Rechnet man hierzu die Kosten des Rangierbahnhofes und seiner Güterbahnen, so ergeben sich die Kosten für die Umgestaltung des Nürnberger Bahnhofes zu 35 880 000 M.

In dem allgemeinen Entwurf war angenommen, daß die Lokal-Güterzüge zwischen Rangierbahnhof und Lokal-Güterbahnhof über Nürnberg—Dutzendteich fahren würden und es sollte zwischen Nürnberg H.-B. und Nürnberg—Dutzendteich längs der bestehenden Bahnlinie eine Güterbahn erbaut werden. Da aber bei dieser Leitung der Lokal-Güterzüge doch wieder Güterzüge den Hauptbahnhof durchfahren hätten, wurde bei der Bearbeitung des ausführlichen Entwurfes versucht, die Güterverbindungsbahn von Westen her in den Lokal-Güterbahnhof einzuführen. Von mehreren Entwürfen über die Linienführung der Güterverbindungsbahn wurde die kürzeste, wenn auch teuerste Linienführung, längs der Bahnlinie München—Nürnberg, gewählt (vergl. Abb. 1). Da im Jahre 1899 schon täglich bis zu 670 Wagen im Lokal-Güterbahnhof, an den Hallen und in den Freiladehöfen bereit zu stellen waren, mußte eben eine möglichst kurze Verbindung der beiden Bahnhöfe angestrebt werden.

Die Linienführung dieser Verbindungsbahn, bot infolge der Kreuzung mit 3 anderen Bahnlinien und mit dem Ludwigs-Donau-Mainkanal mehrfach Schwierigkeiten: eine Kanalschleuse mußte verlegt werden, um den Kanal über der tiefer liegenden Haltung überschreiten zu können, und die Unterführung der Verbindungsbahn unter den Fürther Gleisen fiel gerade über eine Straßenerunterführung u. a.

Eine weitere wichtige Frage, welche bei der Bearbeitung des ausführlichen Entwurfes gelöst werden mußte, war die Festsetzung der Höhenlage der Bahnkrone vor dem Hauptgebäude. Die alte Bahnkrone mußte innerhalb des Bahnhofes wesentlich verbreitert werden. Wollte man nun die beiden bereits vorhandenen Straßen-Unterführungen, Marientunnel und Tafelhofunnel (vergl. den Gleisplan Abbildg. 3) erhalten, so mußte die Bahnkrone bei der Verbreiterung auch entsprechend der Rampensteigung gehoben werden. Hierzu hätte eine Hebung der Bahnkrone von beiläufig 1 m ausgereicht. Die bestehende Straßen-Überführung, die Allersberger Brücke, hätte durch eine Unterführung ersetzt werden müssen. Man hätte aber, wenn die Bahnkrone nur um 1 m gehoben worden wäre, die Rampen der Straßen-Unterführungen überbauen müssen und damit die Tagesbeleuchtung der Unterführungen sehr beeinträchtigt.

Außerdem sollten auch zur größeren Bequemlichkeit der Reisenden die Sohlen der Bahnsteig-Unterführungen auf gleiche Höhe mit dem Fußboden des Erdgeschosses im Hauptgebäude gelegt werden und hierfür hätte die Bahnkrone um 3,27 m vor dem Hauptgebäude gehoben werden müssen. Die Verwaltung entschied sich für das größere Maß der Bahnhebung von 3,27 m und hat damit für die Bahnkrone innerhalb der Stadt eine Höhenlage gewählt, bei der die Straßenverbindungen quer zum Bahnhof sehr bequem mittels Straßen-Unterführungen hergestellt werden konnten.

Für den Entwurf der Gleisanlage mußte zunächst festgesetzt werden, in welcher Reihenfolge die Gleise der einzelnen Linien an den Bahnsteigen neben einander liegen sollten. Durchgehenden Verkehr haben die Linien München—Bamberg, Würzburg—Nürnberg—Regensburg und Crailsheim—Nürnberg—Eger. Von diesen Linien benutzt München-Bamberg den Bahnhof als Kopfbahnhof (Abbildg. 1). Auf allen diesen Linien verkehren aber auch noch Züge, für welche der Nürnberg H.-B. Zugbildungsstation ist. Sämtliche Züge der Linie Nürnberg—Furth i. W. beginnen bzw. endigen zurzeit in Nürnberg H.-B. Früher benutzten einzelne Züge die Linienverbindung Crailsheim—Nürnberg—Furth i. W. Da solche Züge vielleicht später wieder einmal eingelegt werden, war die Linie Crailsheim—Nürnberg in Nürnberg H.-B. so einzuführen, daß sie ihre Fortsetzung nach Eger und nach Furth i. W. finden kann. Im übrigen waren die Bahnlinien in den Hauptbahnhof so einzuleiten, daß die Gleise der Linien mit den wichtigsten gegenseitigen Verkehrsbeziehungen nebeneinander zu liegen kamen.

Die Vergleichung der gegenseitigen Verkehrsbeziehungen der einzelnen Linien ergab folgende Reihenfolge von Norden nach Süden: 1. München—Bamberg, 2. Regensburg—Würzburg, 3. Crailsheim—Eger, 4. Nürnberg H.-B.—Furth i. W.

Da im Hauptbahnhof Nürnberg ein reger Nahverkehr sich entfaltet, der an Sonn- und Feiertagen sehr umfangreiche Vorkehrungen erfordert, wurde geprüft, ob nicht zweckmäßig auf der Ost- und der Westseite des Bahnhofes je ein besonderer Vorortbahnhof errichtet werden sollte. Die Vorortbahnsteige sollten zwischen die auseinander zu ziehenden durchgehenden Hauptgleise der einzelnen Doppelbahnen gelegt werden; die Warteräume und Fahrkartenschalter hätten teils unterirdisch angeordnet werden müssen. Der Entwurf dieser Vorortbahnhöfe zeigte aber konstruktive und betriebsdienstliche Mängel, welche nicht vermieden werden konnten, sodaß man sich entschloß, die sämtlichen Nahzüge und Fernzüge in derselben Bahnsteig-Anlage abzufertigen, aber für möglichste Vermehrung der Bahnsteiggelise Sorge zu tragen.

Zur Vermehrung der Bahnsteiggelise wurde zunächst versucht, breite Bahnsteige mit je einem Zungen-Bahnsteig an den beiden Enden zu verwenden. Diese Bauart wäre aber für die Abwicklung des Nürnberger Sonntags-Verkehres nicht sehr geeignet gewesen. Man zog deshalb schmalere Zwischen-Bahnsteige vor und legte nur neben diejenigen Gleise, an welchen Züge mit großem Post- und Gepäckverkehr anfahren, besondere Gepäckbahnsteige, sodaß 10 Zwischen-Bahnsteige und 21 Bahnsteiggelise hergestellt werden konnten (vergl. Abbildg. 4 und den Querschnitt durch die ganze Bahnsteig-Anlage, Abbildg. 5). Berücksichtigt man, daß bei gleichem Verkehr in einem Kopfbahnhof bis zu $\frac{1}{3}$ Bahnsteiggelise mehr erforderlich sind, als in einem Durchgangs-Bahnhof, so findet man, daß die Nürnberger Bahnsteig-Anlage ebenso leistungsfähig ist, als die der gewöhnlichen älteren Kopfbahnhöfe mit 28 bis 30 Bahnsteiggelisen.

Für den gegenwärtigen Bedarf hätte die Bahnsteig-Anlage kleiner gehalten werden können, aber dann hätte man während des Umbaues provisorische Bahnsteige machen müssen, sodaß die endgültige Ausführung sämtlicher Bahnsteige wirtschaftlicher erschien.

Entsprechend der Einteilung des Hauptgebäudes sind 3 Bahnsteig-Unterführungen vorgesehen worden: Die östliche für den Ausgang, die westliche für den

Zugang des Nahverkehrs, die mittlere für den Zugang des Fernverkehrs. Für die Zu- und Abfuhr der Post und des Gepäcks wird je eine besondere Bahnsteig-Unterführung hergestellt, welche mit den Post- und Gepäckbahnsteigen mittels hydraulischer Aufzüge verbunden werden (Abbildg. 4).

Die Bahnsteige 2 mit 7, werden mit 3 je 4 Gleise überdeckenden Hallen aus Eisenbeton überdacht, während auf den stark gekrümmten Bahnsteigen 8 mit 11 einstielige Bahnsteigdächer aus Eisenbeton errichtet werden (Abbildg. 6). Auf den Bahnsteigen sollen wegen der großen Entfernung vom Hauptgebäude Wartehallen errichtet werden.

Die Bahnlinien sind zu den Bahnsteiggleisen unter Vermeidung schienengleicher Ueberkreuzungen mittels Bahn-Ueber- und Unterführungen so eingeführt, daß der Zugverkehr der einzelnen Linien völlig unabhängig voneinander ist (Abbildg. 3). Hierbei wurde auf der westlichen Seite des Bahnhofes bereits auf den viergleisigen Ausbau der Strecke Nürnberg—Fürth Rücksicht genommen. Denn auf dieser Strecke soll künftig einmal für die Linien Nürnberg—Fürth—Bamberg und Nürnberg—Fürth—Würzburg je eine Doppelbahn gebaut werden. Außerdem wurde durch Verwerfung der beiden Gleise von und nach München vermieden, daß sich Fahrstraßen der Linie München—Bamberg kreuzen (Abbildg. 7).

Die an den Fürther Gleisen liegende Hauptwerkstätte wird mit dem Hauptbahnhof miteinander verbunden, auf welcher vorerst auch noch die ankommenden und abgehenden Lokomotiven verkehren müssen, weil zunächst die beiden Lokomotivschuppen bei der Hauptwerkstätte noch benutzt werden sollen. Da aber diese Doppelbahn für die Lokomotivfahrten zur Bahnsteiganlage ungünstig liegt, sollen später neue Lokomotivschuppen in der jetzigen Füllgrube zwischen der Regensburger und der Fürther Bahnlinie am Ostende des Bahnhofes erbaut werden. Von diesen neuen Lokomotivschuppen am Ostende des Bahnhofes wird eine Doppelbahn bis zu den Bahnsteigen geführt werden, welche aber nicht auf der Seite, sondern in der Mitte der Bahnsteiganlage und ohne schienengleiche Ueberkreuzung der östlichen Bahnlinie eingeführt werden wird. Die ankommenden und abgehenden Lokomotiven werden dann im ungünstigsten Falle nur die halbe Anzahl von Hauptgleisen überkreuzen als gegenwärtig. (Abbildung 3.)

Da in Nürnberg H.-B. verhältnismäßig wenig Züge zu bilden sind, hat man von der Herstellung eines be-

sonderen Abstell-Bahnhofes abgesehen und einige Gruppen von Hinterstellgleisen zur Aufstellung der Wagenzüge während der Fahrpausen so verteilt vorgesehen, daß die Wagenzüge mit möglichst wenigen Ueberkreuzungen von dort zu den Bahnsteigen verbracht werden können. Auch zur Aufstellung der Personenwagen, welche nur bei außergewöhnlichem Bedarf in Dienst gestellt werden, konnte auf der Ost- und der Westseite je ein Wagendepot untergebracht werden.

In dem Hauptbahnhofe mußten auch neue Einrichtungen für die Abfertigung der Eilgüter, der Postsendungen und der Milch geschaffen werden. Ein Paket-Postgebäude war östlich vom Betriebs-Hauptgebäude bereits vorhanden, welches seinem Zweck auch erhalten bleiben konnte. Dagegen bereitete die Auswahl eines geeigneten Bauplatzes für die Eilgut-Anlagen Schwierigkeiten, weil einerseits verkehrsdienstliche und andererseits betriebsdienstliche Anforderungen zu berücksichtigen waren.

Nach Ausarbeitung mehrerer Entwürfe wurden der Milchhof und die Eilguthalle östlich vom Gepäck-Postgebäude angenommen (Abbildg. 3), sodaß Eilgut-Post- und Milchwagen zusammen in einer Rangierfahrt von den Zügen zu ihren Abfertigungsstellen verbracht werden können. Außerdem liegt nun die Eilguthalle auch sehr günstig zu den Gleisen der Linie München—Bamberg, welche einen weitaus größeren Eilgutverkehr hat, als die übrigen Linien.

Bei den ersten Entwürfen der Spuranlage wurde auch versucht, unter den hochliegenden Gleisen Räume zu schaffen, welche man als Läden, Lagerräume, Markthallen oder dergl. vermieten wollte. Jedoch ist man von der Ausführung solcher Räume abgekommen, da keine Aussicht bestand, aus den Mieten in den nächsten Jahren eine ausreichende Verzinsung des Baukapitales zu erzielen.

Ferner wurden zu Beginn der Entwurfsarbeiten auch andere Lösungen für die ganze Bahnhofanlage versucht. Es wurde ein allgemeiner Entwurf für einen Kopfbahnhof bearbeitet, welcher aber wegen der vielen nach kurzem Aufenthalt weiterfahrenden Züge nicht ernstlich in Frage kommen konnte. Für einen Inselbahnhof lagen die Betriebsverhältnisse günstiger, aber der Entwurf zeigte, daß auf den zur Verfügung stehenden Flächen infolge ihrer ungünstigen Gestalt ein den Bedürfnissen entsprechender Inselbahnhof nicht hergestellt werden konnte. Es war daher die Durchgangsform auch für den neuen Bahnhof als die vorteilhafteste Lösung beizubehalten. — (Schluß folgt.)

Beiträge zur künstlerischen Gartengestaltung.

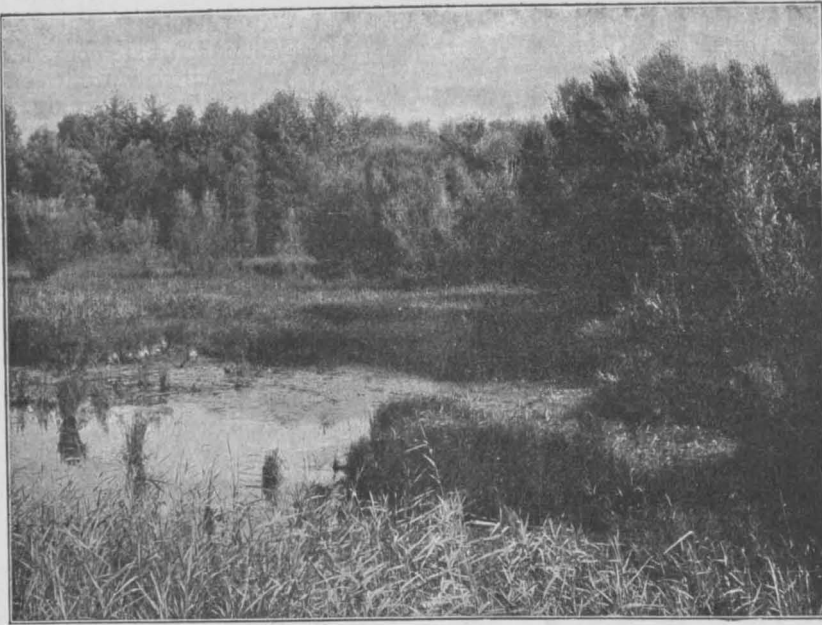
I. Der moderne Garten.

Von J. A. Lux in Dresden-Blasewitz.

Der moderne Garten ist auf tektonischer Grundlage entwickelt, wie die alten stilistischen Gärten. Er will nicht die frei wachsende Natur nachahmen. Er steht daher im Gegensatz zu dem sogenannten landschaftlichen Garten, seinem Ursprung nach auch der englische Garten genannt, der die Zufälligkeiten der landschaftlichen Natur nachzuahmen und auf diesem Wege den natürlichen Garten herzustellen bestrebt ist. Dieser „natürliche“ Garten sucht indessen das Unnatürliche zu verwirklichen. Für den Garten als menschliches Erzeugnis ist die regelmäßige Anlage das Natürliche; alle menschlichen Anlagen, selbst das Ackerfeld, folgen einem tektonischen Grundsatz, der psychologisch begründet ist. Die wildwachsende Natur gehorcht anderen Gesetzen. Die menschliche Natur sucht Einheit in das Chaos zu bringen; an Stelle der Zufälligkeit und Willkür setzt sie die Ordnung und Regelmäßigkeit, die ihr das Natürliche ist. Die freie Natur ist Rohstoff, der Garten ist Kunstwerk. Seit Anbeginn der Kultur war der Garten ein regelmäßiges Gebilde. Vor 4600 Jahren hatten die Ägypter Gärten an ihren Häusern, die unsern modernen, regelmäßigen Anlagen durchaus ähnlich waren. Die gleichen tektonischen Prinzipien sind an den sagenhaften Gärten der Assyrer, Babylonier und Perser nachzuweisen. Unwandelbar blieben diese Grundlagen, in den Gärten an dem griechischen und römischen Hause, und selbst in den gewaltigen Gartenschöpfungen der hellenischen Städte ist nicht im entferntesten an eine Nachahmung der freien landschaftlichen Natur gedacht. Auf den alten Gartengesetzen bauen sich die großartigen

Schöpfungen der Renaissance und des Barockstiles auf, die eine künstlerische Vereinigung von Pflanzenwuchs, Rasenflächen, Blumenbeeten, Treppen, Balustraden, plastischen Bildwerken, Teichen, Wasserspielen, Terrassen und Wandelgängen darstellen. In Holland und England fanden die italienischen und französischen Gartengestaltungen eine eigenartige Weiterbildung, die aber nicht die Grundlagen beeinflusste. Erst der unter dem romantischen Einfluß und der Naturschwärmerei im 18. Jahrhundert entstandene landschaftliche oder englische Garten hat die gartenkünstlerische Entwicklung für ein Jahrhundert vernichtet und fristet sich noch auf dem Kontinent fort, während England seit Jahrzehnten zu den künstlerischen Ueberlieferungen des regelmäßigen Gartens, wenn auch mit neuer Auffassung, zurückgekehrt ist. Indessen ist in den kleinen, ländlichen Hausgärten die regelmäßige Anlage seit Alters unzerstört erhalten geblieben.

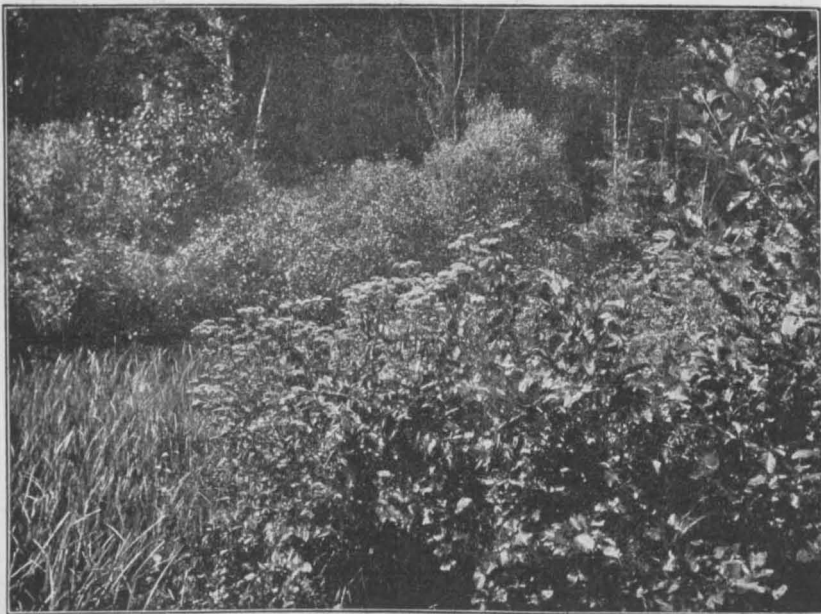
Es ist ein unwandelbares Gesetz, daß der Garten mit dem Hause eine organische Einheit bildet. Er ist ein Gebilde, das in der Natur nirgends vorkommt, als am menschlichen Hause. Seine Physiognomie wird von den Bedürfnissen bestimmt, die seit Menschengedenken ziemlich unverändert geblieben sind. Das Bedürfnis, vor dem Hause zu wandeln, in schattigen Pflanzungen, Laubgängen, Pergolas sich zu ergehen, sich an der farbigen Bunttheit der Blumen zu erfreuen, aus Brunnen und Teichen nicht nur Kühlung, sondern auch ästhetische Werte zu gewinnen, in allen Pflanzungen schöne plastische Werke aufzustellen und in diesen oder ähnlichen Symbolen den Gottheiten als Personifikation der Naturmächte zu dienen, und endlich die selbstverständliche Notwendigkeit, un-



Abbildg. 2. Wetzel-Studie.



Abbildg. 3. Tümpel-Studie.



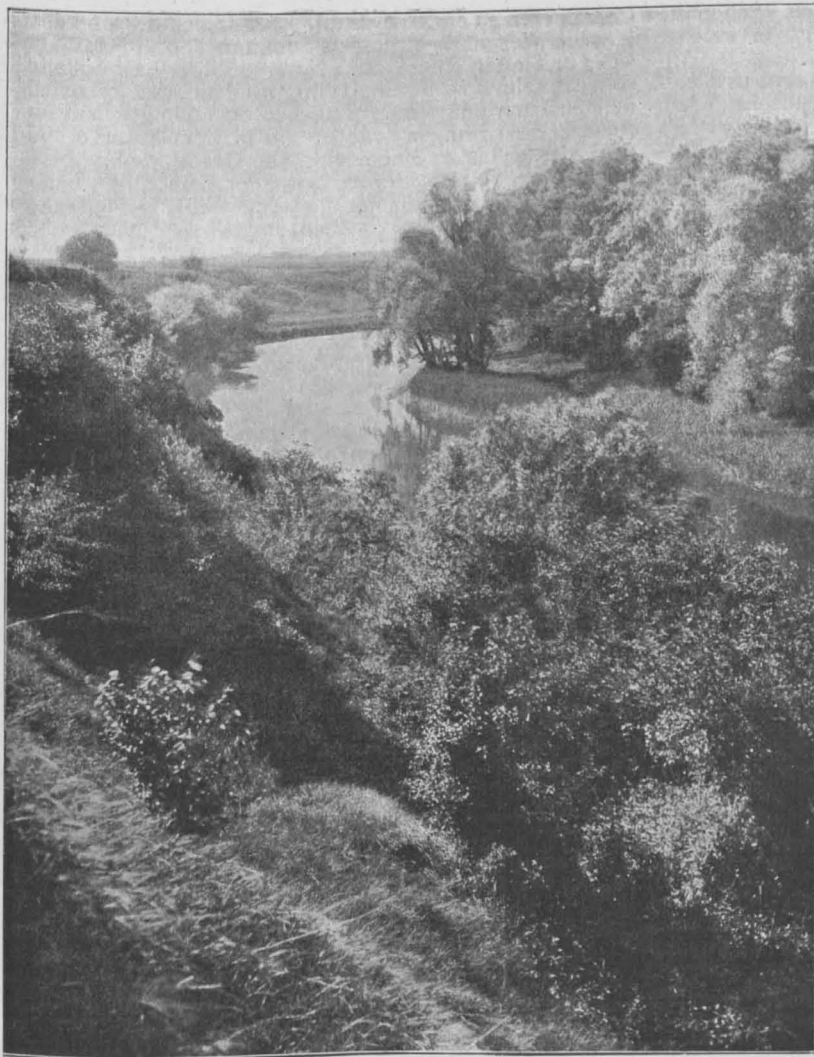
Abbildg. 5. Kunigunden-Kraut (Eupatorium)-Studie.

Beiträge zur künstlerischen Gartengestaltung. II. Landschaftliche Gartengestaltung.

mittelbare und bequeme Verbindungswege oder Wandelgänge anzulegen, waren seit jeher gegeben. Aus diesen gegebenen Forderungen ist die Tektonik des schönen Gartens entstanden, die zu allen Zeiten für die Gartenkunst verbindlich war, wenn auch im Einzelnen und Unwesentlichen die Lebensgewohnheiten verschiedener Völker in verschiedenen Zeiten geringfügige Abweichungen hervorgebracht haben.

Das Beispiel eines regelmäßigen, stilistischen Gartens, das uns am nächsten liegt und dennoch auf uralten künstlerischen Ueberlieferungen beruht, ist der Garten der Barockzeit. Eine leichte Phantasie, die architektonischen Bestandteile des Gartens in der Formensprache der damaligen Zeit plastisch zu gestalten. Abgesehen von mancher Gespreiztheit und übertriebenen Geziertheit, die der damaligen aristokratischen Etikette entsprach, überliefern diese Gärten alle Elemente, die der modernen Gartenkunst als Ausgangspunkt dienen. Aus dem unerschöpflichen Brunnen der alten Kunst ist die wesentlichste Wahrheit zu fördern, daß der Garten eine architektonische Einheit darstellt. Die künftige Gartenkunst wird dieses künstlerische Gesetz wieder als Grundsatz aufstellen. Es wird wie einstals heimliches Licht das Antlitz schöner Gärten verklären.

Der Gartenkünstler ist von der Aufgabe nicht zu entbinden, mit seinen Mitteln sachlich zu verfahren und auf diesem Wege alles herzustellen, was seit Anbeginn der menschlichen Kultur den Inhalt der Gartenfreuden ausmacht. Der Irrtum des naturalistischen Gartens hat ein Gutes gehabt. Er hat die Ueberzeugung geschärft, daß die künstlerische Wirkung ohne rhythmische Gesetzmäßigkeit nicht zu erreichen ist. Auch der Garten ist Architektur. Die architektonische Auffassung legt die vermehrte Pflicht auf, den schönen Garten als künstlerisches Erlebnis zu gestalten und Phantasie zu betätigen. Die Regelmäßigkeit ist durchaus nicht als eine Aufforderung zum geistlosen Schematismus zu betrachten. Das Gegenteil ist der Fall. Die zweckmäßige und sachliche Gestaltung allein berechtigt zu den höchsten Wirkungen. Die Anlage der Wege, die Einfassung der Beete, die Verwendung der Blume, des Rasens, der Bäume, die Anordnung der Ruheplätze, der Gartenhäuschen und Pergolen, der Fontänen und plastischen Kunstwerke werden das Ziel im Auge haben, nicht nur das richtige architektonische Moment der Schauvorbereitung und -Steigerung zu betonen, sondern die ganze Gartenanlage als eine einheitliche, faßliche und darum notwendigerweise rhythmische Komposition zu behandeln, die schon aus diesem Grunde auf dem menschlichen Gesetz der Regelmäßigkeit beruhen muß. Die Schönheit der Blumen und der Solitärpflanzen, stattlicher Bäume oder Baumgruppen, auf die der regelmäßige Landschaftsgarten sein Hauptgewicht legte, und durch die Auflösung der Ordnung sich zugleich um die beste Wirkung brachte, wird gerade durch die tektonische Anlage hervorgehoben und zur Monumentalität gesteigert. Die Gebundenheit, durch welche die Erscheinungsform des Pflanzenwuchses künstlerisch betont wird, kommt aber auch der farbigen Erscheinung zugute. Die Blumen als farbige Fläche in geschlossenen Feldern und Streifen zusammengehalten, ist ein weiteres Mittel der gartenkünstlerischen Wirkung. Wenn dazu die Plastik im Zusammenhang mit der Gartenkunst auftritt, dann soll sie ein erlesenes Kunstwerk sein. Sie kann das künstlerische Geheimnis schöner Gärten bilden. —



Abbildg. 4. Motiv einer Auen-Landschaft.

II. Landschaftliche Gartengestaltung.

Von Camillo Karl Schneider in Wien.

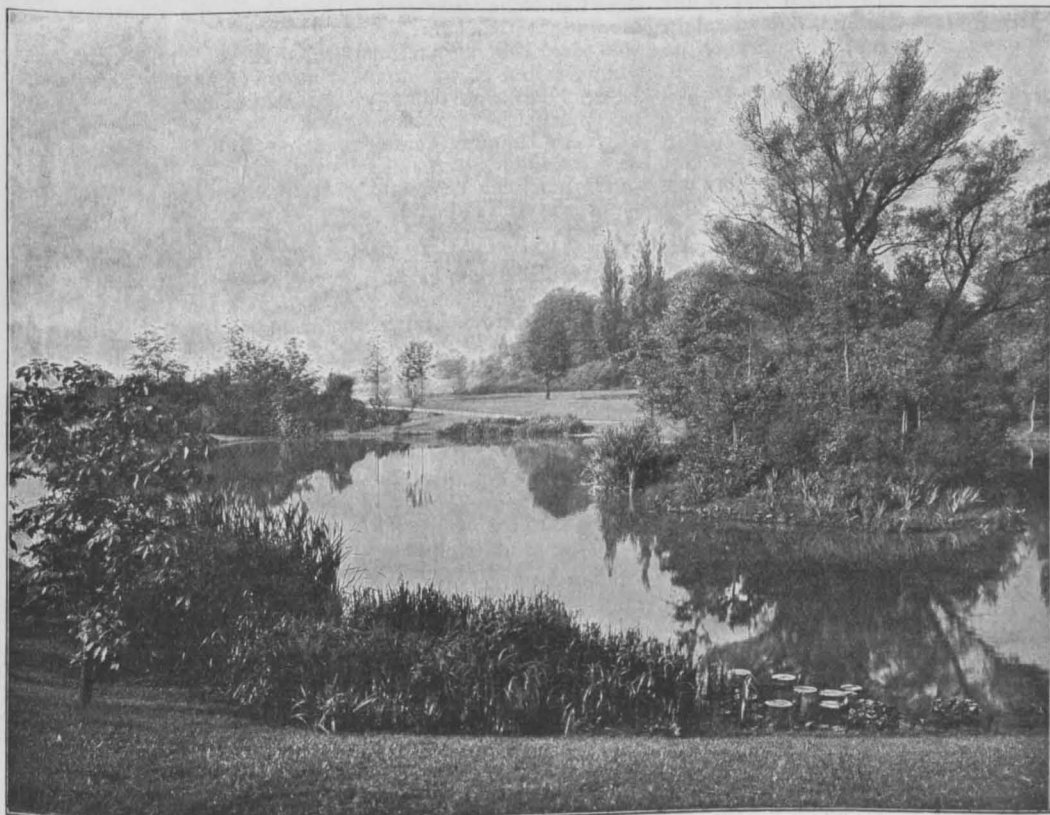
(Hierzu die Abbildungen S. 248, 249 und 251.)

Mit Freuden begrüße ich es, daß die Redaktion der „Deutschen Bauzeitung“ mir gestattet, einmal vor einem Forum von Architekten über das Thema „Landschaftliche Gartengestaltung“ zu sprechen. Das warschon lange meine Absicht, seit in den letzten Jahren auch in Architektenkreisen das Interesse an der Gartengestaltung ein ungemein reges geworden ist. Je mehr der Architekt sich jetzt wieder bemüht, statt nüchterner Behausungen behagliche, den Bedürfnissen und Liebhabereien der Besitzer Rechnung tragende Heime zu gestalten, desto mehr überzeugt er sich von der Bedeutung des Gartens und von dessen inniger organischer Zusammengehörigkeit mit der Wohnung. Er sieht mit Recht in dem Garten nur eine „erweiterte“ Wohnung, und fühlt infolgedessen, wie der Garten einer architektonischen, regelmäßigen, sich der des Hauses anpassenden Gliederung bedarf. Ich stimme mithin mit den Architekten darin völlig überein, daß dieser Teil der Gartengestaltung eine architektonische Lösung erfahren muß.

Allein in den Kreisen der Architekten und anderer ihnen nahestehender Künstler kommt auch nicht selten die Meinung zum Ausdruck, daß die architektonische Gestaltungsweise die einzig richtige für alle Arten von Gartenanlagen sei. Und in dem Maße, wie diese Auffassung anscheinend mehr und mehr Boden gewinnt, nimmt die Verurteilung der landschaftlichen Gestaltungsweise immer bestimmtere Formen an. Diese Tatsache scheint mir auf einer Verkennung dessen zu beruhen, was von wirklichen Künstlern der Gartenkunst in der „landschaftlichen“ Gestaltungsweise angestrebt wird. Meines Empfindens gründen sich die Urteile aus Architektenkreisen fast ganz auf solche

landschaftliche Anlagen, die, wie ich noch zeigen werde, wohl die häufigsten, aber nicht die wirklich guten sind.

Wie dem aber auch sei, ich will heute versuchen, in knappen Worten die Bedeutung der landschaftlichen Gestaltungsweise vom künstlerischen Standpunkte aus zu erörtern und die Leser auf das Wesentliche dieser Form hinzuweisen. Ich glaube, ich darf um so eher über diesen Gegenstand das Wort ergreifen, als ich bereits in zwei Schriften es unternommen habe, die Grundzüge einer zeitgemäßen Garten-Gestaltung in künstlerischem Sinne klarzulegen. Da mir der knappe Raum einer Zeitschrift ein breiteres Eingehen auf viele wichtige Einzelheiten nicht gestattet, muß ich wohl oder übel die Leser bitten, die Erläuterungen zu manchem



Abbildg. 7. Junge Parkanlage aus Hannover.

Beiträge zur künstlerischen Gartengestaltung. II. Landschaftliche Gartengestaltung.

Hinweise in den beiden Büchern*) zu suchen. Schon die Gartenkünstler der Renaissance, jener Zeit, in welcher die in mancher Hinsicht idealen Gärten Italiens im Anschluß an die berühmten Villen in Rom, Florenz usw. entstanden, haben in gewisser Hinsicht mit landschaftlichen Motiven gearbeitet. Und zwar insofern, als sie die weitere Umgebung, die Landschaft, durchaus nicht immer unbeachtet ließen, sondern sie mit dem ihnen eigenen künstlerischen Feingefühl in Beziehung zum Garten und zum Hause zu bringen wußten. Doch mehr — wenn ich es wagen darf zu sagen — vom malerischen Standpunkte aus. Landschaftliche Motive unmittelbar in der Gartenanlage zu verwerten, und zwar im architektonischen Sinne, das haben — nach einem leisen Anfang in Frankreich — in Europa zuerst englische Künstler versucht. Ich darf dabei wohl als bekannt voraussetzen, daß die Entstehung einer selbständigen Landschaftsmalerei den unmittelbaren Anstoß zum Aufkeimen einer Landschaftsgärtnerei gegeben hat.

Die Ära der landschaftlichen Gartengestaltung setzt in Deutschland mit dem Wirken L. v. Sckell's im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts ein. Sckell und der ihm im Anfang des 19. Jahrhunderts folgende Fürst Pückler haben den Grundstein zu einer landschaftlichen Gestaltungsweise, in dem Sinne, wie ich sie verstanden wissen möchte, gelegt. Ihre Werke sind aus tiefem künstlerischen Verständnis für die Natur heraus geboren und sind in vieler Hinsicht bis heute noch nicht übertroffen worden. Erst in den letzten Jahrzehnten, und in gewisser Weise erst in allerletzter Zeit, haben einzelne Landschaftsgärtner wieder begonnen, die Schöpfungen dieser beiden Künstler recht zu würdigen und die darin ausgesprochenen künstlerischen Grundsätze weiter zu entwickeln und zu vertiefen. Noch sind es freilich erst sehr Wenige, die Sckell und Pückler recht verstehen. Daraus erklärt sich, daß künstlerisch wertvolle landschaftliche Anlagen heute noch selten sind, während uns auf Schritt und Tritt Anlagen entgegen treten, deren Wertlosigkeit ein künstlerisch fein empfindender Architekt spüren muß, auch wenn er mit der Landschaftsgärtnerei nicht näher vertraut ist. Um so nötiger ist es aber, die der Gartenkunst fernstehenden auf das Gute hinzuweisen und sie mit den Grundzügen einer künstlerischen Parkgestaltung vertraut zu machen.

Ich habe — um sofort den Kern herauszuschälen — über die leitenden Gedanken mich in meinem letzten Buche (S. 73) wie folgt ausgesprochen:

„Jedenfalls läuft unsere ganze Landschaftskunst darauf hinaus, in den Rahmen menschlicher Zweckbestimmungen, also in eine menschlichen Interessen dienende Anlage, landschaftliche Naturmotive künstlerisch-naturwahr einzuweben. Wir bauen gleichsam mit Vorbildern der Natur und fügen alle die Bausteine so zusammen, daß sie nicht nur ihr eigenes Leben bewahren, sondern sich auch zu einer lebendigen Einheit vereinigen, daß sie zu einem be-seelten Organismus, nämlich der für uns Menschen bestimmten Anlage verschmelzen.“

Wir trachten danach, die unendliche Formenfülle natürlicher Vegetationsvorbilder als Bausteine für das Gebäude unserer Landschaftsanlage zu gewinnen, indem wir diese Motive als künstlerische Einheiten behandeln und unter voller Achtung der ihnen eigenen Wesenszüge und Wahrung aller zu deren Erhaltung notwendigen Lebensbedingungen unserem subjektiven künstlerischen Empfinden gemäß in der Anlage nachgestalten.“

Der Parkgestalter will durchaus nicht die Natur, die Landschaft, nachahmen. Er strebt keineswegs dahin, natürliche Vorbilder objektiv zu übertragen, sie, wie ich zu sagen pflege, naturgetreu nachzubilden. Das kann er gar nicht. Er sieht jedoch in der Natur bestimmte Motive als künstlerische „Einheiten“, die er aus dem natürlichen Verbande herauszulösen trachtet, um sie dann wieder im Parke zu einem neuen Ganzen zu verweben. Solche Einheiten sind für ihn z. B. die Begriffe Wald, Wiese, Gebüsch, Heide, Moor, Sumpf, die er je nach ihren Charakterpflanzen oder nach sonstigen Merkmalen (Gestein, Boden usw.), kurz und gut nach den Vegetationscharakteren, weiter gliedert. So z. B. den Begriff Wald etwa zunächst in Nadelwald, Laubwald und gemischten Wald. Dann den Nadelwald in Tannenwald, Kiefernwald, Fichtenwald, Lärchenwald usw., den Laubwald in Eichenwald, Buchenwald usw., je nach dem Vorherrschen bestimmter Baumtypen. Indem er solchergestalt jedes in dieser Weise in sich abgeschlossene Naturvorbild als ein gesondertes Wesen mit bestimmten

Charakteren zu erfassen strebt, prägt er sich dessen künstlerische Wesenszüge, dessen Stimmungsgehalt ein. Und wenn er dann in einem Parke Naturvorbilder nachgestaltet, so geht sein Bewußtsein dahin, in dem, was er schafft, den gleichen oder einen ähnlichen Stimmungsgehalt zum Ausdruck zu bringen, wie er ihn in dem Naturvorbilde fand, das er bis zu einem gewissen Grade wiedergibt.

Insofern gleicht der Parkgestalter dem Maler, daß er diesem gleich die Natur mit dem Auge des Künstlers sehen muß, um ihr Wesen zu verstehen, um den seelischen Gehalt der Naturmotive zu erfühlen. Sowie er sich aber anschickt, das, was er erkannt hat, uns durch Werke zu offenbaren, scheidet sich sein Weg von dem des Malers. Der Maler gibt das, was er sieht und empfindet, möglichst unmittelbar und zusammengedrängt im Bilde wieder, indem er einen einzigen Augenblick, einen Augenaufschlag der Natur, in seiner ganzen rätselvollen Tiefe zu verlebendigen sucht.

Ganz anders der Parkgestalter. Er beschränkt sich darauf, Andeutungen zu geben, das, was er in der Natur erkannte, in den Parkszenarien für die Beschauer klarer in Erscheinung treten zu lassen. Er beeinflußt das Naturvorbild möglichst derart, daß seine — ihm bezeichnend dünkenden — Wesenszüge den Beschauern schneller fühlbar werden. Er verdichtet gewissermaßen dessen Stimmungsgehalt, gibt aber nicht wie der Maler reine Erkenntnis nach Möglichkeit unmittelbar wieder, sondern lehnt für die Beschauer nur die Möglichkeit an, das Motiv in gleicher oder ähnlicher Weise zu sehen, wie er es selbst sah.

Der Parkgestalter arbeitet ja auch nicht nur mit einem Motiv, sondern das Landschaftsgebäude, welches er errichtet, setzt sich aus vielen kleinen Motiven zusammen, die jedes für sich nur ein Baustein sind. Er gleicht bei seiner Arbeit viel mehr dem Architekten als dem Maler, da er den ganzen Park zu einem einheitlichen Organismus zusammenschweißen muß, da er ein wirkliches Gebäude aufführt, nur nicht aus unveränderlichem, starren Material, sondern aus dem lebenden, dem Wechsel unterworfenen Werkstoff der Pflanze.

Darin nun liegt der grundsätzliche Unterschied der landschaftlichen Gestaltungsweise von jener Form der Gartengestaltung, die ich die architektonische nenne, und die ja auch mit Pflanzen arbeiten muß, daß wir im Parke die Pflanze oder vielmehr die Vegetation das Herrschende, das Tonangebende sein lassen, daß wir die natürlichen Charaktere der Pflanze voll und rein zur Geltung zu bringen suchen und nicht zugunsten rein architektonischer Wirkungen gewaltsam beeinträchtigen.

In meinem letzten Buche habe ich es eingehend besprochen, wie die Art und Weise der Naturbetrachtung des Landschaftsgärtners sich eng an die des Pflanzen-Geographen anschließt, wie der Parkgestalter aus den wissenschaftlichen Errungenschaften der Pflanzengeographie größten Nutzen ziehen kann. Ich habe aber auch betont, daß eine künstlerische Parkgestaltung nicht aus wissenschaftlichen Erkenntnissen, sondern aus künstlerischer Anschauung heraus erwächst. Es wäre sehr unrichtig, zu behaupten, die Landschaftsgärtnerei sei ein Sproß der modernen Pflanzengeographie oder Pflanzenoekologie. Das ist nicht der Fall. Sie steht — wenn wir künstlerische Absichten zugrunde legen — zur Botanik in keinem anderen Zusammenhange, wie die Malerei zu dieser Wissenschaft. Das Geburtsland der Parkgestaltung ist die Kunst, die Malerei. Der Künstler hatte die bedeutsamen Charakterzüge der Naturmotive schon kraft seiner künstlerischen Anschauung erkannt, ehe der Wissenschaftler sie auf anderem Wege fand und haarklein analysierte.

Es ist wichtig, dies auszusprechen, denn die sich ganz zeitgemäß nennende Richtung der landschaftlichen oder natürlichen Gartengestaltung scheint sich höchst bedenklich in Wissenschaftlichkeit verlieren zu wollen und vergißt dabei, daß für die Landschaftsgärtnerei die Wissenschaft nur Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck sein kann. Der Gartenkünstler muß auf einer höheren Warte stehen, muß die Natur nicht mit wissenschaftlichem, sondern mit künstlerischem Maße messen.

Ich habe in meinem Buche gewiß die Wissenschaft ausführlich zu Worte kommen lassen. Das schon aus dem Grunde, weil die Mehrzahl der reinen Fachleute, deren Blick meist von keinerlei künstlerischem Naturverständnis getrübt wird, uns doch um so besseres bieten wird, je mehr es die wissenschaftlichen Lehren zu Rate zieht. Denn die heute bestehenden Anlagen sind darum so schlecht, weil ihre Schöpfer weder den künstlerischen Blick eines Sckell, Pückler, Petzold, Mächting, Cordes — um nur einige der besten deutschen Namen zu nennen — besitzen, noch naturwahr im wissenschaftlichen Sinn zu gestalten vermögen.

Für solche Fachleute ist es freilich notwendig, daß sie sich im wissenschaftlichen Nachahmen üben und solche Szenarien, wie ich sie hier in den Abbildgn. 1–5 vorführe,

*) Es sind: Deutsche Gartengestaltung und Kunst. 1904 (Pr. 4,50 M., geb. 5,50 M.) und Landschaftliche Gartengestaltung. 1906. (Pr. 7,50 M., geb. 8,50 M.). Verlag von Carl Scholtze, Leipzig. — Die dem Artikel beigegebenen Abbildungen sind, Dank der freundlichen Erlaubnis des Herrn Verlegers, meinem letzten Buche entnommen. Das erste ist ohne Abbildungen erschienen und behandelt das ganze Gebiet der Gartenkunst in mehr kritischer Weise.

recht genau übertragen. Sie werden dann immerhin Anlagen zustande bringen, die von Naturverständnis zeugen, wenn auch nicht von künstlerischer Erfassung der Natur. Möglicherweise führt sie der Weg durch die Wissenschaft

Weise wertlosen Formen, die man heute „deutschen Stil“ (à la Hampel!) nennt. Wer sich näher über diese letzte überaus verbreitete Form sogen. landschaftlicher Gartengestaltung unterrichten will, lese die betreffenden Abschnitte in meinem ersten Buche und die dort angeführten Werke.

Der Architekt wird gewiß in jeder Anlage einen einheitlichen lebendigen Organismus üben wollen, und er hat Recht, wenn er die sich überall breit machenden Scheinkonstruktionen für minderwertige Machwerke erklärt. Er hat auch dann Recht, wenn er sagt, daß eine bloße Nachahmung der Natur, auch die getreueste, nicht zum Kunstwerk führt. Er hat aber Unrecht, falls er behauptet, daß Naturmotive überhaupt nicht in künstlerischem Sinne zum Aufbau eines Anlage-Organismus verwertet werden dürfen. Die rein architektonische Gestaltungsweise wird durch die landschaftliche in keiner Weise entwertet. Beide Ausdrucksweisen sind einander völlig gleichwertig. Die landschaftliche Form hat aber für große und größte Anlagen den unbedingten Vorzug, daß sie eine leichtere und billigere Ausführung gestattet, insofern man hohen künstlerischen Ansprüchen genügen will.

Ich glaube, Niemand wird das leichter begreifen, als der Architekt, der doch die Kosten, die eine große rein architektonische Anlage verursacht, recht gut abschätzen kann und der weiß, welch' eine Unsumme von Erdbewegungen, Mauerwerk, Gestein usw. nötig ist, um alle Teile einer riesigen Fläche zu einer architektonischen Einheit zusammenzuschweißen. Mit Hilfe des lebendigen Materiales, das uns die Natur im Ueberfluß darbietet, läßt sich alles das besser erreichen.

Freilich fühle ich sehr wohl, daß die denkbar großartigste architektonische Lösung jede landschaftliche an innerem Kunstwerte übertreffen würde, daß zum mindesten die in höchstem Sinne künstlerisch-landschaftliche die sein wird, die landschaftlich-architektonisch gestaltet ist, wie ich in meinem letzten Buche S. 218 u. f. andeute. Um aber zu dieser Höhe der landschaftlichen Gestaltung zu gelangen, ist es notwendig, erst die künstlerisch-naturwahre Form recht durchzuführen und in ihr die künstlerische Steigerung der Natur zu verwirklichen.

Die beigegebenen Bilder bedürfen keiner Erläuterung. Es sind Winke zum „Sehen lernen“. Wir müssen solche Skizzen einerseits mit den bestehenden bezw. natür-

lichen Anlagen vergleichen, wobei wir deren tote Nüchternheit recht gut empfinden werden, andererseits mit Werken guter Landschaftsmaler, um beurteilen zu lernen, wie diese die Natur-Vorbilder vereinfachen, daraus das für ihr künstlerisches Gefühl Wichtigste herauslösen, wodurch wir unseren Blick für die künstlerischen Wesenszüge schärfen.

Die Bilder 6 und

7 zeigen Parkszenarien. Die erste stammt aus Pückler's berühmtem und von Fachleuten leider viel zu wenig gekanntem Muskauer Parke. Die zweite veranschaulicht ein Stück einer jungen Schöpfung von Trip in Hannover, in welcher sich ein feines Verständnis für die Schönheiten der Natur widerspiegelt. —



Abbildg. 1. Motiv eines Waldbaches aus Thüringen.



Abbildung 6. Park-Motiv aus Muskau.

noch zur Kunst, indem die ihnen schließlich doch nicht ganz fehlenden künstlerischen Eigenschaften sich allmählich entwickeln und mit der Zeit zur Geltung kommen. Auf jeden Fall rettet sie die Beschäftigung mit der Wissenschaft aus dem Banne des Schematismus, hält sie ab von der Nachahmung der künstlerisch und wissenschaftlich in gleicher

Vereine.

Münchener (Oberbayerischer) Architekten- und Ingenieur-Verein. Am 9. Januar d. J. sprach bei außerordentlich zahlreicher Beteiligung Hr. Architekt Albert Hofmann, Redakteur der „Deutschen Bauzeitung“ in Berlin, über: „Groß-Berlin, sein Verhältnis zur modernen Großstadtbewegung und der in Aussicht genommene allgemeine Wettbewerb zur Erlangung eines Grundplanes für die städtebauliche Entwicklung Berlins und seiner Vororte im zwanzigsten Jahrhundert“. Der Redner entrollte zunächst an der Hand reichen statistischen Materials ein belehrendes Bild von der Entwicklung der Großstädte überhaupt und von deren baulichen Umgestaltung im besonderen, die z. B. bei London bereits im siebzehnten Jahrhundert nach dem großen Brande einsetzte, aber nicht in geregelte, großzügige Bahnen gelenkt wurde, während die Städte des Kontinentes erst später dazu schritten. Am energischsten, tiefgreifendsten und großzügigsten ging Hausmann in Paris um die Mitte des vorigen Jahrhunderts mit der Umwandlung der alten Lutetia in eine moderne Großstadt vor. Sein Beispiel wirkte nacheifernd auf eine Reihe anderer Städte Frankreichs, dann namentlich aber auf Wien und andere nicht französische Städte. Das ungemein rasche Anwachsen einer ganzen Reihe deutscher Städte und darunter auch Berlins, dessen Bevölkerungsziffer seit dem Jahre 1871, wo es Reichshauptstadt wurde, eine fortwährende starke Steigerung erfuhr, deren Stillstand nicht abzusehen ist, machen es dort ebenso wie anderwärts notwendig, Vorsorge zu treffen, daß die Expansionskräfte in Bahnen gelenkt werden, die eine wirtschaftlich wohl bedachte Ausdehnung und dabei eine zweckmäßige und schöne Bebauung des verfügbaren Geländes verbürgen, um dadurch nicht nur einer Ueberfüllung einzelner Teile vorzubeugen, sondern auch genügend Licht und Luft durch freie Plätze und kleine und größere Parkanlagen zu schaffen und ausgedehnte Wiesen- und Waldgelände freizulassen. Wie nun Hofmann mittels zahlreicher Lichtbilder von Plänen Alt- und Neu-Berlins, der einstigen Gestaltung seiner Plätze und Straßen, seiner Umgebung usw. nachwies, ist Deutschlands Hauptstadt in der glücklichen Lage, sich auf weite Strecken nach allen Himmelsrichtungen hin ausdehnen und strecken zu können. Dazu kommt, daß der größte Teil des für eine zukünftige Besiedelung in Betracht kommenden Gebietes wald- und wasserreich ist und insbesondere im Südwesten und Südosten durch die Havelseen, die Wasserflächen der Oberspre und ihrer Zuflüsse, die Müggelberge usw. landschaftlich keineswegs so reizlos ist, wie der durch seine allerdings imposanteren Gebirgsszüge verwöhnte Süddeutsche sich meist vorstellt. Der Hinweis des Redners auf den großzügigen Gedanken, durch einen reich bedachten Wettbewerb unter deutschen und fremden Architekten praktische Pläne für die künftige großstädtische und künstlerische Ausgestaltung Berlins zu gewinnen, löste unter den Anwesenden umso herzlicheren Beifall aus, als der Sprecher damit die Aufforderung verband, die Mitglieder des Architektenvereins der süddeutschen Schwesterstadt, deren Verhältnisse in mancher Beziehung ähnlich gelagert seien wie die Berlins, möchten sich recht zahlreich an dem etwa zum Oktober d. J. zu erwartenden Preisausschreiben beteiligen. Doch nicht nur dieser Teil des trefflichen Vortrages veranlaßte eine herzliche Kundgebung des Dankes an den Redner, sondern auch die Ueberzeugung, daß der Vortrag für den Städtebau der Zukunft ebenso lehrreich war, wie er ein übersichtliches Bild der Entwicklung Berlins und seiner einstmaligen Schwesterstadt Cölln an der Spree in den letztvergangenen Jahrhunderten darbot. — J. K.

Der Vortrag des Hrn. Bauamtsassessor Greuling von der Obersten Baubehörde in München am 16. Jan. 1908 über: „Die Ausnutzung der staatlichen Wasserkräfte in Bayern mit besonderer Betrachtung des Walchensec-Projektes“ bewegte sich naturgemäß vorwiegend auf dem Gebiete wasserbautechnischer Fragen, die infolge der eigenartigen Gelände, sowie sonstigen Verhältnisse und durch das Hereinspielen der durch diese Anlagen zur Gewinnung von elektrischer Energie herbeizuführenden landschaftlichen Veränderungen ein besonderes Interesse erhielten. Jedoch ohne bildliche Darstellungen, wie sie mit dem Projektionsapparat gegeben wurden, müßten die Ausführungen selbst mit der ausführlichsten Schilderung in Worten zu Dreivierteln dem nicht genauen Kenner der Gegend unverständlich bleiben. Für München war der Vortrag von großem lokalem Interesse zum Teil auch deshalb, weil durch die Umgestaltungen, welche die Ausnutzung der Wasserkräfte nötig macht, ein beliebtes Ausflugsgebiet in Mitleidenschaft gezogen wird, und weil zugleich von der Staatsbehörde wiederholt gleichsam offiziös gegen das v. Donat'sche Projekt Stellung genommen und betont wurde, daß man an ausschlaggebender

Stelle nicht gewillt sei, die Ausbeutung dieser Naturkräfte der Privat-Unternehmung zu überlassen. —

Am 20. Jan. 1908 war der Verein bei seinem Kollegen, dem „Polytechnischen Verein“ zu Gast, wo Prof. Paul Rée von der k. Kunstgewerbeschule in Nürnberg einen anregenden Vortrag über das Thema: „Warum verzieren wir unsere Gebrauchsgegenstände?“ hielt. Die mit einer sehr reichhaltigen Ausstellung von verschiedenen Geräten, Gegenständen des täglichen Gebrauches, Abbildungen, sowie mit einzelnen Möbeln und ganzen Innenräumen belegte treffende Antwort auf jene Frage war die folgerichtige, weil uns Menschen das Schmuckbedürfnis ein angeborenes ist. Der Redner streifte hierbei naturgemäß auch die Stilfragen und die heute hier herrschende Verschiedenartigkeit der Meinungen und Geschmacksrichtungen und kam hierbei zu dem jedem ruhig Beobachtenden und Urteilenden einleuchtenden Schluß, daß ein Stil nicht von Einzelnen erfunden werden kann, sondern sich aus den Zeitverhältnissen, Lebensbedingungen und Forderungen heraus entwickeln muß. —

Am 23. Jan. 1908 fiel der Vortragsabend aus; an dessen Stelle trat eine abendliche Besichtigung des k. bayer. Arbeitermuseums, das mit seinen Modellen zu Schutzvorrichtungen für die verschiedensten technischen und industriellen sowie gewerblichen Betriebe, mit seinen Plänen für Arbeiterhäuser und Arbeiter-Wohnviertel, deren Innenausgestaltung usw. überreiche fruchtbringende Anregung bot. —

Am 30. Jan. 1908 sprach Hr. Diplom-Ing. Gotthard Escher über „Kleinstadtbilder aus dem Elsaß“. Mit dem bescheidenen Hinweis, daß er weder Maler noch Architekt sei, seinen Vortrag einleitend, ließ Redner seine Zuhörer unter Zuhilfenahme von einer außergewöhnlich reichen Zahl von Lichtbildern eine Vergnügungsreise durch das alte deutsche Reichsland zwischen dem Rhein und der Vogesengrenze machen. Dabei erwies sich der Vortragende, indem er nur eigene Aufnahmen brachte, als eine Persönlichkeit von außergewöhnlich scharfer Beobachtungsgabe und feinem natürlichen Blick für reizvolle Architektur-Ansichten und landschaftliche Szenerien. Einige hundert Ansichtspostkarten mit Ansichten aus Straßburg, Schlettstadt, Breisach u. s. f. ergänzten das von ihm aufgerollte interessante Bild von Land und Leuten und seine Absicht, in Touristenkreisen Freunde für das schöne Land zu werben, damit sie eine Ferienfahrt dorthin unternehmen, dürfte nach dem Beifall, den Bilder und Schilderungen fanden, wohl bei vielen der Anwesenden in Erfüllung gehen. — J. K.

Wettbewerbe.

In einem Wettbewerb des Hamburger Architekten- und Ingenieur-Vereins für seine Mitglieder betr. Entwürfe für den Neubau eines Pfarrhofes der Kirche St. Jacobi in Hamburg liefen 19 Arbeiten ein, von welchen 6 auf die engste Wahl kamen und sämtlich auch mit Preisen gekrönt wurden. Den I. Preis errang Hr. Grell; zwei II. Preise fielen an die Hrn. Groothoff sowie Kunath und Wilkening; drei III. Preise wurden den Hrn. W. Fischer, Koyen u. Schmidt, sowie Bomhoff zugesprochen. —

Wettbewerb Rathaus Vohenstrauß. Der II. Preis fiel an Hrn. Reg.-Bmstr. Otto Leitolf in Freising. —

Wettbewerb Sparkasse Lünen i. W. Für den Neubau des Sparkassengebäudes in Lünen war von der Stadtgemeinde ein engerer Wettbewerb ausgeschrieben worden. Der Entwurf der Architekten D. & K. Schulze in Dortmund wurde zur Ausführung gewählt. —

Wettbewerb Krematorium Freiburg i. Br. Nach einem Beschluß des Stadtrates wurden noch die Entwürfe der Hrn. Ludw. Schmieder in Karlsruhe, Emil Rittringer in Baden-Baden und Chr. Schrade in Mannheim angekauft. —

In dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer königl. Maschinenschule in Essen wurde der I. Preis von 2000 M. dem Entwurf „Städtebild“ der Hrn. Herm. Plassmann und Georg Volmert in Essen, sowie Leo Plassmann in Hörter zuerkannt. Je einen II. Preis von 1500 M. errangen die Hrn. August Drexel in Köln, sowie Eduard Scheler in Köln-Lindenthal, unter Mitarbeit von Otto Heinecke in München. Der III. Preis von 1000 M. wurde den Hrn. Dietrich und Karl Schulze in Dortmund zuerkannt. Zum Ankauf für 500 M. wurde der Entwurf des Hrn. Gerhard Peltzer in Barmen empfohlen. Sämtliche Entwürfe sind bis mit 10. Mai in der städt. Knabenschule in Essen, Schützenbahn 66, von 9–6 Uhr öffentlich ausgestellt. —

Inhalt: Der Umbau des Hauptbahnhofes Nürnberg. — Beiträge zur künstlerischen Gartengestaltung. — Vereine. — Wettbewerbe. — Hierzu eine Doppel-Planbeilage: Der Umbau des Hauptbahnhofes in Nürnberg.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. № 38. BERLIN, DEN 9. MAI 1908.

Das Hebbel-Theater in Berlin.

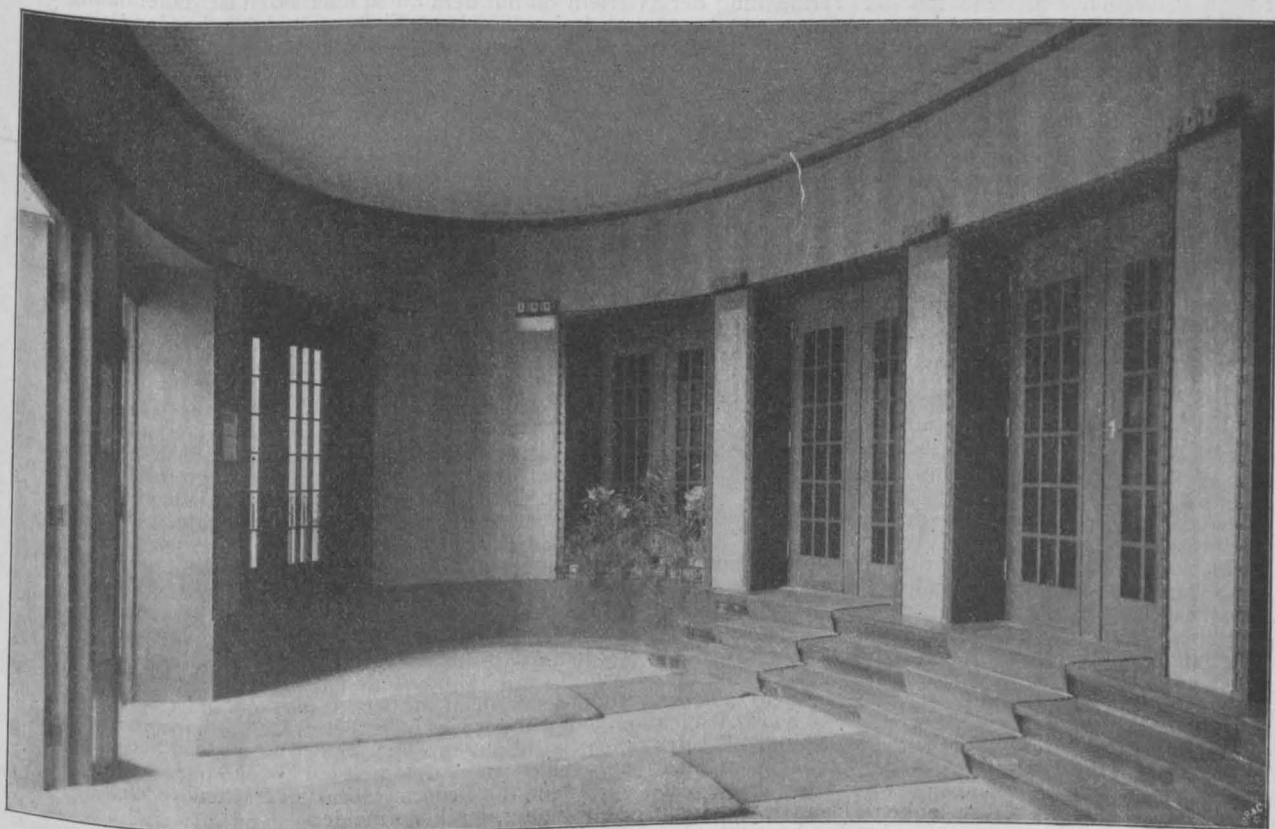
Architekt: Oskar Kaufmann in Berlin. Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 256, 257 und 259.



Is eine der neuesten Unternehmungen in dem etwas fieberhaft gesteigerten Theatergetriebe Berlins ist zu Ausgang des verflossenen Winters das Hebbel-Theater an der Königgrätzer-Straße eröffnet worden. Das auf einem wenig umfangreichen Gelände, von welchem zudem noch die Fläche für eine Privat-Straße in Abzug kam, erbaute

Haus gehört zu der Gattung kleinerer Theater, die nach

der Zahl ihrer Plätze auf eine intimere Theaterwirkung, auf eine unmittelbarere Wechselbeziehung zwischen Bühne und Zuschauerraum angelegt sind. Das Gebäude bedeckt eine Grundfläche von 956 qm und enthält 800 Plätze. Der Sicherheit der Theaterbesucher und des Bühnenpersonales ist bei der Anlage dadurch Rechnung getragen, daß die Privatstraße und ein geräumiger Hof das Bühnenhaus umgeben und von allen Seiten Zutritt zu ihm gewähren. Der Hof ist in seiner vollen Ausdehnung unterkellert und enthält unter seiner Fläche Magazinträume. Ueber die Anlage des Hauses an sich ist zu den geometrischen Darstellungen S. 259 kaum etwas



Vestibül und Kassenraum.



AS HEBBEL-THEATER IN
DER KÖNIGGRÄTZER-
STRASSE IN BERLIN. *
ARCHITEKT: OSKAR
KAUFMANN IN BERLIN.
ANSICHT DES FOYERS.

=== DEUTSCHE ===

* * BAUZEITUNG * *
XLII. JAHRG. 1908, NO. 38.

hinzuzufügen. Bemerkenswert ist auch hier das stetig verfolgte Bestreben einer Verkürzung der Längsachse, um die Zuschauer tunlichst nahe an die Bühne zu bringen. Hinzuweisen wäre ferner auf den Fortfall der Proszeniums-Logen und der seitlichen Logen überhaupt im zweiten Rang. Die Ausbildung des Proszeniums hat aber auch hier eine die neuen Umstände berücksichtigende künstlerische Lösung nicht gefunden. Durch die Ausbildung des Parkett und des Amphitheaters nimmt auch dieses Haus eine Mittelstellung zwischen dem Amphitheater auf antiker Grundlage und dem romanischen Rangtheater des XVIII. Jahrhunderts ein. Die ovale Form des Foyers, die an der Hauptansicht in die Erscheinung tritt, hat in der Vorderfassade zu einer vom Herkommen im Aufbau der Theater-Hauptfassaden abweichenden Form des Aufbaues und des Hauptmotives der Fassadenbildung geführt.

Im Aufbau des vorderen Teiles des Zuschauerhauses ist Hartheimer Muschelkalkstein zur Verwendung gelangt, während die Fassadenflächen der rückwärtigen Teile an der Privatstraße geputzt wurden. Das Dach ist mit Kupfer gedeckt. Der Kassenraum (S. 253) ist in seinen Flächen mit Eichenholz vertäfelt, während die Türen eine Umrahmung aus Mahagoni-Leisten erhalten haben. Die Decke ist grün getönt. Die Wände der Korridore sind mit lavendelblauem Seidenstoff mit orangegelber Musterung bezogen, der Fußboden wurde mit tabakfarbenem Smyrna-Teppich belegt. Die Türen und die Heizkörper-Verkleidungen wurden aus palisanderartigem Nußbaumholz gefertigt und die Decke gelblich gespritzt.

Der vornehmste Raum des Hauses ist das auf der Bildbeilage dargestellte Foyer. Es ist in einer Höhe von 5,4 m mit einem Paneel aus Mahagoni und schwarz gebeiztem Birnenholz bekleidet; sein Boden ist mit einem lilafarbenen Smyrna-Teppich mit schwarzgelber Musterung belegt, und die Decke wurde grün und gelb bespritzt. Die Samt-Vorhänge der Fenster wurden in einer Heliotrop-Farbe gewählt. Die in den Fen-

sterleibungen angelegten Heizkörper-Verkleidungen wurden in Messing getrieben und braun gebeizt. Acht Kristallkronen erhellen den Raum bei Nacht.

Der Zuschauerraum, aus welchem die Abbildungen S. 256 und 257 Ausschnitte geben, wurde bis zum II. Rang mit Birkenholz vertäfelt; für die Tür-Umrahmungen und die Einfassung der 9:9 m großen Bühnen-Oeffnung wurde dunkles Palisanderholz in Gegensatz gebracht zu dem helleren Ton des Birkenholzes. Vorhang und Sesselbezug bestehen aus mausgrauem Samt. Die Wände über dem II. Rang wurden mit heliotropfarbigem Seidenstoff mit grüner und gelber Musterung bespannt. Die 7 Mittellogen heben sich in lila Seide und smaragdgrünen Vorhängen vom übrigen Zuschauerraum ab. Die Beleuchtung des Zuschauerraumes erfolgt durch 4 Kristall-Kronen und 150 Einzel-Pendel.

Die 14,5 m tiefe und 16,2 m breite Bühne umschließt eine elektrisch betriebene, 12,2 m im Durchmesser haltende Drehfläche. Es sind 2 Versenkungen, eine im Durchmesser und eine an der Peripherie, eingebaut. Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, durch Drehung der Bühne an jedem Punkte derselben eine Versenkung zu schaffen.

In dem Ernst seiner künstlerischen Form- und Farbbegebung ist der Versuch zu erkennen, die Gesamthaltung des Hauses seinem Namen und dem Gehalte der Meisterschöpfungen Hebbel's anzupassen.

Die gesamten Kosten betrugen 760000 M., eingeschlossen die Anlage der Privatstraße, die Maschinerie, die Einrichtung der Garderoben und Verwaltungsräume, sowie das Architekten-Honorar.

Die Mitarbeiter des leitenden Architekten waren die Hrn. von Wolkenstein und Albert Weber für den Entwurf, Hr. Reg.-Bmstr. Bruno Schulz für die statischen Berechnungen, sowie Bildh. Herm. Feuerhahn und Kunstmaler Rich. Böhlend für die mit zurückhaltender Sparsamkeit aufgewendeten künstlerischen Einzelheiten. —

Selbsttätige Feuermelder.

Von Kgl. Bauinspektor Wendt in Berlin.

Mit dem Aufschwunge der Industrie und des Handels haben sich die Ursachen, welche die Entstehung eines Brandes herbeiführen können, ständig vermehrt. Es ist nicht zu verwundern, wenn mit der Vermehrung der Gefahrquellen auch die Brände selber neuerdings eine starke Zunahme erfahren haben. Auch die Zahl der Großfeuer hat in großen Städten gegen früher beständig zugenommen. Dies kann im ersten Augenblick auffallend erscheinen, da an der Verbesserung der Ausrüstung der Feuerwehren und der Steigerung der Leistungsfähigkeit derselben gerade in neuester Zeit ständig gearbeitet wird. Wenn man aber bedenkt, daß in der Großstadt ganze Häuserreihen, die Geschäftszwecken dienen, nach Geschäftsschluß völlig menschenleer daliegen und nur von wenigen Wächtern bewacht werden, daß ebenso große Fabrikanlagen und Lagerplätze nach Schluß der Arbeitszeit fast unbeaufsichtigt sind, so ist es leicht erklärlich, wie ein geringer Brand sich lange Zeit unentdeckt weiter verbreiten kann. Bei der Entdeckung hat er dann oft schon eine derartige Ausdehnung erlangt, daß an ein Löschen mit geringen Mitteln nicht mehr zu denken ist.

Bei jedem Feuer sind 3 scharf getrennte Zeitabschnitte zu unterscheiden:

1. die Zeit vom Entstehen des Feuers bis zur Entdeckung,
2. die Zeit von der Entdeckung bis zum Eingreifen der Löschmaßregeln,
3. die Zeit vom Eingreifen der Löschmaßregeln bis zum Erlöschen des Feuers.

Je länger der unter 1 und 2 aufgeführte Zeitraum ist, um so länger wird auch, genügende Nahrung für das Feuer vorausgesetzt, der 3. Zeitraum ausfallen. Zwar kann durch Vergrößerung der Leistungsfähigkeit der Feuerwehr der 3. Zeitraum verkürzt werden. Eine wesentlichere Verkürzung kann aber mit mehr Aussicht auf Erfolg durch Einschränkung der unter 1 und 2 angegebenen Zeiträume erfolgen. Da auch die zu 2 gebrauchte Zeit hauptsächlich von der Schlagfertigkeit der Feuerwehr und der Güte des öffentlichen Feuermeldewesens in der betreffenden Stadt abhängt, so ist das Hauptaugenmerk auf möglichste Verkürzung des Zeitraumes 1 zu lenken. Denn je früher ein Feuer entdeckt wird, umso größer ist die Aussicht, dasselbe, oft auch ohne Hilfe der organisierten Feuerwehr,

schnell abzulöschen und hierdurch weitgehende Schädigungen zu verhindern. Da nun die Entdeckung des Feuers in den zur Nachtzeit wenig belebten Geschäfts- und Fabrikvierteln oft nur dem Zufall überlassen ist, daher häufig unverhältnismäßig lange Zeit verstreicht, ehe das Feuer bemerkt wird, so sind alle Einrichtungen, welche einen entstehenden Brand selbsttätig melden, aufs Wärmste zu begrüßen. Im nachstehenden sollen einige dieser selbsttätigen Feuermelder — die nicht zu verwechseln sind mit den von Menschenhand zu betätigenden öffentlichen Feuermeldern — einer kritischen Besprechung unterzogen werden.

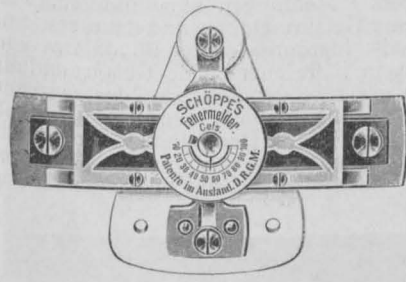
Hauptsächlich kommen nur 2 Systeme in Betracht, die größere Verbreitung gefunden haben: der selbsttätige Feuermelder von Schöppe in Leipzig und der selbsttätige Feuermelder „Dania“ von Tvermoes & Abrahamson in Kopenhagen. Bei jeder selbsttätigen Feuermeldanlage sind folgende Teile zu unterscheiden:

1. der wärmeempfindliche Aufnahme-Apparat, der Feuermelder,
2. die Anordnung der elektrischen Leitungen,
3. die Feuer-Alarmstelle.

Die wärmeempfindlichen Aufnahmeapparate sind in den zuschützenden Räumen an jenen Punkten anzubringen, welche bei ausbrechendem Brande voraussichtlich zuerst von einer aufsteigenden Wärmewelle getroffen werden. Dies sind die höchsten Punkte eines Raumes an der Decke in der Nähe der Türen, Fenster, Fahrstühle und sonstigen Abzugskanäle. Dabei ist dafür Sorge zu tragen, daß die Feuermelder nicht gerade über Gasflammen, Kochapparaten usw. angebracht werden. Unter den Feuermeldern ist ein freier Raum von mindestens 60 cm zu lassen. Auch dürfen weder Gardinen, Möbel noch Waren so untergebracht werden, daß ein Bestreichen des Melders durch die Luft gehindert wird. Mindestens ein Feuermelder soll in jedem Raume, der nicht größer als 9 zu 9 m bei 3,75 m Höhe ist, angebracht werden; in größeren Räumen sind entsprechend mehr anzubringen. Shedbauten sind gleichbedeutend mit abgeschlossenen Räumen zu behandeln und dementsprechend mit Feuermeldern zu versehen. Soviel über die Anbringung der Feuermelder.

Der Schöppe'sche Feuermelder ist folgendermaßen konstruiert (Vergl. Abbildgn. 1—4). Auf ein gußeisernes

Fundament *a* ist mittels der beiden Schrauben *s* die wärmeempfindliche, etwas durchgebogene Feder *b* aufgeschraubt. Mit ihr steht die Anschlußklemme *c*₁ in leitender Verbindung. Der Feder gegenüber befindet sich die Kontaktschraube *e*, welche durch einen Porzellankörper *i* vom Fundament *a* isoliert ist. Sie steht durch den Metallstreifen *l* mit der Anschlußklemme *c*₂ in leitender Verbindung. Abbildung 2 stellt den Feuermelder bei Verwendung von Arbeitsstrom, Abbildg. 3 bei Verwendung von Ruhestrom^{*)} dar. Die Kontaktschraube *e* ist mit einem Zeiger



Abbildg. 1.

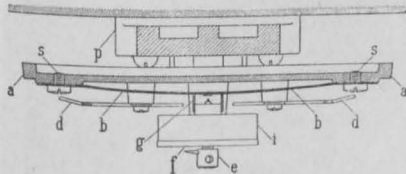


Abb. 2. Bei Verwendung von Arbeitsstrom.

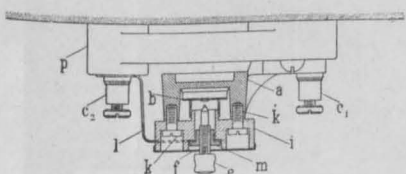
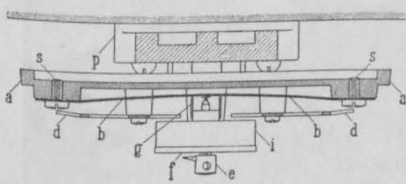
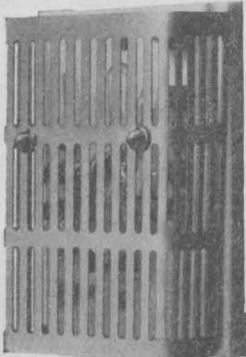


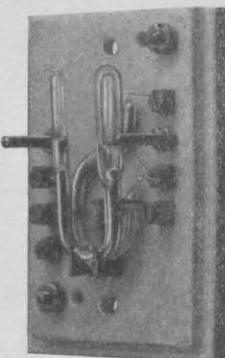
Abb. 3. Bei Verwendung von Ruhestrom.



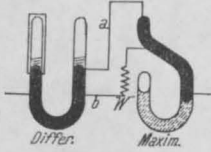
Abbildg. 4.



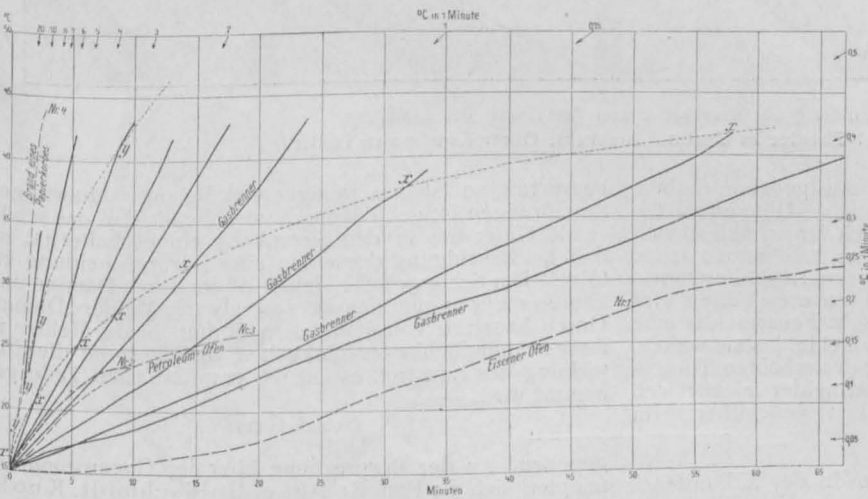
Abbildg. 5.



Abbildg. 6.



Abbildg. 7.



Abbildg. 8.

versehen, welcher über einer Temperaturskala spielt. Je nach Einstellung des Zeigers kann der Feuermelder daher für verschiedene Temperaturen verwendet werden, indem die Kontaktschraube sich der wärmeempfindlichen Feder

^{*)} Bei Ruhestrom geht ein schwacher Strom ständig durch die Anlage.

mehr nähert oder von ihr entfernt. Die miteinander in Berührung kommenden Flächen der Feder und der Kontaktschraube sind zum Schutze gegen Oxydation mit Platin versehen. Außerdem ist die Berührungsstelle durch den Gummischlauch *g* vor Staub geschützt. —

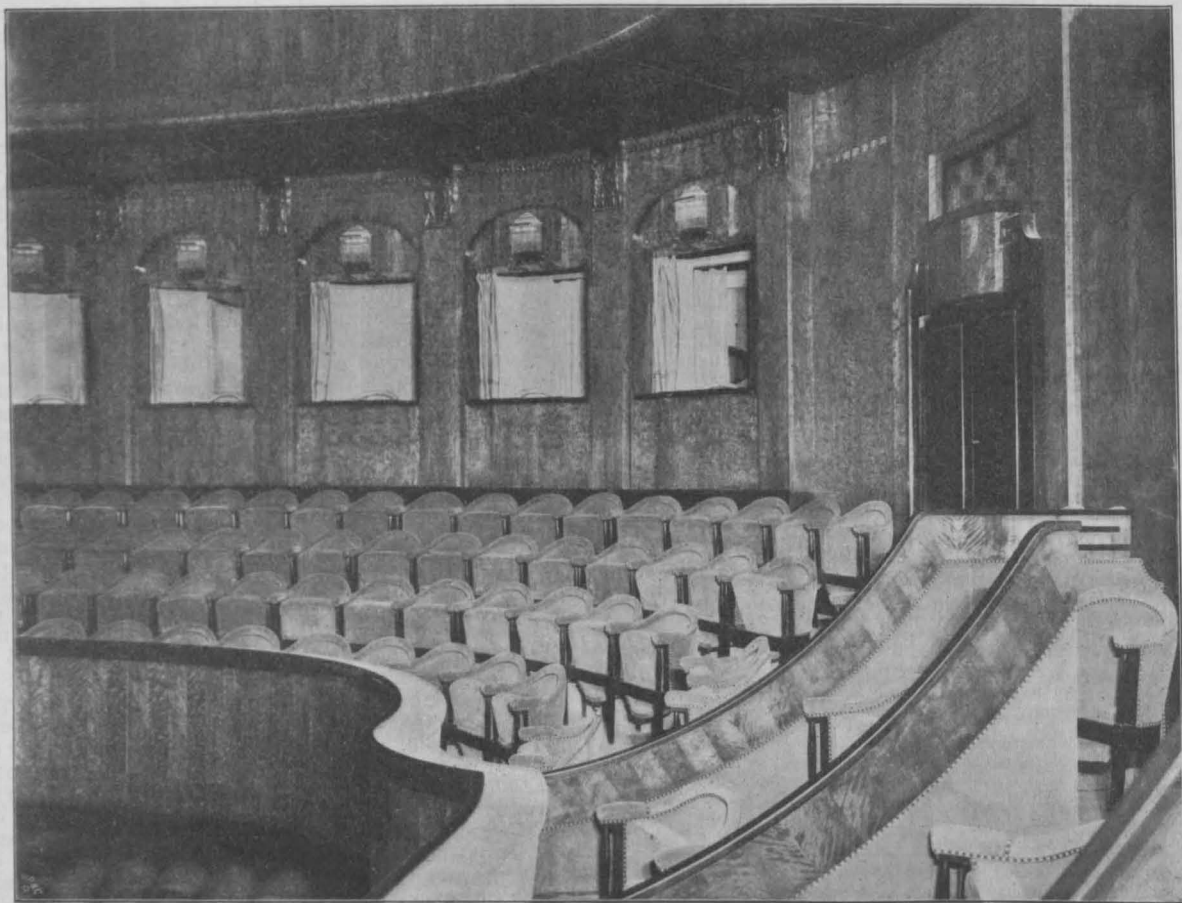
Der Feuermelder System Dania besteht aus 2 von einander unabhängigen wärmeempfindlichen Teilen (Abbildgn. 5—7). Der eine, „Differential“ genannt, wirkt, sobald die Erwärmung des Raumes schneller vor sich geht, als unter normalen Umständen mit den gewöhnlichen Heizvorrichtungen möglich ist. Der andere Teil, „Maximal“ genannt, wirkt, sobald der Raum eine gewisse Höchst-Temperatur erreicht hat, ohne Rücksicht auf die benötigte Zeit. Dieser letztere entspricht daher in der Wirkungsweise ganz dem Schöppe'schen Feuermelder, welcher auch nur eine Maximal-Temperatur anzeigt. Beide Teile sind auf einer Porzellanplatte montiert und durch ein Blechgitter geschützt. Die Wirkungsweise des Differentials beruht auf dem Dalton'schen Gesetz, nach welchem eine in einem Raum eingeschlossene Flüssigkeit entweder verdampft oder die vorhandenen Dämpfe verdichtet werden, bis der Dampfdruck eine bestimmte Größe erreicht, die nur von der Art der Flüssigkeit und der Temperatur abhängig ist. Das Differential besteht aus einem U-förmig gebogenen, geschlossenen Glasrohr, das mit Quecksilber halb gefüllt ist. Ueber dem Quecksilber befindet sich in beiden Schenkeln eine geringe Menge einer leicht verdampfenden Flüssigkeit, nämlich Kohlenwasserstoff. Der Raum über der Flüssigkeit ist luftleer und nur mit den Dämpfen der Flüssigkeit erfüllt. Platin-drähte, welche im Glasrohr eingeschmolzen sind, leiten den elektrischen Strom durch das Quecksilber. In dem einen Schenkel ist nur ein Draht, in dem anderen sind zwei Drähte eingeschmolzen. Unter gewöhnlichen Verhältnissen leitet nur der obere Draht *a* den Strom, da der untere Draht *b* durch einen Widerstand *W*, welcher in die Porzellanplatte eingelassen ist, hindurchführt. Der andere Schenkel, in welchen nur der eine Draht führt, ist aus stärkerem Glase wie der rechte Schenkel hergestellt. Haben beide Schenkel gleiche Temperatur, so ist der Druck der Dämpfe in beiden gleich, und das Quecksilber steht gleich hoch. Werden beide Schenkel von einem Luftstrom getroffen, dessen Temperatur mit einer gewissen Geschwindigkeit steigt, wie es bei dem Ausbruch eines Feuers der Fall ist, so dringt die Wärme langsamer in den Schenkel mit dickem Glase, als in den Schenkel mit dünnem Glase ein. Das hat zur Folge, daß mit dem Steigen der Wärme des Luftstromes auch der Druckunterschied in den Schenkeln sich vergrößert, sodaß das Quecksilber aus dem dünneren Schenkel in den dickeren getrieben wird. Tritt das Quecksilber unter den oberen Platinkontakt, so tritt eine Stromschwächung ein, da der Strom dann nur durch die Leitung *b* und den Widerstand *W* gehen kann. Durch die Schwächung des Stromes wird eine Gefahrmeldung bewirkt. Nach Verlauf weiterer kurzer Zeit verläßt das Quecksilber auch den zweiten Kontakt und der Strom wird vollständig unterbrochen, wodurch die Feuermeldung gegeben wird. Das Differential wirkt nicht bei einer bestimmten Temperatur. Die Feuermeldung ist nur davon abhängig, wie schnell die Temperatur ansteigt, die dauernd vorhandene Temperatur ist dabei gleichgültig. Die Empfindlichkeit des Differentials wird durch die beigefügten Kurven (Abbildung 8) verdeutlicht. Die Kurven stellen die Heizung eines Zimmers bei verschiedenen Heizgeschwindigkeiten dar; dabei sind in jedem Fall die Punkte hervorgehoben, bei welchen der Differential eine Gefahrmeldung *x* und eine Feuermeldung *y* verursacht. Z. B. zeigt die Kurve 2 die Wirkung, die ein eiserner Ofen im geschlossenen Raum ausübt, nachdem er bei geöffneten Fenstern und Türen angeheizt worden war. Die übrigen Kurven stellen die Wirkung eines eisernen Ofens bei geschlossenen Fenstern, eines Petroleumofens

bei geschlossenen Fenstern, eines Petroleumofens

und von Gasbrennern verschiedener Größe dar. Gefahrmeldungen erfolgen nur bei den größeren Gasbrennerkonstruktionen nach längerer Wirkung, während bereits der Brand eines gewöhnlichen Papierkorbes genügt, um schnell Feuermeldung zu bewirken.

„Maximal“ besteht aus einem gebogenen und geschlossenen Glasrohre, in welches 3 Platindrähte eingeschmolzen sind, die den Strom durch das Quecksilber im Rohr leiten. Das Quecksilber ruht auf einer nicht leitenden festen Masse, deren Schmelzpunkt bei einer zu bestimmenden Temperatur liegt. Schmilzt die Masse bei dieser kritischen Temperatur, so sinkt das Quecksilber. Dadurch wird der Kontakt mit dem oberen Platindraht unterbrochen und der Strom muß durch den zweiten Platindraht *b* und den Widerstand *W* gehen. Durch diese Stromverminderung erfolgt Gefahrmeldung. Sinkt das Quecksilber weiter, so wird der Strom völlig unterbrochen und die Feuermeldung erfolgt. Maximal und Differential sind hintereinander geschaltet. Falls die Geschwindigkeit, mit welcher die Temperatur steigt, sehr klein ist, z. B. bei glimmendem Feuer, so wird

Schöppe'schen Melder aus. Beim auf Arbeitsstrom betriebenen Schöppe'schen Melder ist auch die Gefahr des Verschmelzens der Kontaktstellen nicht ganz von der Hand zu weisen. Dagegen kann die Einstellung des Schöppe'schen Melders auf eine bestimmte Maximaltemperatur, die etwa 30 Grad höher als die normale Temperatur des Raumes zu liegen hat, durch Umdrehung der Kontaktschraube sehr leicht bewirkt werden, während beim System „Dania“ stets eine Auswechselung des „Maximal“ und ein Ersatz durch ein mit anderer Schmelzmasse versehenes Rohr nötig ist. Ein besonderer Vorzug des „Dania“-Systems ist, daß stets 2 Meldungen kurz hintereinander erfolgen, nämlich eine Gefahrmeldung und dann erst eine Feuermeldung. Es ist hierdurch einem Blindalarm vorgebeugt, da in diesem Falle zuerst eine Gefahrmeldung erfolgt. Außerdem gestattet der Zeitraum, der zwischen Gefahr und Feuermeldung verfließt, einen Rückschluß auf das Fortschreiten des Feuers. Der Feuermelder „Dania“ ist gegen äußere Beschädigung zwar empfindlicher, da aber eine Zerstörung der Glasröhren nur eine Störungsmeldung



Ausbildung der Reihensitze und der Logen des I. Ranges.
Das Hebbel-Theater in Berlin. Architekt: Oskar Kaufmann in Berlin.

das Differential noch keine Meldung gegeben haben, während Maximal bereits Meldung giebt. Differential dagegen ist außerordentlich empfindlich für schnell ansteigende Temperaturen, wie solche beim Aufflammen leicht brennbarer Stoffe, wie Gardinen, Papier, Explodieren von Gasen usw. entstehen können. Bei letzteren Fällen wird weder Maximal, noch der Schöppe'sche Feuermelder eine so schnelle Meldung geben, da diese beide, bis sie wirken, einer gewissen längeren Einwirkung der erhöhten Temperatur bedürfen. Der Dania'sche Feuermelder zeichnet sich daher durch größere Empfindlichkeit gegenüber dem

hervorruft, so ist dies weniger von Belang. Mutwilligen Zerstörungen ist auch dadurch vorgebeugt, daß das schützende Gitter mit in den Stromkreis eingeschaltet ist, so daß bei Beseitigung desselben eine Störungsmeldung erfolgt. Der Schöppe'sche Melder dürfte durch Dämpfe und Säuren mehr angegriffen werden, als der Melder „Dania“. Durch Ansetzen von Staubteilen dürften beide Melder in ihrer Empfindlichkeit zurückgehen, da hierdurch die Einwirkung des Luftstromes auf die empfindlichen Teile gehemmt wird. —

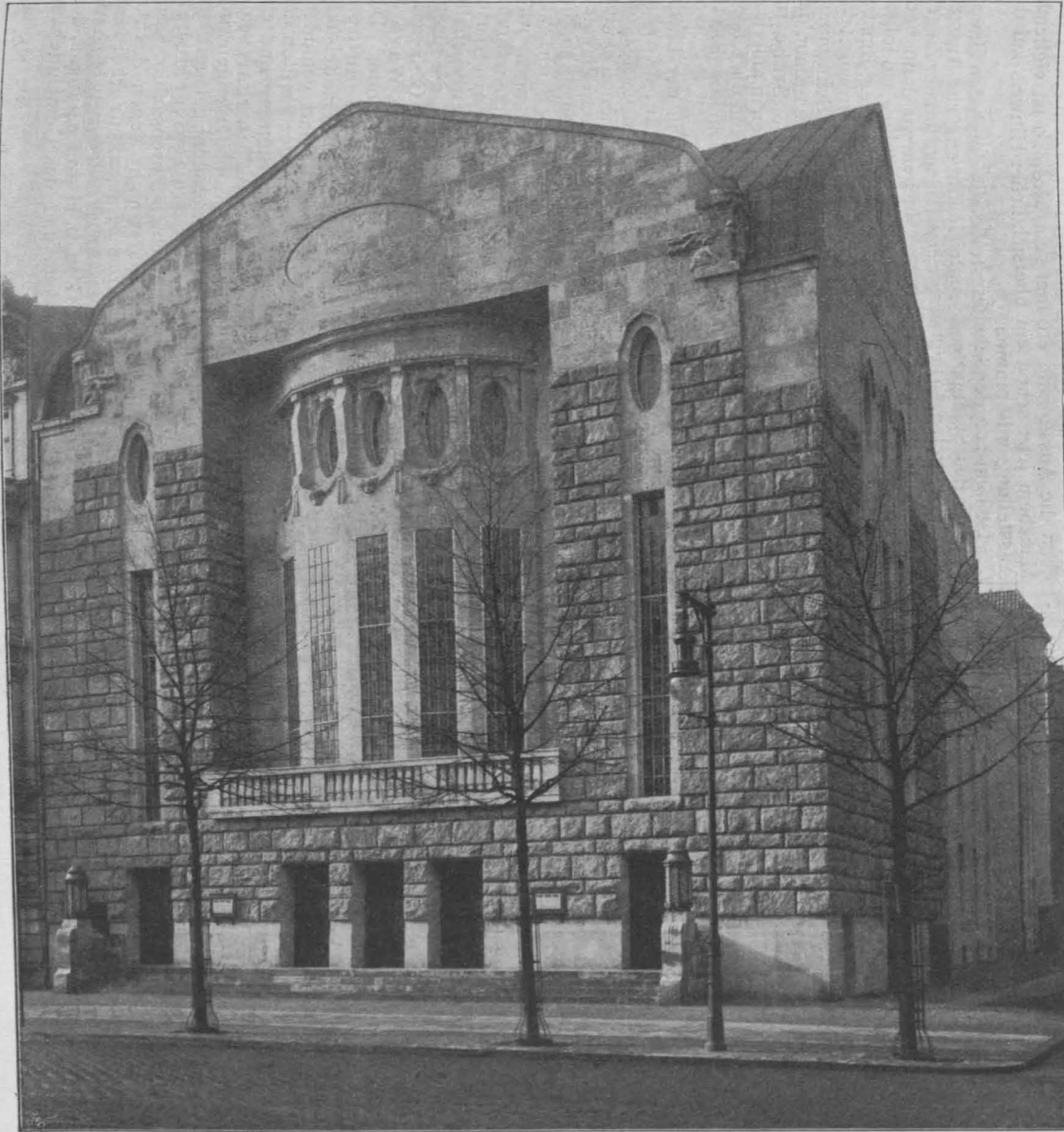
(Schluß folgt.)

Vereine.

Vereinigung Berliner Architekten. In der XII. ordentl. Versammlung v. 16. April unter Vorsitz des Hrn. Wolfenstein berichtete zunächst Hr. Heimann über die Beschlüsse des Ausschusses für die Revision der Berliner Vororte-Bauordnung. Jedoch nicht eine Revision dieser Bauordnung empfahl der Ausschuss, sondern eine durchaus neue Bauordnung für Groß-Berlin nach veränderten Gesichtspunkten, für deren Möglichkeit eine Reihe günstiger Umstände angeführt wurden. Wir haben an anderer Stelle (S. 238 ff.) die Ausführungen Heimanns ausführlicher wieder-

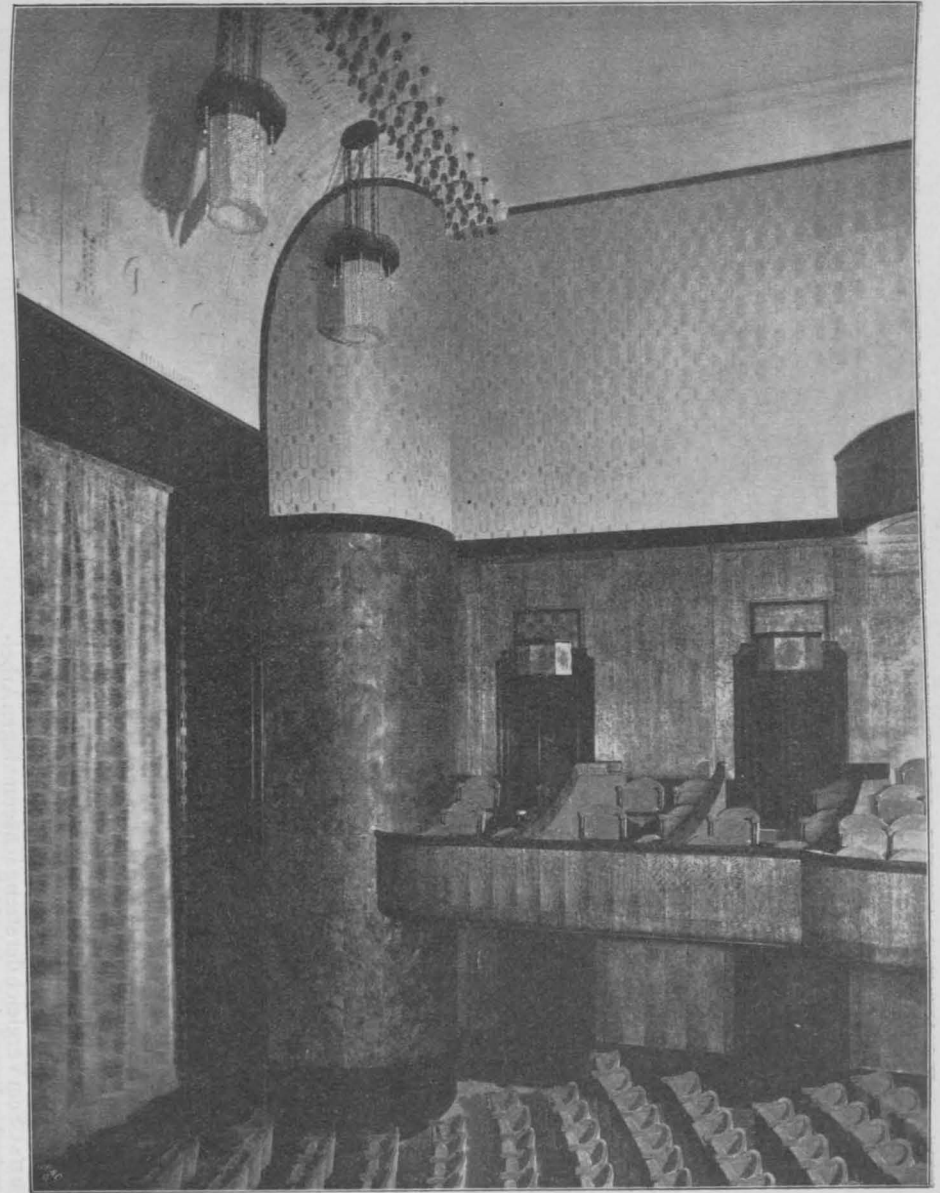
gegeben. An der Besprechung über den Gegenstand beteiligten sich die Hrn. Boethke, Goldschmidt, Knoblauch, Kuhn und Wolfenstein. Ueber das weitere Vorgehen folgte die Versammlung den Vorschlägen, die am Schluß des Heimann'schen Aufsatzes S. 243 dargelegt sind.

Aus dem Wettbewerb betr. den Bebauungsplan des Gutsbezirkes Stolpe im Norden von Berlin waren eine Reihe von Entwürfen — preisgekrönt und nicht preisgekrönt — in der Versammlung zur Ausstellung gelangt, an die sich eine längere Besprechung über die bei dem Wettbewerb zu verfolgenden Grundsätze knüpfte, die Hr. Jansen



Hauptansicht an der Königgrätzer Straße.

Das Hebbel-Theater in Berlin. Architekt: Oskar Kaufmann in Berlin.



Anblick des Anschlusses des Zuschauerhauses an das Proszenium

durch Erläuterung seines Planes einleitete. Es fielen bei der Besprechung eine Reihe scharfsinniger Bemerkungen, die viel Wahres enthielten, z. B. ein Bebauungsplan sei keine Zeitung, in der jede Annonce für sich schreie, sondern er erfordere Ruhe und ausgleichende Behandlung in der Anlage der wichtigsten Punkte; krumme Straßen kommen in Landhausbezirken mit offener Bebauung nicht zu der Wirkung, die man sich nach den Entwürfen davon zu versprechen pflegt. Ein Sparen an Straßenbaukosten kann in der Aufteilung von Landhausbezirken zu erheblichen wirtschaftlichen Vorteilen führen, weshalb man hier auf nur wenige große Verkehrsstraßen und schmale Wohnstraßen Bedacht nehmen sollte. Ist in einem Bebauungsgebiet Naturwald vorhanden, so empfiehlt es sich, um an Kosten zu sparen, den natürlichen Charakter des Waldes tunlichst zu erhalten und Neuanlagen diesem Charakter anzupassen usw. Neben dem schon genannten Redner beteiligten sich die Hrn. Goldschmidt, Knoblauch und Welz an der bezüglichen Besprechung.

Hr. Möhring forderte darauf die Mitglieder zu zahlreicher Beteiligung an der vom 1. Juni bis 1. Okt. 1908 in München stattfindenden Jubiläums-Ausstellung der Allgemeinen Deutschen Kunstgenossenschaft auf, bei der auch die Baukunst in würdiger Weise vertreten sein soll. Nach einer kurzen Besprechung, an der die Hrn. Süßenguth und Wulff beteiligt waren, wurde aus den Hrn. Jansen, Jürgensen, Kuhlmann, Kuhn, Rentsch und Zaar eine Kommission zur Förderung der Angelegenheit gebildet.

Zum Schluß berichtete Hr. Boethke über eine Eingabe der „Vereinigung“ an die zuständigen preußischen Ministerien betr. den von uns S. 74 wiedergegebenen Erlaß betr. „Maßnahmen gegen bauliche Verunstaltungen in Stadt und Land“ und die Beteiligung der Privat-Architekten bei den hier vorgeschlagenen Maßnahmen. Der Eingabe wurde eine Folge nicht gegeben. —

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Frankfurt a. M. Am 13. Januar 1908 sprach Hr. Prof. Luthmer über Burgenkunde und das malerische Element in der heutigen Baukunst. Sein Vergleich der strengachsenmäßigen Arbeiten der Architekten der zweiten Hälfte des XIX. Jahrh. mit ihrer engen Anlehnung an die Ordnung der Antike mit unserer heutigen Bauweise, ihrer Unsymmetrie, ihren pikanten Schattenwirkungen und kräftigen Farben-Kontrasten läßt diese als weit mehr der malerischen, als der streng architektonischen Auffassung zuneigend erkennen, was schon bei der Grundrißbildung hervortritt, sowohl in Villa und Stadthaus, wie in Schule, Kranken- und Rathaus und selbst im Palast- und Kirchenbau; es ist dies auch beim Kirchenbau als eine Veredelung zu begrüßen. Dachte der einstige Architekt nur an sein Werk, so sucht es der heutige in wohl abgestimmten Einklang zu bringen mit Umgebung, Stadtbild und Landschaft in bewußter Liebe zur Heimat. Die verdienstvollen Sammlungen von Heimatbildern und Künstler-Lithographien wurden erwähnt neben dem mächtigen, aufblühenden Verein für Heimatschutz und neben der Pflege der heimischen Bau- und Kunstdenkmäler; ferner die Bestrebungen nach gesetzlichen Unterlagen zur Verhinderung der Verunstaltung von Orten und Landschaften in Form von Ortsstatuten und baupolizeilicher Sorge selbst beim Opfern von Privatinteressen. Vor allen deutschen Gauen ist es der Rhein, dessen von Romantik durchdrungenes Leben die enge Beziehung von Landschaft und Architektur zum Ausdruck bringt. Wenn hierbei auch bedeutenden Meistern, wie Schinkel und anderen Irrtümer unterlaufen sind, die uns das Wort „Theaterburgen“ auf die Lippen drängen, so setzt bald das ernste Studium erhaltener Werke ein, wie Elz, Bürresheim, Marksburg und der hessischen Burgen Ronneburg und Breuberg. Die alten bildlichen Darstellungen der Wehrbauten vor ihrem Verfall bei Merian und Meißner und vor allem Dieck's mustergültige Aufnahmen dieser Werke finden die wohlverdiente Beachtung als Studienmaterial der Architekten. So wird allmählich die Burgenkunde die Lehrmeisterin der Baukünstler und für die Einfügung in den Charakter der Landschaft, der es nicht duldet, Häuser und Schlösser im Stile Palladios oder Mansards in unser felsiges Gebirge hineinzusetzen.

Die Welt der Antike und der Renaissance kannte, wie die Literatur lehrt, die romantische Landschaft im deutschen Sinne nicht; ihr Ideal war nur eine durch große Fruchtbarkeit hervorragende Gegend. Albrecht Dürer brachte als erster die nordische Auffassung landschaftlicher Schönheit in den Hintergründen seiner Bilder zum Ausdruck. Erst nach ihm wurde sie den Nachfolgern Selbstzweck, was Redner an Beispielen erläutert, besonders durch Gegenüberstellung des Fortuna-Heiligtums bei Präneste und des Mont St. Michel an der Küste der Normandie.

Die Antike und die in ihrem Sinne bauende Zeit lösten

durch ihre architektonischen Anlagen die Waldberge, wie z. B. im Albaner-Gebirge, in terrassierte Parks auf. Versailles und Nymphenburg zeigen meilenweit von Walddulken flankierte Durchblicke. Ihnen gegenüber steht der nordische Burgenbau als reiner Bedürfnisbau, als naives Produkt des Bauplatzes auf sturmumbrauster Höhe über dem felsigen Flußtal, wobei es gilt, die Angriffe durch Türme und Schild-Mauern oder einen weithinschauenden Bergfried zu schützen unter Angliederung der Wohn- und Unterkunfts-Räume. Später riordert die veränderte Kriegführung oft wie aus dem Felsen gewachsene Außenwerke. Aber für die dem heutigen Auge so geläufige Schönheit dieser Burganlagen fehlte unseren Vorfahren so lange der Blick, als unsere Heimat im Banne des italienischen und später des französischen Klassizismus lag.

Die weitgedehnten Talschlösser der Barockzeit mit ihrer strengen Achsenfolge, wie Brühl, Bruchsal, Mannheim, Würzburg usw. waren der Geschmack ihrer Zeit und erst die Literatur am Ende des XVIII. Jahrhunderts, die Schriften Pope's, Rousseau's, des jungen Goethe usw. lenkten den Blick wieder auf die ungekünstelte Natur. Die ersten Spuren der Wirkung zeigen sich in den Versuchen, künstliche Ruinen zum Schmuck des Parkes herzustellen, die in der Löwenburg bei Wilhelmshöhe und der Laxenburg bei Wien schon monumentale Form annehmen.

Dann folgt die romantische Schule unserer Literatur (Fichendorff, Arnim, Brentano). Mit dem Namen Friedrich Wilhelm IV., des Architekten auf dem Thron, ist die Einwirkung derselben verknüpft, z. B. bei den Schlössern Babelsberg 1835, Rheinstein, Stolzenfels u. a., denen in vielen Tälern Deutschlands ähnliche Privatbauten folgten. Redner verschweigt nicht die Gefahren auf diesem Wege und lobt die nachfolgende Zurückhaltung im Bewußtsein der Achtung vor den ehrwürdigen Resten. Nur das eifrigste Studium der Burgenkunde wird Mustergültiges auf diesem Gebiete zeitigen.

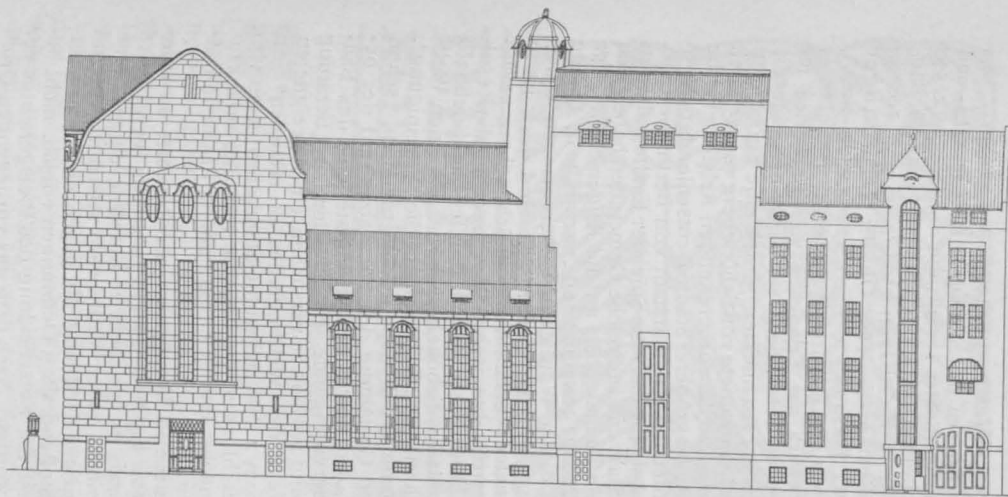
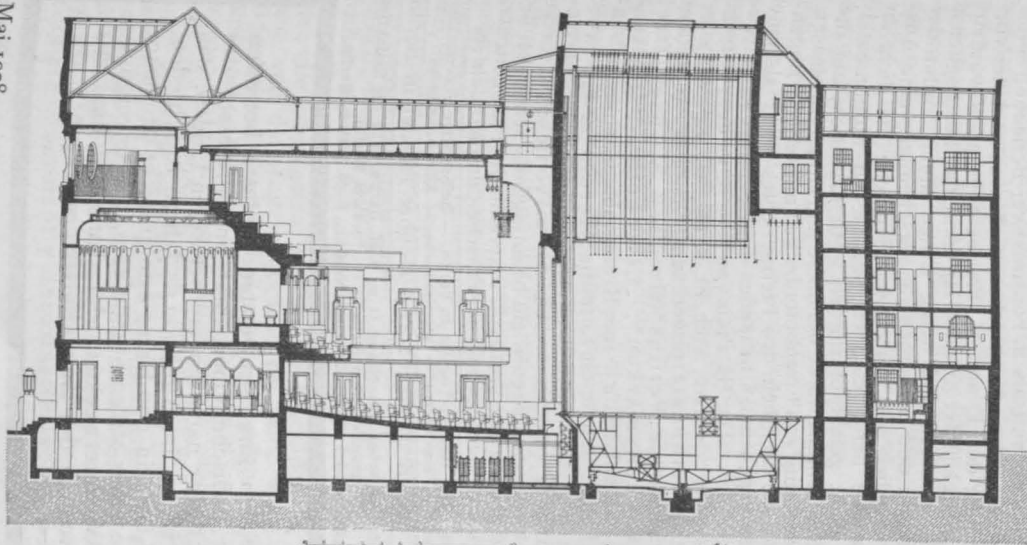
Ein Ueberblick über die einschlägige Literatur und die eingehende Erklärung der ausgestellten, meist von Luthmers kundiger Hand herrührenden Blätter bildete den Schluß des hochinteressanten Vortrages. — Gstr.

Vermischtes.

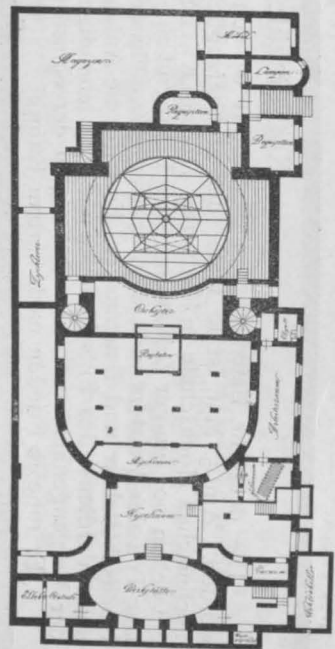
Von der Bauausstellung Stuttgart 1908. Da in etwa 4 Wochen die Ausstellung eröffnet sein wird, so ist vielleicht Manchem jetzt schon ein übersichtlicher Hinweis auf die Ausstellung willkommen.

Ist man von der Schellingstraße aus durch den Haupteingang des Stadtgartens, zugleich Eingang zur Ausstellung, eingetreten, so liegt zuvorderst der Pavillon der Ziegelwerke Höfer & Cie. in Stuttgart; biegen wir dann nach rechts ab und umgehen die kleine Teichanlage, so folgen nacheinander das Sommer- und Ferienhaus des Reg.-Bmstrs. Dollinger, das ländliche Arbeiter-Einzelwohnhaus, das im Auftrag des Geh. Komm.-Rats Junghans in Schramberg die Beratungsstelle für das Baugewerbe erbaut, das Weinrestaurant der Architekten Schmöhl & Stähelin, das unter Bäumen versteckte Familienhäuschen in amerikanischem Stil der Hrn. Stahl und Bossert, und die Kegelstube einer Gartenkegelbahn des Baugeschäftes Barth & Söhne in Stuttgart.

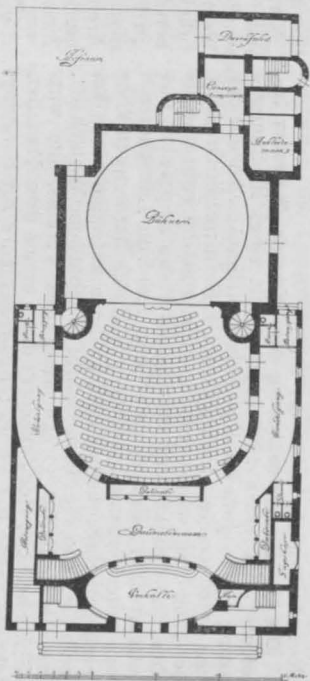
Näher der Gewerbehalle erheben sich in der Flucht der Kanzeistraße der Rohbau der Württ. Baugewerks-Berufsgenossenschaft mit verschiedenen Gerüstkonstruktionen und Schutzvorrichtungen, der offene Pavillon von Wilh. Ruppmann in Stuttgart mit einem Ziegelei-Brennlofen, und vorn, nach dem Gewerbehallenplatz zu, das Haus zum Brunnen der Architekten Lambert & Stahl. Vor der Gewerbehalle, noch diesseits ihres Einganges, wird das Tektonhaus des Bts. Hengerer Platz finden, während daneben das große Haus vom Gewerbeverein Stuttgart erbaut ist. Jenseits des Einganges zur Gewerbehalle erheben sich 2 konstruktiv interessante Bauten, die Eisenbetonhallen der Firmen Rek und Otto Böhmeler G. m. b. H., während sich eine dritte Eisenbetonhalle von Wayß & Freytag an der Schmalseite des Platzes befindet. Darzwischen hat noch das Sonderhaus des Arch. Hennings, das die Einrichtung der Handelsschule und Handelsakademie Zügel in Calw beherbergen wird, Platz gefunden. Im Winkel beim Realgymnasium liegen der Pavillon des Asphaltgeschäftes von Wilh. Burck in Stuttgart und ein Pavillon, in dem das städt. Hochbauamt Stuttgart seine Tätigkeit an der Hand von Plänen und Modellen zeigen wird. Nun folgt, der Gewerbehalle breit gegenüber gelagert, der große Bau, in dem die Vereinigten Stuttgarter Möbelfirmen in 13 Einzelräumen und einem Ehrensaal ihr Können vorführen werden. Jenseits von ihr liegen das Arbeiterhaus der Württ. Kattunmanufaktur Heidenheim von Arch. P. Manz, das Arbeiter-Doppelwohnhaus der Firma Ulrich G. m. d. H. in Reutlingen, das Prof. Theodor Fischer erbaut, und das Gemeindehaus



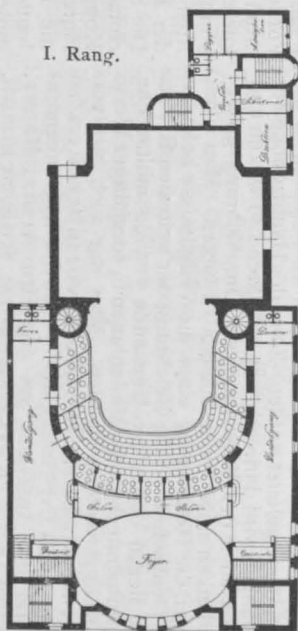
Ansicht an der Privatstraße.



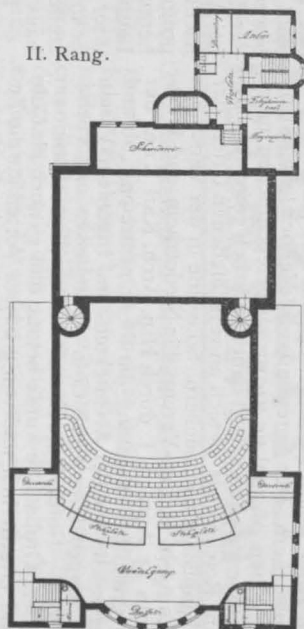
Privatstraße.



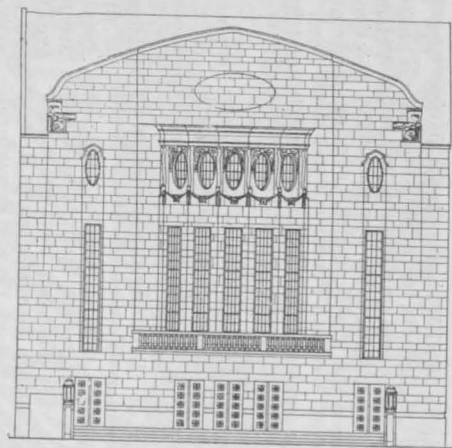
I. Rang.



II. Rang.



Privatstraße.



Fassade an der Königgrätzer-Straße.

Das Hebbel-Theater in Berlin.

Architekt:
Oskar Kaufmann in Berlin.

Königgrätzer-Straße.

vom Verein für ländliche Wohlfahrtspflege nach Entwurfer Architekten Klatte & Weigle. Im Winkel hinter diesen drei Gebäuden berühren wir eine Ausstellung von Gartenmöbeln und eine Ausstellung von Baumaschinen verschiedener Firmen, sowie die Pavillons des Teer- und Asphaltgeschäftes von Wih. Volz in Feuerbach und der Bacula-Industrie (J. J. Ziegler) in Wildberg. Schreiten wir nach dieser Fülle — wobei wir einstweilen die ganze Gewerbehalle außer acht lassen — wiederum in die Anlagen des Stadtparkes hinein, so finden wir noch zur Rechten den Pavillon der Württ. Dampfbackofenfabrik E. Retter in Cannstatt sowie den des Duroplatten-Werkes G. m. b. H. in Konstanz. —

Groß-Cöln. Anlässlich der Beratung der Leitsätze für den in Aussicht genommenen Wettbewerb Groß-Berlin wurde seitens eines Mitgliedes des Ausschusses die Anregung gegeben, den Leitsätzen eine Stelle einzufügen, welche etwa sagen sollte, daß das, was für Berlin angestrebt werde, auch für die übrigen Großstädte des Reiches seine sinngemäße Bedeutung habe. Es war damit beabsichtigt, den bei den parlamentarischen Beratungen der zu dem Plane Groß-Berlin notwendig werdenden Gesetze etwa auftretenden Gegensätzen der Provinz zu Berlin von vornherein die Spitze abzubringen und eine sachliche Beratung zu sichern. Der Anregung wurde jedoch leider keine Folge gegeben, obwohl sie, wie wir aus gelegentlichen unbefangenen Gesprächen gehört haben, nützlich gewesen wäre. Denn im Reiche regt es sich an verschiedenen Orten, der Reichshauptstadt nachzueifern. So wurde in der Versammlung des Arch.- u. Ing.-Vereins für Niederrhein und Westfalen vom 13. April d. J. durch Hrn. Arch. Karl Kaaf der Antrag gestellt, in Beratung darüber einzutreten, „ob und gegebenenfalls wie der Architekten- und Ingenieur-Verein Besprechungen über ‚Groß-Cöln‘ veranlassen und vorbereiten soll“. Unter Hinweis auf Berlin, Wien, Hannover und andere Großstädte wurde betont, daß es auch für Cöln dringend erforderlich und von größtem Vorteil für die Zukunft sei, daß bei der großen Entwicklung der Stadt, insbesondere bei der bevorstehenden eigentlichen Stadt-Erweiterung, auch für weiter außerhalb liegende Gebiete und Nachbargemeinden die zu treffenden Maßnahmen in die richtigen Wege geleitet werden. Einer der Hauptzwecke der Bestrebungen wird darin erblickt, aufklärend zu wirken und hierdurch auch der Verwaltung zur Durchführung größerer Gedanken gute Unterstützung zu bieten. Man plant auch hier die Herausgabe einer die Verhältnisse beleuchtenden Denkschrift für die Belehrung der weitesten Kreise. In Cöln liegen besondere Umstände vor, da militärische und eisenbahntechnische Maßnahmen in sorgfältiger Weise berücksichtigt werden müssen. Man war auch hier von der Notwendigkeit, die Zukunft vorzubereiten, so überzeugt, daß der Antrag Kaaf einstimmig angenommen und ein Ausschuß aus den Hrn. Arntz, Bauer, Heimann, Kaaf, Kayser, Rehorst, Roß, Schimpff, Schott, Schreiber, Verbeek und dem Vorsitzenden Schmitz gebildet wurde, die Frage „Groß-Cöln“ zu beraten und die Wege für eine Weiterbehandlung der Angelegenheit zu studieren. —

Die 49. Hauptversammlung des „Vereins deutscher Ingenieure“ in Dresden 1908 beginnt mit einer Eröffnungssitzung am 29. Juni im Kgl. Schauspielhaus. An diesem Tage sprechen Geh. Hofrat Prof. Dr. Hempel in Dresden über „Die Trinkwasserversorgung der Städte vom chemischen Standpunkt“ und Dr.-Ing. Graf von Zeppelin aus Stuttgart über „Erfahrungen beim Bau von Luftschiffen“. Der zweite Versammlungstag wird durch Beratungen über Vereinsangelegenheiten gefüllt; diese betreffen u. a. das Technolexikon, die Monatsschrift „Technik und Wirtschaft“, eine Revision der Organisation des Vereins, die wirtschaftliche Seite der Zeitschrift des Vereins usw. Daneben steht die Frage der Verwaltungs-Ingenieure zur Beratung. Am dritten Versammlungstage sprechen Prof. Dr. R. Mollner in Dresden über „Gustav Zeuner“ und Dipl.-Ing. C. Michenfelder aus Düsseldorf über „Kranbauarten für Sonderzwecke“. —

Wettbewerbe.

Ein Preisausschreiben betr. Entwürfe für Geschäfts- und Wohnhäuser in Bielitz (Schles.) erläßt die dortige Sparkasse für deutsche Architekten Oesterreichs zum 30. Juni d. J. Bau-summe 350000 K. 3 Preise von 1500, 1000 und 700 K. Unter den Preisrichtern die Hrn. Ob.-Brt. J. Deininger und Stadtbmstr. G. Demsky in Wien, Landes-Ob.-Brt. A. Müller in Troppau und Ob.-Ing. R. Friedel in Bielitz. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Rathaus in Schöneberg bei Berlin erstrebt die „Vereinigung Berliner Architekten“ durch eine Eingabe an Magistrat und Stadtverordnete von Schöneberg vom 25. April d. J. Unter Hinweis auf die vorbereitenden Arbeiten für die Rathäuser einer Reihe größerer Städte Deutschlands richtet sie an die Behörden der Nachbarstadt von Berlin die Bitte, „bei der großen Aufgabe das freie Spiel der Kräfte walten zu lassen.“ Reich, Staat und zahlreiche Gemeinden haben sich bei ihren größten Bauaufgaben an die Allgemeinheit der deutschen Baukünstler gewendet und „wer wollte in Abrede stellen, daß bei diesen Wettbewerben hervorragende Leistungen zu Tage getreten sind? . . . Und doch ist in der Stadtverordneten-Versammlung zu Schöneberg gesagt worden, daß bei architektonischen Wettbewerben die Resultate gemeinhin gering seien und daß es sich deshalb nicht empfehle, für das Schöneberger Rathaus einen Wettbewerb auszuschreiben“. Daher glaubt die „Vereinigung“, der Stadtvertretung in Schöneberg raten zu sollen, „schon bei Auswahl und Gestaltung des Bauplatzes und der benachbarten Straßen, sowie bei der Aufstellung des Bauprogrammes hervorragende Baukünstler zur Beratung heranzuziehen und alsdann zu versuchen, einen geeigneten Bauplan im Wege des Wettbewerbes zu erlangen“. In ihrer Sitzung vom 4. Mai haben die Stadtverordneten von Schöneberg beschlossen, die Eingabe vorläufig zurückzustellen und zunächst das Bauprogramm für das neue Rathaus zu beraten. —

Im internationalen Wettbewerb um Entwürfe zu einer Straßenbrücke über den Norrström in Stockholm (vergl. S. 416 u. 424 Jahrg. 1906), zu welchem 28 Entwürfe eingegangen waren, von denen 2 außer Wettbewerb standen, während 1 mit einer einzigen Oeffnung als gegen die Programm-Forderung verstößend, die 3 Oeffnungen vorsah, nicht beurteilt wurde, ist die Entscheidung des Preisgerichtes vor kurzem gefällt worden. Nach dem uns vorliegenden Urteil konnte kein Entwurf als in konstruktiver Beziehung allen Ansprüchen genügend angesehen werden, es ist daher von der Erteilung des I. und II. Preises abgesehen worden. Die Schwierigkeit der Aufgabe lag darin, daß bei möglichst einfacher, sicherer und wenig Unterhaltung fordernder Konstruktion und monumentaler Erscheinung eine Ausführung möglich sein mußte, durch welche die dicht an die Baustelle herantretenden öffentlichen Monumentalbauten nicht gefährdet wurden. Mit Rücksicht auf die äußere Erscheinung waren nur Beton und Granit zugelassen. Die Anwendung von Eisenbetonbalken mit äußerer Bogenform hat die Mehrheit des Preisgerichtes nicht als eine unter den gegebenen Umständen angemessene Konstruktion angesehen. Der III. Preis von 3000 K. ist dem Entwurf „Norrström“ der Hrn. Arch. Fr. Kick, Ing. Erw. Glaser und Ing. O. Weissenstein zuerkannt (Gewölbe). Außerdem wurden 4 Entwürfe „Veritas“ (Gewölbe), „Ellipse“, „Drei Wohltätigkeitsmarken“, „Eisenbeton I“ (Balkenbrücke) zum Ankauf für je 1000 K. empfohlen. Schließlich haben die Preisrichter für die Entwürfe „Harald“ und „Granit und Beton“ mit Rücksicht auf ihre Vorzüge vom architektonischen Standpunkt einen Ankaufris von je 500 K. für die Architekturzeichnungen allein beantragt. Es sei hierbei bemerkt, daß nach dem Protokoll innerhalb des Preisgerichtes Zwistigkeiten bezüglich dieser Entscheidung herrschten.

Inhalt: Das Hebbel-Theater in Berlin. — Selbsttätige Feuermelder. — Vereine. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Karl Schäfer †.

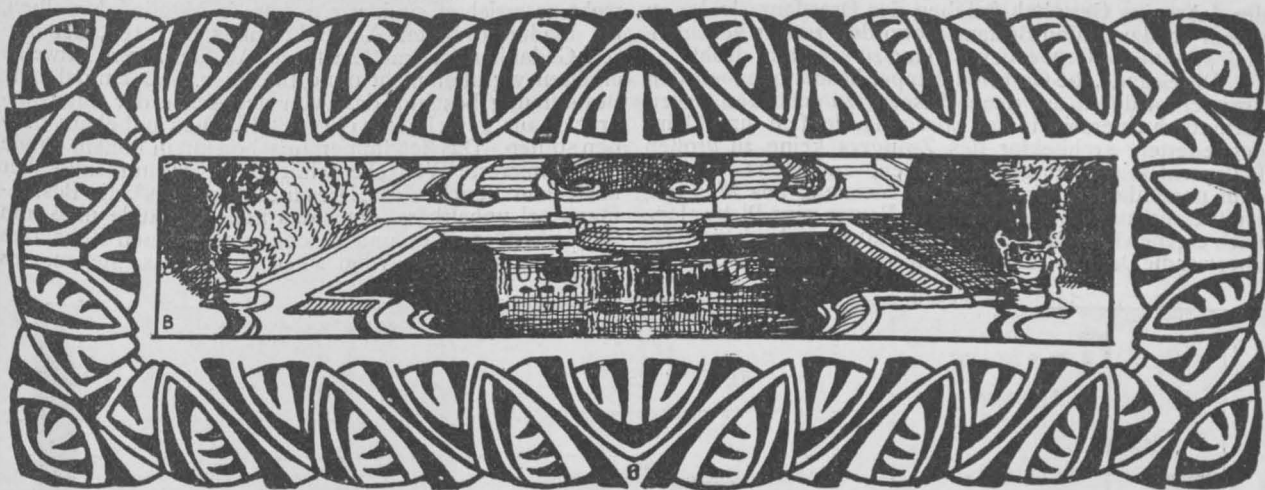
Hierzu eine Bildbeilage: Das Hebbel-Theater in Berlin.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hoffmann, Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.

Karl Schäfer †.

Die deutsche Baukunst der Gegenwart ist von einem ihrer schwersten Verluste betroffen worden. Am 5. Mai ist in Halle der großherzogliche badische Oberbaurat und Professor der Technischen Hochschule in Karlsruhe, Dr.-Ing. Karl Schäfer nach langem schweren Leiden, das ihn schon vor einiger Zeit zwang, dem Lehrberuf zu entsagen, im Alter von 64 Jahren verschieden. Der Tod des Meisters reißt eine schwer auszufüllende Lücke in den Kranz erfolgreicher deutscher Hochschullehrer und Baukünstler. Es wird die Aufgabe einer stillen Stunde sein, das unvergängliche Verdienst des Entschlafenen um die lebendige Wiedererweckung der deutschen Baukunst der Vergangenheit und seine Stellung in der Kunstbewegung der Gegenwart zu würdigen.

Er ruhe in Frieden nach hartem Kampf!



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. No. 39. BERLIN, DEN 13. MAI 1908.

Zur Frage der zukünftigen Gestaltung des Theaterplatzes in Dresden. (Schluß aus No. 35.)

Bei unserer Stellungnahme zu dem Entwurf des Hrn. Stadtbaurat Hans Erlwein für die zukünftige Gestaltung des Theaterplatzes in Dresden wird es, um sichere Anhaltspunkte für das Urteil zu gewinnen, notwendig sein, festzustellen, daß der von uns S. 234 wieder-gegebene Bericht über die Mitte März stattgehabte Beratung der Angelegenheit in dem offiziellen Organ des Rates zu Dresden sich befand. Da nun von der Beratung bis zum Erscheinen des Berichtes geraume Zeit vergangen ist und unseres Wissens bisher Berichtigungen oder Ergänzungen des Berichtes nicht erschienen sind, so dürfte die Annahme gerechtfertigt sein, daß die Ausführungen einschließlich der subjektiven Stellungnahme des Berichterstatters sowohl die Billigung des Hrn. Oberbürgermeisters von Dresden als Vorsitzenden der zur Beratung zusammen getretenen Kommission, wie auch des Stadtbaurates für Hochbau als Planverfasser gefunden haben, oder mit anderen Worten: daß sie die zurzeit herrschende Meinung der in dieser Frage maßgebenden Kreise wiedergeben. Und das ist nach unserer Ansicht geeignet, in dieser über die Grenzen Dresdens hinaus bedeutsamen künstlerischen Angelegenheit Beunruhigung zu erwecken.

Der heutige Abschluß des Theaterplatzes gegen die Elbe ist aus einem Nothelfer entstanden, der sich im Laufe langer Jahre und nach allmählicher Umwandlung in den einzelnen Teilen in der Gewohnheit der Bevölkerung Dresdens festgesetzt hat. Als Chiaveri im Jahre 1738 die Freude erlebte, seinen Entwurf für die katholische Hofkirche durch den kunstsinnigen König Friedrich August II. genehmigt zu sehen, mußte er sich, um mit dem Bau beginnen zu können, zunächst den Bauplatz vorbereiten. Dazu war es notwendig, den Teil der Befestigungswerke von Dresden Altstadt gegen die Elbe niederzulegen, der sich zwischen Terrasse und Hotel Bellevue befand. Durch die Niederlegung weiterer Bauwerke, wie des Komödienhauses, der Münze usw., entstand der heutige Theaterplatz. Gegen die Elbe nun wurden als vorübergehende Bauten Steinmetzhütten und Werkstätten aller Art errichtet, für welche die Bezeichnung „Italienisches Dörrchen“ aufkam. Chiaveri, der bei allen Gedanken für die Hofkirche, namentlich aber bei der so fein berechneten Anlage ihres Turmes, stets darauf bedacht war, seinem Werke die günstigste Ansicht von der Augustus-Brücke und von Dresden-Neustadt zu sichern, der also voll von dem feinen künstlerischen Bewußtsein erfüllt war, seinem Werke nur dann die günstigsten Verhältnisse geschaffen zu haben, wenn von der Augustus-Brücke her seine wechselnden Bilder stets in aller Freiheit geschaut werden konnten, er würde, schon dem seit 1722 in der heutigen Gestalt fertigen Zwinger zu Liebe, niemals daran gedacht haben, den Einblick von der Elbe in den Theaterplatz und umgekehrt durch dauernde Bauten zu verstellen. Umsomehr nicht, als ihm durch unmittelbare Ueberlieferung bekannt sein mußte, daß bei allen Entwürfen zum Zwinger oder zu einer seine Anlagen erweiternden Schloßgruppe der freie Blick auf die Elbe und der freie Anblick von der Elbe stets ein Hauptmotiv der künstlerischen Gestaltung der Gesamtanlage war. In dem ersten großen

Entwurf Pöppelmann's zu einer Schloßanlage für Kurfürst Friedrich August I. fügte sich den Arkaden des Zwingerhofes ein großer hallenumschlossener Lustgarten an, der mit einer Gloriette am Wasser endigte. Eine neue Brücke sollte die Anlage mit dem jenseitigen Elbufer verbinden. In einem zweiten Entwurf Pöppelmann's war geplant, den Zwingerhof anstelle des heutigen Museums durch die Anlage eines Schlosses abzuschließen. Dadurch wäre der Blick auf Brücke und Neustadt geschmälert worden und es waren, wie Steche schreibt, „wohl diese ästhetischen Bedenken, welche den ebenso fein wie prächtig fühlenden Fürsten bestimmten, sich in Form von Tecturen auf diesem Projecte wieder einen offenen Elbgarten mit Weglassung des neuen Schlosses entwerfen und, das alte Schloß in seinen alten Dimensionen unverändert beibehaltend, auch dessen Elbseite künstlerisch pointieren zu lassen durch einen zweiten freien Blick über Terrassen nach Neustadt hinüber“. Also stets der künstlerisch so wohl begründete Zug nach der Elbe! Ein Bild Thiele's vom Jahre 1722 zeigt, wie der Zwinger wohl ausgesehen haben würde, wenn er damals fortgeführt worden wäre. Nach Steche ein Kompromiß, „welcher zwischen der anfänglich so reichen Anlage und der gebieterischen Notwendigkeit bedrängter Zeit geschlossen wurde“, d. h. eine Verlängerung des Gartens nach der Elbe zu, mit Viertelkreisen und Mittelpavillon begrenzt, die Langseiten mit Arkaden eingefast. Auch bei einer Schloßanlage, die ein ungenannter Künstler für Friedrich August II. plante, ist vor der reich entwickelten Schloßfassade gegen die Elbe eine kleinere Platzanlage gedacht, die sich mit einer reichen Treppenanlage, mit Kaskaden und Brunnen gegen die Elbesenkt. Ganz zu schweigen von dem großartigen Entwurf, den der kurbayerische Oberhofbaumeister Cuvillier, auch ein „geschickter Architektus aus München“, wie ihn die Akten des Staatsarchives nennen, für eine Schloßanlage im Anschluß an den Zwinger schuf, deren ausgedehnte Gärten sich der Elbe entlang bis nach Uebigau erstrecken sollten. „Denkt man sich“, schreibt Steche, „von Neustadt kommend, links und rechts und vor der Hofkirche die weiten Plätze, die Arkaden, aus ihnen hervorragend das herrliche Werk Chiaveri's, weiter links das neue Schloß und noch weiter den kolossalen Garten mit Wasserwerken und Blumenparterres in das Gehege hinein — welch' ein Anblick ohne Gleichen. Es wäre die Ausführung dieses Planes die gelungenste Verschmelzung der Ideen beider Fürsten geworden; der Blick vom Zwinger auf die Elbe: der Lieblingswunsch des fürstlichen Vaters — und das Schloß direkt am Wasser: der leitende Gedanke der Baupläne des Sohnes.“ Nur bei einem Entwurf, dem des Ober-Land-Baumeisters Longuelune, ist auf den freien Blick vom Zwinger zur Elbe verzichtet; es scheinen aber hier wichtige Befestigungsfragen von Einfluß gewesen zu sein. Wo aber Pöppelmann und Cuvillier in voller Unabhängigkeit planen konnten, da ist der künstlerischen Forderung des freien Zuges nach der Elbe ihr Recht gelassen. Und Chiaveri hat nicht anders gedacht, als er die Nothbauten als Vorgänger des „Italienischen Dörrchens“ errichtete, die im Laufe

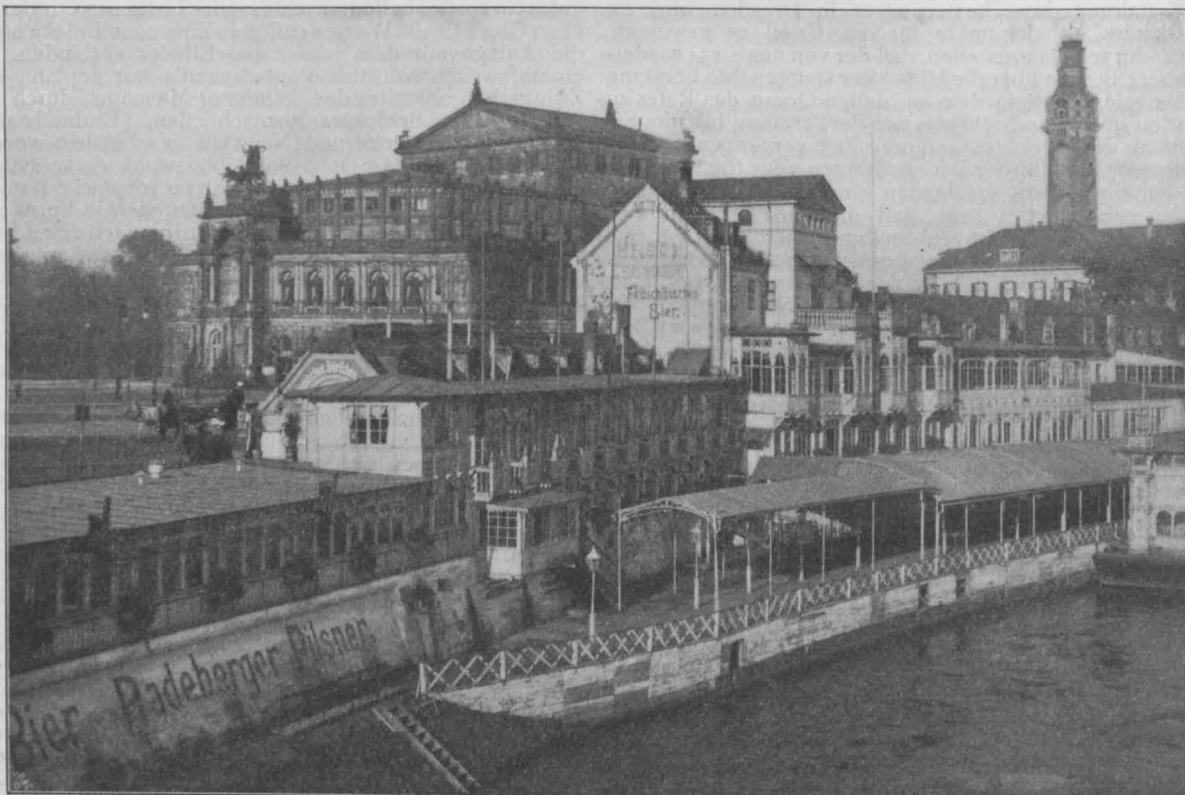
der Jahre im Gewohnheitsleben der Dresdener leider zu einem so dauernden Bestand geworden zu sein scheinen, daß an ihm die Größe neuer Pläne zu scheitern droht.

Die Gründe, die Gottfried Semper bestimmt haben, den Zwingerhof durch das neue Museum zu schließen, lagen vermutlich einerseits in der Erwägung, der fein- und kleingegliederten Architektur des Zwingers keine zu großen Platzverhältnisse entgegenzustellen, anderseits wohl in dem persönlichen Wunsche des Meisters, aus Museum, Hoftheater und etwaigen weiteren Bauten eine Platzanlage nach eigenen Entwürfen schaffen zu können. Auch für diese aber war die Oeffnung der Elbe einer der leitenden Gedanken.

recht unterrichtet sind, war es nur ein Mitglied derselben, Hr. Stadtverordneter Architekt Julius Förster, der diesen Gedanken vertrat. Aus den Ausführungen Erlweins erfuhren wir aber nicht ohne Interesse, daß einmal eine Bestimmung bestand, daß, von der Achse der Augustusbrücke aus gerechnet, 115 m des Elbufers unbebaut bleiben sollten. Das ließ immerhin schon auf in hohem Grade beachtenswerte Wünsche schließen. Erlwein meinte aber nach dem Bericht des „Dresdner Anzeigers“, die Bestimmung sei unhaltbar, „denn das neue Gebäude muß zum freilebenden Platz und zu den vorhandenen Gebäuden in einem gewissen rhythmischen Verhältnisse stehen, das



Ansicht des „Italianischen Dörfchens“ vom Theaterplatz.



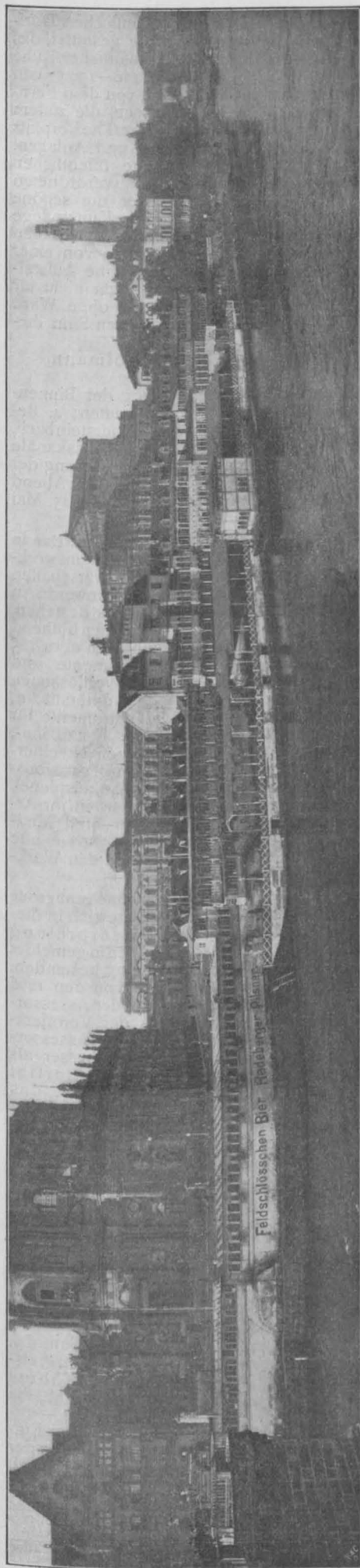
Ansicht des „Italianischen Dörfchens“ von der Elbe.

Wer nun den Entwurf Erlweins richtig würdigen will, darf ihn nicht nach dem heutigen „Italianischen Dörfchen“ beurteilen, denn dieses schafft für die Form des Theaterplatzes noch leidlich gute Verhältnisse dadurch, daß die Hauptbauten senkrecht auf das Hotel Bellevue abschwenken und so dem Platz einen annähernd rechteckigen Abschluß nach Osten gewähren. In dem Entwurf Erlweins (S. 263) dagegen haben, veranlaßt durch die geforderte Uferstraße, die Gebäude zum Platz und zum Hotel Bellevue eine so willkürliche Lage erhalten, daß sie nach unserer Meinung zu einer künstlerischen Unmöglichkeit geworden sind. Das hat die Kommission ohne Zweifel auch ausdrücken wollen, wenn sie die Anlegung der Rampe nach „lebhaft bedauerte“.

Leider hat sich die Kommission im Gegensatz zu Pöppelmann und Cuvillier nicht auch für volle Freiheit des Platzes nach der Elbe zu ausgesprochen. Wenn wir

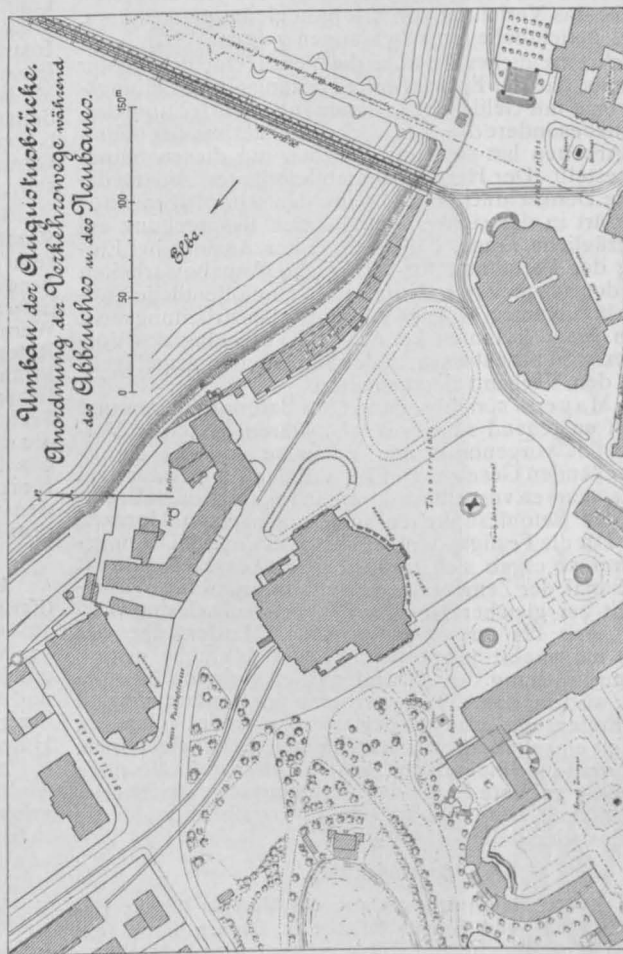
nicht durch Zahlen voraus festgestellt werden kann.“ Er läßt aber eine Lücke von etwa 100 m von höheren Bauten frei und folgt damit annähernd der von ihm bekämpften Bestimmung. Er will ferner durch Bebauung des Elbufers den ungünstigen Eindruck eines „Loches“ vermeiden; nun, dieses „Loch“ bewundert die Kunstwelt schon seit mehreren Jahrhunderten an der Piazzetta von Venedig und ein Blick auf unsere Abbildungen nach der Natur läßt erkennen, wie eindrucksvoll der Einblick in das Loch schon heute wirkt, und läßt erraten, wie machtvoll der Eindruck sein würde, wenn das „Italianische Dörfchen“ gefallen sein würde und Terrassen-Anlagen mit oder ohne Uferstraße zur Elbe hinunterführten.

Vom ersten Augenblick an, da wir uns mit der Frage des Theaterplatzes in Dresden zu beschäftigen hatten, sind wir für die volle Freiheit des Elbufers von Bebauung eingetreten. Wir haben damit nichts Anderes, nur weniger Großartiges

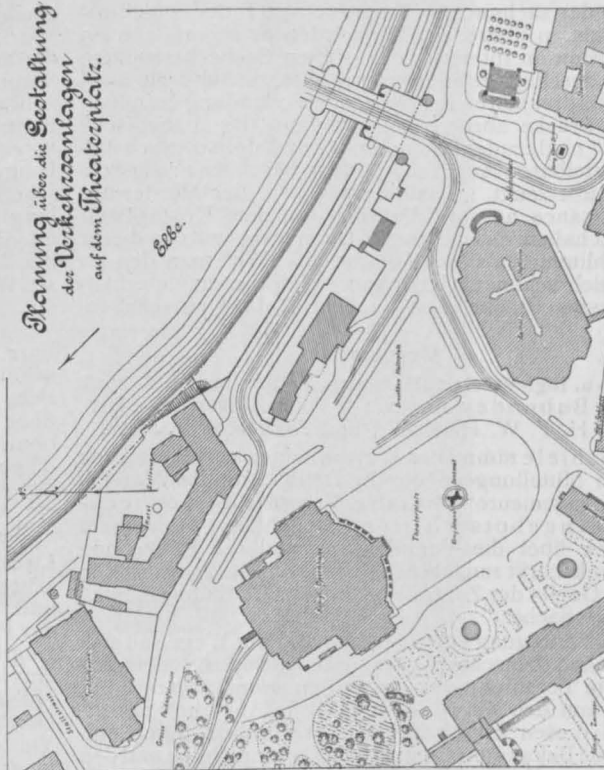


Ansicht des Theaterplatzes mit dem „Italienischen Dörfchen“ von der Augustus-Brücke.

vertreten, als was auch Pöppelmann und Cuvillier erreichen wollten. Wenn Friedrich August I. zuerst den Plan faßte, seine erweiterte Machtstellung durch eine groß gedachte bauliche Anlage auch äußerlich kund zu tun und die großen Gedanken der größten Architekten ihrer Zeit zu verwirklichen begonnen hatte, so darf das blühende Dresden von heute nicht zurück-



Theaterplatz mit „Italienischem Dörfchen“ nach dem heutigen Zustande.



Theaterplatz mit Uferstraße und Neubauten nach dem Entwurf des Hrn. Stadtbaurat H. Erlwein in Dresden.

stehen, diese Pläne wieder aufzunehmen, soweit die heutigen Verhältnisse das überhaupt noch gestatten. Dem nahezu einmütigen Urteil der März-Kommission setzen wir das Wort Feuchtersleben's entgegen, daß nur eine Ansicht unwahr ist, nämlich die, daß nur eine Ansicht wahr sei. Was die größten Meister des XVIII. Jahrhunderts für richtig und erstrebenswert

hielten, darf unserer heutigen, zudem wirtschaftlich weitaus stärkeren Zeit nicht als unmöglich erscheinen, zumal es sich hier nur um die Verwirklichung eines Teilgedankens jener Meister handelt. Noch ist es Zeit; noch haben die maßgebenden Körperschaften von Dresden keine bindenden Beschlüsse gefaßt; noch ruhen Spaten und Hacke. Im Interesse der sächsischen Kunst sei die Bitte ausgesprochen, nichts zu übereilen. Wir würden es schon dann als einen Gewinn im Interesse der großen Sache betrachten, wenn der Beschluß gefaßt werden sollte, zunächst die nach nur zwei bis drei Jahren zu erwartende Vollendung der neuen Augustus-Brücke abzuwarten, erst dann das „Italienische Dörfchen“ niederzulegen und auf Grund der so geschaffenen unmittelbaren Anschauung neue Beschlüsse zu fassen. Wir sind überzeugt, sie fallen im Geiste der Meister der Spätrenaissance aus, die Dresden mit dem Köstlichsten beschenkt haben, das es besitzt. Denn nichts wäre in dieser Frage schlimmer als ein Kompromiß. Will man den an und für sich schönen Gedanken verwirklichen, unterhalb der Augustus-Brücke eine bauliche Anlage zu schaffen,

Vereine.

Arch.-u. Ing.-Verein zu Hamburg. Vers. vom 21. Feb. 1908. Vors.: Hr. Bubendey. Anwes.: 58 Pers. Aufgen.: Die Hrn. Dipl.-Ing. H. F. W. Hauschild und Arch. P. O. Kunath.

Hr. Schiele nimmt das Wort zu seinen vom Vorstande erbetenen Mitteilungen betr. die Denkschrift des „Vereins deutscher Ingenieure“ über die Vergütung von technischen Angebotsarbeiten, und schildert nach einem Ueberblick über die Veranlassung und die Entstehung dieser Denkschrift zunächst das Vorgehen der Industriellen auf dem Gebiet der Zentralheizungs- und Lüftungsanlagen in gleicher Sache.

Nach Verfolgung verschiedener anderer Wege sah sich der „Verband deutscher Zentralheizungs-Industrieller“ veranlaßt, die Bezahlung von Entwürfen grundsätzlich unter Berufung auf den § 632 des B. G.-B. in Anspruch zu nehmen und diesen grundsätzlichen Standpunkt durch entsprechende Bekanntmachungen der Öffentlichkeit und den interessierten Kreisen bekannt zu geben. In mehreren Fällen ist das Verfahren von Erfolg begleitet gewesen, wie einzelne gerichtliche Entscheidungen zeigen.

Noch erfreulicher ist aber die Verallgemeinerung der Erkenntnis, daß der Entwurf einer Heizungs- und Lüftungs-Anlage eine mit Geld zu bewertende Ingenieurleistung darstellt. Insbesondere das preußische Ministerium der öffentlichen Arbeiten hat sich grundsätzlich auf diesen Standpunkt gestellt. Der Herr Vortragende erläutert sodann die erwähnte Denkschrift des „Vereins deutscher Ingenieure“ und erklärt in der sich anschließenden Besprechung auf eine bezügliche Frage, daß nach seiner Ansicht bei Einführung der Vergütung für technische Angebotsarbeiten gemäß den ausgeführten Grundsätzen eine öffentliche Submission für Ingenieurarbeiten mit Entwurfsbearbeitung nicht mehr in Frage kommen könne. Auf Vorschlag des Vorsitzenden wird beschlossen, in der behandelten Angelegenheit an den Verband heranzutreten.

Hr. Magens spricht sodann über Betonprüfungen und schildert eingehend seine seit $5\frac{1}{2}$ Jahren in seiner Versuchsanstalt vorgenommenen Versuche und die daraus sich ergebenden Gesetze. Der Einfluß der Temperatur wird an Monatskurven vorgeführt, die einen relativ großen Unterschied der Betonfestigkeiten in den einzelnen Monaten zeigen. Für die Festigkeiten bei verschiedenen Mischungsverhältnissen ergab sich, daß die Festkeitszahlen direkt proportional der Zementmenge sind, während die Würfel-festigkeit bei gleicher Mischung, aber wechselnder Würfelhöhe sich bis zu einer gewissen Mindesthöhe des Würfels umgekehrt proportional der Würfelhöhe erwies. Die Unterbrechung des Abbindens bei geringen Temperaturen wird in dem Transportbeton ausgenützt, der auf große Entfernung transportiert werden kann, ohne an Festigkeit einzubüßen, wie verschiedene Beispiele zeigen.

In der anschließenden Besprechung wird die noch nicht völlig geklärte Frage des Verhältnisses zwischen der Betonfestigkeit beim Laboratoriumsversuch und auf der Baustelle behandelt. — L.

Vermischtes.

Die XVIII. Hauptversammlung des Vereins für die Hebung der Fluß- und Kanalschifffahrt in Bayern findet am 24. Mai d. J. in München im Künstlertheater der Ausstellung statt. Die Tagesordnung ist folgende: 1. Bericht des Vorsitzenden, Ob.-Bürgermeisters Dr. v. Schuh, Nürnberg, über das letzte Vereinsjahr; 2. Bericht des Ob.-Brts. J. Hensel, München, über einen neuen Wasserweg vom Main zur Donau und dessen Weiterführung nach Augsburg und München; 3. Bericht des Bauamtmanns E. Faber, Würz-

burg, über die Bestrebungen zur Förderung der Binnenschifffahrt in Bayern und seinen Nachbarstaaten; 4. Bericht des Dr. jur. Albert v. Schwerin, Obersteinbach, über die Frage: Können die Kosten der Schifffahrtskanäle ohne Belastung der Schifffahrt und ohne Besteuerung der Allgemeinheit aufgebracht werden? 5. Anträge. Am Abend des 23. Mai findet eine Begrüßung der Gäste, am 25. Mai ein Ausflug nach dem Starnberger See statt. —

Albert Hofmann.

Fünfundzwanzigjähriges Jubiläum der Firma R. Reiss in Liebenwerda. In diesem Jahre feiern die Präzisionswerkstätten für geodätische Instrumente, für Meß-Gerätschaften und verwandte Artikel von R. Reiss in Liebenwerda in der Provinz Sachsen ihr fünfundzwanzigjähriges Bestehen. Gegründet im Jahre 1882, haben sich die Werkstätten blühend entwickelt und beschäftigen über 250 Personen an etwa 125 Hilfsmaschinen. Vielseitig sind die Instrumente und Gerätschaften, mit welchen die Firma in dem verflossenen Vierteljahrhundert die Arbeiten der Technik unterstützte; in erster Linie sind es die geodätischen Instrumente für Land- und Waldmessungen, für den Berg-, Eisenbahn-, Straßen- und Wasserbau, von dem einfachen Nivellier-Instrument bis zu den feinen Theodoliten und Präzisions-Instrumenten. Ferner fallen Winkelprismen, Winkelspiegel, Meßstäbe, Lote, Wasserwagen, Planimeter usw. in ihr Arbeitsgebiet. Nicht minder sind es Nivellier- und Meßlatten, Fluchtstäbe, Peilstangen, Pegellatten, sowie alle Geräte für das technische Zeichnen, welche in den Werkstätten in Liebenwerda hergestellt werden. —

Warnung vor dem Landmesserstudium ohne genügende Vorbildung. Von den 211 Kandidaten, welche sich in diesem Frühjahr zur Ablegung der Landmesserprüfung bei der landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin gemeldet hatten, haben nur 93, d. i. 44%, diese Prüfung bestanden. Wenn man zum Vergleich heranzieht, daß von den 1266 Referendaren, welche sich 1907 zur Ablegung der Assessor-Prüfung in Berlin gemeldet hatten, nach der Veröffentlichung im „Preuß. Archiv“ 1029, d. i. 81%, die Assessor-Prüfung bestanden haben, so beweist nichts besser als die erstgenannte nackte Tatsache, wie gerechtfertigt die Forderung des Landmesserstandes ist, das Reifezeugnis einer höheren Lehranstalt und ein dreijähriges Studium für die Zulassung zur Landmesserprüfung amtlich vorzuschreiben. —

Wettbewerbe.

Ein Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Amtshaus in Gerthe (Kreis Bochum) wird zum 15. Aug. d. J. für im Deutschen Reiche ansässige Architekten erlassen. 3 Preise von 1000, 800 und 500 M. Unter den Preisrichtern die Hrn. Brt. Breiderhoff und Reg.-Bmstr. Kirn in Bochum, Arch. Kunhenn in Essen und Amtsbmstr. Michels in Harpen. Keine Ankäufe. Unterlagen gegen 3 M., die zurückerstattet werden, vom Amte Harpen, Post Bochum 6. —

Ein Wettbewerb betr. ein Real-Progymnasium in Chemnitz wird für Architekten im Königreich Sachsen zum 15. Sept. d. J. erlassen. 3 Preise von 2500, 2000 und 1500 M. Unter den Preisrichtern Stübben und Wallot, sowie Stadtbrt. Möbius und Prof. Torge in Chemnitz. Unterlagen gegen 2 M., die zurückerstattet werden, vom Hochbauamt Chemnitz. —

Wettbewerb Doppel-Bezirksschule Chemnitz. Dem Entwurf der Hrn. Zapp & Basarke in Chemnitz wurde der I. Preis von 3000 M. zuerkannt. Je einen Preis von 2000 M. errangen die gleichen Verfasser, sowie Hr. Viehweger unter Mitarbeit von Hrn. Felix Müller in Dresden. —

Inhalt: Zur Frage der zukünftigen Gestaltung des Theaterplatzes in Dresden. (Schluß.) — Vereine. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf., P. M. Weber, Berlin.

* DEUTSCHE *

BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. * No. 40.
BERLIN, DEN 16. MAI 1908.

Die Irrenheilstätte der Stadt Berlin in Buch.

Arch.: Stadtbrt. Geh. Brt. Dr.-Ing. L. Hoffmann in Berlin.

(Fortsetzung.) Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildgn. S. 267 u. 268



Die Wohngebäude für die Beamten der Irrenheilstätte sind in ihrer Anlage deren jeweiligen gesellschaftlichen Erfordernissen angepaßt und zeigen im Umfang der Räume eine reichliche Befriedigung der Bedürfnisse der Wohnlichkeit. Das Direktor-Wohnhaus (B des Lageplanes S. 222 und Beilage zu No. 41), am Wege von Buch nach

Carow, enthält im Erdgeschoß drei große Wohnräume, ein Wartezimmer und die Küche, im ausgebauten Dachgeschoß vier Wohnräume, eine Mädchenkammer, Bad und Nebenräume. Seine Grundrisse sind S. 235 dargestellt. — Das erste Gebäude C der Zufahrtsstraße vom Bahnhofe zur Anstalt ist für zwei Oberärzte bestimmt. Der Grundriß zeigt eine Zweiteilung derart, daß jede mit getrenntem Eingang von verschiedenen Seiten versehene Wohnung aus drei Zimmern im Erdgeschoß, und drei weiteren Zimmern mit Mädchenkammer und Bad im Obergeschoß besteht. Die Grundrisse sind S. 235 wiedergegeben. — Das folgende Wohnhaus D beherbergt zwei Inspektoren und einen Bureau-Vorsteher. Von den Wohnungen aus fünf Zimmern, Küche, Mädchenkammer usw. liegen zwei im Erdgeschoß, eine befindet sich im Obergeschoß. Das weitere Wohnhaus dieser Reihe E ist zwei Hausvätern und einem Verwaltungs-Assistenten zugeteilt. Die Wohnungen bestehen aus je drei Zimmern, Küche usw. Die um die kleine Platzanlage gruppierten Wohnhäuser



Relief am Badehaus. Bildhauer: Professor August Vogel in Berlin. — Brunnenfigur von Professor G. Wrba (oben).



TÄDTISCHE IRREN-ANSTALT IN BUCH
 BEI BERLIN * * ARCHITEKT: STADT-
 BAURAT GEHEIMER BAURAT DR.-ING.
 LUDWIG HOFFMANN IN BERLIN. * *
 KAPELLE MIT BLICK AUF PFLEGEHAUS
 UND OFFENES HAUS FÜR FRAUEN. *

=== DEUTSCHE BAUZEITUNG ===

* * XLII. JAHRGANG 1908 * NO. 40. * *

F_1 , F_2 und F_3 , für niedere Beamte wie Kassenboten, Bureau-Diener, Pfleger usw. bestimmt, enthalten Wohnungen von je 2 Zimmern mit entsprechenden Nebenräumen (S. 235). Jedem dieser vorgenannten Wohnhäuser sind kleinere oder größere Gartenflächen, teils Zier-, teils Nutzgarten zugewiesen. — An der Biegung der Zufahrtsstraße steht die kleine Baugruppe, bestehend aus dem Wohnhause für einen Pförtner und zwei Oberpfleger F und dem kleinen Pförtnerhause J (Beil. zu Nr. 41) mit nur einem Aufenthaltsraum für den Pförtner. Hinter dem kleinen Pförtnerhause liegt als eigentlicher Zugang zu der maucrumgeschlossenen Anstalt das größere Pförtnerhaus. Es zeigt in der Mitte eine Durchfahrt, zur Linken für den Eintretenden eine große Wartehalle, zur Rechten die Wohnung des Pförtners (Beil. zu Nr. 34).

Unmittelbar darauf folgt das Verwaltungsgebäude (A des Lageplanes). Es ist ein langgestrecktes Bauwerk, bestehend aus Mittelbau, zwei Flügelbauten und verbindenden Teilen. In der Mittelachse liegt eine etwa 140 qm große Halle, die an stark besuchten Tagen als Wartehalle dient. Ihr schließen sich zur Linken nach vorn die Kasse, nach rückwärts ein Pförtnerhaus, in den Verbindungsteilen Verwaltungsräume, im linken Flügel ein Zimmer für den Direktor, ein Wohnzimmer für den Assistenzarzt mit Schlafräum usw. an. Zur Rechten des Eintretenden folgen ein Geräteraum, eine Bibliothek der Aerzte, ein Beratungszimmer, Arbeitsräume und im rechten Flügelbau wieder eine Wohnung für einen Assistenzarzt. Vier geräumige Treppenanlagen in den Seitenflügeln und in den Verbindungsteilen vermitteln den Verkehr mit den Obergeschossen. Im I. Obergeschoß liegt auf der Hauptachse der 280 qm große Festsaal mit Bühne, rechts und links begleitet von einem Speisesaal, einem Festsaal, Billardzimmer, Bibliothek usw. In den Flügelbauten befinden sich weitere Wohnungen für Assistenzärzte, sowie ein Kasino der Aerzte. Das II. Obergeschoß enthält die Wohnung eines Oberarztes mit 6 Zimmern und Nebenräumen, weitere fünf Wohnungen für Assistenzärzte und ein Zimmer für zwei Apothekendiener. Im Festsaal finden wiederholt im Jahre festliche Veranstaltungen statt, an welchen sich die Kranken beteiligen. Zwei im zweiten Obergeschoß an den Längsseiten des Saales gelegene Logen gestatten den Beamten und ihren Familien die Teilnahme an den theatralischen und anderen festlichen Veranstaltungen. Die architektonische Gestaltung und Ausschmückung der Räume des Verwaltungsgebäudes erfolgte in einfachster, würdiger Art. Raumwirkung und Belichtung sind die Hauptteile des künstlerischen Eindruckes (Grundrisse und Fassade S. 224, Ansicht Beilage zu Nr. 35).

Sollen nun die Kranken nach ihrer Aufnahme in die Anstalt zunächst auf ihren Zustand beobachtet werden, so kommen sie in eines der beiden Aufnahmehäuser (K und K_1 des Lageplanes). Diese wurden an gesicherter Stelle im Inneren der Anstalt errichtet und sind von freien Plätzen begleitet, die schattenspendende Baumpflanzungen erhalten haben, jedoch frei von Gebüsch sind, um die leichtere Uebersicht zu erhalten. Die Krankenräume verteilen sich auf zwei Geschosse. Von den Häusern, die nach Geschlechtern getrennt sind, enthält jedes vier Räume mit je 10 Betten, zehn Räume mit je 6 Betten und 11 Einzelzimmer. Mit den Zimmern sind Wasch- und Baderäume sowie Aborte nahe verbunden. Neben den Krankenräumen enthalten die Gebäude im Erdgeschoß einen Tageraum, ein Speisezimmer, ein Aufnahmezimmer mit Baderaum, ein Untersuchungszimmer, eine Assistenzarzt-Wohnung, drei Räume für das Personal, zwei Wachzimmer und eine Wärmeküche. Im ersten Obergeschoß liegen neben den Krankenräumen zwei Speisezimmer, vier Räume für das Personal, zwei Wachzimmer, ein Ar-

beitsraum, eine Wärmeküche usw. Die Räume sind an leicht übersehbaren Gängen angeordnet. Das Dachgeschoß enthält 12 Zimmer für das Personal und eine von außerhalb der Umwehrung der Anstalt zugängliche Wohnung für einen verheirateten Oberwärter aus drei Zimmern mit Zubehör.

Die Anstalt umschließt ferner drei Häuser für ruhige Kranke (L und L_1 des Lageplanes, Grundr. S. 233). Von diesen sind zwei der Frauen-Abteilung, eines der Männer-Abteilung zugewiesen. Sie liegen an der Peripherie der Anstalt, um den Kranken den Ausblick ins Freie zu ermöglichen und um ihnen tunlichst wenig zum Bewußtsein kommen zu lassen, daß sie sich in einer geschlossenen Heilanstalt befinden. Die Gebäude richten ihre volle Hauptseite nach außen. In ihnen sind die Gänge nach Möglichkeit ausgeschlossen; in den Hauptteilen liegen nach außen die Tageräume, nach rückwärts die großen Schlafräume. Jedes der beiden Stockwerke enthält vier Schlafräume mit je 11 Betten. Waschräume, Bäder und Aborte sind so angelegt, daß sie sowohl von den Tag- wie von den Schlafräumen leicht erreicht werden können. Die Raumfolge der Geschosse wird ergänzt durch je einen Speisesaal, eine Wärmeküche, sowie Räume für das Personal. In den Seitenflügeln befinden sich in jedem Hause zusammen 12 Einzelzimmer. An der Rückseite der beiden neben dem Verwaltungsgebäude gelegenen Häuser sind je ein Lazarett mit 2 Krankenzimmern für je 6 Betten und 2 Einzelzimmer, dazu die nötigen Betriebsräume angeschlossen. Das Dachgeschoß enthält 12 Zimmer für das Personal und eine Wohnung für den Oberwärter oder die Oberwärterin.

Im Mittelpunkte der Anlage, zu beiden Seiten der großen Quer-Alleen, befinden sich, wieder nach Geschlechtern getrennt, 4 Pflegehäuser für meist bettlägerige Kranke (S. 223). Das ist die größte Mehrzahl der in die Anstalt kommenden Pfleglinge, etwa 350 Männer und die gleiche Anzahl Frauen. Um nun auch diesen Kranken über Tag den Aufenthalt im Freien zu ermöglichen, erhielten die Häuser an ihren Längsfronten gegen die breite Quer-Allee in beiden Geschossen Liegehallen. Die Verlegung der Häuser an diese breite Allee hat zudem den Zweck, eine tunlichst große Entfernung zwischen den Liegehallen einzuhalten, damit die Kranken der gegenüberliegenden Hallen sich nicht gegenseitig stören können. Der weite Raum zwischen den Pflegehäusern ist mit kleineren Gebäuden besetzt, die in die Gesamt-Anlage die erwünschte Unterbrechung der Baumassen bringen. Auf der Frauenseite liegt die Kapelle, auf der Männerseite eines der drei Landhäuser für Männer. Die Pflegehäuser enthalten in jedem Geschoß zwei Tage- und Speiseräume, mehrere große Schlafräume und in beiden Geschossen zusammen 20 Einzelzimmer. Im Erdgeschoß liegen außerdem zwei Dienstzimmer für die Aerzte, ein Zimmer für chirurgische Behandlung, ein Besuchszimmer, drei Zimmer für das Personal, sowie Wirtschaftsräume. Im ersten Obergeschoß befinden sich neben den Krankenräumen ein Sprechzimmer, zwei Zimmer für das Personal, sowie weitere Wirtschaftsräume. Das Dachgeschoß beherbergt zwei Zimmer für das Personal, sowie eine Wohnung für den verheirateten Oberwärter.

Im südlichen Teil der Anstalt, wurden für unruhige Kranke, die nach Außen einer besonderen Sicherung bedürfen, die beiden Ueberwachungshäuser (N und N_1 des Lageplanes) erbaut. Jedes Gebäude enthält zwei Geschosse mit je acht Krankenräumen und je 14 Isolieräumen. Die Krankenräume enthalten 6 Betten. Jedes Geschoß ist zudem mit einigen Tageräumen, einem Beschäftigungsraum, sowie Zimmern für die Aerzte, Spülküchen, Räumen für die Wache und Nebenräumen ausgestattet. Im Dachgeschoß wurden 7 Zimmer für das Pflegepersonal angelegt. — (Schluß folgt.)

Die neue Straßenbrücke über den Neckar in Mannheim.

Am 19. Februar d. J. ist, zunächst nur teilweise vollendet, die 2. neue Straßenbrücke über den Neckar, die eine unmittelbare Verbindung des südwestlichen Stadtgebietes mit dem gegenüber liegenden nördlichen Stadtteil, der Neckarstadt, bzw. dem städtischen Industrie-

hafen bezweckt, dem Verkehr nach etwa 1½-jähriger Bauzeit übergeben worden. Inzwischen sind die Restarbeiten ausgeführt worden und es ist damit ein Brückenbauwerk vollendet, das durch die Kühnheit seines außerordentlich flach gespannten Mittelbogens und die glückliche Verbin-

ding des Eisen- und Massivbaues besondere Beachtung verdient. Da infolge verschiedener Aenderungen im ursprünglichen Entwurf, die teils durch ungünstigere Bodenverhältnisse, teils durch veränderte Forderungen der Aufsichtsbehörden, oder schließlich aus sonstigen praktischen Rücksichten erforderlich wurden, in absehbarer Zeit für eine eingehende Veröffentlichung brauchbare zutreffende Unterlagen nicht zu erlangen sind, so sei in den beiden Ansichten der vollendeten Brücke Seite 269, die wir dem städtischen Tiefbauamt in Mannheim verdanken, unseren Lesern das Bauwerk zunächst wenigstens im Bilde vorgeführt und das Wesentliche der Konstruktion durch kurze Angaben, die wir von derselben Stelle erhielten, erläutert.

Der ursprüngliche Entwurf, der im wesentlichen auch der Ausführung zugrunde gelegt worden ist, wurde bekanntlich im Wege eines Wettbewerbes gewonnen, den wir im Jahrg. 1901 der „Deutschen Bauzeitung“ eingehender besprochen haben. Es wurden damals mehrere Entwürfe, die ein gemeinschaftliches Werk „der Vereinigten Maschinen-Fabrik Augsburg und Masch.-Baugesellschaft Nürnberg A.-G.“ (Zweiganstalt Gustavsburg bei Mainz) und der Mannheimer Tiefbauunternehmung Grün & Billinger sowie verschiedener Architekten waren, mit Preisen bedacht. Dem an erster Stelle preisgekrönten Entwurf (Kennwort „Sichel“¹⁾) genannter Firmen (Arch. Geh. Ob.-Brt. Prof. K. Hofmann in Darmstadt), der für die Mittelöffnung von 114 m Stützweite einen z. T. über die Fahrbahn emporragenden Sichelbogen, für die beiden kleineren Seitenöffnungen unter der Fahrbahn liegende Eisenbögen vorsah, wurde für die Ausführung die an zweiter Stelle preisgekrönte Arbeit (Architekten: Billing & Mallebrein in Karlsruhe-Mannheim), Kennwort „Freie Bahn B.“²⁾ vorgezogen, die für die Mittelöffnung einen ganz unter der Fahrbahn liegenden Blechbogen von nur 1:15,5 Pfeilverhältnis, für die beiden Seitenöffnungen dagegen Steinbögen vorsah, in erster Linie wohl, weil dieser Entwurf dem Verkehr tatsächlich „freie Bahn“ in voller Breite der Brücke und dem Blick die völlig freie Aussicht auf den Neckar bot.

Verschärfte Forderungen der Wasserbau-Verwaltung hinsichtlich der Hochwasser-Abführung machten eine Aenderung des Entwurfes in bezug auf die Höhenlage der Kämpfer erforderlich (der 1 m zu heben war), sodaß die Mittelöffnung bei Festhaltung der Stützweite von 113 m zwischen den Kämpfergelenken und einer mäßigen Hebung des Scheitels nur noch 6,94 m Pfeil, d. h. ein Pfeilverhältnis von 1:16,3 erhielt, mit dem sie das der Brücke Alexanders III.³⁾ in Paris mit 1:17,1 fast erreicht. Im Gegensatz zu letzterem Bauwerk, das den Bogen aus einzelnen Gußstücken zusammensetzt (natürlich Stahlguß), also eigentlich auf eine alte und überwundene Technik zurückgreift, ist hier aber der flache Eisenbogen als genieteter Blechbogen mit unten offenem, kastenförmigen Querschnitt durchgeführt.

Die Arbeit der Ausführung wurde dann bekanntlich nicht den Firmen unmittelbar übertragen, die den Entwurf bearbeitet hatten,⁴⁾ sondern öffentlich vergeben. Den Auftrag als Generalunternehmer erhielt dabei die Firma Philipp Holzmann & Cie. in Frankfurt a. M., während die Eisenkonstruktion von Th. Lucan in Mannheim geliefert wurde. Die architektonische Ausschmückung der Brücke wurde vom städtischen Hochbauamt bearbeitet und absichtlich sehr einfach gehalten, um die Brücke nur durch ihre Konstruktion wirken zu lassen. Sie beschränkt sich auf kapellenartige, von Feuerpfannen gekrönte Aufbauten über den Pfei-

lern, die gleichzeitig Beleuchtungskörper tragen, und auf Endpostamente und Treppenanlagen am Uferanschluß.

Die Brücke, deren Gesamtlänge zwischen den Widerlagern 242,0 m beträgt, überschreitet den Neckar und das Vorland desselben etwa 1 km unterhalb der alten Friedrichs-Brücke mit 3 Stromöffnungen von 59,5, 114 und 59,5 m. Am rechten Ufer schließen sich noch 2 Öffnungen an von 9,5 bzw. 10 m Lichtweite zur Unterführung der hessisch-preussischen Bahn bzw. einer Straße. Die gesamte Konstruktion der Brücke liegt unter der Fahrbahn, deren höchster Punkt in der Achse der Mittelöffnung 14,35 m über dem mittleren Jahreswasserstand liegt. Die Brücke selbst hat über den Seitenöffnungen ein Gefälle von 1:37 erhalten, das in Brückenmitte durch eine Parabel ausgerundet ist. Das Gefälle von 1:37 setzt sich auch auf der Rampe am linken Ufer fort, während die Kehrrampe am rechten Ufer nur ein solches von 1:50 erhalten hat.

Die nutzbare Gesamtbreite der Brücke zwischen den Geländern beträgt 15 m, wovon auf den Damm 10, auf die beiderseitigen Bürgersteige je 2,5 m entfallen.

Das Material der als elastischer Bogen mit Kämpfergelenken ausgebildeten Mittelöffnung von 113 m Stützweite zwischen den Gelenken ist Thomas-Flußeisen. Das Gesamtgewicht beträgt 1200 t. Die 4 Hauptträger sind in ihren Abständen so angeordnet, daß jeder den gleichen Lastanteil



Verwaltungsgebäude, Vestibül.

Die Irrenheilstätte der Stadt Berlin in Buch. Arch.: Geh. Brt. Dr.-Ing. L. Hoffmann, Stadtbrt. in Berlin.

erhielt. Die Gelenke sind als Gußstahl-Rippenkörper mit Kippbolzen ausgebildet. Im Scheitel ruht die Fahrbahn-Konstruktion unmittelbar auf dem Bogen, im übrigen wird sie durch Vermittlung von Vertikalen auf den Bogen abgestützt, an den diese mit Flachgelenken anschließen, während die Fahrbahn auf Kugelgelenken aufruhrt.

Die beiden Hauptseitenöffnungen sind mit Porphyrstampfbeton-Gewölben mit 3 Gelenken überspannt, deren Stützweite zwischen letzteren 58,50 m bei 5,52 m Pfeil beträgt. Pfeilverhältnis also 1:10,6. Die Gelenke bestehen aus Gußstahlplatten, die sich mit einer Zylinderfläche von 300 und 600 mm Halbmesser berühren und gegen seitliche Verschiebung durch Stahlbolzen gesichert sind. Ihre abgehobelten Rückenflächen stützen sich unter Einlegung einer 4 mm starken Bleiplatte gegen Granitquader. Die landseitigen Kämpfer der Gewölbe mußten aus statischen Gründen um 1,30 m tiefer gelegt werden, als diejenigen an den beiden nur 4,5 m starken Strompfeilern. Die Gelenkfugen der Gewölbe wurden nach Fertigstellung der Fahrbahn mit Zementmörtel ausgegossen. Zur Erhaltung der Beweglichkeit der Gelenke wurde jedoch in der Fugenmitte eine Asphaltfilzschicht mit einbetoniert. Die Fahrbahn ruht im Gewölbescheitel unmittelbar auf einer Bimsbeton-Unterlage auf, im übrigen wird sie von einer 22 cm starken Eisenbetonplatte getragen, die sich mit quadratischen Eisenbetonsäulen auf den Gewölberücken stützt. Im

¹⁾ Vergl. Jahrg. 1901, S. 277, 288 u. 295.

²⁾ Vergl. Jahrg. 1901, S. 283 u. 295.

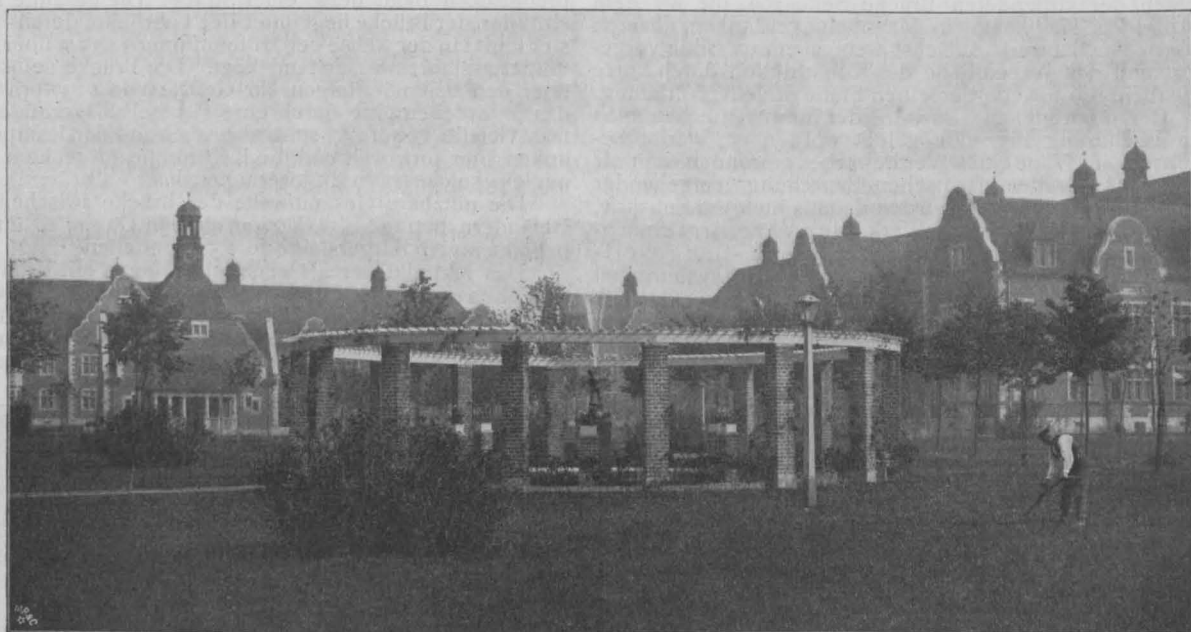
³⁾ Vergl. die Veröffentlichung Jahrg. 1900, S. 341 u. ff.

⁴⁾ Vergl. die Ausführungen Jahrg. 1905, S. 108 u. ff.

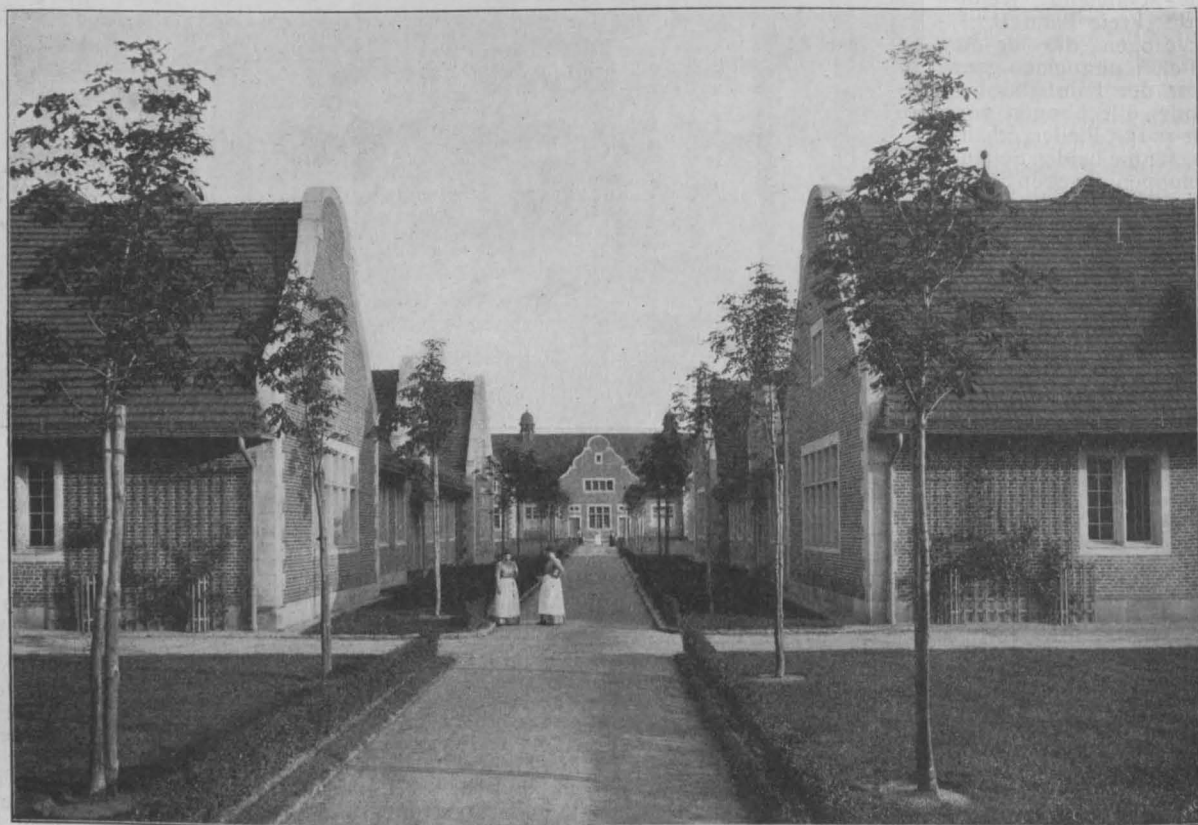
Außerer tritt diese Konstruktion aber nicht in die Erscheinung, vielmehr sind die Brückenstirnen von geschlossenen Mauern gebildet, die ebenso wie die Gewölbestirnen in Haustein verblendet sind. Die Fußweg-Abdeckung besteht aus Monierplatten mit Asphaltüberzug. Von den beiden Unterführungen ist diejenige der Eisenbahn, wegen der geringen verfügbaren Konstruktionshöhe, mit einem

da man auf feinen, z. T. mit Lette durchsetzten Sand stieß, der trotz der Spundwände beim Aushub in die Baugrube nachdrang und zu Rutschungen außerhalb führte, so daß eine besondere Sicherung der über die Baugrube führenden gefährdeten hessisch-preussischen Bahngleise erforderlich wurde.

Für die Montagerrüstung der Mittelöffnung waren 3 Schiffsdurchlässe von je 21 m Lichtweite vorgeschrieben.



Springbrunnen an der Kreuzung der beiden Hauptachsen der Gesamt-Anlage.



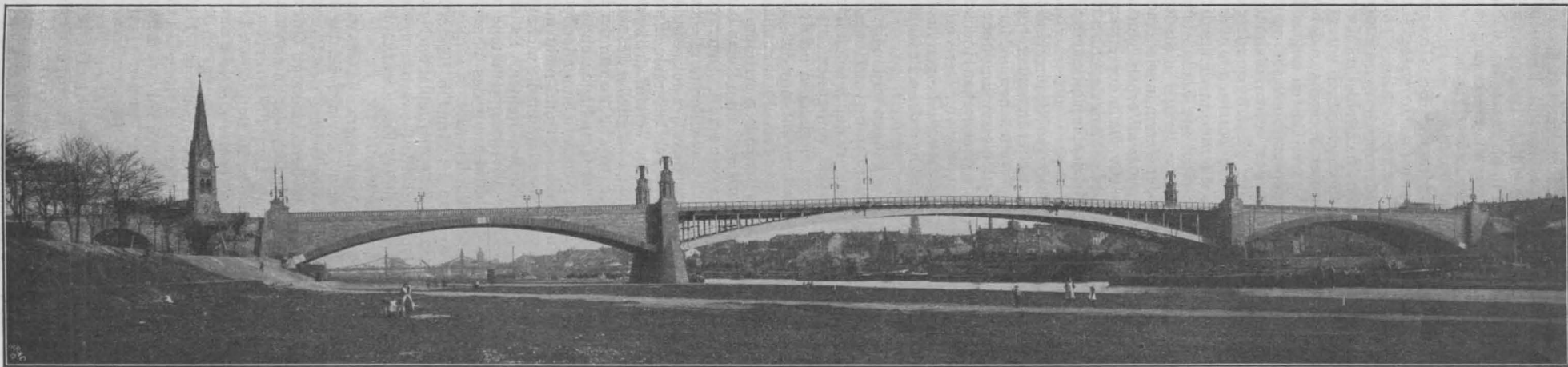
Links: Werkstattgebäude; im Hintergrund: Badehaus; rechts: Werkstattgebäude.

Die Irrenheilstätte der Stadt Berlin in Buch. Architekt: Geh. Baurat Dr.-Ing Ludwig Hoffmann, Stadtbtr. in Berlin.

Melanbogen, die andere jedoch mit einem Monier-Gewölbe überspannt.

Mit den Bauarbeiten wurde im Spätherbst 1906 durch Gründung des linken Widerlagers und rechten Strompfeilers begonnen. Ersteres wurde auf Pfahlrost zwischen Spundwänden gegründet, letzteres zwischen Spundwänden unmittelbar auf Beton. Die beiden Strompfeiler mußten mit Luftdruck bis 5 m unter Null a. P. abgesenkt werden. Das rechte Widerlager bereitete große Schwierigkeiten,

Bei der verlangten Lichthöhe dieser Durchlässe war daher eine kontinuierliche Unterrüstung nicht möglich. Die Ablassung der Hauptträger der Mittelöffnung konnte am 3. Dezember 1907 erfolgen, 3 Tage danach die Ausrüstung des rechtsseitigen Betonbogens, und wieder 3 Tage später die des linksseitigen. Es ergab sich dabei nach Ausrüstung der Gewölbe eine geringe Drehung der Strompfeiler und dementsprechend eine geringe Hebung des Mittelbogens, sowie eine größere Senkung der Seitengewölbe.



Die neue Straßenbrücke über den Neckar in Mannheim.

Durch Aufbringung einer künstlichen Last von 120 t im Scheitel der Mittelöffnung wurde die richtige Höhenlage wiederhergestellt. Der Beton der Gewölbe hatte z. Zt. der Ausrüstung ein Alter von etwa 45 Tagen.

Im Laufe des zweiten Baujahres wurden dann die Restarbeiten des konstruktiven Aufbaues in der Hauptsache beendet, während die Installationsarbeiten usw. in den ersten Monaten dieses Jahres fertig gestellt werden konnten. Nach

Vereine.

Frankfurter Arch.- und Ing.-Verein. Am 17. Jan. 1908 teilte Hr. Ing. F. Kinkelin seine Erlebnisse bei dem von der Firma Ph. Holzmann & Cie. in Ostafrika ausgeführten Eisenbahnbau Dar es Salaam-Mrogoro mit. Eingangs berichtete er über eine genußreiche 2 1/2 wöchige Überfahrt längs der Ostküste Afrikas, über die gänzlich veränderte Bauart der Wohnhäuser in den Tropen, sowie über die Landung in dem schönen Dar es Salaam mit seinem großen natürlichen Hafenbecken. Es folgte die Skizzierung des dortigen Lebens mit seinen durch Gesundheitsfürsorge wesentlich eingeschränkten Gefahren der vorkommenden Krankheiten; Redner besprach darauf die klimatischen Verhältnisse sowie die Unannehmlichkeiten während der großen und der kleinen Regenzeit. Der Europäer muß, um seiner Arbeit zu genügen, ein gesunder Mensch sein, mäßig leben und mindestens alle 3 Jahre einen längeren Aufenthalt in Europa nehmen. Die Temperaturen schwanken zwischen + 8° C. und 45° C.

Die jetzt fertige Strecke der Bahn ist 209 km lang; sie soll weiter ausgebaut werden bis Tabora, von da nach Norden bis zum Viktoria Nyanza mit dem Handelsplatz Muansa und nach Westen bis zum Tanganika-See mit der Stadt Mugdi. Die Vorarbeiten wurden 1903/4 ausgeführt und bildeten die Grundlage des Entwurfes und des Kostenanschlages. Zu 17 Mill. M. erhielt 1904 die Firma Holzmann den Zuschlag zum Bau der Bahn, welche am 15. Dez. 1907 dem Betrieb übergeben wurde. Es wurden auf Kilometer 24 bei den Pugu-Bergen ein Tunnel erforderlich, ferner umfangreiche Fluß-Korrekturen und hohe Brücken, während zwischen Kilometer 160 und 175 hohe Stützmauern und lange Felsen-Einschnitte ausgeführt sind. Die Herstellung der großen Brückenbauten war meist an Vollendungsfristen gebunden, die eingehalten werden mußten, bevor die große Regenzeit eintrat. Da im Anfang die Erwartung der Aufindung guter Bausteine sich nicht erfüllte, so mußte man zu den Brückenbauten die wenig tragfähigen Korallen-Steine bei bedeutend stärkeren Abmessungen der Pfeiler und Widerlager verwenden. Zu dieser Schwierigkeit trat im September 1905 die schlimmste, der Aufstand mit seinen bis in die Gegend von Mrogoro sich erstreckenden Gefechten, welcher einen empfindlichen Arbeitermangel zur Folge hatte. Ein weiteres großes Hindernis war der Umstand, daß die kleine Regenzeit, ohne daß ihr die erhofften günstigen Monate folgten, fast unmittelbar in die große überging, so daß in dieser Zeit fast eben so viele Arbeiten zerstört als gefördert wurden. Ohne diese besondere Ungunst der Verhältnisse wäre der gesamte Bahnbau 6 Monate früher fertig geworden. Im Februar 1906 wurden 6 km seitlich der Bahnlinie bei Kilometer 67 gute Bausteine gefunden, welche es gestatteten, die vorher notwendig erschienenen vorübergehenden Brückenbauten und Umfahrungen durch endgültige Brücken zu ersetzen. Hr. Kinkelin fand auch bei Kilometer 127 gute Bausteine. Da sie reich an oberjurastischen Fossilien sind, so wurde eine schöne Sammlung an das Frankfurter Senckenberg'sche Museum gesandt. Dabei lieferte der große Steinbruch bei Kilometer 127 ebenfalls gute Steine, besonders treffliches Schotter-Material; es waren auch für die obere Strecke die erforderlichen Steine reichlich vorhanden. Die Arbeitszeiten dauerten von 6—4 Uhr ohne Pause, oder von 6—12 und 2—6 Uhr.

Den zweiten, nicht minder fesselnden Teil seines Vortrages widmete Hr. Kinkelin der Schilderung seines Lebens in Dar es Salaam und im Busch. Von 100 angenommenen Arbeitern treten meist nur 65 an. Sie sind gutartig, aber oft faul und diebisch, sodaß nach längerer Gerichts-Verhandlung immer die auch dann wohlverstandene Strafe eintritt. Der Lohn eines gewöhnlichen Bahn-Arbeiters ist in der Woche 12—16 M., derjenige eines Maurer-Lehrlings 20 M., während fertige Maurer und Zimmerleute bis zu 120 M. verdienen, wozu sie auskömmliches Essen erhalten.

Den Schluß des überaus anregenden, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrages belebte die reiche Vorführung von Lichtbildern zur Veranschaulichung der wichtigsten Phasen des Baues und der meist malerischen Umgebung der Strecke. — Gstr.

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Düsseldorf. Aus dem Jahresbericht des Vereins für 1907 ist zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl zu Beginn 1907 124 betrug und am Jahresschluß auf 132 gestiegen war. Der Vorstand

Vornahme einer sorgfältigen Probebelastung, die nur geringe Bewegungen der Pfeiler und Widerlager ergab, wurde die Brücke am 19. Februar d. J. dem Verkehr übergeben.

Die Gesamtkosten des Baues einschl. Rampen und Grunderwerb werden sich auf 2,3 Mill. M. belaufen, die der Brücken selbst auf etwa 1,56 Mill. M. Es stellen sich also die Kosten des eigentlichen Brückenbauwerkes auf 6240 M. für 1 lfdm und 420 M. für 1 qm überdeckter Fläche. —

wurde neben dem Vorsitzenden Hrn. Geh. Brt. Goerz aus den Hrn. Stadtbrt. Weigelt, Reg.-u. Brt. Dorp, Ing. Koerting, den Arch. Korn und P. P. Fuchs, sowie Brt. Kraft gebildet. An Stelle des letzteren, der durch Versetzung aus dem Verein ausschied, trat durch Nachwahl Brt. Musset. 17 Sitzungen fanden statt, die durchschnittlich von 21 Mitgliedern besucht wurden, denen sich übrigens an den Vortragsabenden eine größere Zahl von Gästen zugesellten. Besichtigungen von Neubauten und in Ausführung begriffener größerer Bauten nahm der Verein dreimal vor. Als Vertreter des Vereins auf der 36. Abgeordnetenversammlung in Kiel nahm der Vorsitzende teil. In lebhafter Weise nahm der Verein ferner an den Arbeiten des Verbandes teil. Mit der Frage, wie Einfluß auf die künstlerische Ausgestaltung privater Bauten in Stadt und Land zu gewinnen sei, hat sich der Verein in wiederholten Sitzungen eingehend beschäftigt und dem Verbandsvorstand einen besonderen Bericht überreicht. Da in der letzten Abgeordneten-Versammlung in Kiel diese Angelegenheit noch nicht erledigt werden konnte, so ist der hierfür bestellte Ausschuß für 1908 wiedergewählt worden.

Engere Beziehungen zu dem hiesigen Niederrheinischen Bezirksverein des „Vereines Deutscher Ingenieure“ gaben dem Architekten- und Ingenieur-Verein schon im Mai v. Js. Gelegenheit, eine eingehende Berichterstattung über Aussprüche des „Vereines Deutscher Ingenieure“ zu Hochschul- und Unterrichtssagen entgegen zu nehmen. Der Verein ist dem von dort aus vertretenen Standpunkte beigetreten und hat damit zu den im gleichen Sinne abgefaßten Beschlüssen der Verbands-Versammlung beigetragen.

Eine weitere Folge dieser Anregungen wird in der diesjährigen Verbandsaufgabe betr. Einrichtung von Hochschulkursen für Architekten und Ingenieure durch einen im November gewählten Ausschuß zurzeit vorbereitet.

Zur Heranziehung von Vereinsmitgliedern bei der Bildung von Sachverständigen-Kammern im Sinne des § 46 des Urhebergesetzes ist der Verein mit dem Vorsitzenden des hiesigen Oberlandesgerichts ins Benehmen getreten.

Außerdem beschäftigten den Verein eine Reihe besonderer Düsseldorfer Angelegenheiten. Den weitaus größten Raum beanspruchte dabei die Beratung über die neue Baupolizeiordnung für den Stadtkreis Düsseldorf. In dankenswerter Weise war dieser neue Entwurf durch den Hrn. Ob.-Bürgermr. dem Verein zur Beratung übergeben worden; auch gehörten 4 Mitglieder des Vereins einer städtischen Kommission an, welche die von der Baupolizeiverwaltung auf neuzeitlicher Grundlage aufgestellte Neuordnung zu prüfen hatte. Die Neueinrichtung der Zonenordnung, die Einteilung in Bauklassen und nicht minder die Herstellung von Kleinwohnungen waren die wichtigsten Fragen, um die sich die Erörterungen drehten. Es ist anzunehmen, daß die inzwischen in Wirkung getretene neue Baupolizeiordnung durch die Mitwirkung des Vereins in manchen Stücken verbessert worden ist.

Weiter richtete der Verein an den Hrn. Ob.-Bürgermr. eine Eingabe mit dem Endziel, daß für den geplanten Neubau eines Rathauses ein öffentlicher Wettbewerb eingeleitet werde. Eine Entscheidung in dieser Frage wurde bisher noch nicht von der Stadt getroffen.

Von den 8 Vorträgen des verflossenen Jahres wurden das Ingenieurwesen, die Architektur, Kunstgeschichte, neuzeitliche Gartenbaukunst und der Schutz der Bauwerke gegen Feuergefahr gleicherweise berücksichtigt. 6 der gehaltenen Vorträge wurden durch Lichtbilder unterstützt. Sie behandelten folgende Themata: Den Talsperrenbau, insbesondere die Talsperrenbauten im Bergischen Lande. Vortragender: Reg.-Bthr. Odenkirchen. Die neueren Bauausführungen der Berliner Untergrundbahnen. Vortragender: Bauinsp. Halle-Hamborn. Ueber die Erweiterung des Kaiser Wilhelm-Kanals. Vortragender: Geh. Brt. Görz. Ueber die Württembergischen Regentenschlösser des 17. und 18. Jahrhunderts. Vortragender: Arch. Zaiser, Dir.-Assistent am Kunstgewerbemuseum in Düsseldorf. Ueber Tyroler Bauten. Vortragender: Arch. Werner Stahl. Ueber die Hochmeisterburg des deutschen Ritterordens in Marienburg. Vortragender: Geh. Brt. Görz. Ueber neuzeitliche Gartengestaltung. Vortragender: Gartenarchitekt Hoemann, und schließlich: Ueber Feuer und Feuerbekämpfung. Vortr.: Branddir. Schlunk. —

Verein für Eisenbahnkunde zu Berlin. In der Sitzung, die unter Vors. des Wirkl. Geh. Rats Dr.-Ing. Schroeder am 14. April stattfand, hielt Oberstleutnant a. D. Buchholtz einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über die neueren lenkbaren Luftschiffe, ihre Bauart und Einrichtungen. Die unbestreitbaren Erfolge des Jahres 1907 haben, so führte er aus, alle Zweifel gegen die Lenkbarkeit von Luftschiffen beseitigt. Gerade 100 Jahre früher glückte es Robert Fulton, mit dem von ihm gebauten Dampfschiffe die erste Fahrt von New-York nach Albany zurückzulegen. Wenn man bedenkt, wie lange es gedauert hat, bis diese epochemachende Erfindung zur allgemeinen Durchführung gelangte, obwohl die Fahrzeuge hierfür bereits vorhanden und erprobt waren, so darf es nicht wundernehmen, daß die Frage der Luftschiffahrt längere Zeit zu ihrer Lösung braucht, zumal die Kugelform der bisherigen Luftballons sich für ihre Zwecke nicht eignet. Die Entstehung des lenkbaren Luftschiffes läßt sich auf die gelungenen Versuche der französischen Kapitäne Renard und Krebs im Jahre 1884 zurückführen. Weitere Fortschritte waren aber erst möglich, nachdem mit der Entwicklung der Kraftfahrzeuge die Herstellung leistungsfähiger und dabei leichter Gasmaschinen in ungeahnter Weise gefördert worden war. Während dadurch in Frankreich der Brasilianer Santos Dumont und nach seinen Anregungen insbesondere Lebaudy in den Stand gesetzt wurden, mit neuen erfolgreichen Luftschiffahrtversuchen hervorzutreten, gelang es in Deutschland dem Grafen Zeppelin, der trotz anfänglicher Fehlschläge mit bewunderungswerter Ausdauer die Erfindungsarbeit fortsetzte, sowie daneben dem Major a. D. Parseval und dem Luftschifferbataillon, mit neuerbauten Luftschiffen größere Fahrten in bestimmter Richtung auszuführen und dabei Fahrgeschwindigkeiten bis zu 50 km in der Stunde zu erreichen. An der Hand von zahlreichen bildlichen Darstellungen besprach Redner in fesselnder Weise die Bauart und Einrichtung der bisher erbauten lenkbaren Luftschiffe und machte namentlich auf die hierbei hauptsächlich in Frage kommende Anordnung des tragenden Gasballons aufmerksam, nämlich die starre Anordnung des Grafen Zeppelin, bei der ein meist aus Aluminium hergestelltes Gerippe den Ballon versteift, die halbstarre Anordnung von Lebaudy, der nur den Boden des Ballons steif ausbildet, und die unstarre Anordnung von Parseval in Deutschland und von Anderen in Frankreich und England, bei der man von jeder festen Versteifung des Ballons abgesehen hat. Welche von diesen Bauarten sich später als die beste herausstellen wird, läßt sich zurzeit um so weniger übersehen, als auch noch andere wichtige Fragen der vollkommenen Lösung harren, wie z. B. die vorteilhafteste Form der zur selbständigen Fortbewegung nötigen Luftschrauben und die Vorrichtungen, die zum Aufsteigen und Niederlassen des Luftschiffes dienen.

Zum Schluß wurden noch die in Frankreich ausgeführten Versuche mit Flugmaschinen besprochen. —

Literatur.

Wie baut der Landwirt praktisch und billig? Von Maurer- und Zimmermeister Rudolph Preuss in Breslau. Verlag der „Deutschen Tageszeitung“, Druckerei und Verlag A.-G. Berlin, 2. Aufl. Bd. I u. II je 4 M., III u. IV je 4,50 M., zus. 15 M.

Vor kurzem ist das genannte, vor jetzt 12 Jahren zum ersten Male erschienene Werk neu aufgelegt worden. Es ist in 4 Einzelbände geteilt und auf nahezu 1300 Seiten erweitert worden. Bd. I enthält Stallbauten und Düngerstätten; Bd. II. Scheunen, Speicher, Ziegeleien und Eishäuser; Bd. III. Beamten- und Herrschaftshäuser, Arbeitshäuser; Bd. IV. Unterhaltung landw. Gebäude, Wege- und Brückenbau, gewerbliche Anlagen.

Neben einer großen Reihe praktischer Winke für die Ausführung enthält das Buch eine große Anzahl von Zeichnungen und Beschreibungen ausgeführter Gebäude. Da alle vom Verfasser ausgeführt zu sein scheinen — wenigstens sind nirgends Namen anderer Architekten angegeben¹⁾ — so ist eine gewisse Einseitigkeit in der Auffassung nicht zu verkennen, so daß der bauende Landwirt — und für diesen scheint mir das Buch in erster Linie geschrieben zu sein, wohl eine Uebersicht über die Art und Weise des Verfassers, landw. Gebäude aufzuführen, erhält, keineswegs aber sich ein Bild machen kann, wie eine ihm vorliegende Bauaufgabe am praktischsten und billigsten ausgeführt wird. Dazu gehört neben einem Vergleich verschiedener Ausführungsarten für jeden Einzelfall der Rat eines in landw. Bausachen erfahrenen Fachmannes. Daß mit dem Buch allein die zweckmäßigste Lösung und die Berechnung von landw. Bauten möglich ist, wie auf Seite 4

des ersten Bandes im Vorwort angedeutet zu sein scheint, muß daher billig bezweifelt werden. Gerade durch das starre Festhalten an veröffentlichten Vorbildern, das dem Laien unvermeidlich ist, wurde und wird noch immer der so bedenkliche Schematismus groß gezüchtet.

Die ausgewählten Beispiele sind nicht überall muster-gültig zu nennen; abgesehen davon, daß sie auch nicht mustergültig dargestellt und gedruckt sind. An vielen Stellen sind vielmehr die Maßzahlen ganz unleserlich, manchmal sogar auch die Schrift. Die Beispiele lassen auch vielfach ein feineres Formgefühl unbefriedigt, das bei landw. Bauten alles ausmacht, da mit den billigsten und einfachsten Mitteln und wenig oder garnicht entwickelten Dach- und Ansichtsflächen gebaut werden muß. So halten die in Bd. III dargestellten Wohnhäuser schärferer Prüfung fast durchweg nicht Stand und manche in Bd. I dargestellten Stallgebäude könnten ohne weiteren Aufwand von Mitteln eine harmonischere Ausbildung zeigen. Einzelne Beispiele erfüllen selbst nicht die einfachsten Forderungen. So ist z. B. das in Bd. III, Seite 253 dargestellte Arbeiterwohnhaus, sowohl was die Grundriß-Anlage als auch was den Aufbau betrifft, so mißglückt, das es Niemandem zur Nachbildung empfohlen werden kann. Die von zwei Familien gemeinsam benutzten Küchen werden nur durch den Schornstein oder die unter der Treppe liegende Tür erhellt, können also leicht Schmutzlöcher schlimmster Art werden. Jede Durchlüftung in den Wohnungen ist ausgeschlossen u. a. m., kurz es ist ein Beispiel wie Arbeiterwohnhäuser nicht gebaut werden sollten.

Manche Angaben des Buches werden von landwirtschaftlichen Technikern und praktischen Landwirten zudem nicht unbestritten bleiben. So wird z. B. die grundlegende Angabe für den Bau von Rindviehställen auf S. 2, Bd. I, wonach der Kuhstand ohne Krippe und Gang (im Buch steht statt Gang „Stand“), stets zu 3,0—3,15 m Länge und zu 1,4—1,3, mindestens 1,2 m Breite genommen werden soll, doch sehr angezweifelt werden können. Nichts ist unrichtiger, als die Kuhstände zu breit zu machen. Die Kühe stellen sich dann quer und beschmutzen sich gegenseitig und die Stände; 1,2 bis 1,25 m ist schon für große Rassen völlig ausreichend. Eine an der Krippe stehende, den Kopf über derselben haltende Kuh braucht nach vielfach vorgenommenen Messungen von der Krippe ab 1,65 bis 1,70 m Standlänge, beim Liegen höchstens 2,1 bis 2,3 m. Eine Standlänge von 2,5 m einschl. Jaucherinne ist daher völlig ausreichend, die darüber hinausgehenden Maße sind unnötige Verschwendung von Stallplatz.

Und dieses zu Widerspruch anregende Beispiel ist nicht allein stehend, sondern nur herausgegriffen. Diesen Mängeln gegenüber ist aber auch wieder eine große Menge von praktisch brauchbaren Angaben und Winken im Werke enthalten, die das Buch zu einem lesenswerten machen, wenn man sich nicht an der manchmal unbeholfenen Ausdrucksweise stößt. Die Tabellen über Kosten-Angaben und die Auszüge aus Kosten-Anschlägen z. B. geben gute Vergleiche für ähnliche Ausführungen an anderen Orten. —

Rostock, im April 1908.

Wagner, Architekt.

Vermischtes.

Eine Ausstellung von Studienarbeiten des Malers Prof. Aug. Oetken in der Aula der Technischen Hochschule zu Charlottenburg betrifft farbige Aufnahmen von Kosmaten-Arbeiten, Geweben, Wandmalereien aus vorwiegend deutschen und italienischen Kunststätten. Aus Erfurt, Hildesheim, Lochstedt, Schleswig, Hadersleben, Bergen, Groppendorf, Quartschen in der Neumark und Brandenburg an der Havel sind charakteristische Wandmalereien wiedergegeben, während die italienischen Städte Mailand, Murano, Palermo, Monreale, Ravenna und Neapel hauptsächlich Aufnahmen von Marmorinkrustationen und Mosaikarbeiten geliefert haben. Es ist ein ungemein reiches und sorgfältiges Studienmaterial, welches dieser Lehrer für mittelalterliche Malerei an der Technischen Hochschule zu Charlottenburg im Zusammenhange hier vorführt. Interessiert hätte es, auch einige eigene Entwurfsarbeiten des Künstlers als Vergleich zu seinen Studienarbeiten zu sehen. —

Tote.

Kommerzienrat Arthur Koppel †. Am 12. d. Mts. ist in Baden-Baden im 58. Lebensjahre Kommerzienrat Arthur Koppel, Begründer und Generaldirektor der nach ihm benannten Aktiengesellschaft für Feld- und Kleinbahnen in Berlin, einem Schlaganfall erlegen. Der Verstorbene ist zwar von Hause aus kein Techniker, sondern aus dem kaufmännischen Berufe hervorgegangen, er darf aber wohl als die treibende Kraft in dem Unternehmen bezeichnet werden, das der deutschen Technik auf diesem Gebiete wohl in allen Erdteilen Absatzgebiete erschlossen und hohes Ansehen verschafft hat. Es erscheint daher am Platze,

¹⁾ Bd. I, Fig. 261—263 ist allerdings eine Kopie des Geflügelhofes zu Groß-Peterwitz von Arch. Pavelt, der schon in den achtziger oder neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts veröffentlicht, hier aber ohne Namensnennung wiedergegeben ist.

auch an dieser Stelle des Mannes zu gedenken, der bis zum Anfang des Jahres 1905 das von ihm begründete Unternehmen als eigenen Besitz leitete. Bald nach der Umwandlung desselben in eine Aktiengesellschaft fand ein Zusammenschluß in Form einer Interessengemeinschaft mit der A.-G. für Feld- und Kleinbahnenbedarf, vorm. Orenstein & Koppel in Berlin, statt, ebenfalls eine frühere Gründung von Arthur Koppel, sodaß der deutschen Industrie auf diesem Gebiete eine beherrschende Stellung gesichert erscheint. Zahlreich sind die Feld-, Wald- und Industriebahnen der verschiedensten Art und verschiedenster Betriebsweise, die von der genannten Gesellschaft in allen Ländern der Welt ausgeführt und mit Betriebsmitteln ausgerüstet worden sind. Auch in unseren deutsch-afrikanischen Kolonien ist die Firma in den letzten Jahren mit Erfolg tätig gewesen und mehrfach wurde ihr Name in Verbindung mit dort geplanten großen Unternehmungen genannt. Dem Geschick und dem Unternehmungsgeist des Dahingegangenen darf an dieser Entwicklung ein guter Teil des Verdienstes zugeschrieben werden und so muß auch die deutsche Technik seinen Tod als einen großen Verlust beklagen. —

Wettbewerbe.

Wettbewerb Realprogymnasium Chemnitz. Das Schulhaus soll auf einem Gelände an der Schloß- und der Theuernert-Straße in Chemnitz errichtet werden und Erd- sowie 3 Obergeschosse erhalten. Die Turnhalle soll getrennt angelegt oder als unmittelbarer Anbau mit dem Gebäude in Verbindung gebracht werden. Für die Formgebung bietet die Umgebung mit Fabriken und einfachen Wohngebäuden keinerlei Anhalt; die angrenzenden Schloßsteinanlagen und die als Zugang zu denselben geplante Gestaltung des Platzes lassen jedoch eine leichte Gruppierung erwünscht erscheinen. Gegenüber und seitlich sind freistehende Wohnhäuser vorhanden oder geplant. Kein Verblendsteinbau, vielmehr Putzbau mit Architekturteilen aus hartem Elbsandstein. Baukosten ohne Einrichtung 550000 M. Hauptzeichnungen 1:200. Es besteht die Absicht, die Ausführung an einen der Preisbedachten auf Grund besonderer Vereinbarungen zu übertragen. Diese erfreuliche Zusicherung wird dem Wettbewerb eine starke Teilnahme zuführen. —

Ein Wettbewerb des Pester Ersten Vaterländischen Sparkassa-Vereins betrifft Pläne zur Erbauung eines Zentral-

Sparkassen-Gebäudes auf seinem Grundstück in Budapest. Diese Ideenkonkurrenz ist eine beschränkte. Zur Beteiligung sind aufgeföhrt: aus Ungarn Roland Balogh von Almás, Ignatz Alpár, Alois Hauszmann, Dr. Desider Hüttle, Florian Korb & Koloman Giergl, Edmund Lechner, Sigismund Quittner, Anton Steinhardt, ferner vom Ausland: Ob.-Brt. Friedrich Ohmann-Wien, Prof. Bruno Möhring-Berlin. Die Jury besteht aus Geheimrat Ludwig Heim in Berlin, Prof. Karl König in Wien, Prof. Dr. Paul Wallot in Dresden, Hofrat Kamill Fittler in Budapest und Hofrat Friedrich Schulek in Budapest. Es sind ausgesetzt: ein I. Preis von 15000 K., ein II. Preis von 12000 K. und ein III. Preis von 10000 K. Jeder der nicht preisgekrönten Bewerber erhält ein Honorar von 5000 K. —

In dem Wettbewerb betr. die parkartige Aufteilung eines 20 ha großen Geländes in Lichtenberg bei Berlin errangen: den I. Preis Hr. Karl Theod. Fischer in Mainz; den II. Preis Hr. Hans Bernoulli in Berlin; den III. Preis Hr. Paul Tarruhn in Lichtenberg. Zum Ankauf für 300 M. wurden bestimmt die Entwürfe der Hrn. Hans Pietzner in Freiberg i. S. und Herm. Jansen in Berlin. Außerdem wurde der Ankauf zweier Entwürfe der Hrn. Wilh. Grieme in Wilmersdorf und H. Häusler in Schöneberg empfohlen und von der Stadtverordneten-Versammlung beschlossen. Sämtliche Entwürfe sind vom 9.—15. Juni Dorstrasse 105-107 in Lichtenberg von 9—6 Uhr zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt. —

Ein Preisausschreiben betr. Entwürfe für eine Kirche mit Wohngebäuden für den Pfarrer, Organisten und Küster der Tragheimer Kirchengemeinde in Königsberg in Preußen erläßt der Gemeindekirchenrat für die Architekten deutscher Reichsangehörigkeit zum 1. Sept. d. J. 3 Preise von 3000, 2000 und 1000 M., Ankäufe für je 500 M. —

Wettbewerb Norrström-Brücke in Stockholm. Verfasser des angekauften Entwurfes „Harald“ sind die Architekten Hans Wilkening und Hugo Paul in Dresden. —

Inhalt: Die Irrenheilstätte der Stadt Berlin in Buch. (Fortsetzung.) — Die neue Straßenbrücke über den Neckar in Mannheim. — Vereine. — Literatur. — Vermischtes. — Tote. — Wettbewerbe. — Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. —

Hierzu eine Bildbeilage: Die Irrenheilstätte der Stadt Berlin in Buch.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin, Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.

Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Vorläufiges Programm der

XXXVII. Abgeordneten-Versammlung und XVIII. Wanderversammlung des Verbandes in Danzig 1908.

XXXVII. Abgeordneten-Versammlung.

Freitag, den 28. August.

8 Uhr abends: Zwanglose Zusammenkunft der Abgeordneten und ihrer Damen im Artushof.

Sonnabend, den 29. August.

9 Uhr vormittags: Sitzung der Abgeordneten im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus.

1—2 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm.: Pause. Gemeinschaftliches Frühstück.

3—5 Uhr nachm.: Fortsetzung der Sitzung. Während der Sitzung Fahrt oder Besichtigungen für die Damen der Abgeordneten.

8 Uhr abends: Gemeinschaftliches Essen in Zoppot.

Sonntag, den 30. August.

9 Uhr vormittags: Fortsetzung der Sitzung im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus.

3 Uhr nachmitt.: Kleinere Ausflüge und Besichtigungen.

XVIII. Wanderversammlung.

Sonntag, den 30. August.

8 Uhr abends: Begrüßung der Teilnehmer an der Wanderversammlung im Franziskanerkloster (Museum).

Montag, den 31. August.

9 Uhr vormittags: Eröffnung der Wanderversammlung im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus. Begrüßung und Ansprachen. Geschäftsbericht. I. Vortrag: „Ueber die Stellung der Architekten und Ingenieure in den öffentlichen und privaten Verwaltungskörpern“. Im Anschluß an den Vortrag Besprechung.

3 Uhr nachm.: II. Vortrag: „Regulierungsarbeiten an der Weichsel und Nogat.“ Hr. Gräßner.

8 $\frac{1}{2}$ Uhr abends: Besichtigung der Stadt und ihrer Bauten.

Festessen im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus.

Dienstag, den 1. September.

9 Uhr vorm.: I. Vortrag: „Ueber Rokokobauten in Danzig.“ Hr. Th. Phleps.

II. „Ueber modernen Kriegsschiffsbau.“

Nachmittags: Dampferfahrt nach Hela.

Abends: Voraussichtlich Gartenfest im Kurgarten der Westerplatte oder in Zoppot.

Mittwoch, den 2. September.

Ausflug nach Marienburg mit Sonderzug.

Donnerstag, den 3. September.

Ausflüge nach besonderem Programm.

München—Berlin, im Mai 1908.

Der Vorsitzende:
R. Reverdy.

Der Geschäftsführer:
Franz Franzius.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. NO. 41. BERLIN, DEN 20. MAI 1908.



Küchenbau-Portal. Bildhauer: Professor August Vogel.

Die Irrenheilstätte der Stadt Berlin in Buch. (Schluß.)

Architekt: Stadtbaurat Geheimer Baurat
Dr.-Ing. Ludwig Hoffmann in Berlin.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbilden. S. 276 u. 277.



en bisher geschilderten Gebäuden für die eigentliche Pflege der Kranken reihen sich einige kleinere Bauwerke an, die der Ueberleitung der Kranken aus der Pflege in geschlossener Anstalt in die frühere Freiheit dienen. Es sind die sogenannten „Landhäuser“ (O und O₁ des Lageplanes S. 222). Eines derselben liegt innerhalb des inneren Anstaltsbezirkes, vier weitere befinden sich außerhalb der Umwehrung. Drei Landhäuser dienen für die Pflege der nur noch leicht kranken Männer, deren Entlassung aus der Anstalt bevorsteht, zwei Häuser sind mit Frauen belegt. Die Frauenhäuser liegen außerhalb der östlichen Frauenabteilung, die Männerhäuser westlich auf der großen Querachse: Für Grundrißanlage und Aufbau war die Erwägung bestimmend, daß die Kranken in diesen Häusern das Gefühl größerer Freiheit haben und sich allmählich wieder an diese gewöhnen. Die Landhäuser für Männer haben im Erd- und im ausgebauten Dachgeschoß drei Tageräume, einen Speiseraum, eine Teeküche, acht Räume, die mit 2—6 Betten belegt sind, zwei Wasch- und Baderäume, Veranden und Nebengelaß (Seite 232 u. 276). Die etwas kleineren Landhäuser für Frauen enthalten in ihren beiden Geschossen einen Speiseraum, eine Teeküche, zwölf Räume mit 2—6 Betten, Wasch- und Baderäume, eine Veranda und Nebengelaß (Seite 232 u. 277).

Um einen gleichzeitigen Verkehr mit der umwehrten Anstalt und dem Aeußeren zu ermöglichen, wurde die Kochküche mit ihrer südlichen kurzen Seite in die Umfassungsmauer eingebaut (R des Lageplanes). Nach ihrer Grundriß-Anlage wird die Verteilung der Räume von dem mittleren Kochraum von etwa 250 qm Grundfläche, der durch zwei



TÄDTISCHE IRREN-ANSTALT IN BUCH BEI BERLIN.
 ARCH.: STADTBAURAT GEHEIM. BAURAT DR.-ING.
 LUDWIG HOFFMANN IN BERLIN. * * KLEINES
 PFÖRTNERHAUS UND DIREKTOR-WOHNHAUS.
 DEUTSCHE BAUZEITUNG

* * * XLII. JAHRGANG 1908 * NO. 41. * * *

Geschosse reicht, beherrscht. An diesen Raum schließen sich sowohl nach der Männer- wie nach der Frauen-seite Speisenausgaben mit bedeckten Unterfahrten für die Speisewagen an. Spülküche, Gemüseputzraum, Raum für Vorräte, mehrere Räume für das Personal vervollständigen die Anlage des Erdgeschosses. Das Keller-geschoß enthält neben anderen Vorratsräumen einen Raum für Fleisch und zwei Kühlräume, das Oberge-schoß Wohn- und Schlafzimmer für das männliche und weibliche Personal. Jenseits der Küche liegt ein Eiskeller mit etwa 150 cbm Fassungsraum (siehe die Abbildungen Seite 235 und 241).

Von allen Teilen der Anstalt möglichst gleich-mäßig erreichbar, inmitten der gesamten Gebäude-gruppe, liegt das für Männer und Frauen getrennt zugängliche Badehaus (X des Lageplanes). Es ent-hält im Erdgeschoß die Bade- und Warteräume, die Räume für Wäsche-Aannahme und Wäsche-Ausgabe, im Obergeschoß Verwaltungs- und Ankleideräume sowie Vorratsgelasse (siehe die Anlage Seite 268).

Die in der Hauptachse der Gesamtanlage, hinter dem Verwaltungsgebäude errichteten beiden einge-schossigen Werkstatt-Gebäude bieten kranken Hand-werkern Gelegenheit, sich nach Neigung handwerk-lich zu beschäftigen (Y des Lageplanes, Ansicht S. 268). Außer den Werkstätten befinden sich in jedem Hause ein Frühstücksraum und ein Zimmer für den die Auf-sicht führenden Beamten. Eine Kegelbahn mit Kegel-stube (Z des Lageplanes), westlich gegen den Weg nach Lindenberg herausgerückt, dient der Erholung der männlichen Insassen.

Das Infektionsgebäude (Q des Lageplanes) am südlichen Ende der Hauptachse dient in seiner öst-lichen Hälfte den Frauen, in seiner westlichen den Männern. Es enthält in beiden Abteilungen je einen Krankensaal mit 12 Betten, sowie je 4 Einzelzimmer; Teeküchen, Räume für den Arzt und das Personal, sowie für Badezwecke; ein Untersuchungszimmer, ein Ankleideraum, ein Desinfektionsraum und Liegeplätze vervollständigen die Raumfolge.

Das Leichenhaus (W des Lageplanes) mit den ver-schiedenen Räumen für die Behandlung der Leichen und mit Dienerwohnung (Seite 232 u. 241), der Pferde-stall mit Kutscherwohnung gehören zu den kleineren Baulichkeiten der Anlage. Gegen Lindenberg aus dem übrigen Zusammenhang herausgerückt wurde das Ver-wahrungshaus für gemeingefährliche Kranke (P des Lageplanes). Durch eine das Haus umgebende hohe Mauer sind die Insassen von der Außenwelt abge-schlossen. Das Erdgeschoß enthält 28 Einzelräume, einen Eßraum mit Teeküche, Räume für das Personal, zwei Lazarettträume mit je 5 Betten und ein Zimmer für den Arzt. Im Obergeschoß befinden sich 4 Räume mit je 3 Betten, ein Tageraum, eine Teeküche, 4 Werk-stätten, ein Raum für das Personal und ein Geräte-raum. Zur Ueberwachung und Pflege dieser Kranken ist ein zahlreiches Personal notwendig, dessen Woh-nungen meist in dem unmittelbar benachbarten Hause für 17 Pfleger liegen (G des Lageplanes S. 222). Dieses Haus umschließt einen Tageraum, einen Speiseraum, eine Teeküche, ein Bad, 8 Zimmer mit je 2 Betten für 16 Pfleger und eine Wohnung für einen verheirateten Oberpfleger.

Dem Gottesdienst der Anstalt dient die auf der Querachse gelegene Kapelle mit 250 Sitzplätzen im Schiff und 50 auf einer Empore (V des Lageplanes). Das Schiff ist gewölbt; ihm ist eine Vorhalle vorge-lagert; zu beiden Seiten der Altarnische befinden sich ein Zimmer für den Geistlichen, sowie ein zweiter Ausgang aus dem Schiff (Siehe Seite 224 und die Bild-beilage zu No. 40).

Soweit in Kürze die Anlage der einzelnen Gebäude; auf die dabei verfolgten Grundsätze vom Standpunkte der Irrenpflege können wir in dieser gedrängten Dar-stellung nicht eingehen, wohl aber auf die beim Aufbau verfolgten Grundsätze. Diese entfloßen den psycho-logischen Forderungen der Krankenpflege. Bei dem jeden landschaftlichen Reizes entbehrenden Charakter

des Baugeländes galt es, der Gefahr eines kasernen-mäßigen, den Kranken abstoßenden Aussehens der Gebäudegruppe zu begegnen. Die Gefahr ist, wie un-sere zahlreichen Abbildungen der einzelnen Gebäude darlegen, in vortrefflicher Weise umgangen. Das Not-wendige dem Kranken menschlich näher zu bringen, war hier die vornehmste Aufgabe der künstlerischen Betätigung, nachdem die praktisch-technischen Er-fordernisse erfüllt waren. Es geschah durch die Aus-wahl des Materiales, durch Farbengebung, sowie durch eine geschickte Anwendung in bescheidenem Umfange derjenigen architektonischen Ausdrucksmittel, die dem Menschen am Wohnhause geläufig sind. Flächen aus roten Handstrichsteinen mit weißen Fugen und weiß gestrichene Fenster erwecken einen dem Kran-ken sympathischen Eindruck, der durch das Vortreten zahlreicher Erker aus den Flächen und durch das Heraufziehen von Giebeln vor die dahinter liegen-den dunkleren Flächen der Dächer noch verstärkt werden kann. In hohem Grade ist dabei die Mitwir-kung der Pflanzenwelt unmittelbarem Hause erwünscht. Die zahlreichen erkerartigen Ausbauten beleben aber nicht allein das Aeüßere der Gebäude, sie sind auch für die räumliche Wirkung des Inneren von großem Werte. In einer Anstalt, in welcher die Möbel auf das äußerst Notwendige beschränkt werden müssen, bieten die erkerartigen Ausbauten ein willkommenes Motiv, den Räumen durch die Raumgestaltung einen freund-lichen Eindruck zu verleihen. Im übrigen ist das In-nere selbst in den Räumen, welchen man einigen re-präsentiven Charakter beilegen kann, mit großer Zurück-haltung behandelt. Die gewölbte Kapelle z. B. erhielt lediglich ein hell gestrichenes Holzpaneel und eine ein-fache Stuckteilung. Die hell gestrichene Empore wurde auf hölzernen Stützen in den Raum eingebaut. Die Schlichtheit der Eingangshalle des Verwaltungs-gebäudes zeigt die Abbildung Seite 267. An einigen wenigen, infolgedessen um so mehr beachteten Stellen hat das verzierende Element eine lebenswürdige An-wendung gefunden. Die Fenster der Kapelle z. B. hat Prof. Lohr in Nürnberg mit Engelsköpfchen ge-schmückt. Zu dem plastischen Schmuck des Aeüßeren einzelner Gebäude haben Prof. Aug. Vogel in Berlin (siehe Seite 265 und S. 273), Ign. Taschner in Bres-lau und Georg Wrba in Dresden in glücklichster Weise beigetragen. Die Berücksichtigung des rein Menschlichen in der Anlage findet in der auf der Kreuzung der Längs- und der Querachse gelegenen schönen Brunnen-Gruppe einen sprechenden Ausdruck (Seite 265 und 268).

Bei den Vorarbeiten für die gewaltige Anlage standen dem leitenden Architekten neben den Mitglie-dern der Deputation für das städtische Irrenwesen als medizinische Berater der Direktor der Irrenanstalt Herzberge, Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Moeli, und zu-letzt der Direktor der Anstalt selbst, San.-Rat Dr. Richter, zur Seite. Bei der Ausführung und der Ein-zelbearbeitung konnte sich der leitende Architekt in technischer Beziehung auf Hrn. Mag.-Br. Matzdorff, in künstlerischer Beziehung auf die Hrn. Stadtbauinsp. Herold, Arch. Hennings und Arch. Froben stützen. Die Bauausführung unterstand Hrn. Stadtbau-Insp. Knopff, die Gartenanlagen Hrn. Gartenbauinsp. a. D. Seemann. Die heiztechnischen Anlagen wur-den von dem städtischen Heiz-Ingenieur Mag.-Br. Caspar, die elektrotechnischen von dem Stadtelek-triker Prof. Dr. Kallmann bearbeitet.

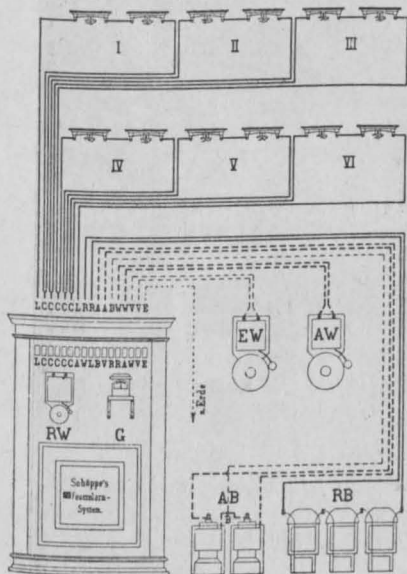
Die Baukosten haben einschl. der Kosten für die sehr ausgedehnten Garten- und Wegeanlagen, jedoch ausschließlich der Kosten für die benachbarte Zentrale 10 Mill. M. betragen, zu welcher Summe noch 800000 M. für das Inventar treten. Es entfallen an Baukosten für das Bett 5500 M., an Inventarkosten 440 M.

Um ein stolzes Werk von großem Wurf und mensch-lichen Zügen ist die gewaltige Krankenstadt im Norden Berlins durch Ludwig Hoffmann bereichert worden. Menschenliebe und Kunst haben gleichen Anlaß, es ihm zu danken! —

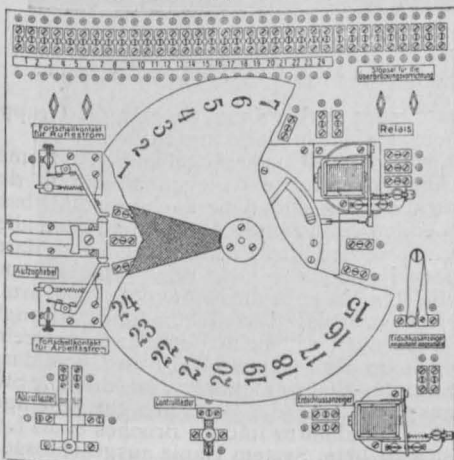
—H.—



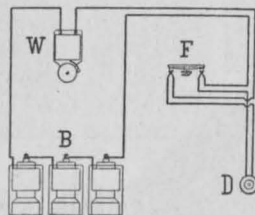
Abbildg. 10. Feuermelder in Verbindung mit der Hausklingel-Anlage. Schaltung nach Schöppe.



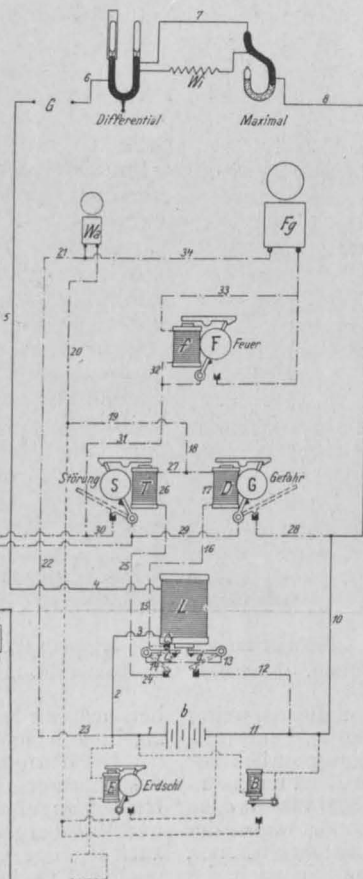
Abbildg. 11. Schaltungs-Schema für Ruhestrom nach Schöppe.



Abbildg. 13. Feueralarmstelle System Schöppe.
20. Mai 1908.



Abbildg. 9. Schaltungs-Schema für Arbeitsstrom nach Schöppe.



Abbildg. 12. System „Dania“.

Selbsttätige Feuermelder.

Kontrolle unterzogen werden können. Diese Einrichtung für Arbeitsstrom hat den Vorteil, daß sie mit den vorhandenen Hausklingelanlagen ohne weiteres verbunden werden kann. Es ist dann nur nötig, in jedem einzelnen Zimmer einen Feuermelder anzubringen, welche mit dem bereits vorhandenen Druckknöpfe durch Leitungsdrähte zu verbinden ist. Das Prinzip der Schaltung einer derartigen Anlage zeigt Abbildg. 10. Auch wenn die Feuermelder nicht mit einer vorhandenen Klingelanlage verbunden werden, ist es bei ausgedehnten Baulichkeiten erforderlich, die Anlage entsprechend den Stockwerksteilungen oder nach anderen Grundsätzen, in mehrere Stromkreise zu zerlegen, damit man an der Alarmstelle sofort unterrichtet ist, in welchem Gebäudeteile ein gemeldetes Feuer entstanden ist.

Diese Arbeitsstromschaltungen sind zwar bei kleineren Anlagen als zweckdienlich zu bezeichnen, sie haben aber doch Mängel, welche bei größeren Anlagen zu vermeiden sind. Vor allem muß das System so ausgebildet sein, daß ein Fehler in den Zuleitungen sich selbsttätig anzeigt und nicht erst durch Betätigung der Druckknöpfe untersucht werden muß, ob noch alles in Ordnung ist. Daher führt Schöppe auch eine Schaltung aus, welche auf Ruhestrom beruht, wobei der Melder Abbildg. 4 (Seite 255) Verwendung



Abb. 14 u. 15. Feuermeldeschränk System „Dania“.

finden muß. Das Schaltungs-System ist auf Abbildg. 11 schematisch angegeben. Von der Ruhestrom-Batterie *RB* geht dauernd ein Strom durch sämtliche hier angenommenen 6 Feuermelde-Gruppen I—IV. Die Arbeitsstrom-Batterie *AB* wird bei Unterbrechung des Ruhestromes durch Feuer oder Leitungsstörung durch ein Relais eingeschaltet und setzt den Alarmwecker *AW* in Betrieb. Gleichzeitig wird durch das Relais dem Ruhestrom ein anderer Leitungsweg gewiesen, wodurch der Ruhestrom-Wecker *RW* ertönt. Ein u. Umst. im Leitungsnetz eintretender Erdschluß wird durch den Erdschluß-Wecker *EW* angezeigt. Die Abnahme der Stromstärke der Ruhestrom-Batterie ist an einem Galvanometer *G* zu kontrollieren.

Das System „Dania“ kann nur mit Ruhestrom betrieben werden. Der Strom geht von der Batterie *b* (vergl.

vom Elektromagneten *L* und schließt einen Stromkreis (11—14, 24—27, 18—23, 1), welcher durch die Warnungsglocke *Wa* und den Störungs-Elektromagneten *T* geht, dessen Scheibe mit Aufschrift „Störung“ herunterfällt. Die Scheiben „Gefahr“ und „Störung“ schließen, wenn sie abgefallen sind, gemeinsam einen Stromkreis (11, 10, 28—34, 21—23, 1), durch welchen der Feuer-Elektromagnet *f* in Tätigkeit tritt und die Scheibe mit der Aufschrift Feuer herunterfällt, welche derartig angebracht ist, daß sie die Gefahr- und Störungsscheiben verdeckt. Gleichzeitig ertönt andauernd die Feuerglocke *Fg*. Für alle in eine Gruppe zusammengefaßte Feuermelder ist ein besonderer Elektromagnet *L* erforderlich, während die übrigen Einrichtungen allen Gruppen gemeinsam sind. Die von den verschiedenen Elektromagneten *L* abfallenden und durch Schei-



Landhaus für Männer — Hinterfront.

Die Irrenheilstätte der Stadt Berlin in Buch. Architekt: Geh. Baurat Dr.-Ing. Ludwig Hoffmann, Stadtbrt. in Berlin.

Abbildg. 12) zum Elektromagneten *L* und von diesem weiter durch alle zu einer Gruppe zusammengefaßten Feuermelder durch die gemeinschaftliche Rückleitung zurück zur Batterie (Weg 1—11). Der Elektromagnet *L* ist mit 2 Ankern versehen, von denen der eine, der Gefahranker *d*, so einreguliert ist, daß er vom Magneten abfällt, wenn der Strom eine gewisse Schwächung erleidet. Entsteht ein Feuer, so wird vom „Differential“ bzw. „Maximal“ je nach der Art des Brandes — offene Flamme oder Glimmfeuer — selbsttätig der Widerstand *W* eingeschaltet, wie bereits oben ausgeführt. Durch Einschaltung derselben wird der Strom so geschwächt, daß der Gefahranker abfällt. Dieser schließt beim Abfallen einen Stromkreis 11—23, 1, wodurch die Warnungsglocke *Wa* andauernd läutet und die mit Gefahr bezeichnete Scheibe sichtbar wird. Bei Fortschreiten des Feuers wird vom „Differential“ oder „Maximal“ der Ruhestrom völlig unterbrochen. Der Störungsanker *t* fällt

ben sichtbar werdenden Anker *d* und *t* zeigen die Gruppe an, in welcher etwas nicht in Ordnung ist.

Die Warnungsglocke soll in der Regel im Schlafzimmer des Pförtners, die Feuerglocke dagegen außerhalb des Hauses angebracht werden, sodaß sie auch von Nachbarn und Vorübergehenden gehört wird. Das System kann aber auch so eingerichtet werden, daß es selbsttätig einen Alarm nach der nächsten Feuerwache gibt. Bricht eine Leitung z. B. an der Stelle *C*, so bewirkt dies eine plötzliche Unterbrechung des Ruhestromes. Die Gefahr- und Störungsanker *d* und *t* fallen nicht wie beim Feuerlärm hintereinander, sondern gleichzeitig herunter. Der Strom geht dann nur durch den Störungs-Elektromagneten, wodurch die Störungsscheibe ausgelöst und die Warnungsglocke eingeschaltet wird. Ein Blindalarm infolge Bruches eines Leitungsdrahtes ist also beim System Dania ausgeschlossen, da dann nur Störungsmeldung erfolgt. Bei Schöppe's Ruhe-



Landhaus für Frauen (oben) und Aerzte-Wohnhaus (unten).

Die Irrenheilstätte der Stadt Berlin in Buch. Architekt: Geh. Baurat Dr.-Ing. Ludwig Hoffmann, Stadtbrt in Berlin.

20. Mai 1908.

strom dagegen sind die Schaltanlagen für gewöhnlich derartig, daß eine eintretende Betriebsstörung eine Feuermeldung bedingt, was zu vermeiden ist. Neuerdings fängt daher auch Schöppe an, Schaltungen herzustellen, welche für Drahtbruch und Feuersgefahr getrennte Alarme geben. Diese Schaltungen sind aber bisher noch nicht praktisch erprobt, während das System Dania bereits mit voller Ausbildung ausgeführt ist. Ein entstehender Erdschluß wird bei System „Dania“ durch einen besonderen Erdschluß-Elektromagneten *E* angezeigt, dessen Ankerscheibe sichtbar wird und hierbei einen Stromkreis schließt, welcher die Warnungsglocke *Wa* zum Ertönen bringt. Ebenso wird der Abfall der Batteriespannung unter das zulässige Maß durch einen besonderen Elektromagneten *B* angezeigt. Bei Schöppe ist der Abfall der Batteriespannung am Galvanometer zu verfolgen. Dieser kann auch so eingerichtet werden, daß er die Abnahme der Batterie am Störungswecker anzeigt. Die Schaltung des Systems Dania erscheint, wie aus dem Vorhergehenden hervorgeht, im allgemeinen durchgebildeter als die Schaltung des Systems Schöppe, da bei letzterem nicht für alle am System vorkommendenfalls eintretenden Störungen getrennte Meldungen vorhanden sind.

Die Feueralarmstelle ist in ihrer Anordnung abhängig von dem gewählten Schaltungssystem und der Einteilung der Feuermelder in Gruppen. Bei der Alarmstelle sind auch die Batterien angebracht. Das Schöppe'sche Ruhestromsystem, braucht eine Batterie von rund 25 Milliampère. Der Ruhestrom des Systems „Diana“, wird geliefert von einer Batterie von 7 Gruppen Meidinger oder Daniel-Elementen, welche konstanten Strom geben. Für die Glocken ist eine besondere Batterie von Trockenelementen aufzustellen. Die normale Stromstärke für eine Feuermeldegruppe, beträgt nur 7,5 Milliampère. Abbildg. 11 (links) gibt eine Feueralarmstelle nach System Schöppe für 24 Gruppen Feuermelder wieder. Links befindet sich die Meldeglocke *RW*, rechts der Galvanometer *G*, Abb. 13 zeigt das Schaltwerk mit einer Scheibe, auf welcher die Nummern der 24 Stromkreise angebracht sind. Sobald in einem Stromkreise eine Unterbrechung, gleichgültig ob durch Drahtbruch oder durch Feuersgefahr stattfindet, so wird ein Relais stromlos und gibt das Schaltwerk frei, dasselbe läuft ab, wobei eine Feder über Kontakte gleitet. Sobald der Ruhestrom über die Schleiffeder, die Kontakte und die nicht unterbrochenen Stromkreise wieder einen geschlossenen Weg findet, wird

das Relais stromführend und dadurch das Schaltwerk arretiert. In diesem Augenblick zeigt sich vor dem Gefährstellenfenster Abbildg. 13 die Nummer desjenigen Raumes, in welchem eine gefährliche Temperaturerhöhung aufgetreten ist.

Abbildgn. 14 und 15 zeigen den Feuermeldeschränk für drei Stromkreise von Meldern nach dem System „Dania“. Der Schränk kann entsprechend auch für eine größere Anzahl Gruppen gebaut werden. Er unterscheidet sich dadurch von dem Schöppe'schen Alarmschränk, daß alle Auslösungen elektrisch erfolgen, daß daher ein Uhrwerk, welches die Anzeigescheibe dreht, nicht vorhanden ist.

Die Meldevorrichtung „Dania“ dürfte daher sicherer funktionieren, da hierbei nur ein Abfallen von Ankern in Frage kommt. Die Bewegungsstellen dieser Anker können bei sorgfältiger Ausbildung lange Zeit funktionsfähig bleiben. Das Meldewerk von Schöppe erfordert größere Aufmerksamkeit, muß auch nach jedem erfolgten Alarm wieder aufgezogen werden. Bei „Dania“ kommt das System durch Beseitigung der Störung bzw. Ersatz des zerstörten Feuermelders sofort wieder in Ordnung.

Zum Schluß noch eine kurze Angabe über die Kosten. Dieselben betragen bei Schöppe bei einer zu schützenden Fläche von bis 2000 qm 80—85 Pfg. für 1 qm, von 2000 bis 4000 qm 70—75 Pfg., bis 8000 qm 60—65 Pfg., bis 12 000 und mehr qm 50—55 Pfg. Da nach den am 2. Nov. 1907 vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten herausgegebenen „Sonderanforderungen an Warenhäuser und an solche andere Geschäftshäuser, in welchen größere Mengen brennbarer Stoffe feilgehalten werden“, den Polizeibehörden das Recht zusteht, für größere Warenhäuser eine geeignete Alarmvorrichtung bei Feuersgefahr zu verlangen, so dürfte es nicht zwecklos sein, wenn den Architekten ein Hinweis auf die zurzeit wichtigsten Konstruktionen auf diesem Gebiete gegeben wird. Es sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß die beiden besprochenen Systeme sich in der Praxis mehrfach bewährt und durch rechtzeitige Meldung den Ausbruch eines größeren Feuers verhindert haben. Wenn auch die Anlagekosten bei großen Gebäudekomplexen nicht unbeträchtliche sind, so dürfte doch damit zu rechnen sein, daß die Versicherungsgesellschaften für durch selbsttätige Feuermeldesysteme guter Konstruktion geschützte Gebäude einen namhaften Prämien-Rabatt gewähren, durch welchen eine Verzinsung der Anlagekosten sehr wohl herbeigeführt werden kann. —

Vereine.

Vereinigung Berliner Architekten. In der unter dem Vorsitz des Geh. Brts. Kayer tagenden X. ordentl. Versammlung vom 29. März d. J., über die wir noch nachträglich berichten, hielt Hr. Ob.-Ing. R. Petersen einen den Abend füllenden, eingehenden und interessanten Vortrag über „den Personenverkehr in Groß-Berlin“, der durch Vorführung zahlreicher Lichtbilder erläutert wurde.

Gestützt auf ein sorgfältig zusammengetragenes, reiches statistisches Material gab Redner zunächst eine Uebersicht über das enorme Anwachsen des Berliner Verkehrs und über seine derzeitige Verteilung auf die verschiedenen Verkehrsmittel. Während in Berlin die Zahl der Einwohner von 1875—1905 von 1 auf rd. 3 Millionen, also um das 3-fache, gestiegen ist, wuchs die Zahl der auf den verschiedenen öffentlichen Verkehrsmitteln (Straßenbahn, Omnibus, Stadt- und Ringbahn, Hoch- und Untergrundbahn) beförderten Personen um das 24-fache, d. h. von rd. 32 auf 600 Mill. und die Zahl der jährlichen Fahrten auf den Kopf der Bevölkerung von 31 auf 231, also um das 8-fache. Das Verkehrsbedürfnis ist also in weit höherem Maße gestiegen als die Bevölkerungszahl. Dabei ist ein stetiges Anwachsen zu verzeichnen, denn bereits i. J. 1906 war wiederum eine Gesamtsteigerung des Verkehrs um 60 Mill. Reisende eingetreten. Der Hauptanteil an diesem Verkehr fällt den städt. Straßenbahnen zu, die i. J. 1905 allein 490 Mill. Reisende beförderten, während den gesamten Omnibuslinien 111, der Stadt- und Ringbahn 125, der Hoch- und Untergrundbahn 35 Mill. Reisende zufielen.

An graphischen Darstellungen erläuterte Redner dann die Verteilung des Verkehrs auf die verschiedenen Verkehrslinien, also die Verkehrsdichte auf den einzelnen Strecken, und wies auf den Zusammenhang mit der Bevölkerungsdichte in den einzelnen Stadtteilen und vor allem der Entwicklung des Berliner Stadtplanes hin. In ganz augenfälliger Weise prägt sich hierbei die übergroße Belastung des ost-westlichen Verkehrszuges aus, aber auch in nord-südlicher Richtung zeigen sich stark in Anspruch genommene Verkehrszüge.

Redner entwickelt dann, wie mit den wachsenden Entfernungen in der Großstadt sich das Bedürfnis nach Schnell-Verkehrslinien, die den Reisenden rasch vom Inneren der

Stadt aus den Geschäfts- und Arbeitsbezirken hinaus in die Wohnviertel befördern, geltend macht. Denn über ein gewisses Maß darf der Zeitaufwand nicht hinausgehen, der zur Zurücklegung dieses Weges aufgewendet werden muß. Für Berlin nimmt der Redner etwa eine Fahrzeit von 45 bis 60 Minuten als obere Grenze an. Will man in dieser Zeit weit außen gelegene Bezirke erreichen, so muß die Fahrgeschwindigkeit der Verkehrsmittel entsprechend gesteigert werden. Das ist aber nur dann möglich, wenn diese losgelöst werden von dem übrigen Straßenverkehr, also als Untergrund-, Hoch- oder Schwebebahnen auf eigenem Bahnkörper laufen. Die Aufgaben dieser Schnell-Verkehrslinien sind also andere als die der Straßenbahnen und sonstigen Beförderungsmittel, die ihre Bedeutung für den Straßenverkehr daher keineswegs verlieren und in ihren Verkehrsziffern nicht zurückgehen brauchen. Allerdings wird sich in ihrem Betriebe mit der Zunahme der Schnellbahnen eine Umgestaltung dahinvollziehen müssen, daß ein System an einander gereihter lokaler Bahnnetze der einzelnen Stadtbezirke entsteht.

Eine überaus wichtige Frage ist nun aber diejenige, unter welchen Bedingungen eine Rentabilität der städtischen Schnellbahnen zu erreichen ist. Diese ist einerseits abhängig von den Baukosten, die je nach dem gewählten System in sehr bedeutenden Grenzen schwanken, und den Betriebsausgaben, andererseits von der Größe des zu bewältigenden Verkehrs, insbesondere der Anzahl der auf 1 Wagenkilometer beförderten Personen, der, wie oben bemerkt, von verschiedenen Bedingungen abhängig ist, und schließlich von der Höhe des Tarifes. Mit letzterem hängt aber die Verkehrsziffer wieder aufs engste zusammen. Nimmt man z. B. für Berlin jetzt eine Zahl von 250 Fahrten für den Kopf und das Jahr an, so beträgt die Jahresausgabe für die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel bei einem Durchschnitts-Fahrpreis von 10 Pf. für eine Familie von 6 Köpfen 150 M., bei 15 Pf. schon 225 M. Da nach Eberstadt i. J. 1901 die Wohnungsmiete auf den Kopf der Berliner Bevölkerung 195 M. betrug, so fallen diese Ausgaben also schon recht erheblich ins Gewicht. Auf die scharfsinnigen Entwicklungen des Redners über den Zusammenhang der verschiedenen, die Rentabilität beeinflussenden Faktoren können wir hier nicht näher eingehen. Es sei verwiesen auf seine Schrift „Die Bedingungen der

Rentabilität von Stadtschnellbahnen“¹⁾ die sich eingehend mit dieser Frage beschäftigt. Er kommt zu dem Schlusse, daß für deutsche Verhältnisse „alle Schnellbahn-Unternehmungen auf eine dem üblichen Zinsfuß angemessene Rente verzichten müssen, die eine höhere Durchschnittseinnahme als etwa 13 Pfg. brauchen, d. h. Bahnen, die ein Anlagekapital von rd. 6 Mill. M. für 1 km Bahnlänge erfordern, werden auf lange Jahre hinaus eine Verzinsung ihres Kapitals nicht aufbringen können. Es ist daher ausgeschlossen, daß man in Berlin, ähnlich wie in Paris, ein großes Netz von Untergrundbahnen wirtschaftlich betreiben könnte.“ (NB. In Paris ist durch das Fehlen von Straßenbahnen eine außergewöhnlich günstige Lage für die Schnellbahnen geschaffen.) Nur Hochbahnen sind demnach mit einigen Ausnahmen wirtschaftlich möglich.

Zum Schlusse streifte Redner noch die Tunnelpläne der Großen Berliner Straßenbahn-Gesellschaft, die er ebenfalls vom technischen und wirtschaftlichen Standpunkt verwirft, und entwickelt dann die Vorzüge der Schwebebahn in bezug auf Wirtschaftlichkeit der Anlage und des Betriebes, die ihr die Möglichkeit geben, auch dort mit Vorteil angewendet zu werden, wo der Verkehr nicht ausreicht, um das in einer Standbahn angelegte Kapital angemessen zu verzinsen. Er hoffe, daß die Schwebebahnlinie Rixdorf-Gesundbrunnen trotz der ihr jetzt in den Weg gelegten Hindernisse daher doch noch gebaut werde.

Der Inhalt des interessanten Vortrages bildet einen kurzen Auszug aus der ausführlichen Schrift des Redners „Personenverkehr und Schnellbahnprojekte in Berlin“²⁾ auf deren Studium wir hiermit noch verweisen. —

Am 12. Mai besichtigte die „Vereinigung“ die neue Untergrundbahnstrecke Spittelmarkt, Niederwall-, Tauben- und Mohrenstraße bis zum Wilhelmplatz in Berlin. Da wir die Hoffnung haben, nach Fertigstellung und Inbetriebsetzung der Strecke in ausführlicherer Darstellung auf dieselbe zurückkommen zu können, so genüge die kurze Mitteilung.

Um auch während des Sommers, in welchem die Versammlungen ruhen, den persönlichen Verkehr unter den Mitgliedern zu pflegen, sind allwöchentliche gesellige Zusammenkünfte beschlossen worden, deren erste am 14. Mai stattgefunden hat. —

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Düsseldorf. Hauptversammlung am 8. Januar 1908. Anwes. 20 Mitgl., 1 Gast. Vors. Hr. Geh. Brt. Görz.

Nach Begrüßung der Anwesenden durch den Vorsitzenden, Vorlage einiger Eingänge, Aufnahme neuer Mitglieder und Beratung und Genehmigung des Haushaltsplanes für 1908 wird die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen und als Vorsitzender Hr. Geh. Brt. Görz wiedergewählt. Es berichtet darauf über die Arbeiten des Ausschusses für das Werk „Das deutsche Bürgerhaus“ Hr. Arch. Salzmann. Im Regierungsbezirk Düsseldorf sind auf Anregung des hiesigen Vereins die einzelnen Gegenden so verteilt worden, daß dem Düsseldorfer Verein die Kreise Düsseldorf Stadt und Land, Crefeld Stadt und Land, Kempen, M.-Gladbach, Grevenbroich und Neuß zugefallen sind. Da im Archiv des Provinzial-Konservators und in den hiesigen Bibliotheken für die vorbereitenden Zwecke der Veröffentlichung nennenswertes Material nicht zu finden ist, so müssen die eben genannten Gebiete selbst durchforscht werden. Die übrigen Verhandlungen betrafen innere Vereinsangelegenheiten.

Versammlung am 23. Januar 1908. Anwes. 23 Mitgl. und 3 Gäste.

Nach Aufnahme einiger neuen Mitglieder und Entlastung des Vorstandes hinsichtlich der Verwaltung der Vereinskasse wird beschlossen, Vereinsmitteilungen nach dem Vorbild des Kölner und Casseler Vereins herauszugeben. — Der Verein schließt sich dem Beschlusse des Ostpreussischen Architekten- und Ingenieur-Vereins in Königsberg an, der dahin geht, das Abgeordnetenhaus zu ersuchen, den Gehalt der Lokal-Baubeamten mit dem der Richter gleichzustellen. Dem Verband gegenüber wird diese Bitte unterstützt. (Diese von verschiedenen Seiten eingereichte Petition ist vom Abgeordnetenhaus der Regierung inzwischen zur Berücksichtigung übergeben worden. Die Redaktion.) — Der Verbandsvorstand schickt als Ergänzung des Materials zur Verbandsaufgabe: „Wie kann die Stellung der Architekten und Ingenieure in den öffentlichen und privaten Verwaltungskörpern gehoben werden?“ den Abdruck eines Antrages, den der Bayerische Bezirksverein deutscher Ingenieure an den „Verein deutscher Ingenieure“ gerichtet hat. Dieser Antrag, der die praktische Ausbildung von Ingenieuren im höheren Ver-

waltungsdienst betrifft, wird verlesen. Die Angelegenheit wird einem Ausschuß übertragen, zu dessen Mitgliedern die Hrn. Dorp, Schlunk und Jerike gewählt werden. Hr. Arch. Korn berichtet über den engeren Wettbewerb betr. Neubau der evangelischen Kirche für Velbert, bei welchem ein Vereinsmitglied, Hr. Arch. Krieger, den Sieg errang. Hr. vom Endtmacht schließlich auf die Mängel der Reinigung von Hausteinfassaden durch Sandstrahl-Gebläse aufmerksam und meint, die Bauherren sollten über die Nachteile dieses Verfahrens mehr als bisher aufgeklärt werden. Die Frage: „Sollen und dürfen Hausteinfassaden mit Sandstrahlgebläse behandelt werden, wird in einer der nächsten Sitzungen beraten werden. Berichterstatter: Hr. Arch. Fuchs.

Versammlung vom 5. Febr. Anwes. 22 Mitgl. und 2 Gäste.

Nach Aufnahme neuer Mitglieder, Vorlage der Eingänge und Erledigung innerer Vereinsangelegenheiten bespricht Hr. Arch. P. P. Fuchs Vorschläge für die Ergänzungen und Erläuterungen zur Gebührenordnung, doch soll die Angelegenheit in einer der nächsten Sitzungen eingehender beraten werden. — Eine lebhafte Besprechung löst die Frage aus: „Ist die Entfernung der Betonbauwerke im Kaiser Wilhelm-Park erwünscht?“ Gemeint sind die 1902 von dem „Verein deutscher Portland-Zement-Fabrikanten“ und dem „deutschen Betonverein“ gemeinschaftlich errichteten, seinerzeit sehr bewunderten Betonbauten. Nach längerer Erörterung bekennt der Verein sich einstimmig für die Ansicht, daß ein weiteres Bestehen der Brücke, der Kaskaden nebst Wirtschaftsräumen und der Centaurengruppe nicht zu vertreten sei. Hinsichtlich der beiden Säulen dagegen spricht der Verein sich für die Erhaltung aus.

Versammlung vom 20. Febr. 1908. Anwes. 25 Mitgl. und 11 Gäste. Vors. Hr. Geh. Brt. Görz.

An diesem Abend sprach Hr. Arch. W. Zaiser über eine „Reise nach Flandern“. Ueber Aachen, Verviers, Lüttich, an Löwen vorbei, geht die Fahrt nach Brüssel, im Herzen des alten Brabant. Vom Nordbahnhof aus beginnt die Wanderung über den Boulevard Anspach an der Post vorüber, um an der um 1220 begonnenen dreischiffigen Basilika St. Gudule am Abhang der oberen Stadt zuerst Halt zu machen. Im Inneren der Kirche sind es in erster Linie die aus dem 16., 17. und 19. Jahrh. stammenden vorzüglichen Glasmalereien, welche die Aufmerksamkeit des Wanderers besonders fesseln. Der Marktplatz mit seiner malerischen Umrahmung ist als einer der schönsten Plätze der Welt zu nennen.

Man scheidet nicht von Brüssel, ohne der größten neuzeitlichen Schöpfung, dem mächtigen, 1866 — 1883 von Poelaert erbauten Justiz-Palast die Huldigung des Baukünstlers gezollt zu haben. Der gewaltige Monumentalbau bedeckt 2,46 ha Grundfläche und hat 45 Mill. Frs. gekostet.

Von Brüssel geht die Fahrt zum flandrischen Venedig Brügge, der Hauptstadt von Westflandern. Weite mit Wasseradern durchzogene Flächen grüner Wiesen sind schon während der Fahrt das Zeichen des ganz veränderten Landschaftsbildes. Die im 14. Jahrh. bei großem Wohlstand und 200000 Einwohnern mächtige Stadt, zählte im 19. Jahrh. nur 54000 Seelen, sodaß es wenig flandrische Städte gibt, die noch heute die entzückenden Bilder der Vorzeit bieten wie gerade Brügge. Von dort geht die Fahrt westlich nach dem 58 km von Ostende entfernten Ypern. Mit seinen 16900 Einwohnern heute, deren Haupterwerb in der Herstellung Valenciennr Spitzen besteht, träumt die alte Stadt von früherer Herrlichkeit, da sie um 1247 mit 200000 Einwohnern die mächtigste und reichste flandrische Stadt genannt wurde. Ihre zahlreichen Erinnerungen an diese Glanzzeit, vor allem die mächtige Halle der Tuchmacherzunft, bilden eine Fundgrube schöner alter Architekturbilder. Noch ein kurzer Ausflug über die französische Grenze zu dem früher auch noch zu Flandern gehörigen Dünkirchen, dann ist die Reise beendet. — Reicher Beifall wurde dem Redner zu Teil. —

Münchener (oberbayer.) Architekten- und Ingenieur-Verein. Die Hauptversammlung am 2. April d. J. verlief, wie dies bei der ruhigen und stetigen Entwicklung des Vereins vorauszusehen war, ruhig und programmgemäß. Der Geschäftsabrechnung wurde nicht nur die einstimmige Entlastung erteilt, sondern ihren Vertretern sowie auch dem Vereinsvorstande, kgl. Reg.- u. Kreisbtr. Phil. Kremer, der Dank für die umsichtige und ersprießliche Leitung ausgesprochen. Es wurde im Laufe dieses Winters nicht nur an den Vortragsabenden ungemein viel fruchtbringende Anregung in reicher Abwechselung geboten, sondern auch seitens der Ausschüsse sehr viel tatsächliche Arbeit geleistet. Mit dem Hinweis auf die bevorstehende Ausstellung in München und den im Juni stattfindenden Kreis-Verbandstag, der zu einem hübschen Feste ausgestaltet werden soll, waren die geschäftlichen Punkte des Abends

¹⁾ Deutscher Städteverlag G. m. b. H. Berlin 1908. Pr. 1,50 M.

²⁾ Sonderdruck aus der „Deutschen Straßen- und Kleinbahn-Zeitung“ 1907. Verlag Gustav Zieman, Berlin. Pr. 1,50 M.

erledigt. Prof. v. Mecenseffy hatte aber noch für einen interessanten Beitrag gesorgt, indem er eine reiche Sammlung von gelungenen Lichtbildern, die Ergebnisse einer Reise nach Wismar, Rostock, Kopenhagen usw., vorführte und hierzu das Bild verlebendigende Erklärungen gab. — Am 9. April fand dann der übliche Semesterschluß mit Festessen statt, dem auch die Damen beigezogen waren. Das Fest verlief dank der wohl gelungenen Anordnungen und der hübschen Dekoration der Tafel sehr angenehm. — J. K.

Literatur.

Massentransport. Ein Hand- und Lehrbuch über Förder- und Lagermittel für Sammelgut, von M. Buhle, Prof. an der Kgl. Techn. Hochschule in Dresden. VI und 382 Seiten, Lex. 8 mit 805 Abbildgn. und 80 Zahlentafeln im Text. Stuttgart und Leipzig 1908. Deutsche Verlagsanstalt. Preis geh. 20 M., geb. 22 M.

Das Gebiet der Förderung und Lagerung von Massengütern hat in Deutschland erst seit etwa 10 Jahren mit dem Aufschwung der Industrie und der Steigerung der Löhne eine größere Bedeutung erlangt, und auch erst seit dieser Zeit finden wir größere Veröffentlichungen darüber in den Zeitschriften. Buhle war einer der ersten, der die Ergebnisse der Arbeiten auf diesem Gebiete durch Veröffentlichungen weiteren Kreisen zugänglich machte, und die rege Nachfrage nach den in Buchform herausgegebenen Sammlungen seiner Aufsätze¹⁾, die in kurzer Zeit vergriffen waren, zeigte das große Interesse für den Gegenstand. Dieser Umstand ließ eine systematische Behandlung des Stoffes als angezeigt erachten, und diese liegt jetzt vor.

Es handelt sich um ein Grenzgebiet zwischen Maschinenbau und Bauingenieurwesen, das für beide Fachrichtungen gleiches Interesse und auch für die des Hochbaues erhebliche Bedeutung hat. Für den Bauingenieur sind von besonderer Wichtigkeit die Anwendungen bei der Erdförderung, beim Eisenbahntransport, der Bekohlung von Lokomotiven, der Gepäckbeförderung, den Umschlags-Anlagen in Häfen, der Abwasserreinigung, Müllbeseitigung und dergl., während für das Hochbauwesen besonders Speicheranlagen und Werkstein-Versetzkrane in Frage kommen. — Für jede moderne Fabrikanlage ist bei der Gesamtanordnung die Frage des Transportes von ausschlaggebender Bedeutung. —

Ausdrücklich ausgenommen von der Behandlung sind die Transportanlagen in Hüttenwerken.

In einer Einleitung werden die wirtschaftlichen Grundlagen der Massenförderung, Statistik der Rohstoffherzeugung, Lagergewicht usw. behandelt. Das Werk selbst gliedert sich in zwei Hauptteile, die Beförderung und die Lagerung umfassend. Die Gewinnung der Massenkörper ist nicht besonders behandelt, sondern nur insofern berücksichtigt, als sie, soweit sie auf maschinellen Wege erfolgt und mit einer Förderung verknüpft ist, bei Beschreibung der Grabmaschinen (Bagger) mit behandelt ist.

Die Förderung ist gegliedert in Einzelförderung und stetige Förderung, und jedes Kapitel wieder in ebene, senkrechte und beliebig geneigte Förderung. Bei der ebenen Einzelförderung, ist die Bewegung größerer Massen auf weite Entfernungen — Vollbahnbetrieb, Schiffsverfrachtung — nicht mit behandelt. Bei der Förderung auf Eisenbahngleisen, ist die Bauweise von leichten Lokomotiven (einschl. Druckluft- und elektrischem Antrieb) mit behandelt. Es fragt sich, ob diese, deren Bauart von der Art des Transportgegenstandes doch unabhängig ist, nicht besser weggeblieben wären und die Darstellung sich auf die eigentlichen Transportgefäße beschränkt hätte.

Neben den standtesten Bahnen sind die Hängebahnen, Waggonkipper und die Hochbahnkrane (Verladebrücken) besonders eingehend behandelt. Ein besonderer Abschnitt ist der Erdförderung gewidmet. Bei der stetigen Förderung sind ausführlich dargestellt, die Gurtförderer, Becherwerke und die Förderung mit Saug- und Druckluft.

In dem Abschnitte über Lagermittel, sind die Bauweisen der Getreidespeicher in allen Einzelheiten erläutert. Ein besonderer Abschnitt gibt einige Anwendungen von Fördermitteln, von denen besonders die Bekohlung von Kesselhäusern erwähnt werden soll.

Ungewöhnlich zahlreich sind die Abbildungen. Sie sind gut ausgewählt, deutlich und tragen erheblich zum Verständnis bei. Bei manchen Abbildungen vermißt man allerdings Maßangaben, auch hätte vielleicht stellenweise der Maßstab etwas größer gewählt werden können. Die Darstellung ist umfassend, knapp und klar und wird durch zahlreiche Literaturangaben aufs beste ergänzt. Die Aus-

stattung ist recht gut, der Preis in Anbetracht der vielen Abbildungen ein mäßiger.

Alles in allem, eine recht wertvolle Bereicherung unseres Bücherschatzes. — G. Schimpff.

Wettbewerbe.

Der Wettbewerb betr. ein Denkmal für den Fürsten Leopold von Hohenzollern in Sigmaringen, den wir bereits S. 236 erwähnten, ist mit Frist zum 1. Sept. d. J. erlassen. Das Denkmal, für das 50000 M. zur Verfügung stehen, soll gegenüber der Reitbahn in Sigmaringen aufgestellt werden. Der Denkmalsplatz ist in die Entwurfsarbeiten einzubeziehen. 3 Preise von 2000, 1000 und 500 M. Bemerkenswert für den Wettbewerb ist, daß über Form und Material des Denkmals keine Forderungen aufgestellt wurden. Es soll sich jedoch seiner Umgebung harmonisch eingliedern und einen Akt der Pietät für das Andenken des Fürsten Leopold von Hohenzollern aussprechen. Das Preisgericht besteht aus den Mitgliedern des Komitees, die jetzt nicht genannt sind. Zu dem hat sich Fürst Wilhelm von Hohenzollern ein entscheidendes Urteil darüber vorbehalten, ob und welche der zur Wahl stehenden Denkmalsentwürfe der wettbewerbenden Künstler zugelassen (zu was? Die Red.) werden. —

In dem Wettbewerb um Entwürfe für den Bau eines Rathauses in Niederschönhausen bei Berlin erhielten unter 74 eingegangenen Arbeiten den I. Preis (2500 M.) der Entwurf „Blücher“, Verfasser: Gemeindebaurath Hamacher und Architekt Kalkman in Berlin-Oberschöneweide; den II. Preis (1500 M.) der Entwurf „1908“, Verfasser: Architekt Börnstein in Berlin; den III. Preis (1000 M.) der Entwurf „Allegro“, Verfasser: Architekt Niemeyer in Geestemünde. Die von dem „deutschen Verein für Ton-, Cement- und Kalkindustrie“, zur Verfügung gestellte Summe von 2500 M., zur Verteilung an solche Entwürfe, welche im Ziegelgewande auftreten, wurde verwendet indem dem mit dem II. Preise ausgezeichneten Entwurf „1908“ ein Zusatzpreis von 500 M. zuerkannt wurde, ferner dem Entwurf „Ziegelformen“ ein Preis von 500 M. und den Entwürfen „Ein Rathaus“, „Handstrich“, „Aprilwetter“, „Alte Liebe“, „Märkisch“ und „Osterei“ je ein Preis von 250 M. Auch der mit dem III. Preise ausgezeichnete Entwurf „Allegro“ zeigt eine sehr geschickte Behandlung in Ziegelsteinen, konnte aber einen Zusatzpreis nicht erhalten, da er die programm-mäßige Vorbedingung nicht erfüllte. Die Ausstellung der Entwürfe findet voraussichtlich vom 21. d. Mts. ab in der Gemeindeschule in der Blankenburgerstraße in Niederschönhausen statt. —

Zum Wettbewerb St. Jakobigemeinde in Braunschweig (Vergl. Nr. 35) erhielten wir eine Zuschrift, die wohl nicht mit Unrecht dem lebhaften Bedauern Ausdruck gibt, daß unter 145 eingegangenen Entwürfen das Preisgericht nicht einen einzigen gefunden hat, der zur Empfehlung zum Ankauf würdig gewesen wäre. Mit Recht weist sie außerdem darauf hin, daß der in der Bekanntmachung des Braunschweiger Magistrats am 25. April ausgesprochene Grundsatz, daß die nicht preisgekrönten Entwürfe, über die seitens der Verfasser nicht bis zum 16. d. M. verfügt ist, nach dem 30. Mai „zur beliebigen Verwendung in den Besitz der Stadt Braunschweig übergehen“ jeder rechtlichen Grundlage entbehrt. Im übrigen scheint dem Einsender der Zuschrift nicht bekannt zu sein, daß der „Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ längst „Grundsätze für das Verfahren bei Wettbewerben“ aufgestellt hat und es als Ehrenpflicht seiner Mitglieder betrachtet, sich weder als Preisrichter noch als Bewerber bei Wettbewerben zu beteiligen, die diesen Anforderungen nicht entsprechen. In anderer Weise kann ein Zwang auf die ausschreibenden Stellen, diese Grundsätze zu beachten, natürlich nicht ausgeübt werden. —

Zum Wettbewerb Realgymnasium Mariendorf bei Berlin (Vgl. Nr. 32) nennt sich uns als Verfasser des zweiten, zum Ankauf empfohlenen Entwurfes mit dem Kennzeichen eines Kleeblattes im Kreise Hr. Arch. Dipl.-Ing. Hermann Berg in Köln a. Rh. Leider ist in diesem Wettbewerb wieder einmal der unerfreuliche Fall eingetreten, daß die ausschreibende Stelle, hier die Gemeindeverwaltung, der Empfehlung des Preisgerichtes nicht Folge gegeben und den Ankauf von Entwürfen überhaupt abgelehnt hat. Als Grund hierfür wurde mitgeteilt, daß die Gemeinde sich zur Wahl eines anderen Bauplatzes entschlossen habe. Das ist unseres Erachtens aber kein ausreichender Grund. —

Inhalt: Die Irrenheilstätte der Stadt Berlin in Buch (Schluß). — Selbsttätige Feuermelder (Schluß) — Vereine. — Literatur. — Wettbewerbe. — Hierzu eine Bildbeilage: Die Irrenheilstätte der Stadt Berlin in Buch.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich I. V. Fritz Eisele in Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.

¹⁾ Technische Hilfsmittel zur Beförderung und Lagerung von Sammelkörpern (Massengütern). 3 Bände. Berlin 1901 bis 1906. Julius Springer.

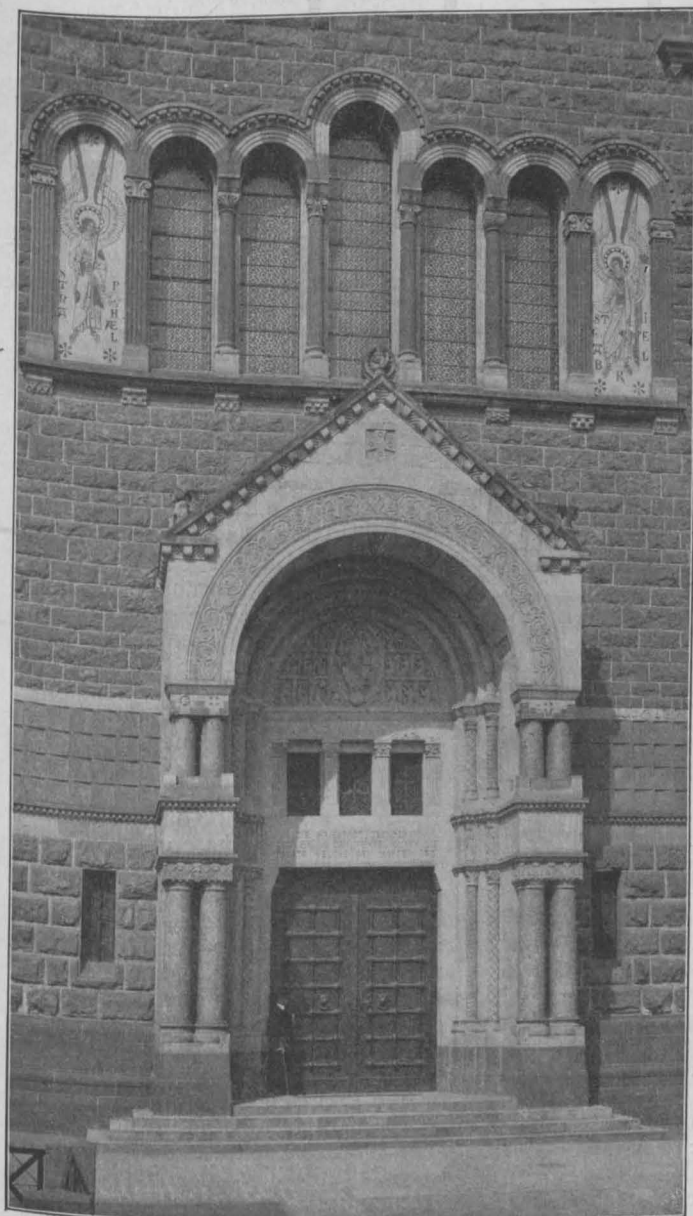


DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. № 42. BERLIN, DEN 23. MAI 1908.

Die katholische Sankt Michaels-Kirche in Cöln a. Rh.

Architekt: Eduard Endler in Cöln. Hierzu eine Bildbeilage sowie die Abbildungen Seite 284 und 285.



Haupteingangportal.



Die im März 1902 begonnene, in zwei Bauperioden ausgeführte und am Sankt Michaelstage, 29. September 1906, durch den Kardinal Erzbischof Fischer geweihte Kirche rechnet zu den größten Gotteshäusern der Stadt Cöln. Bei einer Länge von 70 m, einer Querschiff - Ausdehnung

von 36 m und einer lichten Mittelschiffbreite von 13 m besitzt sie eine überbaute Grundfläche von etwa 2000 qm, von welcher 1500 qm auf das Innere entfallen und von dieser Fläche wiederum 1100 qm auf den Laienraum.

Die Absicht des Architekten, als Mittelpunkt der Kirche eine mächtige Vierung mit lichtvoller Kuppel zu schaffen, zu welcher nach Durchschreiten einer schlichten, von Kassettendecken überspannten Vorhalle ein breites, mittels kraftvoller Säulenstellung von den Seitengängen geschiedenes Langhaus hinleitet, welches dann weiterhin in einem geräumigen Chor mit Apsis- und Seitenkapellen sich fortsetzt und Abschluß findet, hat in überraschender Weise ihre Verwirklichung gefunden. Beim Eintritt in die Kirche erhebt sich der Blick sofort zu der 30,5 m hohen Kuppel empor, die als Halbkugel sich über dem 13 m Durchmesser haltenden Tambour wölbt, in 16 goldgelb verglasten Fenstern die stimmungsvolle Lichtquelle für den ganzen Innenraum bildend. Das 21 m hohe Langschiff zeigt in seinem unteren Teil eine dreifache Folge von Pfeilern und Säulen, den Stützenwechsel, welcher in Niedersachen seine Heimat hat, die romanischen Monumentalbauten dieses Gebietes auszeichnet, im Rheinland nur bei den Abteikirchen von Echternach und Knechtsteden vorkommt. Die Fichtelgebirgs-Granit-Schäfte der 6 m hohen Mittelschiffsäulen, deren Basen anstelle der Eckblätter derbe Verzierungen und Darstellungen aus dem Gebiete des Tierreiches (Adler, Schlange, Schildkröte, Eule usw.) aufweisen, tragen kräftige wirkungsvoll komponierte Kapitelle mit reichem ornamentalem Schmuck, bei dem auch in sinniger symbolischer Weise dem Figürlichen in den Darstellungen von Propheten, Evangelisten, Kirchenvätern, der Kardinaltugenden und der 8 Selig-



ATHOLISCHE SANKT
MICHAELS-KIRCHE IN
CÖLN A. RH. * ARCH :
ED. ENDLER IN CÖLN
AM RHEIN. * ANSICHT
DES INNEREN MIT
BLICK AUF DEN ALTAR.

DEUTSCHE

** BAUZEITUNG **
XLII JAHRG. 1908, NO. 42.

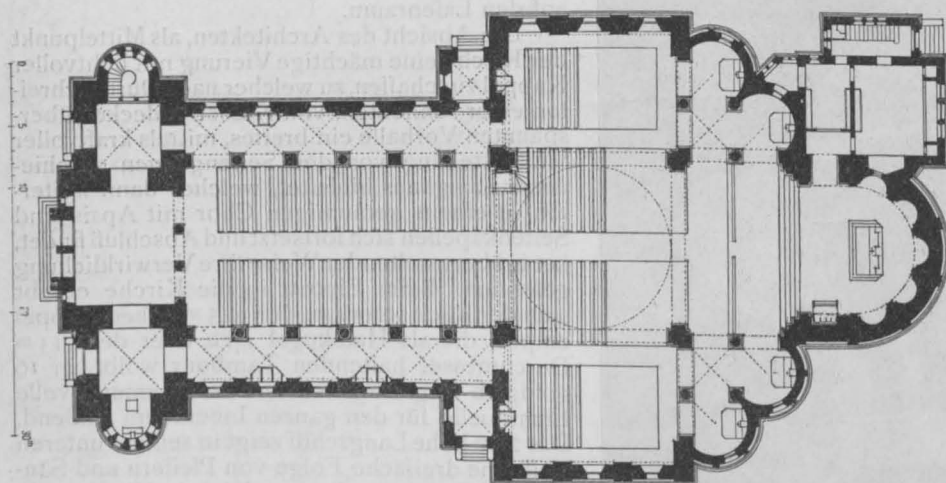
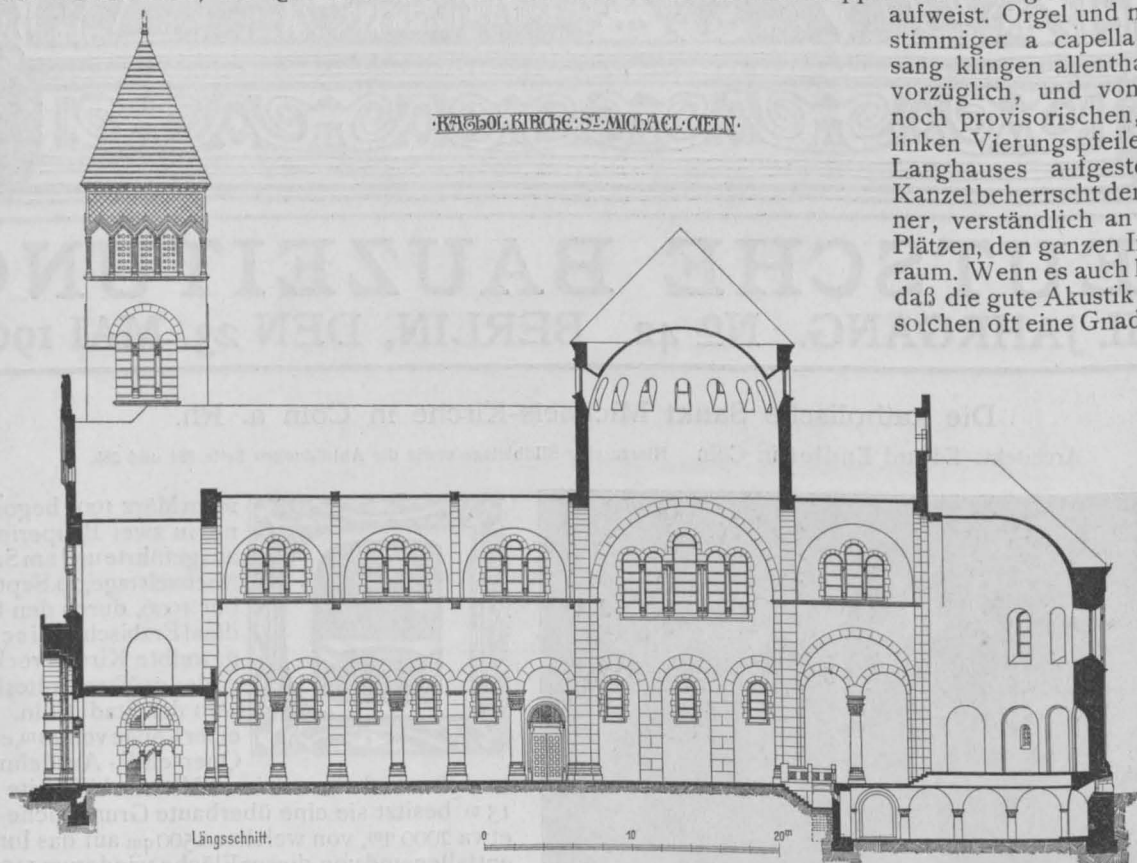
keiten ein, wenn auch bescheidener, so doch für die Wirkung zutreffender Platz eingeräumt ist. Ueber dieser reich gegliederten Arkadenstellung folgt eine ruhige, glatte, für eine der Zukunft vorbehaltene malerische Ausschmückung aber besonders geeignete Wandfläche, dann eine Reihe dreiteiliger Fenster und schließlich ein Tonnengewölbe mit einschneidenden Stichkappen.

Ein wesentliches Moment für die feierliche Gesamtstimmung des Inneren gibt schon jetzt die Farbharmone der Buntverglasung ab, welche in den Fenstern der Seitenschiffe, des Querschiffes und Chores

Eine sehr reizvolle Anlage bilden die vier übereck gestellten nischenartigen Seitenkapellen in der Umgebung des Chores, welche sich nach diesem wie auch nach den Querschiffen hin in einer dem Langhause entsprechenden Arkadenstellung öffnen und einen ausgedehnten Altarraum schaffen. Die Kapitelle seiner Säulen sind besonders durch Bildwerk geschmückt und eigenartig als Träger der Beleuchtungskörper verwandt.

Von besonderem Interesse dürfte es sein, daß die Kirche trotz der bedeutenden räumlichen Entwicklung und der hohen Mittelkuppel eine vorzügliche Akustik aufweist. Orgel und mehrstimmiger a capella-Gesang klingen allenthalben vorzüglich, und von der noch provisorischen, am linken Vierungspfeiler des Langhauses aufgestellten Kanzel beherrscht der Redner, verständlich an allen Plätzen, den ganzen Innenraum. Wenn es auch heißt, daß die gute Akustik eines solchen oft eine Gnade sei,

ENGELKIRCHE ST. MICHAEL OELN.



einen abgeschlossenen figürlichen Zyklus bildet, dem die Idee: „Engel im Dienste Gottes und zur Hilfe der Menschen“ nach den Worten der heiligen Schrift zugrundeliegt. Diese kunstgewerblichen Arbeiten haben, was die strenge Zeichnung und das Kolorit anlangt, ihre Vorbilder in mittelalterlichen Werken. Die übrigen Fenster besitzen eine goldgrüne Antikverglasung in reicher Flechtwerkmusterung.

Unter dem ganzen Chor erstreckt sich eine von der Vierung aus mittels zweiarmer Treppe erreichbare Krypta, die, durch stämmige Säulen aus Basaltlava in drei Schiffe geteilt, den ersten Eindruck erzieht, den die Unterkirchen alter Gotteshäuser bei dem Beschauer hinterlassen.

so scheint es doch, als ob gerade die Tonnen- und Kuppelgewölbe der Kirche neben anderem die Schallwirkung günstig beeinflussen.

Läßt schon das Innere des Gotteshauses in allen Teilen eine vom hergebrachten romanischen Stile abweichende eigenartige Behandlung der Gesamtanordnung und der Einzelheiten erkennen, so tritt sie noch mehr bei der Gestaltung des Äußeren hervor, allein schon durch die Wahl der Baumaterialien, die auf starke Gegensätze abzielt, in so ausgesprochenem

Maße, wie das wenigstens bei einer rheinischen Kirche bis jetzt nicht zu finden war. Der in den Bruchflächen gelassene gelbe Eifeler Kalkbruchstein aus Floisdorf wirkt in seinem warmen Ton an den Mauerwänden kräftig gegenüber der wechselnden roten und weißen Färbung der Sandsteingliederungen, die auch in charakteristischer Ausbildung als Streifen und Netzwerk über den Langschiff-Fenstern sowie an den oberen Stockwerken der Türme auftreten. Ihre von kurzgedrungenen Kreuzen bekrönten Helme sind aus weißem Sandstein, die Flächen des Daches über der 16seitigen Vierungskuppel in Kupfer, alle übrigen Dächer mit roten Bieberschwänzen eingedeckt; das genügt zu einem wechsellvollen Äußeren, bei welchem

aber überall ein harmonisches Zusammenwirken der Farbentöne erstrebt und erreicht wurde.

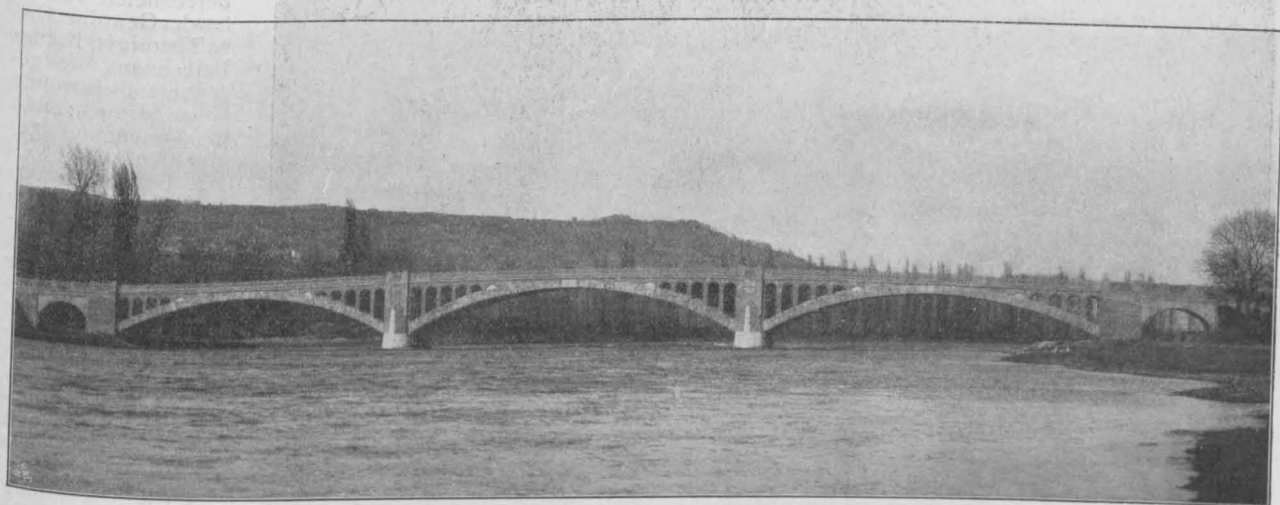
Endler's Werk Sankt Michael, ist eine Kirche romanischen Stiles, indessen nicht eines solchen, der lediglich in überkommenen heimischen Schemen und Formen wurzelt, sondern welcher der früheren Entwicklung dieser Bauweise in Architektur und Plastik auch altchristliche Motive zuführt, die den an und für sich schon strengen Stilcharakter nicht beeinträchtigen, vielmehr in ihrer ursprünglichen Frische, Mannigfaltigkeit und liebevollen Durchbildung der Einzelheiten nur zu beleben vermögen. Nirgends tritt uns unmittelbare Nachahmung entgegen, aber überall ein auf das Technische und Künstlerische gerichtetes Studium des Architekten, wie einem solchen an den Monumentalbauten der Vorzeit, diesseits und jenseits der Alpen, obgelegen, den Geist der alten Formen erfaßt hat und ihre Sprache auch zur Neuzeit zu reden im Stande ist.

Nur zu häufig gehen heute ihre Bestrebungen auf dem Gebiet der Architektur dahin, die großen kirchlichen Werke der Vergangenheit in den eigenen zu erreichen oder gar zu überholen. Das liegt dem Architekten dieses Gotteshauses fern; aber es ist ihm gelungen, in der Stadt mit dem ewigen Dom, wo so viele Denkmäler allerersten Ranges emporragen, seiner Schöpfung einen ehrenvollen Platz zu sichern.

Der Bau, welcher mit einer Zentralluftheizung, System Perret, versehen ist, erforderte einen Kosten aufwand von 56000 M. ohne die innere Einrichtung. Von dieser sind bis jetzt nur die Bänke, Hochaltarmensa, Hängeleuchter, Chorlesepulte und ein Votivaltärchen nach Entwürfen des Architekten zur Ausführung gelangt, sodaß dem verständnisvollen, um die Förderung des Baues verdienten Pfarrer Johannes Müller noch ein dankbares Feld weiterer Tätigkeit für Einrichtung und Schmuck des Inneren sich eröffnet.

Der Architekt fand in dem Bildhauer Georg Grassegger (Cöln) einen Künstler, der es verstand, bildnerischen wie ornamentalen Schmuck im Geiste des Bauwerkes zu entwerfen und auszuführen, in dem Glasmaler August Martin (Wiesbaden) einen ebensolchen als Schöpfer der sehr originellen farbenprächtigen Fenster des Lang- und des Querschiffes; die übrigen Fenster gingen aus den Werkstätten zweier Cölner Firmen, Schneiders & Schmolz und Reuter & Reichardt hervor. Die kunstvoll getriebenen Kupferblechbeschläge der Hauptportaltüren mit eingeschlagenen symbolischen Darstellungen aus beiden Testamenten fertigte Kunstschlosser G. Supp (Cöln), den Guß des einstweilen aus drei Glocken bestehenden Geläutes, das in eisernen Glockenstühlen auf beide Türme verteilt ist, besorgte Glockengießer Otto in Hemelingen. Die umsichtige, stets fördernde Bauleitung unterstand während des ersten Teiles der Ausführung Hrn. A. Esterer, während des zweiten Hrn. C. Oberheide.

Der Bau der Kirche ist, wenn auch fertiggestellt, noch nicht vollendet. Die geschlossene Masse ihres Aeußeren mit dem mäßig hohen Turmpaar und der Vierungskuppel fügt sich dem Stadt- und Straßenbild vortrefflich ein. Das Innere des Gotteshauses aber entbehrt neben den hauptsächlichsten Kultgegenständen noch des belebenden Elementes der Farbe in monumentaler Malerei, zu welchen die großen Wand- und Gewölbeflächen einen selten günstigen Platz bieten. Möchten für diese noch fehlenden Werke der bildenden Kunst und des Kunsthandwerks sich auch die Meister finden, welche im Sinne des Architekten der Kirche in ihrem Inneren denjenigen Schmuck verleihen, der in durchaus selbständigen Leistungen seine Schöpfung erst in die gewollte künstlerische Erscheinung zu bringen vermag. — F. C. H.



Abbildg. 6. Ansicht der Brücke über die Mosel bei Moulins.

Die Anwendung von Gelenken bei Brückenbauten.

Vortrag, gehalten auf der XI. Hauptversammlung des „Deutschen Beton-Vereins“ in Berlin 1908 von Dipl.-Ing. A. Köhler, Technischer Leiter der Firma Windschild & Langelott in Bromberg und Insterburg.

Der Bau gewölbter Brücken aus natürlichem Gestein und aus Beton hat in den letzten Jahrzehnten auch bei uns in Deutschland bedeutende Fortschritte gemacht. Gestützt auf die in Frankreich gewonnenen Erfahrungen und durch die von bedeutenden Männern, wie Koch, Reinhart, die beiden Leibbrand, Köpke, Tolkmitt, Krone gegebenen Anregungen entwickelte sich der Massivbrückenbau stetig; es entstanden Bauwerke von großer Kühnheit. Spannweiten bis nahezu 100 m sind ausgeführt worden, dabei werden Scheitelhöhen über 100 m erreicht. Es sei nur erinnert an die Brücke über das Petrus-Tal in Luxemburg¹⁾, 1900—1903 gebaut, mit einer Spannweite von 84,65 m, an die Adda-Brücke bei Morbegno, 1902—1903 mit 70 m, an die Syrtal-Brücke bei Plauen²⁾, 1903—1904 mit 90 m, an die Eisenbahn-Brücke über die Iller bei Lautrach³⁾, 1903 mit 59 m, an die Isar-Brücke⁴⁾ bei

Grünwald, 1903—1904 mit 2·71 m, an die Wallstraßen-Brücke in Ulm⁵⁾, 1904—1905 gebaut, mit 65,50 m Spannweite.

Die Brücken über das Petrus-Tal in Luxemburg und über das Syrtal in Plauen sind als eingespannte Bogen, sämtliche übrigen als Bogen mit 3 Gelenken ausgeführt.

Daß die vorliegenden Abmessungen durchaus noch keine Grenzwerte darstellen, beweist ein 1903 anlässlich des Wettbewerbes für eine neu zu erbauende Brücke über den Neckar bei Mannheim eingegangener Entwurf, der eine Wölbbrücke mit einer Mittel-Oeffnung von 113 m Spannweite bei $\frac{1}{12}$ Pfeilverhältnis vorsah. Die höchste Pressung im Bogen ergab sich rechnerisch zu 54,2 kg/qcm.

Noch bedeutendere Abmessungen zeigt ein Entwurf, über den in No. 3 der „Mitteilungen über Zement, Beton- und Eisenbetonbau“, Jahrg. 1908, berichtet wurde. Es han-

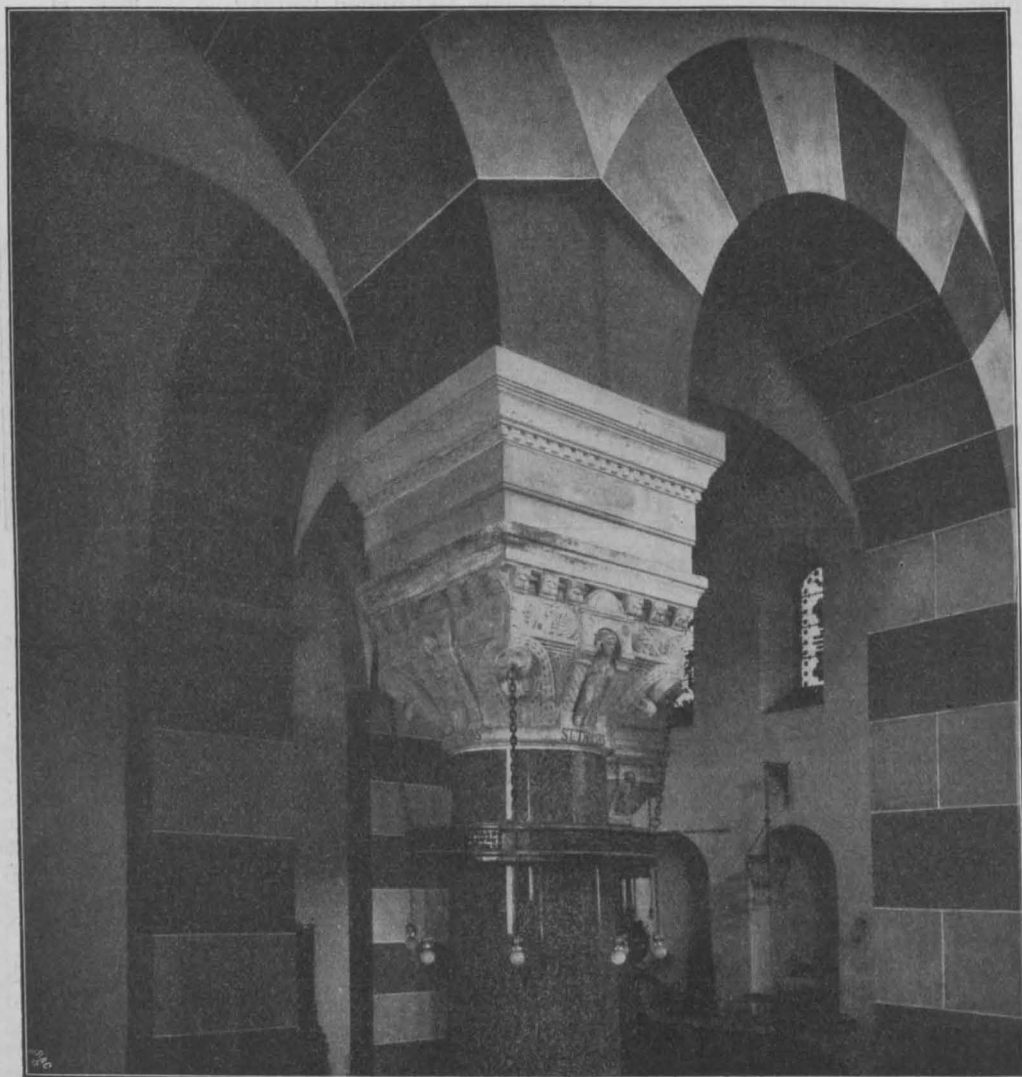
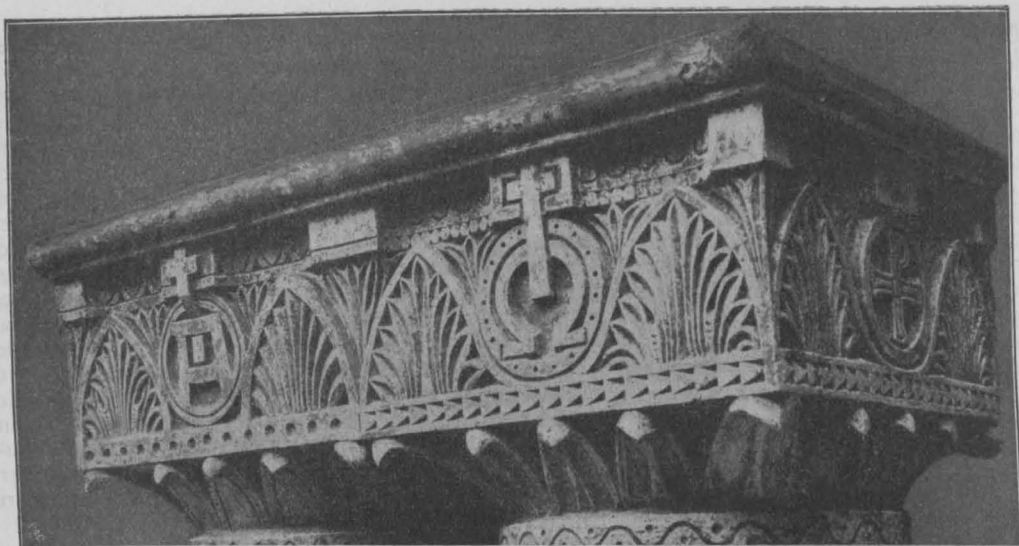
¹⁾ Vergl. „Deutsche Bauzeitung“ Jahrg. 1902, S. 521 u. ff.

²⁾ Desgl. Jahrg. 1904, S. 354 u. ff.

³⁾ Vergl. Jahrg. 1904, S. 441 u. ff.

⁴⁾ Desgl. „Mitteilungen“ Jahrg. 1904, S. 41 u. ff.

⁵⁾ Desgl. „Mitteilungen“ Jahrg. 1907, S. 1 u. ff.



delt sich um eine Brücke über den Harlemfluß bei New York. Hier ist eine Mittelloffnung, allerdings in Eisenbeton, mit 216 m Spannweite bei $\frac{1}{4}$ Pfeilverhältnis geplant. Beide Entwürfe haben Dreigelenkbogen vorgesehen.

Diesen Aufschwung im Bau massiver Brücken verdanken wir folgenden Ursachen:

1. Durch die Entwicklung der Elastizitäts-Theorie und ihre Anwendung auf den massiven Bogen wurde die Berechnung vervollkommen, sodaß Formgebung und Dimensionierung des Bogens den auftretenden Kräften und Spannungen besser als bei der Stützlinien-Theorie entsprach. Die im großen Maßstabe vom „Oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Verein“ Mitte der 1890er Jahre durchgeführten Versuche ergaben eine gute Uebereinstimmung zwischen dem tatsächlich beobachteten und dem auf Grund dieser Theorie berechneten Verhalten der Gewölbe. Diese Theorie ist bei der Berechnung weitgespannter Bogen ohne Gelenke immer mehr in Anwendung gekommen.

2. Genaue Untersuchungen des zu verwendenden Materials mittels besonders hierfür konstruierter Prüfungs-Maschinen gaben eine bessere Kenntnis der Festigkeit und beim Beton des günstigsten Mischungsverhältnisses, erlaubten somit eine höhere Inanspruchnahme.

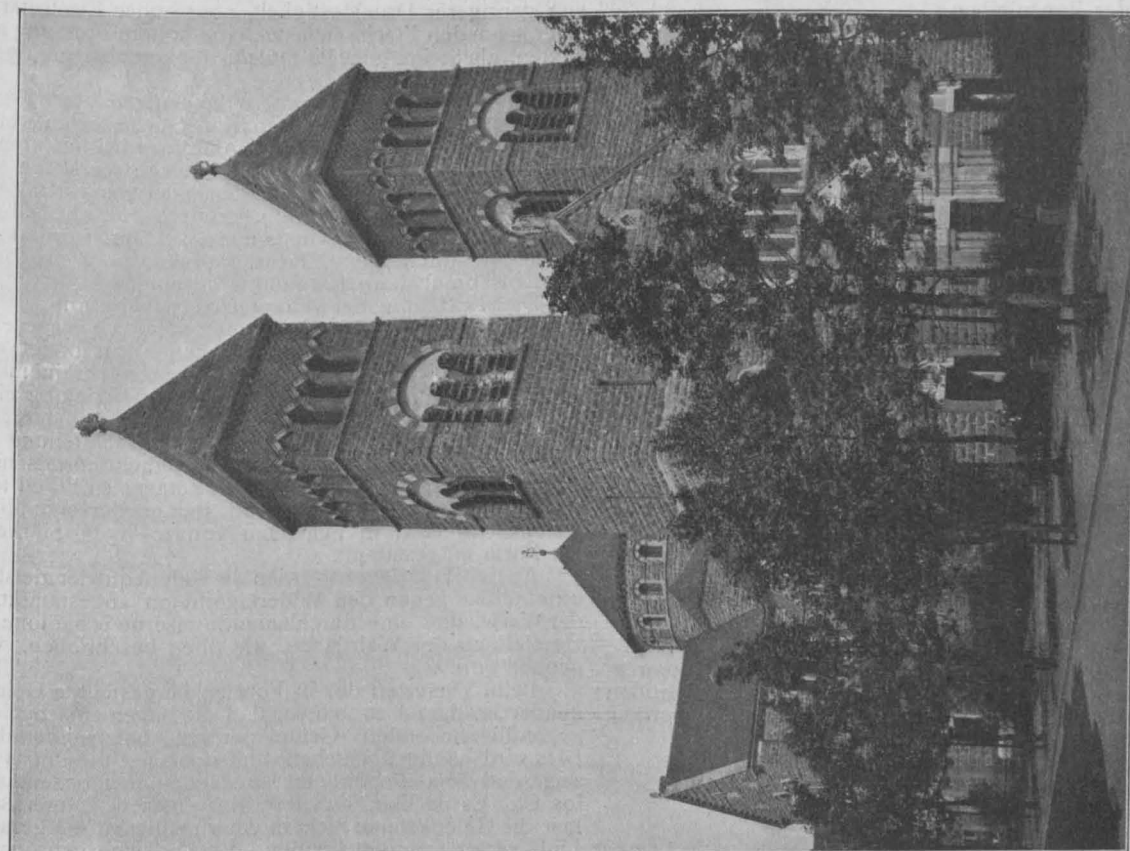
3. Die Anwendung des Betons verbilligte die Baukosten massiver Brücken bedeutend. Der Beton nimmt bei großer Festigkeit leicht jede Form an und erfordert nur wenig gelernte Arbeiter. Die Ausführungszeit wird erheblich geringer. Durch die Einführung des Eisenbetons wurden dem Beton ganz neue Anwendungsmöglichkeiten erschlossen.

Einzelheiten der Säulen-Kapitelle.

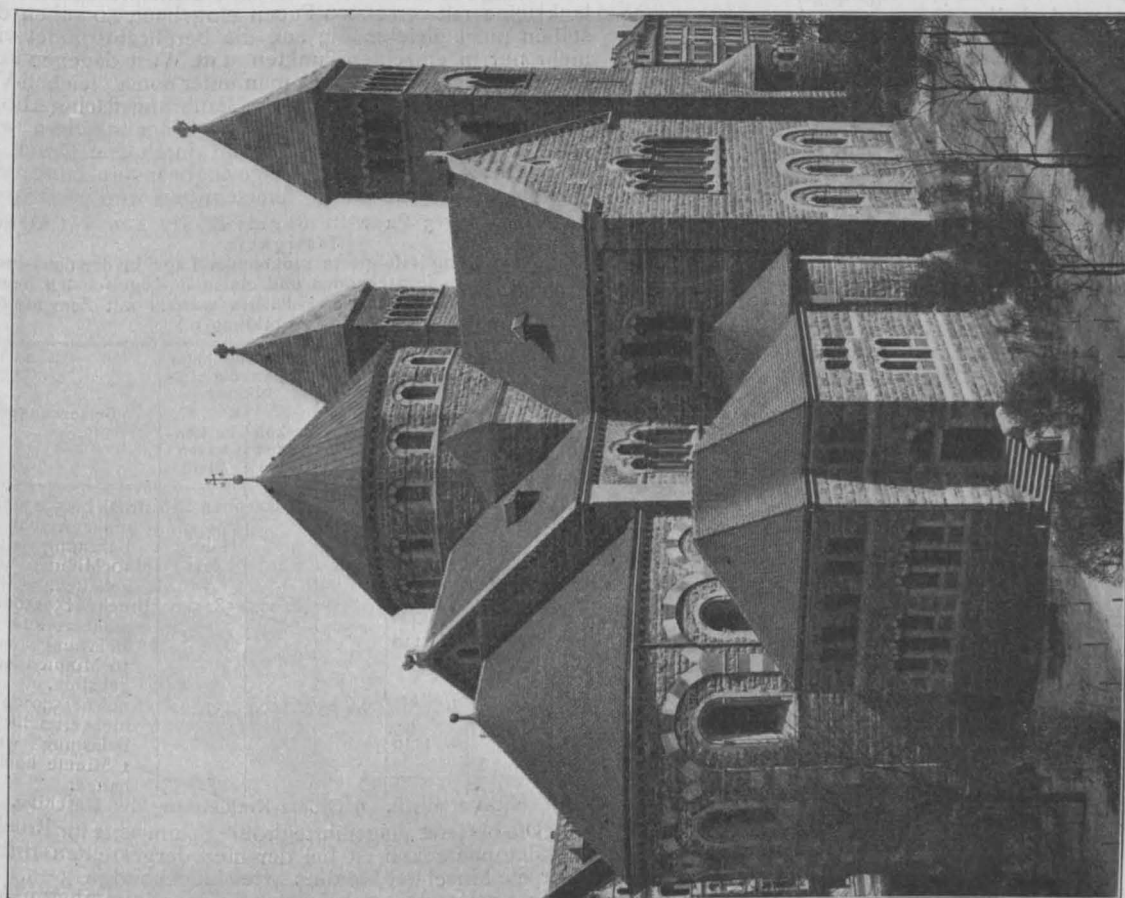
Die katholische St. Michaels-Kirche in Köln a. Rh.

Architekt: Ed. Endler in Köln a. Rh.

4. Besonders fördernd wirkte aber auf den Gewölbebau die Einführung von Gelenken. Die 3 gegebenen Gelenkpunkte legen den Verlauf der Drucklinie fest, der Bogen ist die Lage der Drucklinie und damit die Beanspruchung des Gewölbematerialies innerhalb weit auseinanderliegender Grenzen unbekannt. Das Gewölbe vermag Senkungen,



Hauptfront.
Architekt: Eduard Endler in Köln a. Rh.



Choransicht.
Die katholische Sankt Michaels-Kirche in Köln a. Rhein.

wird statisch bestimmt. Durch die Beseitigung bzw. Einschränkung der Unbestimmtheit der Lage der Drucklinie wird natürlich eine erheblich bessere Ausnutzung des Baumaterialies erreicht, denn bei einem Bogen ohne Gelenke

die beim Ausrüsten durch das Zusammendrücken des Wölbmaterialies entstehen, leicht zu folgen. Auch Ausweichungen der Widerlager und ungleichmäßiges Setzen der Fundamente bleiben beim Dreigelenkbogen durchaus ungefähr-

lich, sofern sie sich innerhalb gewisser Grenzen bewegen. Bei den eingespannten Konstruktionen dagegen ändert jede Bewegung der Widerlager die Beanspruchung der Bogenquerschnitte in hohem Maße und erzeugt sehr häufig Risse in der Bogenleibung.

Die Anordnung von 3 Gelenken macht auch die Konstruktion von den Temperaturschwankungen unabhängig. Bei dem eingespannten Bogen ruft jede Aenderung der Temperatur eine Aenderung des Horizontalschubes und damit der Biegemomente für die einzelnen Querschnitte hervor. Diese Nebenspannungen können bei der Berechnung nur unvollkommen berücksichtigt werden und tragen daher in sehr vielen Fällen zur Rißbildung bei. Bei der Syratel-Brücke z. B. erhöhten diese Nebenspannungen rechnungsgemäß die höchste Pressung von 45 kg/qcm auf 69 kg/qcm. Bei der Eisenbetonbrücke über das Tal des Flonbaches in Lausanne — die Brücke besteht aus 6 Bogen von je 28,75 m Spannweite bei 6,20 m Pfeilhöhe — bewirkten Temperaturänderungen von +20° C. gegen die Normaltemperatur für den unteren Rand des Scheitel-Querschnittes Zusatzspannungen von +18,9 kg/qcm; in der Nähe des Kämpfers ändern sich die ungünstigsten Beanspruchungen am oberen Rand von 1,1 kg/qcm Zug auf 19 kg/qcm Zug und am unteren Rand von +24,8 Druck auf +39,6 kg/qcm Druck bei gleicher Temperaturänderung.

Welch große Kräfte in Frage kommen, sieht man aus der folgenden einfachen Ueberlegung: Bezeichnet a die Sehnenlänge für den halben Gewölbobogen, die sich durch Temperaturschwankungen um Δa ändert, so möge sich die Pfeilhöhe um Δh ändern. Es besteht alsdann die Gleichung $(a + \Delta a)^2 = b^2 + (h + \Delta h)^2$, worin b die halbe Stützweite. Es ist dann

$a^2 + 2a\Delta a + \Delta a^2 = b^2 + h^2 + 2h\Delta h + \Delta h^2$; da $a^2 = b^2 + h^2$ ist, so fallen diese Glieder beiderseits weg. Die Größen Δa^2 und Δh^2 sind gegen die übrigen Größen verschwindend klein und können vernachlässigt werden. Es ist dann $2a\Delta a = 2h\Delta h$ oder

$$\Delta h = \frac{a\Delta a}{h} = \frac{\sqrt{b^2 + h^2} \cdot \Delta a}{h}$$

$$\Delta a = \varepsilon \cdot a \text{ wo } a = \sqrt{b^2 + h^2}$$

also $\Delta a = \varepsilon \cdot \sqrt{b^2 + h^2}$, wo ε die Verlängerung für 1° C. = 0,000013 darstellt,

$$\text{deshalb } \Delta h = \varepsilon \cdot \frac{(b^2 + h^2)}{h}$$

Für eine Spannweite von 60 m, also für $b = 30$, und eine Pfeilhöhe = 6 m ergibt sich hiernach bei $\pm 20^\circ$ Temperaturänderung gegen die Normaltemperatur

$$\Delta h = 0,000013 \cdot \frac{30^2 + 6^2}{6} \cdot 40^\circ = 0,081 \text{ m.}$$

Der Bogen muß also sein Eigengewicht und das der Uebermauerung und Ueberschüttung bei einem Temperaturunterschied von 40° C. um 81 mm heben, mithin eine bedeutende mechanische Arbeit leisten.

Daß dabei gewaltige Kräfte auftreten, wird selbst dem Laien einleuchten; es ist daher auch nicht zu verwundern, daß so viele Bogen ohne Gelenke diesen Kräften nicht zu widerstehen vermögen und durch nicht beabsichtigte Risse sich nachträglich Bewegungsfreiheit verschaffen.

Die Vorgänge in ausgeführten Brückenbauwerken weisen also immer wieder auf die Notwendigkeit der Anordnung von Gelenken hin.

Die Konstruktion der Gelenke ist sehr verschieden. Man unterscheidet in der Hauptsache: 1. Steingelenke aus natürlichem und künstlichem Gestein, 2. Bleigelenke, 3. Eisen- oder Stahlgelenke und bei diesen wiederum Wälzgelenke und Zapfgelenke. Im Jahrgang 1906 der „Deutschen Bauzeitung“ S. 597 ist eine Zusammenstellung der verschiedenen Gelenkformen gegeben worden, auf die wir hier verweisen müssen.

Ich möchte hier nur auf die Gelenke aus künstlichen Steinen näher eingehen: Diese Gelenke sind Wälzgelenke, d. h. zwei nach verschiedenen Halbmessern, aber in demselben Sinne gekrümmte Flächen, berühren sich in einem schmalen Streifen und können aufeinander abrollen. Die Berührungsfläche des einen Gelenksteines ist also hohl, die des anderen erhaben. (Vergl. z. B. die Gelenksteine der später wiedergegebenen Moselbrücke bei Moulins.)

Die Berechnung dieser Gelenksteine erfolgt meistens nach den von Köpcke, Barkhausen und Herz aufgestellten Gleichungen. Alle 3 wollen die Größe der Halbmesser der sich berührenden Flächen so bestimmen, daß die größte Pressung in der Berührungsfläche ein bestimmtes Maß nicht überschreitet. Diese Formeln können aber höchstens Vergleichswerte liefern, denn der Bruch eines Gelenksteines tritt nicht durch Ueberschreiten der Druckspannung ein. Es sind vielmehr die in der Querrichtung

auftretenden Zugspannungen, welche die Zerstörung des Steines herbeiführen. Deshalb halten auch nicht immer Steine der größten Druckfestigkeit die größten Pressungen aus, sondern Versuche haben ergeben, daß Granitsteine von geringerer Druckfestigkeit, aber hoher Elastizität, in einer schmalen Fläche belastet, eine höhere Pressung aushalten, als Steine höherer Druckfestigkeit aber geringerer Elastizität.

Führt mithin die Rechnung zu keinen genaueren Ergebnissen, so können nur unmittelbare Versuche zeigen, welche Größe für jedes Material die Gelenkdrücke bei bestimmten Abmessungen annehmen dürfen. Solche Versuche sind nun ungeachtet der hohen Kosten auf Veranlassung verschiedener Betonbaufirmen in großem Maßstabe durch die staatlichen Versuchsanstalten ausgeführt worden und haben sehr interessante, für die praktische Anwendung durchaus brauchbare Ergebnisse gezeitigt.

Die Herstellung der Betongelenkquader erfolgt zweckmäßig in Holzformen, welche mit Eisenblech ausgeschlagen sind. Den Boden einer solchen Form bildet eine eiserne Schablone, deren obere Fläche nach einem bestimmten Halbmesser gekrümmt und zur Erzielung einer größtmöglichen Genauigkeit gehobelt und touchiert ist. Auf diese Eisenfläche wird zunächst zur Herstellung der glatten Wälzfläche eine 3–4 cm starke Zementmörtelschicht im Mischungsverhältnis von 1 Teil Zement zu 1 Teil feinkörnigem Sand aufgebracht und sodann der eigentliche Gelenksteinbeton in Schichten von 10–15 cm Stärke in die Form eingestampft.

An den Widerlagern werden die Gelenkquader meistens unmittelbar gegen den Widerlagerbeton angestampft, in der Weise, daß eine durchlaufende eiserne Schablone zur Herstellung der Wälzfläche, wie oben beschrieben, vorgebaut wird.

Beim Versetzen der in Formen hergestellten Gelenkquader ist darauf zu achten, daß die Fugen zwischen den gegenüberstehenden Gelenkquadern aufeinanderfallen. Dies wird häufig übersehen, und doch hat die Praxis gezeigt, daß dieser Punkt unter Umständen nicht bedeutungslos ist. Es ist klar, daß trotz der größten Aufmerksamkeit die Gelenksteine nicht in einer mathematisch geraden Linie versetzt werden können. Es wird eine gebrochene Linie entstehen, wie dies in Abbild. 1 in verzerrtem Maßstabe dargestellt ist. Werden nun die entsprechenden Gelenksteine mit versetzten Fugen eingebaut, so ruhen dieselben nicht gleichmäßig auf, die Berührung findet vielmehr nur in einzelnen Punkten statt. Wird dagegen Fuge auf Fuge gesetzt, so erzielt man unter sonst gleichen Verhältnissen eine erheblich bessere Berührungsfläche (Abb. 2).

Die Anwendbarkeit von Beton-Gelenkquadern wird dann ihre Grenze erreichen, wenn durch den Druck auf die Berührungsfläche die zulässige Zugbeanspruchung rechtwinklig zur Druckrichtung überschritten wird.

Prüfung von 3 Paar Betongelenk-Steinen auf Druckfestigkeit.

Die Prüfung erfolgte in senkrechter Lage in der 600 t-Pressen zwischen einem feststehenden und einem in Kugelschalen beweglichen Widerlager. Die Druckflächen wurden mit Zementmörtel 1:1 abgeglichen. (Vergl. die Abbildung 9.)

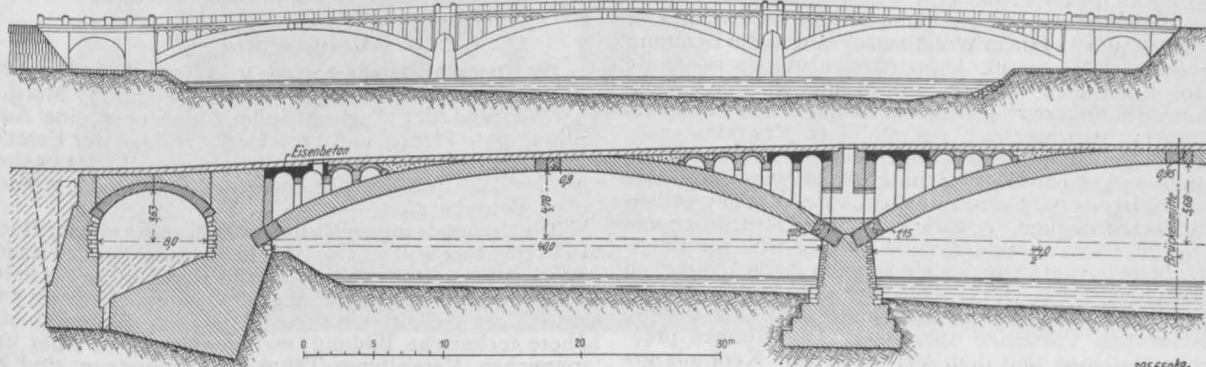
Probe-Nummer	Bezeichnung der Probe durch den Antragssteller	Gewicht: 1. d. konkaven, 2. d. konvexen Steines in kg	Tag der Prüfung	Belastung beim Beginn der Rißbildung kg		Bemerkungen
				im konkaven Stein	im konvexen Stein	
1.	22. 2. 05 1:2:2	1. 1100 + 2. 1110	17. 6. 05	404 800	ohne Riß bis zur Höchstlast	Bruch bei 590 300 kg ^{a)} nicht erreicht. Die Belastung wurde 10 Minuten hochgehalten.
2.	27. 2. 05 1:2:2	1. 1120 + 2. 1110		404 800	584 500	Bruch bei 592 500 kg ^{a)} nicht erreicht. Die Belastung wurde 10 Minuten hochgehalten.
3.	24. 2. 05 1:2:2	1. — ¹⁾ + 2. 1110	29. 6. 05	364 200	457 400	Bruch bei 599 800 kg ^{a)} nicht erreicht. Die Belastung wurde 1 Minute hochgehalten.

¹⁾ Nicht ermittelt. ²⁾ Größte Kraftleistung der Maschine.

Die bis jetzt ausgeführte größte Spannweite für Brücken mit Betongelenken ist bei der hier dargestellten Brücke über die Mosel bei Moulins erreicht, Abbildgn. 3–7. Die Ansicht zeigt, daß sich auch bei reiner Stampfbeton-Ausführung leichte und gefällige Formen erzielen lassen. Die Mittelöffnung hat 44 m Spannweite bei 5,68 m Pfeilhöhe, die beiden Seitenöffnungen je 40 m Spannweite bei 4,78 m Pfeilhöhe. Die größte auftretende Pressung in den Kämpfergelenksteinen (Abbildg. 8) beträgt für 1 m Brückenbreite



Abbildg. 7. Lehrgerüst der Moselbrücke bei Moulins.



Abbildgn. 3 und 4. Ansicht und halber Längsschnitt der Moselbrücke bei Moulins.

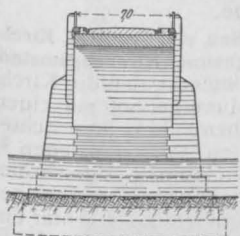
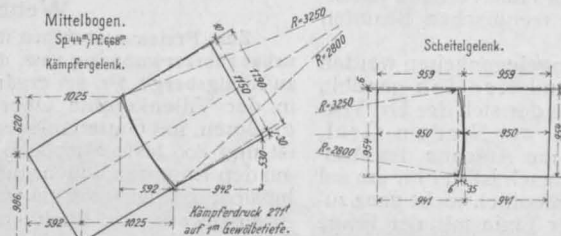
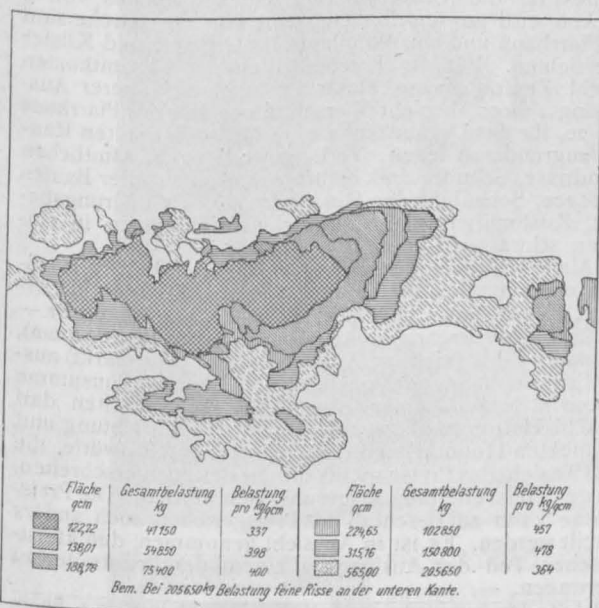


Abb. 5. Querschnitt zu Abb. 4.

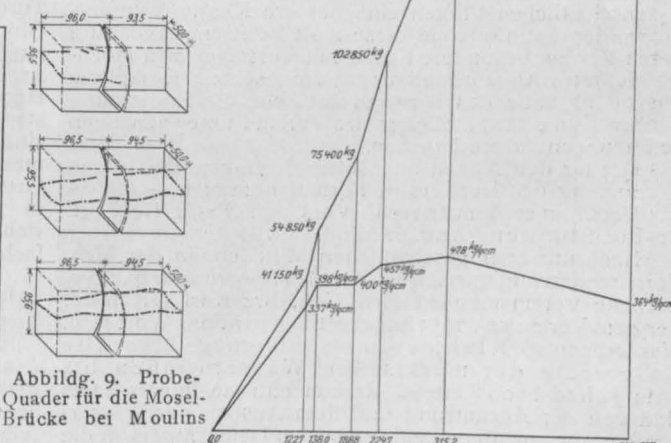


Abbildg. 8. Gelenkquader der Moselbrücke bei Moulins.

Abbildg. 10. Druckkurve für die gedrückten Probelgelenk-Quader.



Abbildg. 11. Durch Blaupapier aufgezeichnete Druckfläche der Gelenkquader.



Abbildg. 9. Probe-Quader für die Mosel-Brücke bei Moulins

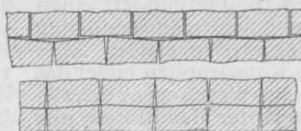


Abb. 1 u. 2. Falsche und richtige Anordnung der Gelenkquader.

Die Anwendung von Gelenken bei Brückenbauten.

271 000 kg. Die Stärke der Scheitelgelenksteine ist 0,95 m und der Kämpfergelenksteine 1,15 m. Der Krümmungshalbmesser für die hohlen Flächen ist 3,25 m und für die

erhabenen Flächen 2,80 m. Die durch das Materialprüfungsamt Berlin angestellten Versuche mit den Gelenkquadern hatten 4 Monate nach Anfertigung folgende Ergebnisse:

(Siehe Tabelle auf S. 286.) (Form der geprüften Steine und der Verlauf der Risse ist aus Abbildg. 9 ersichtlich.)

Für die zur Verwendung gekommenen Gelenksteine von 1 m Breite würde also die mittlere Festigkeit bis zur Reißbildung für die Steine mit erhabenen Berührungsflächen rd. 780 000 kg, für die Steine mit hohlen Berührungsflächen rd. 1 000 000 kg betragen haben.

Berücksichtigt man, daß die an den Kämpfern versetzten Gelenksteine größere Abmessungen haben, als die Probesteine, und daß der im Gewölbe eingebaute breitere Gelenkstein jedenfalls nicht so ungünstig beansprucht wird, wie ein Probestein von 50 cm Breite in der Presse, so kann man wohl behaupten, daß bei dieser Brücke die Gelenke mit mindestens 3facher Sicherheit konstruiert sind.

Diese hier dargestellte, bei einer derartigen Untersuchung von Probegelenksteinen in der Versuchsstation gemachte Beobachtung scheint auch darauf hinzuweisen, daß nicht die Ueberwindung der Druckfestigkeit zur Zer-

störung des Steines führt. Es wurde die Zunahme der Berührungsfläche mit zunehmendem Druck festgestellt. Dabei zeigte es sich, daß der Druck auf die Einheit nur im Anfang zunimmt, während er später fast konstant bleibt bis zur Reißbildung. Vergl. die Druckkurven, Abbildg. 10, und die durch Einlegung von Blaupapier gewonnenen Abdrücke der sich berührenden Druckflächen, Abbildg. 11, bei verschieden hohem Druck. Es ist aus dieser Abbildung ersichtlich, wie unregelmäßig trotz sorgfältigster Arbeit diese Berührungsflächen sind.

Da wie gesagt, die Reißbildung durch Ueberwindung der Zugfestigkeit des Beton rechtwinklig zur Druckrichtung hervorgerufen wird, lag es nahe, die Zugfestigkeit durch Einlegen von Stabeisen zu erhöhen. Die angestellten Versuche haben denn auch ergeben, daß Betongelenksteine mit Eiseneinlage bis zu 50% höhere Beanspruchungen aushalten, je nach Form und Anordnung der Eiseneinlage.

(Schluß folgt.)

Vereine.

Architekten-Verein zu Berlin. Vers. vom 13. Januar 1908. Vors. Hr. Ob.- u. Geh. Bt. Dr.-Ing. Stübben. Anwes. 226 Mitgl., 1 Gast.

Nach Mitteilungen des Vorsitzenden über verschiedene Eingänge und Bericht des Hrn. Stadtbauinsp. Nitze über einen Monatswettbewerb auf dem Gebiete der Architektur (Eingangsraum in einem Wohnhause) wird in die Beratung über eine an das preuß. Abgeordnetenhaus zu richtende Petition eingetreten, mit dem Endziel einer völligen Gleichstellung der höheren technischen Beamten der Staatsverwaltung mit den juristisch vorgebildeten Verwaltungsbeamten in Gehalt und Rang, und über die Bildung eines besonderen Ausschusses für Standes-Angelegenheiten. Der Hr. Vorsitzende gibt eine eingehende Begründung zu beiden Angelegenheiten. Nachdem noch die Hrn. Abgeordneten Bt. Felisch und Arch. Kindler sich zur Frage der Petition geäußert und sich erboten haben, diese im Abgeordnetenhaus zu vertreten, wird einstimmig der Beschluß gefaßt, eine solche abzusenden und der genaue Wortlaut dem Vorstande überlassen. Den übrigen preußischen Vereinen und dem Verbands soll Kenntnis gegeben werden. Der Geschäftsführer des Verbandes Hr. Franzius vertritt den Standpunkt, daß der Verband jedenfalls in dieser Frage auch für die technischen Beamten eintreten werde.

In den Ausschuss für Standes-Angelegenheiten werden die Hrn. Stäckel, Fähndrich und Redlich gewählt, nachdem in längerer Aussprache, an der sich der Hr. Vorsitzende, sowie die Hrn. Neumann, zur Nieden, Gräf, Körte beteiligen, Näheres über die Aufgabe des Ausschusses festgelegt worden ist. Danach ist der für ihn auf die Tagesordnung gesetzte Name eigentlich nicht ganz zutreffend, denn er soll sich in erster Linie mit der Frage beschäftigen, wie den Mitgliedern des Vereins zu ihrer weiteren Fortbildung in allgemeinen, volks- und staatswissenschaftlichen Fragen eine bessere Kenntnis vermittelt werden kann, als sie diese z. Zt. besitzen. Als Mittel hierzu werden besondere Kurse mit Vorträgen von Hochschullehrern, Abgeordneten usw. vorgesehen. Es soll die nächste Aufgabe des Ausschusses sein, die Einrichtung solcher Kurse für Mitglieder des Vereins unter günstigen Bedingungen zu ermöglichen.

Der für den Abend angesetzte Vortrag mußte wegen Erkrankung des Redners in Fortfall kommen. —

Vers. am 20. Januar 1908. Vors. Hr. Ob.- u. Geh. Bt. Dr.-Ing. Stübben. Anw. 62 Mitgl.

Nach kürzeren geschäftlichen Mitteilungen des Hrn. Vorsitzenden und warmen Worten des Nachruhs für das verstorbene Vereinsmitglied Hrn. Geh. Bt. Karl Dittmar, der dem Verein seit 1853 angehört hat, wird das Wort Hrn. Wasserbauinsp. Klehmet zu einem Vortrage über „Die Geschichte der märkischen Wasserstraßen bis zum Jahre 1600“ erteilt. Redner gab ein interessantes Bild von der Ausnutzung und dem Ausbau der Wasserstraßen, die mit dem Eindringen des Deutschtums in die bisher von Slaven bewohnten Lande einsetzt und mit Einführung der Kammerschleuse im 16. Jahrhundert einen gewissen Höhepunkt erreichte. Durch den 30jährigen Krieg wurde dann aber so ziemlich alles wieder zerstört. Aber abgesehen von derartigen großen Katastrophen bietet das Studium der Geschichte der Ingenieur-Werke große Schwierigkeiten, da diese infolge veränderter Bedürfnisse und wachsender technischer Erkenntnis einem viel größeren Wandel unterworfen sind, als das in den Werken der Architektur der Fall ist, die vielfach noch bis in unsere moderne Zeit hinein als Zeugen einer vergangenen Epoche erhalten blieben. Bei den Ingenieurwerken sind solche unmittelbare Zeugen zumeist verschwunden. Hier ist nur durch Quellen- und Aktenstudium ein Bild von der Entwicklung zu gewinnen.

Mit Worten des Dankes, die der Vorsitzende an den Redner für seine interessanten Ausführungen richtet und mit der Beantwortung einer Briefkastenfrage über die Verantwortlichkeit des Architekten hinsichtlich einer unzumutbaren Bauausführung, die nicht sowohl auf technischem als rein juristischem Gebiete zu entscheiden ist, schließen die Verhandlungen. —

Vermischtes.

Die Deutsche Gesellschaft für Volksbäder hält ihre diesjährige Jahresversammlung in Essen am 26. und 27. Mai d. J. ab. Während der Tagung findet gleichzeitig eine Ausstellung von Plänen und Projektzeichnungen der Essener städtischen Badeanstalten, der Krupp'schen Badeanstalten und der Badeanstalten der Zechen und sonstigen gewerblichen Betriebe statt. —

Die Neubesetzung der Stellung des Baudirektors für Hochbau in Hamburg soll einem Ausschreiben der Baudeputation zufolge demnächst erfolgen. Der Baudirektor ist Staatsbeamter, wird auf Lebenszeit angestellt und bezieht ein pensionsfähiges Gehalt von 13000 M. jährlich. Verlangt wird höhere technische Bildung und Bewährung in einer umfangreichen Verwaltungs-Tätigkeit. Meldungen sind bis zum 20. Juni d. J. an die Baudeputation zu richten. —

Wettbewerbe.

Zum Preisausschreiben für den Bau einer protest. Kirche nebst Pfarrerwohnung usw. der Tragheimer Kirchengemeinde zu Königsberg i. Pr. sei ergänzend bemerkt, daß die Kirche in der Villenkolonie Oberteich-Maraunenhof auf einem größeren, mit Gartenanlagen versehenen Platz zu errichten ist und 800 feste Sitzplätze enthalten soll, von denen $\frac{2}{3}$ auf den Emporen angeordnet werden können. Vorschriften hinsichtlich des Baustils werden nicht gemacht, doch soll das Bauwerk den kirchlichen Charakter in schlichter und würdiger Weise zum Ausdruck bringen und sich gut in die Umgebung einpassen. Die Anlage eines „dominierenden“ Turmes für die Unterbringung eines „Geläutes“ von 3 Glocken wird gewünscht. Getrennt von der Kirche sind ein Pfarrhaus und ein Wohnhaus für Organist und Küster zu errichten. Für die Kirche sollen die Gesamtkosten einschl. Zentralheizung, elektr. Beleuchtung, innerer Ausstattung 230000 M. nicht überschreiten. Für das Pfarrhaus sind 20, für das Organistenhaus 18 M./cbm umbauten Raumes zugrunde zu legen. Verlangt werden: die sämtlichen Grundrisse, Schnitte und mehrere Ansichten aller Bauten in 1:200, Schaubild der Gesamtanlage, Erläuterungsbericht, Kostenüberschlag; sämtliche Zeichnungen in einfachen schwarzen Linien.

Als Preisrichter werden genannt: Geh. Ob.-Bt. Hoffeld in Berlin, Geh. Bt. Bessel-Lorck, Stadtb. Mühlbach, Reg.-Bmstr. a. D. Krah, sämtl. in Königsberg i. Pr. —

Zum Preisausschreiben Amtshaus in Gerthe (Kr. Bochum), das zum 15. Juli (nicht 15. August, wie No. 39 bemerkt) ausgeschrieben ist, sei noch nachgetragen, daß die Bausumme 200000 M. unter keinen Umständen überschreiten darf (einschl. Heizungsanlage, ausschl. Bureau-Einrichtung und Architekten-Honorar) und dementsprechend Entwürfe, die nach Ansicht des Preisgerichts diesen Betrag überschreiten, von der Preisverteilung ausgeschlossen werden. Die Preissumme kann auf Beschluß des Preisgerichtes auch anders verteilt werden. Es ist in Aussicht genommen, den künstlerischen Teil der Ausführung einem der Preisträger zu übertragen. —

Inhalt: Die katholische Sankt Michaels-Kirche in Cöln a. Rh. — Die Anwendung von Gelenken bei Brückenbauten. — Vereine. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Die katholische Sankt Michaels-Kirche in Cöln a. Rh.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich I. V. Fritz Eiselen, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. NO. 43. BERLIN, DEN 27. MAI 1908.

Das Berchtesgadener Schnitzer-Museum.

Architekten: Gebrüder Rank in München. Hierzu eine Bildbeilage.



as für Berchtesgaden in touristischer Beziehung die unvergleichliche Lage in einer hochalpinen Landschaft, das ist für den Ort in industrieller Beziehung neben dem Bergbau die Ausübung der Holzschnitzerei. Diese Kunst ist alteingesessen. Ueber ihre Anfänge sind sich die Historiker allerdings nicht einig. Doch ist erwiesen, daß sich laut Meichelbecks „Chronicon Benedictoburanum“, bereits im 12. Jahrhundert unter den Benediktbeurer Klosterbrüdern ein Drechsler aus Berchtesgaden mit Namen Nithardus befand.¹⁾ Hieraus kann gefolgert werden, daß die Schnitzkunst vielleicht schon damals in dem IIII vom Rothenbucher Chorherrn Eberwein gegründeten Stift Berchtesgaden heimisch war. Mußten doch die abgeschiedene Lage der klösterlichen Niederlassung, die Oede der langen Bergwinter und der Waldreichtum der Umgebung, Klosterbrüder und später Ansiedler einladen, sich in Holzarbeiten zu versuchen und dem Holze die durch die Einsamkeit genährte Phantasie einzuhauchen. So wurde im Berchtesgadener Land die Holzbearbeitung zur Haus-Industrie, die bereits 1506 einer behördlichen Regelung bedurfte, der später noch manche Handwerks-Ordnung folgte.

Welcher Wert der damaligen Berchtesgadener Holzindustrie beigelegt werden muß, ist aus der Tatsache zu ersehen, daß „faßt alle das Spielwerk, womit Nürnberg auswärts Handeltrieb, Berchtesgadener Herkunft“ war.¹⁾

Von der Mitte des 18. Jahrhunderts ab ging die Industrie langsam zurück. Die auswärtige Konkurrenz lieferte billiger und schöner. Besonders vor etwa 50 Jahren lag die alte Kunst so darnieder, daß staatliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Der Staat machte 1858 eine „Zeichnungs- und Schnitzschule“ auf, aus der zahlreiche Schnitzkünstler her-

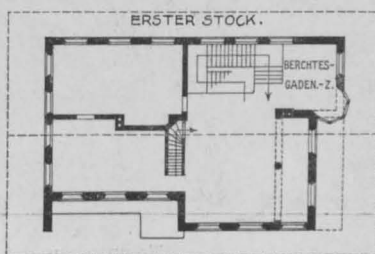
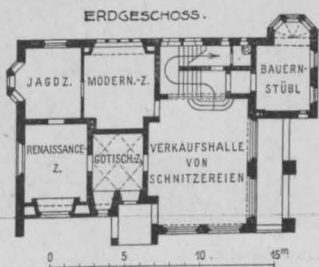
vorgingen. Zur Erhöhung des Absatzes entschloß man sich, mit staatlicher Hilfe eine große Verkaufs- und Ausstellungshalle einzurichten, die vor allem einem organisierten Vertriebe dienen sollte. Man fand dabei, daß sich der neue Plan recht gut mit dem seit lange schwebenden Gedanken eines Museumsbaues verbinden ließ, suchte man doch schon längst nach passenden Räumen zur Aufbewahrung alter Schnitzarbeiten aus der Lehrmittelsammlung der Schnitzschule und dem „Historischen Verein“ gehörender Berchtesgadener Altertümer, die den Schnitzern Anregung und Vorbild zur Pflege volkstümlicher Kunst bieten konnten.

„Ausstellungshalle“ und „Schnitzermuseum“ sollten sonach, bildlich und wörtlich genommen, unter ein Dach gebracht werden. Es galt für neue Erzeugnisse und für alte Handwerkskunst den richtigen Hintergrund aufzurollen, der die Feinheit der einzelnen Arbeit ins rechte Licht zu setzen vermochte.

Mit der baulichen Aufgabe wurden die Architekten Gebr. Rank in München betraut.

Das im vergangenen Sommer seiner Bestimmung übergebene Gebäudeliegt 4—5 m vom Achen—einem Abfluß des Königssees—ent-

fernt und unmittelbar am Fuße des hohen Göll. Aus diesem Grunde waren die Gründungsarbeiten sehr erschwert; mußte doch das Fundament bis zur Flußsohle gesenkt und dabei viel angeschwemmtes Gestein beiseite geräumt werden. Der Grundriß geht im allgemeinen von der Urform aller Baukunst dem Rechteck aus. Es entspricht das auch der bodenständigen Bauweise dieser Gebirgsgegend. Auch bezüglich des Baugedankens (Aufriß, Gliederung, Bedachung usw.) wurde dem Charakter der volkstümlichen Baukunst und des alpinen Geländes Rechnung getragen. Die Gestaltung des Baues selbst wurde durch die Zweiteilung bestimmt: im Erdgeschoß Ausstellungsräume, im Obergeschoß das Museum. In der Außenarchitektur ist das an Staatsgebäuden sonst übliche städtische Gepräge ganz vermieden. Der Museumsbau, soll nichts anderes sein, als ein einfaches Gebirgshaus, halb Steinbau, halb Holzbau. Das betonen ohne weiteres die schlichte schmucklose Hauswand, der vor Regen und Sonne schützende Arkaden-(Lauben-)zug, der vieleckige Erker und schließlich die hölzerne Loggia unterm



¹⁾ Dr. August Hartmann, „Zur Geschichte der Berchtesgadener Schnitzerei“, München 1903.



ERCHTESGADENER SCHNITZER-
 MUSEUM. * * * ARCHITEKTEN:
 GEBRÜDER RANK IN MÜNCHEN.
 ANSICHTEN GEGEN SÜDEN UND
 GEGEN NORDEN. * * * * *
 DEUTSCHE
 * * * BAUZEITUNG * * *
 XLII. JAHRGANG 1908 * * NO. 43.

schwach geneigten Satteldach. Alle diese Bauglieder sind Ergebnisse praktischer Forderungen und als solche für die engere und weitere Umgebung dieser Gegend vorbildlich.

Die langgestreckte Fassade gegen Westen, die Schauseite, bedurfte einer Belebung ihrer Fläche, da diese, zumal sie ohne Ornament und Bemalung ist, leicht ermüdend wirken konnte. Daher springt die Wand einmal zurück, im Erdgeschoß wieder zur Hälfte vor, während die linke in die Schauseite ragende Giebelwand zu einem reizvollen Durchblick durchbrochen ist, um die Schwere der Mauer durch ein malerisches Motiv zu ersetzen. Auch die den Eingang betonende Vorhalle — ebenfalls ein oberbayerisch-tiroler Bauglied — trägt zur Belebung der Schauseite bei, ohne der inneren Berechtigung zu entbehren. Somit ist das Ganze auf eine Tiefenwirkung gestimmt, wobei von selbst eine natürliche Schattierung der aufgeteilten Fläche erreicht wurde.

Für das Gebirgshaus ist ein heller Anstrich in den hie und da ein grell leuchtender Farbfleck eingestreut wird, bezeichnend. So will es der ungekünstelte Geschmack des Volkes. Deshalb ist an dem Gebäude der graugrüne Rieselbewurf an den Ecken und Fensterumrahmungen weiß eingefasst und gelegentlich mit ein paar bunten Lichtern abgestimmt. Keine Freskomalerei; ein gemaltes Windbrett, ein paar bunte Balkenköpfe, weißgrüne Fensterläden und blühende Blumen auf dem Fensterbrett erfüllen auf natürliche Weise den gleichen Zweck. Das Holzwerk des Dachgeschosses ist naturfarbig gelassen worden; ihm werden Zeit und Witterung erst eine rostbraune, später eine silbergraue Patina aufdrücken, wie sie kein Maler schöner mischen könnte. Es ist ferner landesüblich, seiner vaterländischen und religiösen Gesinnung am Äußeren des Hauses Ausdruck zu geben. Dieser Sitte entsprechen hier nach der einen Seite ein aus



Treppenhaus der Verkaufshalle.

Besondere Schwierigkeiten verursachte die Lösung der Frage des Gebirgsdaches. Ortsüblich und malerisch wäre das gewöhnliche Legschindeldach gewesen. Es konnte aber, weil undicht und feuergefährlich, nicht in Betracht kommen. Auch mit dem Ersatzmittel, wie Schiefer- oder Ziegeldach, konnte man sich aus künstlerischen, stilistischen und Zweckmäßigkeitsgründen nicht befreunden. So fand sich zuletzt ein Ausweg in der bemalten Rippen-Blechbedachung, auf sehr kräftigem Dachgebälk verlegt. Das Dach wird Sturm, Feuer und der größten Schneelast trotzen; es ladet bis 2,4 m aus und bietet nebenbei die Annehmlichkeit, auch an Regentagen die Schaufenster geschützt besichtigen zu können. Ungegliedert gelassen, hält es mit ruhiger kräftiger Linie die darunter liegenden Bauformen zusammen. Aus Gründen der Feuersicherheit wurde auf den Ausbau der Dachräume verzichtet. Im weiteren Verfolg dieses Gedankens konnten auch sonstige Errungenschaften der modernen Baukunst zu Worte kommen: Hydranten, massive Decken und feuersichere Zwischenwände.

Holz ausgeschnittenes Wappenpaar und eine Inschrift auf der Firstpfette: „Ich wurde erbaut unter der Regentschaft Prinz Luitpolds von Bayern“, nach der anderen Seite ein schön geschnittener und bemalter „Gottvater“, an der Ostseite des Museumsgebäudes aufgehängt. Wappen und Inschrift künden zugleich den staatlichen Charakter des Hauses.

Der Haupteingang führt durch die Vorhalle in die im Erdgeschoß untergebrachte Ausstellungshalle, deren Inhalt durch eiserne Läden gesichert werden kann: „Spielzeug für große und kleine Kinder, naiv bunt, derb, unpersönlich, billig, ohne alle Prätention, und eben deshalb so ganz unvergleichlich lebenswürdig“. Ihnen sind zum Teil Künstler wie Direktor Kiendl, Architekt Zimmermann und besonders Kunstmaler Throll Pate gestanden. Eine malerische Treppe ladet zu den oberen Räumen ein. Sie führt zunächst zu einem Podest, woselbst ein sauberes Bauernstübchen zur Nachahmung einladen will. Auf der anderen Seite werden sich später einige Musterzimmer verschiedener Stile auf tun.



Erker des Museumssaales im Obergeschoß. Malerei von Richard Throll.



Teil aus dem großen Museumssaal mit Blick in das Berchtesgadener Zimmer.
Das Berchtesgadener Schnitzer-Museum. Architekten: Gebrüder Rank in München.

Wir steigen zum Obergeschoß empor, dessen größter Raum der Museumssaal ist, angefüllt mit Berchtesgadener Altertümern, Bildern, Waffen, Zunftgeräten und bemalten Schachteln. Gleich bei der Treppe ein anziehender Blick in das Berchtesgadener Zimmer, aus geschichtlich interessanten Stücken und Berchtesgadener Hausrat zusammengestellt. Nebenan öffnet sich ein großer zweibogiger Erker ausbau, von Throll prächtig ausgemalt und durch die umlaufende Bank auf einen wohllichen Ton gestimmt. Es folgen die Museumsräume für alte Schnitzkunst, kirchliche Kunst, Keramik, Schmiedekunst, zwei alte Bauern-

stübchen und schließlich verschiedene historische Kostümfiguren. Auch bei der Innenarchitektur aller dieser Räume wurde auf eine gediegene und geschmackvolle Einfachheit Wert gelegt.

Das Ganze spricht ohne Zweifel für sich selbst. Die ausführenden Architekten haben mit dem Bau, bei dem Haus, Raum und Inhalt sich harmonisch ergänzen, eine neue Sehenswürdigkeit in die idyllische Landschaft gestellt, ein streng aus dem Zweck entwickeltes Gebilde. Auch dieses ländliche Museum beweist, „daß aus dem vereinfachten Bedürfnis auch die einfachere Form geboren werden kann.“ — Messerer.

Vereine.

Architekten-Verein zu Berlin. In der Versammlung vom 3. Febr. 1908 sprach Hr. Ob.-Ing. Georg Meyer über den „elektrischen Schiffszug“.

Ausgehend von der primitiven Treidelei mit den Motoren „Mensch und Pferd“ gab Redner zunächst ein Bild der Entwicklung des maschinellen Betriebes bei der Kanalschifffahrt. Nicht weniger als 1500 Schleppdampfer sind jetzt in der deutschen Binnenschifffahrt tätig. Eine erhebliche Verbesserung erfuhren die verschiedenen maschinellen Betriebsweisen — freie Dampfer, Kettendampfer, Dampflokomotive zum Treideln — durch die Einführung der Elektrizität, die auch den großen Vorteil bietet, daß sie nicht nur dem Schleppdienst, sondern auch dem ganzen Kanalbetrieb sowie den Anliegern nutzbar gemacht werden kann. Im Jahre 1838 fand der elektrische Schiffszug zum ersten Male Anwendung, indem ein kleines Boot auf der Nawa elektrisch angetrieben wurde. In den 80er und 90er Jahren wurden verschiedene Systeme von elektrisch betriebenen Selbstfahrern und Kettenschiffen, aber ohne Erfolg, eingeführt. Erst die Versuche mit elektrischen Treidel-Lokomotiven — in Frankreich von Galliot, Gerard und Chanay, in Deutschland von Köttgen — führten zu dauerndem guten Erfolge. Das von Köttgen angegebene Lokomotivsystem der Siemens-Schuckert-Werke ist jetzt am Teltow-Kanal in Betrieb und für den Rhein—Hannover-Kanal in nähere Erwägung gezogen. Der elektrische Schiffszug, besonders mit den leichten, am Ufer laufenden Treidellokomotiven, bietet der Kanalschifffahrt soviel technische und wirtschaftliche Vorteile, daß seine allmähliche Einführung mit Sicherheit zu erwarten ist. —

Hauptvers. vom 10. Febr. Vors. Hr. Ob.- u. Geh. Br. Dr.-Ing. Stübben. Anw. 96 Mitgl. und 6 Gäste.

Die Versammlung hat zunächst die Aufgabe, die Neuwahl des Vorstandes zu vollziehen, aus dem der 2. Vors. Hr. Eiselen, sowie die Beisitzer Stapf und Mühlke satzungsgemäß ausscheiden. Hr. Stübben wird als 1. Vorsitzender wiedergewählt, zum 2. Vorsitzenden Hr. Kummer; Säckelmeister Hr. Bürckner. Als Schriftführer und Beisitzer werden (z. T. erst durch eine spätere Nachwahl, da einige Herren die Wahl ablehnen) gewählt die Hrn. Kiehl und Boost, sowie Körte, Habicht, Guth, Meier, Nolda, Saran, Rönnebeck.

Den Vortrag des Abends hielt Hr. Dr. v. Mangoldt, Generalsekretär des „Deutschen Vereins für Bodenreform“ aus Dresden, über „Groß-Berlin und die städtische Bodenfrage“. Redner will die Bodenfrage in radikaler Weise lösen, indem er unter der Führung des Staates eine besondere Behörde eingesetzt sehen will, der das Enteignungsrecht verliehen werden soll, und zwar auf Grund einer möglichst rasch durchzuführenden Taxe des Grund und Bodens nach seinem jetzigen Werte, zu dem dann die Erwerbung durch diese Behörde noch auf Jahrzehnte hinaus möglich sein soll, um dann den Boden wieder an die Gemeinden zu mäßigem Preise zu verkaufen.

An die mit großer Lebhaftigkeit und Wärme der Ueberzeugung vorgetragenen interessanten eingehenden Ausführungen schließt sich eine lebhafte Aussprache, an der sich namentlich die Hrn. Köhn, Saran, Launer, Stübben und der Redner beteiligen. Während Hr. Köhn diese Pläne für eine Utopie ansieht, die nur geeignet erscheine, das Erreichbare — wie die Gewinnung eines Generalbebauungsplanes für Groß-Berlin, und die Bildung von Zweckverbänden — ohne selbst Nutzen zu schaffen, zu verhindern, erscheint den übrigen Rednern eine Lösung in dem gedachten Sinne, wenn auch in absehbarer Zeit nicht erreichbar, doch nicht so vollständig unmöglich. Es wird an das der Stadt Frankfurt a. M. verliehene Recht der Enteignung zwecks Zusammenlegung von Grundstücken erinnert, und Hr. Stübben verweist auf das Vorbild Belgiens, wo z. B. für die Stadterweiterung von Antwerpen, die sich über eine ganze Reihe von Gemeinden erstreckt, unter Führung des Staates eine besondere Kommission

für die Stadterweiterung gebildet worden ist, der auch das Enteignungsrecht verliehen wurde.

Der Hr. Vorsitzende dankt dem Redner für die mannigfachen Anregungen, die der Vortrag gegeben habe und die man auch dann dankbar anerkennen müsse, wenn man auch nicht allen Anschauungen und Vorschlägen zustimmen könne. — Fr. E.

Wettbewerbe.

Im Wettbewerb städtisches Verwaltungs-Gebäude in Lahr i. B. erhielten unter 53 Entwürfen den I. Preis von 800 M. Arch. Oberthür in Straßburg i. Els.; je einen II. Pr. von 400 M. (gebildet durch Zusammenlegung des II. u. III. Preises) die Arch. Oskar und Johannes Grothe in Steglitz-Berlin und Arch. Karl Gruber in Karlsruhe i. B. Zum Ankauf für je 200 M. wurden empfohlen die 2 Entwürfe des Dipl.-Ing. Ludwig Schmieder, Baupraktikant und Arch. K. Kummer, beide in Karlsruhe. Ausstellung der Entwürfe bis 1. Juni. —

Im Wettbewerb um ein Amtsgebäude für das Kriegs-Ministerium in Wien, (vergl. Jahrg. 1907, S. 700), beschränkt auf Architekten österreichischer bzw. ungarischer Staatsangehörigkeit, erhielt den I. Preis von 20000 K. der Entwurf des Arch. Ob.-Br. Ludw. Baumann in Wien, den II. Preis von 15000 K. der Entwurf des Milit.-Bauing.-Assistenten Ludw. Sommerlatte und Arch. Joh. Marschall in Wien, einen III. Preis von 10000 K. der Entwurf des Arch. Marcell Komor und Desiderius Jakab in Budapest. Ein zweiter III. Preis kam nicht zur Verteilung, wurde vielmehr mit zu Ankäufen bestimmt, für die somit 20000 K. zur Verfügung standen. Empfohlen wurden die 4 Entwürfe der Hrn. Arch. Leopold Bauer, Arch. Rud. Dick, Milit.-Bauing. Arch. Gust. König und der Arch. Max. Haegeler & Karl Badstieber. —

Zum Preisausschreiben betr. Entwürfe für Wandplatten-Bekleidung, ausgeschrieben zum 15. Juni d. J. von der Meißner Ofen- und Porzellanfabrik (vorm. E. Teichert), vergl. No. 24 d. J., erhalten wir von dem Ausschreiber jetzt eine Zuschrift, daß nicht 16 Entwürfe, wie vielfach angenommen, sondern nur 4, nämlich je ein Belag für Hauseingang, Badestube, Küche und Schlächterladen zu liefern seien. —

Im Wettbewerb um ein Vorlesungsgebäude auf der Moorweide in Hamburg, (vergl. 1907, S. 728), beschränkt auf in Hamburg ansässige bzw. dort geborene Architekten, sind nicht weniger als 86 Entwürfe eingegangen. Das Preisgericht hat einstimmig die 5 ausgesetzten Preise wie folgt verteilt: I. Pr. von 5000 M. dem Entwurf mit dem Kennwort „Das Licht“, Verf. die Hrn. Arch. Hermann Distel & Aug. Grubitz; II Pr. von 3000 M. dem Entwurf mit dem Kennwort „Fist“, Verf. die Hrn. Arch. Freitag & Wurzbach, als Mitarbeiter Hr. Arch. Erich Elingius; III. Preis von 2000 M. dem Entwurf mit dem Kennzeichen „E. J. A. S.“ dem Arch. Hrn. Gust. C. E. Blohm; je ein IV. Pr. von 1000 M. den Entwürfen mit dem Kennzeichen eines Kreises der Hrn. Arch. Rud. Eckmann bzw. Alfr. Puls, sämtlich in Hamburg. Zum Ankauf empfohlen wurden die Entwürfe der Hrn. Arch. Martin Haller in Hamburg; H. Minetti in Kiel; Claus Meyer mit Matthias Liebscher als Mitarbeiter in Hamburg; Kurt Rittmeister, in Fa. Rittmeister & Christensen in St. Blasien und Freiburg i. Br.

Der an erster Stelle preisgekrönte Entwurf wurde einstimmig vom Preisgericht zur Ausführung empfohlen als die „hervorragendste Arbeit des Wettbewerbes sowohl in bezug auf die Zweckmäßigkeit und die Raumbildung, wie auf die Gruppierung der Baumassen“. —

Inhalt: Das Berchtesgadener Schnitzermuseum. — Vereine. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Das Berchtesgadener Schnitzermuseum.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich I. V. Fritz Eiselen, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. № 44. BERLIN, DEN 30. MAI 1908.

Der Umbau des Hauptbahnhofes Nürnberg. (Schluß aus Nr. 37.)

Von Direktionsrat Hager in München.

2. Ausführung. (Hierzu die Abbildungen S. 298 u. 299.)

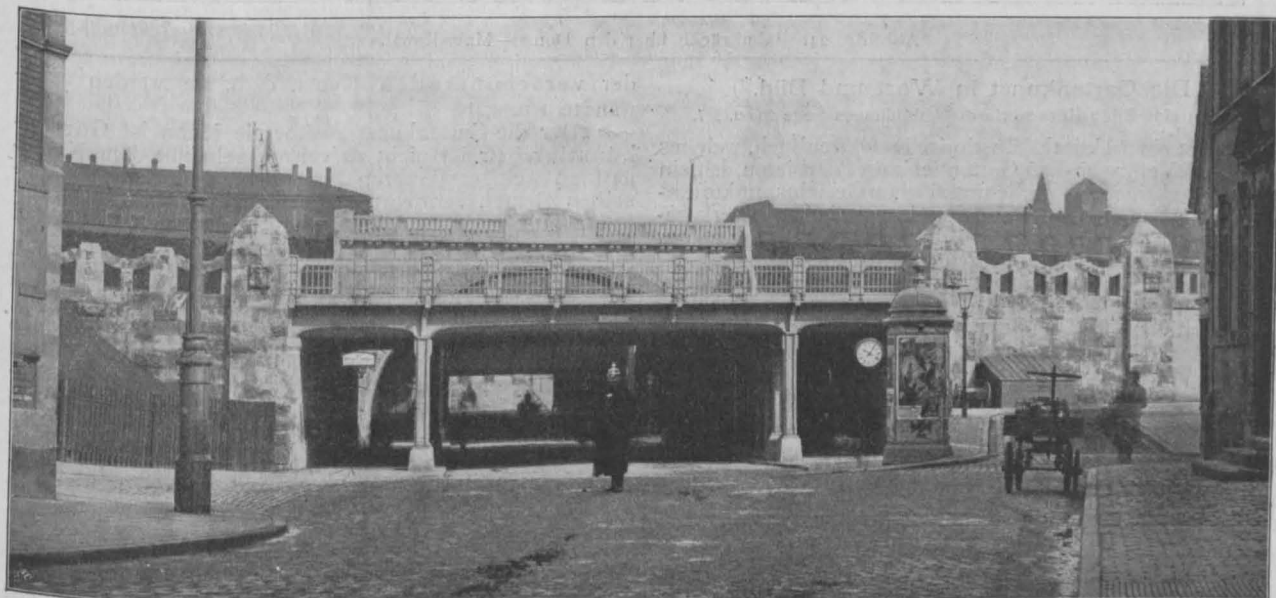


Das bahneigene Gelände reichte für den neuen Haupt-Bahnhof nicht aus, vielmehr mußte an der Allersberger Straße eine Häusergruppe erworben und abgebrochen und ebenso südöstlich des Tafelhof-Tunnels eine Häuserreihe von beiläufig 70 m Länge niedergelegt werden. Die Erdarbeiten wurden an den Enden des Bahnhofes begonnen. Zu-

nächst wurden die Bahnkörper für die Linienüberschneidungen und für die Güterverbindungsbahn Rangier-Bahnhof—Lokalgüterbahnhof hergestellt. Die Hebung der Bahnkrone im mittleren Teile des Bahnhofes ist gegenwärtig in Ausführung begriffen. Die erforderliche Füllerde wird in besonders beschafften regelspurigen Kippwagen aus der bereits oben erwähnten Füllgrube

am östlichen Ende des Bahnhofes angefahren. Die Auffüllung ist auf der Südseite begonnen worden und schreitet an den Bahnsteigen von Süden nach Norden vor. Auf der neuen Auffüllung werden, soweit möglich, die Gleise in ihrer endgültigen Lage gebaut und in Betrieb genommen, sodaß ein Teil der Gleise während des Baues hoch, ein anderer Teil tief liegt. Die beiden Bahnhofsteile sind durch Steilrampen verbunden. Auf letzteren müssen außer den Rangierfahrten auch die Schnellzüge fahren, welche von einer hochliegenden Linie auf eine noch tief liegende oder umgekehrt übergehen. Um alle Bedürfnisse des Betriebes während des Umbaues genau berücksichtigen zu können, wurden für vier Abschnitte des Umbaues besondere Umbau-Entwürfe angefertigt. Bei der Bearbeitung dieser Teilentwürfe wurde besonders darauf geachtet, daß der Uebergang von einem Bauzustande zum folgenden ohne zu große Änderungen in der Betriebsweise erfolgen kann.

Für die Linienverwerfungen und die Kreuzungen



Abbildg. 17. Ansicht der Unterführung an Stelle des Steinbühler Tunnels.



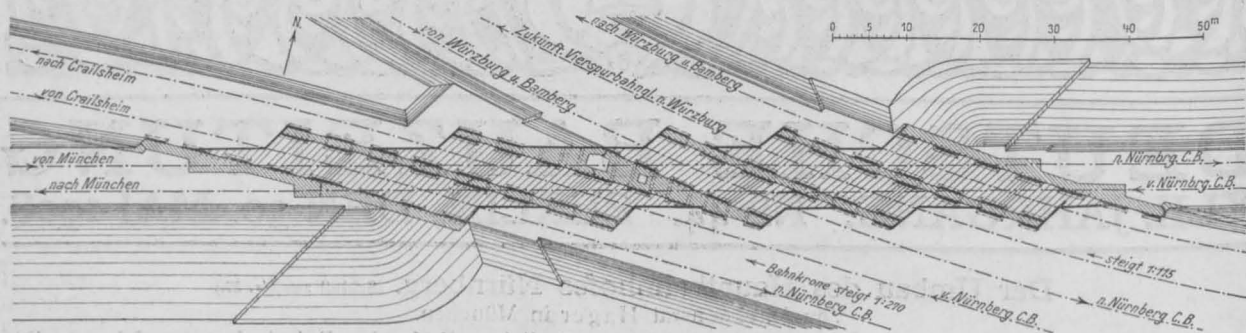
RUNNEN MIT ZYPRESSE AUS DEM
GIARDINO GIUSTI IN VERONA. *
* AUS: MEYER UND RIES, DIE GAR-
TENKUNST IN WORT UND BILD. *
* VERLAG VON CARL SCHOLTZE IN
LEIPZIG * * * * *

=== DEUTSCHE BAUZEITUNG ===

* XLII. JAHRGANG 1908 * NO. 44. *

von Straßen und Bahn, sowie von Kanal und Bahn war eine große Zahl von Brücken zu erbauen, welche hier nicht näher besprochen werden können. Es genügt, einige Konstruktions-Grundsätze zu erwähnen, und Bei-

spiele der verschiedenen Brückengattungen im Plan und Bild vorzuführen. (Abb. 8—24, davon Abb. 13 in Nr. 37.) Gute, lagerhafte Bruchsteine sind zu angemessenen Preisen in Nürnberg schwerer zu beschaffen, dagegen



Abbildgn. 22 und 23. Ueberführung der Münchener Linie über die Linien Crailsheim—Würzburg und Bamberg.



Abbildg. 24. Bahnbrücke über den Donau—Main-Kanal.

Die Gartenkunst in Wort und Bild.*)

Hierzu eine Bildbeilage sowie die Abbildungen Seite 296 u. 297.

Es ist ein praktisch-künstlerisches Gartenbuch, welches die Verfasser dem Gartenliebhaber darbieten, d. h. ein Werk, in welchem die praktischen Gesichtspunkte dargestellt werden, durch welche der Garten als Kunstwerk gestaltet wird. Die Verfasser, in welchem der eine, Franz Sales Meyer, Architekt und ausgezeichnete Lehrer an der großherzoglichen Kunstgewerbeschule in Karlsruhe, der andere, Friedrich Ries, Gartenkünstler und der eigentliche Schöpfer des herrlichen Stadtparkes von Karlsruhe ist, zählen die Gartenkunst zu den bildenden Künsten und das mit vollem Recht, wenn die höheren Werke der Gartenkunst, z. B. der Garten der Villa d'Este, der Park von Versailles, die Anlagen von Sanssouci und Charlottenhof und der Park von Muskau ins Auge gefaßt werden. Wenn also die Werke der Gartenkunst Selbstzweck werden, treten sie in die Reihe der Werke der schönen Kunst; dienen sie jedoch dazu, Denkmäler, Gräber, Straßen, Plätze, die Umgebung des Hauses zu schmücken, so werden sie zu Werken

der verschönernden Kunst, d. h. sie werden angewandte Kunst.

„Der die Gartenkunst ausübende Mann ist Gartenkünstler. Er ist nicht zu verwechseln mit dem Kunstgärtner, welcher Pflanzen heranzieht, neue Formen derselben züchtet, vermehrt, und verbreitet. Wer die Gartenkunst mit Erfolg ausüben will, muß nicht nur das Material kennen und die Technik erlernt haben; er muß auch Naturgefühl und künstlerische Auffassung besitzen. Er muß der Natur die Schönheit ablauschen können, um sie künstlerisch zu verwerten und wiederzugeben. Er muß, um nicht einseitig zu werden, die übrigen bildenden Künste wenn nicht beherrschen, so doch würdigen und in ihren Grundsätzen verstehen können.“ Das sind einige abgerissene Bemerkungen aus dem Buche, die zeigen sollen, auf welchem Boden seine Ausführungen stehen.

Das gesamte Material des stattlichen, vortrefflich illustrierten Bandes ist in 14 Abschnitte geteilt. Im I. Abschnitt wird ein allgemeiner und geschichtlicher Überblick gegeben. Es ist je eine kurze Betrachtung den Gärten des Altertums, des Mittelalters, dem italienischen, französischen und englischen Gartenstil gewidmet und es sind auch die ostasiatischen Gärten in den Kreis der Schilderung gezogen. Die Gartenkunst des 19. Jahrhunderts schließt die geschichtliche Entwicklung. Aus ihr wird in einer Schlußbetrachtung die Folgerung gezogen, „daß die Gärten

*) Herausgegeben von Franz Sales Meyer, Professor der Großh. Kunstgewerbeschule in Karlsruhe, und Friedrich Ries, Garteninspektor in Karlsruhe. Mit 300 Abbildungen und Plänen im Text. Verlag von Carl Scholtze (W. Junghans) in Leipzig, 1904. Preis brosch. 25, geb. 27 M. —

steht guter Quarzsand billig zur Verfügung und Dolomit, und Jurakalkschotter kann aus mehreren leistungsfähigen Schotterwerken mit der Bahn bequem bezogen werden. Aus diesen Verhältnissen erklärt sich die Bevorzugung des Betons vor Bruchsteinmauerwerk bei allen Brückenbauten.

Grundsätzlich wurde der Beton auch an den Sichtflächen der Bauwerke verwendet, soweit nicht im Interesse der Beleuchtung und der Reinhaltung der Bauwerke einige Wandflächen mit ledergelben Vorsetzsteinen oder mit Mettlicher Platten verkleidet werden mußten. Die äußere Ausgestaltung sämtlicher Straßenunterführungen, die innerhalb der Stadt liegen, wurde der Hand des Architekten überlassen. Bei den Brücken der Linienverwerfungen (Abbildgn. 12, 22 u. 23) konnte von einer künstlerischen Behandlung abgesehen werden, da diese Bauwerke für die Öffentlichkeit kaum sichtbar sind.

Wo die Höhenverhältnisse es gestatteten, wurden gewölbte Betonbrücken vorgesehen, weil die gewölbten Brücken neben ihren bekannten Vorteilen in den meisten Fällen auch billiger waren, als andere Bauweisen. Aber auch für die Trägerbrücken wurden Konstruktionen gewählt, bei denen die Gleisbettung über die Brücken ohne Unterbrechung fortgesetzt werden kann. In ausgedehntem Maße wurde daher von den bei den k. b. Staatseisenbahnen schon seit dem Jahre 1891 verwendeten Eisenbeton-Brücken Gebrauch gemacht. — Zwischen I-Trägern, die erforderlichenfalls noch mit Lamellen verstärkt werden, sind Betonkappen eingespannt. Die Betonkappen tragen über einer waserdichten Abdeckung die Bettung.

An einigen Stellen mußten hohe Stützmauern errichtet werden, welche ebenso wie die Brücken aus Beton hergestellt wurden, wenn nicht gerade hierzu die Bausteine abgebrochener Gebäude und anderer Bauwerke zweckmäßig wieder verwendet werden konnten. Ein Beispiel zeigt Abbildg. 25.

Der Lokalgüter-Bahnhof bedurfte keiner besonderen Erweiterung, da die Verkehrszunahme vorzugsweise auf die Vorbahnhöfe trifft. — Im Stadtbezirk liegen außer dem Lokalgüter-Bahnhof noch 9 Bahnhöfe. — Nur wurde durch die Beseitigung der Rangiergleise vor den Güterhallen Platz gewonnen, um die Versandhalle mit 5, die Empfangshalle mit 2 Zählens ausstatten zu können. (Vergl. den Bahnhofsplan in No. 37).

Vereine.

Frankfurter Arch. u. Ing.-Verein. In der Versammlung vom 3. Febr. 08 wurde das Ergebnis des Preisausschreibens betr. Entwurf zu einem Vereins-Exlibris verkündigt. Preisgekrönt wurde von den 18 Entwürfen in erster Linie die Federzeichnung des Reg.-Bmstr. Walter Morin in Hagen, welche eine Darstellung des steinernen Hauses als Vereinsheim in sehr ansprechender Weise zeigt. Der II. Preis fiel Hrn. Dipl.-Archit. Restle, der III. Hrn. Arch. Ehrlich zu. Es folgte Besprechung der Bibliothek-

von der Zeit der Pharaonen ab durch die ganze abendländische Kultur bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts regelmäßig waren und daß erst die letzten zwei Jahrhunderte die Natur in freier Weise nachzuahmen versucht haben. Der lebhafteste Kampf um die Vorherrschaft zwischen Architektur und unbeschränkter Naturkopie, wurde zugunsten der letzteren entschieden. In dem umfangreichen Abschnitt II wird das Pflanzenmaterial geschildert, von den Alleeabäumen, Gruppengehölzen, Heckenpflanzen über die Alpen- und Wasserpflanzen hinweg bis zu den Teppichbepflanzungen. Die Rosen sind in sich im Abschnitt III zusammengefaßt. Zu ihm bildet der Abschnitt X, welcher das Rosarium, das Nymphaearium, das Alpinum und das Arboretum umschließt, in seinem ersten Teil die notwendige Ergänzung. Der Mitverfasser Ries ist der Schöpfer des Rosariums des Stadtgartens in Karlsruhe, einer weithin berühmten Anlage, die ein sprechendes Bild für die künstlerische Vielseitigkeit der Rosenzucht ist. Die Wege werden in Abschnitt IV, der Boden und die Erdarten in Abschnitt V, der Rasen in Abschnitt VI, das Wasser und die Felsen in Abschnitt VII behandelt. Die Abschnitte VIII und IX enthalten die Darstellung der Bepflanzung im Naturstil und im geometrischen Stil. Der formalistische Standpunkt des letzteren Kapitels bedürfte doch wohl einer Erweiterung durch Eingliederung einer Betrachtung über den stilistischen, den architektonischen Garten nach ita-

Die Sicherungsanlagen sind zurzeit noch nicht in Angriff genommen, aber die Entwürfe hierzu befinden sich in Bearbeitung. Es ist in Aussicht genommen, Weichen und Signale mit elektrischem Antrieb zu versehen und auf beiden Bahnhofseiten je vier Stellwerke für den Zugverkehr aufzustellen, von denen je eines als Befehlsstellwerk ausgebildet werden soll. Der Betrieb wird daher später von zwei Fahrdienstleitern, von denen auf jeder Bahnhofseite einer seinen Platz finden wird, geleitet werden.

Die Kosten für die eigentlichen Bahnhofsanlagen, einschließlich jener für die Grunderwerbung, muß der Staat aufbringen. Dagegen hat die Stadt Nürnberg die Kosten für solche Straßenunterführungen, welche nicht zur Ersetzung bereits bestehender Wegkreuzungen hergestellt werden mußten, allein zu tragen. Außerdem hat sich aber auch die Stadt Nürnberg an der Aufbringung der Kosten für diejenigen Unterführungen zu beteiligen, welche gelegentlich des Bahnhofumbaus, den gesteigerten Bedürfnissen des städtischen Verkehrs entsprechend, umgestaltet werden.

Sollten nicht noch unvorherzusehende Hindernisse eintreten, so darf im Jahre 1910 die Vollendung sämtlicher Bauarbeiten erwartet werden. —



Abbildg. 25. Stützmauer längs des Bahnhofes an der Tunnelstraße.

vollständigkeit, wofür 500 M. ausgeworfen und wertvolle Geschenke in Aussicht gestellt sind. Den Schluß bildete der Vortrag des Hrn. Stadtbaainsp. Berg über das Thema „Architekt und Ingenieur im Städtebau“. Auf den Verfall des Städtebaues im vorigen Jahrhundert und die noch heute obwaltende Rückständigkeit trotz der Fortschritte in der praktischen Ausübung hinweisend, betonte Redner die auch in den Großstädten noch vorhandenen Mängel. Dem Wohnbedürfnis der schnell wachsenden Bevölkerungen suchte man in der zweiten Hälfte des vorigen

liensischen, englischen und nach neueren deutschen Beispielen. Manches, was über die Bepflanzung im geometrischen Stil gesagt ist und viele der Beispiele erinnern zu sehr an die Kunstgärten, während sie vom Gartenkünstler herrühren sollten. Nicht nach den „Prinzipien des geometrischen Zeichnens“, sondern nach den Grundzügen des gartenkünstlerischen Entwurfes sollte der regelmäßige Stil verfahren. Die künstlichen Gartenzutaten bilden den Inhalt des Abschnittes XI. Auch hier wäre wohl bei einer Neuauflage einiges „Künstliches“ auszuscheiden. Der Abschnitt XII ist der Unterhaltung der Gärten gewidmet. Im Abschnitt XIII, welcher das gärtnerische Zeichnen und Modellieren, das Entwerfen der Pläne und ihre Uebersetzung an den Platz behandelt, sind eine Reihe praktischer Winke für den Anfänger gegeben. Ein Abschnitt über Gartenentwürfe, wäre keine unwillkommene Bereicherung des Werkes. Der letzte Abschnitt XIV, enthält eine Betrachtung der verschiedenen Arten von Gärten einschließlich der Friedhofsgärten.

Alles in allem gibt der stattliche Band dem Architekten, der sich mit der Gartenkunst auch praktisch beschäftigt, ein ungemein reiches, mit großer Klarheit vorgetragenes Material an die Hand, welches er selbst von den eine gewisse künstlerische Mittellinie unterschreitenden, für die Gartenkunst nicht in Betracht kommenden Katalog-Beispielen zu befreien wissen wird. —

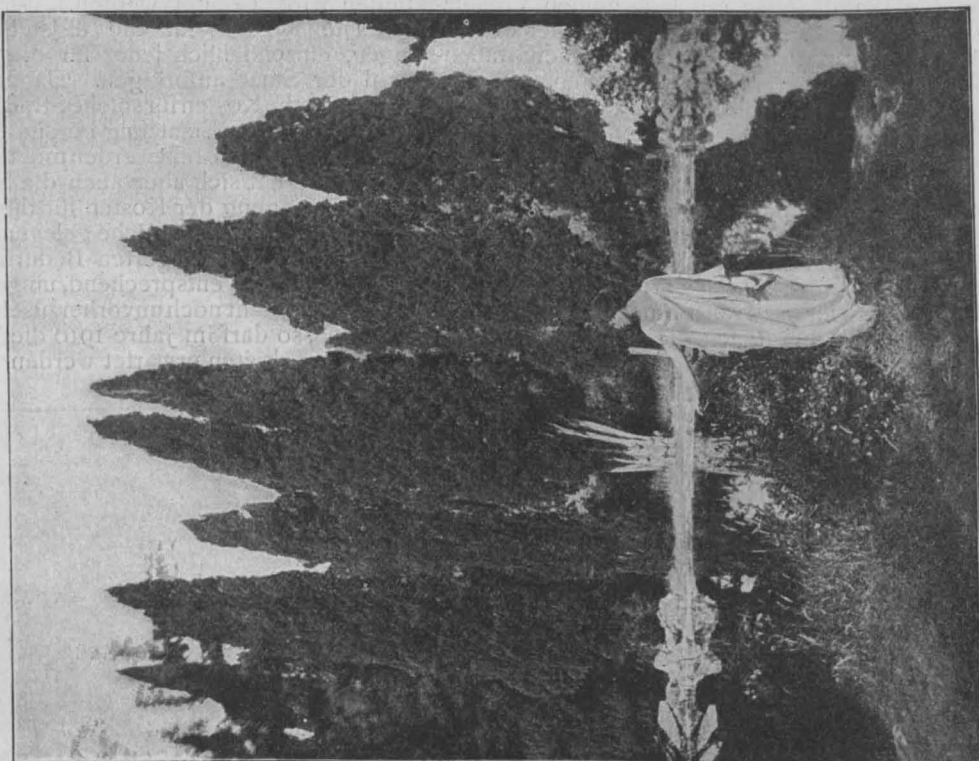
Jahrhunderts nach dem Grundsatz des Mindestaufwandes an Fläche gerecht zu werden. Seitdem befolgte man die schematischen Rechtecks-Vorschläge der Landmesser, dann folgte systematisch-wissenschaftliche Behandlung der Ingenieure, nicht frei von Schematisierung und Verkehrsfanatismus, bis die Erhebung zur Städtebau-Kunst durch die Architekten unter Gewinnung wohnlichen Anbaues folgte. Redner bedauert, daß von den Ingenieuren, denen in den Stadtverwaltungen die betr. Aufgaben meist

zufielen, den Architekten selten die Mitwirkung eingeräumt werde. Die Ausübung dieses wichtigen Zweiges technischer Tätigkeit liegt einerseits auf geodätischem, statistischem und hygienischem, andererseits auf finanziellem und volkswirtschaftlichem Gebiete, nicht zum mindesten aber auf künstlerischem und ethischem. Ihre Anwendung im praktischen Städtebau, in der Aufstellung der Bebauungs-Pläne und der zugehörigen Bauordnung sind so verantwortliche und zeitraubende Geschäfte, daß sie weder vom Ingenieur, noch vom Architekten als Nebenarbeit ihrer besonderen Berufstätigkeit betrieben werden können. Da ihr Schwerpunkt aber in künstlerisch-schöpferischer Tätigkeit, und nicht nur in der Anwendung von Fach-Kenntnissen liegt, so kann ein die erfreuliche Entwicklung gewährender Städte-Bau nur aus einer Hand hervorgehen und das Zusammenwirken von Architekt und Ingenieur, nur als ein Übergang angesehen werden, wobei der Architekt als letztes Glied in der Reihe der zusammenwirkenden Faktoren tätig ist. Für die Entwicklung des Städtebaues muß eine eigene Vorbildung auf der Hochschule wie in der Praxis angestrebt werden.

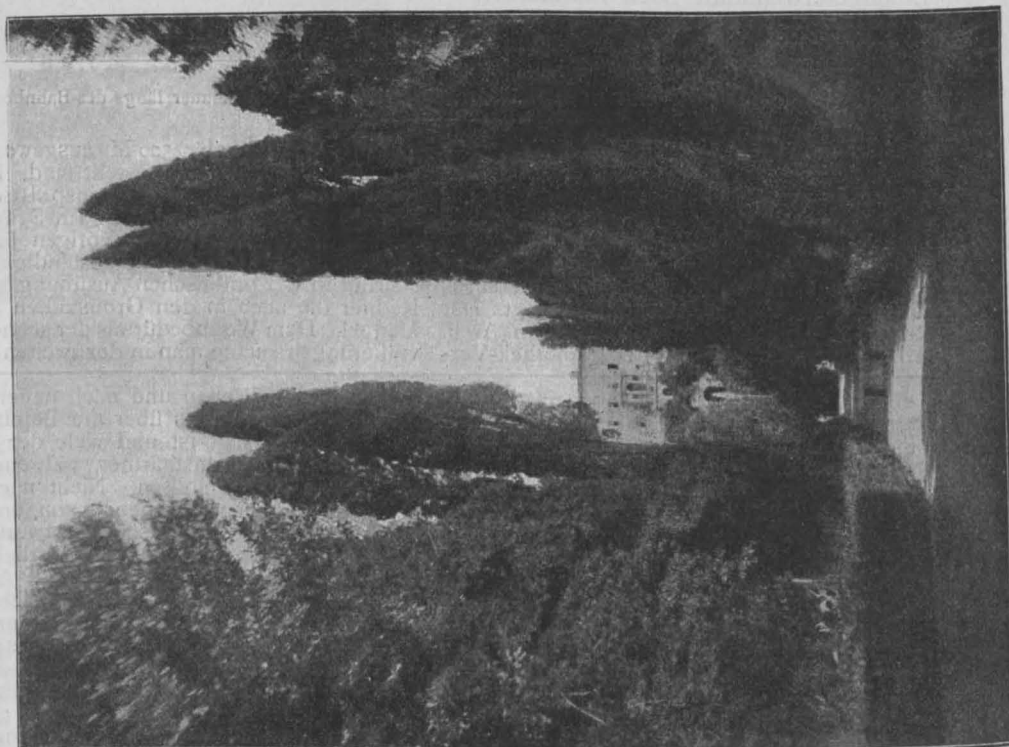
Auf das Wesen des städtebaulichen Schaffens näher eingehend, vergleicht es Redner mit dem architektonischen. Bei beiden gilt es, den Anforderungen des Lebens und des Wohnbedürnisses durch Raumbildung gleichzeitig gerecht zu werden und die dem Architekten eigene Fähigkeit der Grundriß- und Raum-Gestaltung aus Gegebenem für den Städtebau nutzbar zu machen. Die Steigerung dieser

Fähigkeit wird, wie Redner zum Schluß seines anregenden Vortrages mit Beifall betont, durch tektonische und architektonische Erziehung eine der Hauptaufgaben des Strebens nach ersprießlicher Ausbildung des Städtebaues sein müssen. —

Münchener (oberbayer.) Architekten- u. Ingenieur-Verein. Die Wochenversammlung vom 6. Febr. d. J. brachte zunächst die Erörterung einiger Fragen, die vom bayerischen Architekten- und Ingenieur-Verein entweder angeregt oder



Zypressen im Garten der Villa Falconieri bei Frascati.

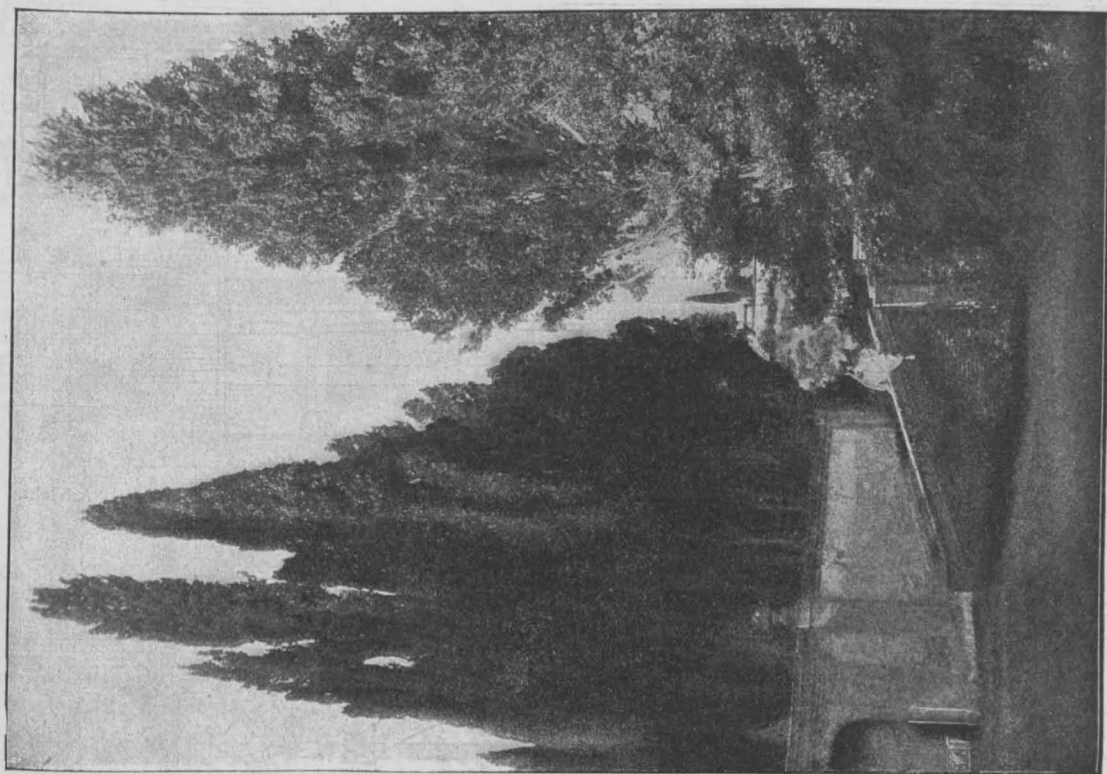


Garten der Villa d'Este in Tivoli.
Aus: Meyer und Ries, Die Gartenkunst in Wort und Bild. Verlag von Carl Scholtze (W. Junghans) in Leipzig.

bereits in Ausschuß-Beratung genommen oder auch schon erledigt wurden, wie die künstlerische Einflußnahme bei bürgerlichen Neubauten. Die Frage der Abhaltung von Ferienkursen an der kgl. Technischen Hochschule in München oder Nürnberg behufs Fortbildung der bereits in die Praxis übergetretenen Absolventen, fand eine geteilte Aufnahme und in der Besprechung wurde nicht mit Unrecht hervorgehoben, daß diese Einrichtung kaum auf stärkere Beteiligung rechnen dürfte, da zur Zeit der Sommerferien

an der Hochschule ebenso wie zu jener der Osterferien der praktisch tätige Architekt und Ingenieur meist von Berufsarbeiten vollauf in Anspruch genommen ist. Man hält diese Ferienkurse daher für keine sonderlich dringliche Angelegenheit, die umso weniger zu befürworten wäre, als sich ihr gegenüber auch die Professoren ablehnend ver-

rückgesetzt und den Juristen sich vorgezogen zu sehen. Die Anregung der Einsendung von Fragebogen über das Vorhandensein von interessanten alten Bürgerhäusern in deutschen Städten führte dann durch eine Zuschrift des „Vereins für Volkskunst und Volkskunde“ zu einem sehr begrüßenswerten Vorschlag, nämlich zunächst in München,



Garten der Villa Torlonia bei Frascati.
Aus: **Meyer und Ries, Die Gartenkunst in Wort und Bild.**
Verlag von Carl Scholtze (W. Junghans) in Leipzig.



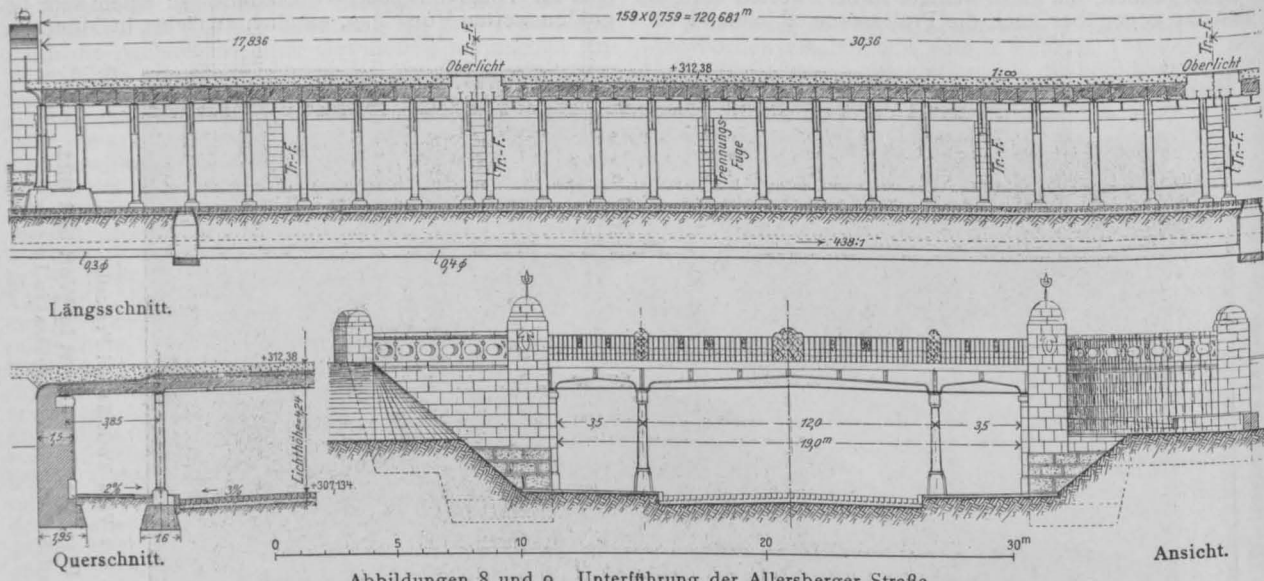
Garten mit Hecken-Einfriedigung.

halten. Eine sehr wichtige Frage: Wie kann die Stellung der Architekten und Ingenieure gehoben werden? fand eine sehr eingehende Erörterung, die darin gipfelte, daß der junge Nachwuchs nach Kräften bestrebt sein solle, sich praktische Fertigkeit im Verwaltungsdienste anzueignen, um nicht wie bisher sowohl im staatlichen wie im Gemeindedienst sich als Verwaltungsbeamter immer zu-

so wie dies bereits anderwärts geschah, von allen älteren, aus irgendwelchen Gründen zum Abbruch gelangenden Häusern nicht nur photographische Fassadenaufnahmen, sondern auch Grund- und Aufrisse herstellen zu lassen. Der Vorstand des vorgenannten Vereins, Prof. Jumerspach, sowie Reg.-Rat Dr. Gröschel befürworteten diese sehr beifällig aufgenommene Anregung aufs beste, und Stadtr.

Rehlen, sowie Stadtbauamtman Mann Lœsti gaben bekannt, daß im Stadtbauamt eine große Anzahl Pläne usw. in trefflicher Ausführung von verschiedenen Bauten Münchens, namentlich aus dem vorigen Jahrhundert vorhan-

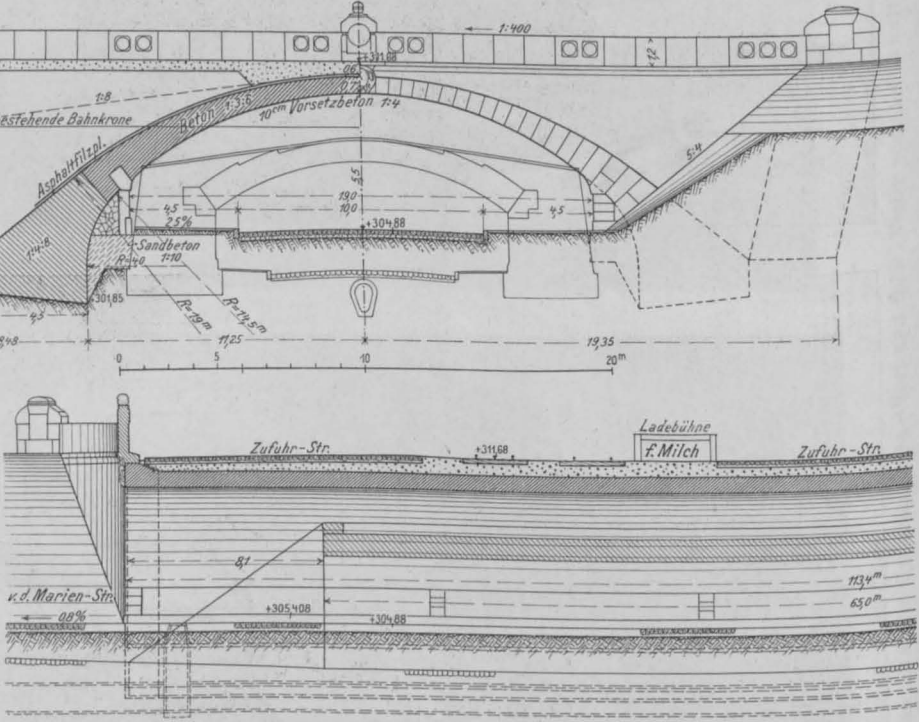
netzes der Hochbahngesellschaft, aber auch der schwierigste; schwierig in der Linienführung, den wirtschaftlichen Grundlagen und der technischen Ausführung. Zunächst war die Führung durch die Leipziger Straße



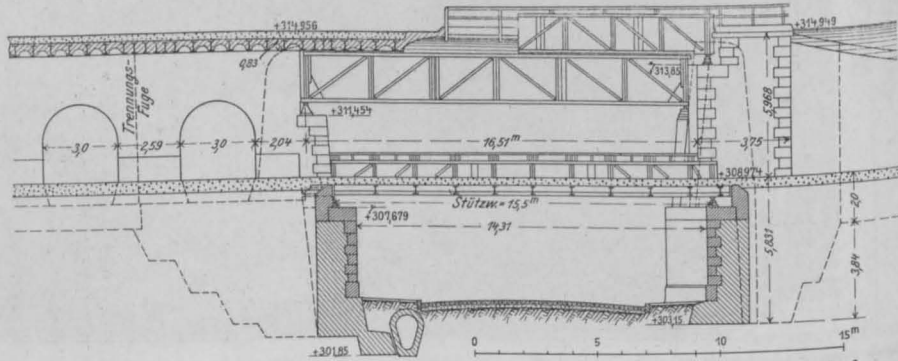
Abbildungen 8 und 9. Unterführung der Allersberger Straße.

den seien, welche den Grundstock zu der geplanten Sammlung bilden könnten. Es wurde nun beschlossen, sich der bereits im Laufe befindlichen Eingabe des Volkskunst- und Volkskunde-Vereins an den Magistrat um Bekanntgabe bzw. fortlaufender Inventarisierung und Aufnahme alter, dem Abbruch entgegengehender Münchener Bauwerke anzuschließen. Einige weitere Anregungen sind bei den einschlägigen Ausschüssen noch in Beratung. Die Vorführung einer sehr reichen Anzahl von Lichtbildern (Hochgebirgs-Szenarien, prächtige Winter- und sonstige Landschaften mit reizenden Luftstimmungen und Wolkenbildungen sowie vorzügliche nächtliche Aufnahmen von Münchener Straßen und Plätzen im Schneegewande) beschloß den anregungsreichen, leider nur schwach besuchten Vereinsabend. — Die im Januar vollzogene Neubildung der Vorstandschaft des Bayerischen Architekten- und Ingenieur-Vereins hatte folgendes Ergebnis: I. Vorstand Arch. Lasne; II. Vorstand Brt. Rehlen; Schriftführer Arch. F. Rank; Kassierer kgl. Ob.-Brt. Stempel.

Verein für Eisenbahnkunde zu Berlin. Die Sitzung am 12. Mai, die unter Vorsitz des Wirkl. Geh. Rats Dr.-Ing. Schroeder stattfand, wurde durch eine Besichtigung der im Bau befindlichen Untergrundbahnstrecke Spittelmarkt — Kaiserhof eingeleitet, wobei Brt. Wittig und Dir. Krefß an der Hand der Pläne die Anlagen erläuterten. Die Untergrundbahnstrecke vom Leipziger Platz zum Spittelmarkt, auf der im Oktober der Betrieb eröffnet werden soll, ist als Einführungsline in die Innenstadt der wichtigste Teil des Bahn-

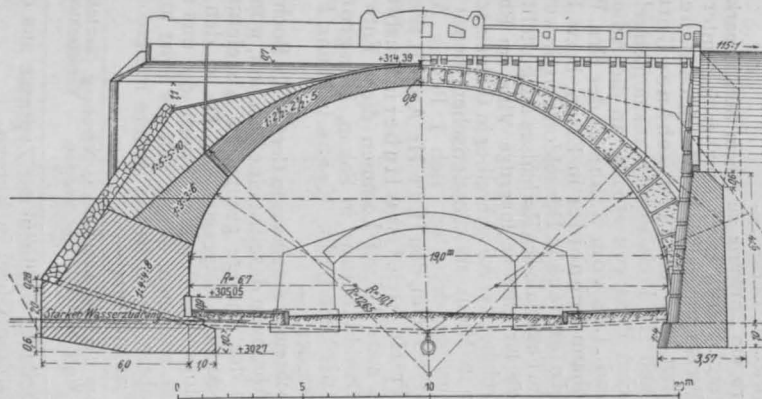


Abbildungen 10 u. 11. Umbau des Marien-Tunnels. (Querschnitt und Teil des Längsschnittes.)

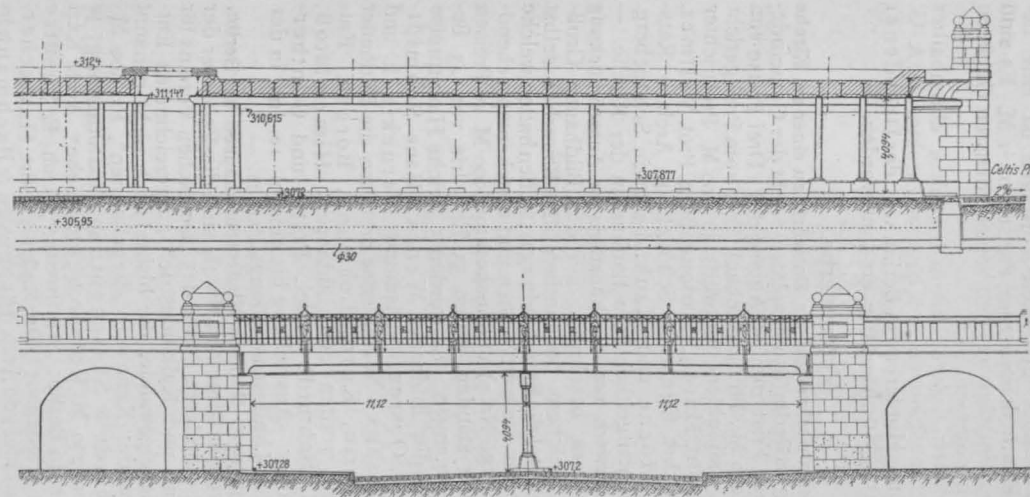


Abbildg. 12. Bahnbrücke zur Einführung der Lokalgüterbahn in den Güterbahnhof. Der Umbau des Hauptbahnhofes Nürnberg.

geplant; dieser Entwurf wurde aber nach den damaligen Auffassungen über den Stand der Tunnelkunst wegen der zu befürchtenden Verkehrsstörungen und Schädigungen der Anwohner von den Behörden nicht zugelassen. Die

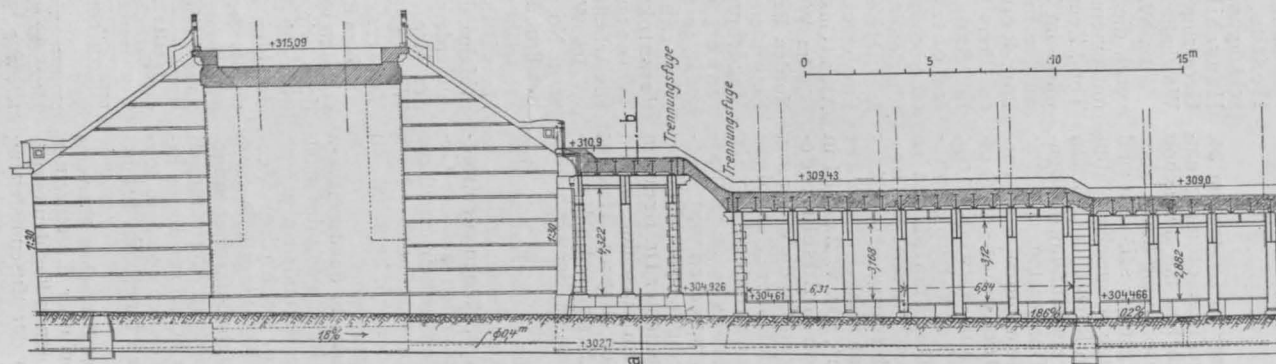


Abbildg. 14. Steinbühler Tunnel, Querschnitt durch den gewölbten Teil.

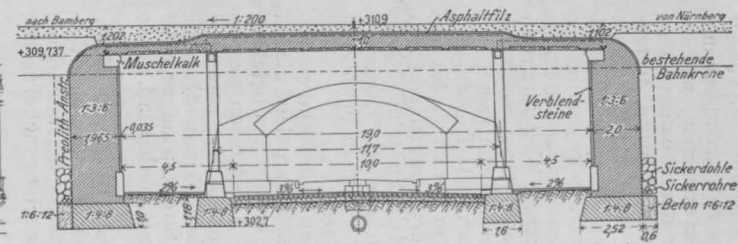


Abbildgn. 18 und 19. Unterführung, Bahnhofplatz—Celtis-Platz.

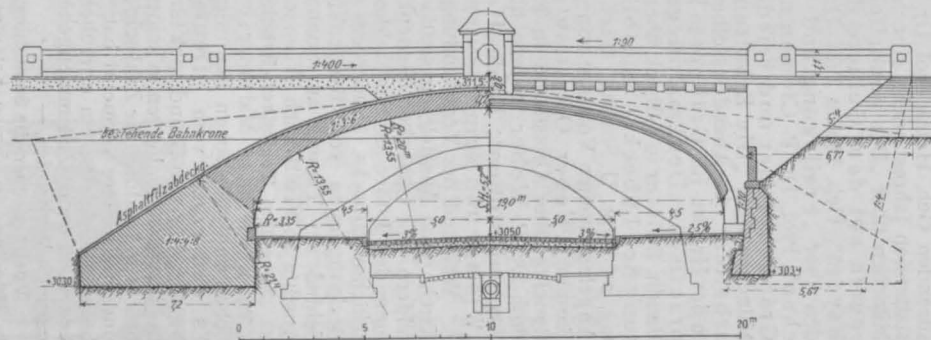
Der Umbau des Hauptbahnhofes Nürnberg.



Abbildgn. 15 und 16. Umbau des Steinbühler Tunnels. Längsschnitt durch den nördlichen Tunnel.



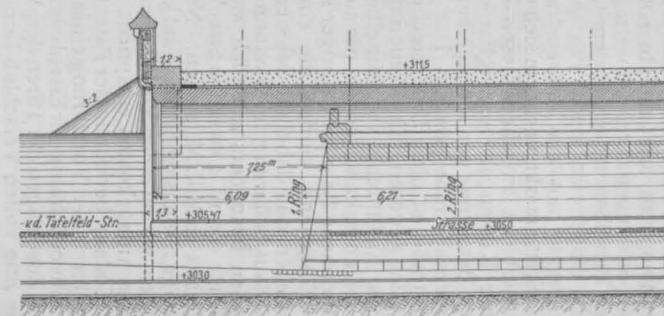
Querschnitt a—b. (In Eisenkonstruktion erstellter Teil.)



Abbildgn. 20 und 21.
Umbau
des Tafelhof-Tunnels.

Querschnitt (links).

Längsschnitt (rechts).



Bahn mußte daher in die Voß- und Mohrenstraße verlegt werden, was bei der Anfangsstrecke die Durchtunnelung zweier Häuserreihen am Leipziger Platz notwendig machte; diese Anordnung der Tunnel unter den Häusern ist so getroffen, daß, wie am Hotel Fürstenhof bereits festgestellt, Störungen durch Uebertragung von Erschütterungen oder Betriebsgeräusch in dem Gebäude über dem Tunnel nicht eingetreten sind. Für die Endstrecke wurde der Uebergang aus der Mohrenstraße vom Hausvogteiplatz zum Spittelmarkt, nachdem sich der gerade Weg durch den Häuserblock zwischen diesen beiden Plätzen wegen zu hoher Kosten als ungangbar erwiesen hatte, zum Teil unter Benutzung von Privatgelände durch die Tauben- und Niederwallstraße gewählt. Der Bau in der engen Niederwallstraße ist ohne Unterbrechung des Straßenverkehrs möglich gewesen. Eine Neuerung bei der Spittelmarktlinie ist die Einführung von Mittelbahnsteigen mit Zugängen an beiden Bahnhofsenden, wie sie der bereits in Benutzung genommene Bahnhof Leipziger Platz zeigt.

Eingehend wurden die einzelnen Bahnanlagen beschrieben und dabei die Schwierigkeiten dargelegt, die bei der Bauausführung im Stadttinneren und in den belebten Straßen besonders zahlreich waren. Die Kosten werden sich für die rd. 2 km lange Strecke einschl. der Ausrüstung auf etwa 20 Mill. M. stellen. Natürlich können derartige Beträge nur ausnahmsweise auf kurze Strecken aufgewendet werden, wo auf einen Verkehr gerechnet werden darf, der so hohen Anlagekosten entspricht. —

Sodann berichtete der Patentanwalt J. Weber und Insp. Kindler unter Vorführung eines Modelles über eine Verschlusvorrichtung für Eisenbahn-Personenwagentüren, die beim Zuschlagen der Türen den Verriegelungshebel selbsttätig zum vollen Verschuß bringt. —

Vermischtes.

Für den IX. Tag für Denkmalpflege in Lübeck am 24. und 25. Sept. 1908 liegt die endgültige Tagesordnung nunmehr vor, die sich zwar im wesentlichen mit der schon in Nr. 27 erwähnten vorläufigen Tagesordnung deckt, aber nachstehend doch im Ganzen mitgeteilt sei. Es sind folgende Veranstaltungen und Vorträge vorgesehen: Mittwoch, 23. Sept.: Begrüßungsabend im Ratskeller (NB. am gleichen Tage findet auch die Jahresversammlung des Bundes Heimatschutz in Lübeck statt). Donnerstag, 24. Sept.: I. Sitzung im Johanneum. Nach dem durch den Vorsitzenden Geh. Hofrat Prof. Dr. v. Oechelhäuser zu erstattenden Jahresbericht, sprechen: Min.-Rat G. Kahr in München über „Die neuerlichen Verwaltungsmaßregeln auf dem Gebiete der Denkmalpflege in Bayern“; Geh. Hofrat Prof. Dr. Corn. Gurlitt in Dresden über „Freilegung und Umbauung alter Kirchen“; Prof. Dr. P. Clemen in Bonn über „Schutz der Grabdenkmäler und Friedhöfe“; Dr. v. Bezold in München über „Die Erhaltung von Goldschmiedearbeiten“. Am Abend desselben Tages öffentliche Sitzung, in der Hr. Brt. Jul. Gräbner in Dresden über „Beispiele praktischer Denkmalpflege aus neuester Zeit“, Hr. Baudir. Baltzer in Lübeck über „Versuche zur Erhaltung des Lübecker Stadtbildes“ sprechen wird. Freitag, 25. Sept. II. Sitzung. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten Vorträge von: Amtsrichter Dr. Bredt in Barmen „Ueber Ortsstatute“. Im Anschluß hieran Berichte über Ortsstatute in Preußen, Bayern, Hessen; Prof. Dr. P. Weber in Jena über „Städtische Kunst-Kommissionen“; Baudir. Hamann in Schwerin über „Wismar und seine Bauten“.

Während der Versammlung findet in der Katharinen-Kirche eine Ausstellung statt von Aufnahmen und Lichtbildern von Lübecker Baudenkmalen, Plänen zur Erhaltung des Lübecker Stadtbildes, Urkunden aus der Geschichte Lübecks. Außerdem werden gemeinschaftliche Besichtigungen von Baudenkmalen stattfinden. Nach Schluß der Tagung am Sonntag, den 26. Sept. ist ein Ausflug zu Schiff nach Wismar vorgesehen.

Zu einem **Techniker-Erholungsheim in Sondershausen** 1. Th. wurde am 10. Mai unter starker Beteiligung der staatlichen und städtischen Behörden der Grundstein gelegt. Es wird erbaut vom „Deutschen Techniker-Verband“, der den Grundstock für das Erholungsheim durch freiwillige Sammlungen in seinen Mitgliederkreisen eingebracht und dadurch die Zahl seiner Wohlfahrtseinrichtungen um eine weitere vermehrt hat. Die Schaffung dieses Erholungsheimes ist ein erfreuliches Zeichen von dem starken Gefühl der Zusammengehörigkeit innerhalb des genannten Verbandes. —

Vorträge über die Sammlungen des Deutschen Museums in München, in denen Erläuterungen über die einzelnen Abteilungen des Museums von berufenen Fachleuten gegeben werden sollen, sind jetzt von der Museumsleitung

eingerrichtet. Die Vorträge werden jeweils Freitag abends 5 $\frac{1}{2}$ Uhr entweder im Lesesaal der Bibliothek oder in der betreffenden Abteilung des Museums stattfinden. Die Anzahl der Teilnehmer an diesen Vorträgen ist eine beschränkte. Eintrittskarten zum Preise von 1 M. Es sind einstweilen 22 Vorträge aus den verschiedensten Gebieten in Aussicht genommen. —

Ehrendoktoren. Zum Doktor-Ingenieur ehrenhalber ist der Regierungsbaumeister Koenen, Direktor der A.-G. für Beton- und Monierbau in Berlin, von der Dresdener Technischen Hochschule ernannt worden. —

Wettbewerbe.

Ein **Preis Ausschreiben um Entwürfe zu einer ev. Kirche in Schöneberg bei Berlin** (850 Sitzplätze) erläßt der Gemeindekirchenrat mit Frist zum 15. August d. J. Drei Preise von 2000, 1500, 1000 M., für den Ankauf für 3, vom Preisgericht zum Ankauf empfohlene Entwürfe je 500 M. Preisrichter die Hrn. Geh. Brt. March, Charlottenburg, Prof. Vollmer, Lübeck, Stadtbrt. Egeling, Schöneberg, Arch. u. Ratszimmermstr. Höche und Mauk, beide in Schöneberg. Unterlagen unentgeltlich vom Baubureau der Kirche. —

Im **Weltbewerb um die künstlerische Ausschmückung des Pappelplatzes**, beschränkt auf die Bildhauer Groß-Berlins, bei welchem bekanntlich die Bewerber selbst durch Stimmzettel die Entscheidung zu treffen hatten, welche Arbeiten sie für die wertvollsten und zweckentsprechendsten hielten (vgl. Nr. 9) und insgesamt 6000 M. zu Preisen zur Verfügung standen, waren 53 Entwürfe von 43 Bewerbern eingegangen. Es wurden 5 gleiche Hauptpreise verliehen an die Bildhauer Wenck, Hans Schmidt-Steglitz, Paul Oesten, Sigismund Wernekinck und Hermann Hosäus. Nebenpreise erhielten die Bildhauer Hosäus, Morin, Korn, Lehmann, Borges. Entschädigungen wurden den Bildhauern Himmelstoß, Hauschild, Schmidt-Cassel, Pritel und Günther-Gera zugebilligt. Ausstellung bis einschl. 12. Juni in der Westhalle des Landesausstellungs-Parkes. —

Im **Wettbewerb Rathaus Niederschönhausen bei Berlin**, vergl. die Preisverteilung in Nr. 41, sind die Verfasser der mit einem besonderen Preise des „Deutschen Vereins für Ton-, Zement- und Kalkindustrie“ ausgezeichneten Entwürfe im Ziegelgewande, die bisher noch nicht genannt wurden folgende: Kennwort „Ziegelformen“, Pr. 500 M., Prof. Reinhardt & Süssenguth in Charlottenburg; je ein Preis von 250 M. Kennwort „Alte Liebe“, Arch. Karl Ed. Bangert in Berlin; „Aprilwetter“, Arch. E. Schütze & Kohtz in Friedenau; „Ein Rathaus“, Brt. Hamacher, Oberschöneweide, und Arch. Jürgensen & Bachmann in Charlottenburg; „Handstrich“, Arch. Dinklage, Paulus & Lilloe in Berlin; „Märkisch“, Arch. F. Berger in Friedenau, und A. Müller in Charlottenburg; „Osterei“, Arch. Gust. Jänicke in Berlin. —

Im **Wettbewerb um Entwürfe zu einem Schillerpark im Norden Berlins** (vergl. S. 736, Jahrg. 1907) erhielt unter 104 Entwürfen den I. Preis von 5000 M. Hr. Friedrich Bauer in Magdeburg mit seiner Arbeit „Freude, schöner Götterfunke“, der II. und III. Preis wurden zusammengelegt, sodaß je ein gleicher Preis von 2500 M. an die Arbeiten „Feierabend“ und „Los vom Schema“ der Hrn. Willi Petznick und Johann Schneider in Essen, bzw. Paul Tilsner und Fr. Holenbeck in Düsseldorf verteilt wurde. Die Arbeiten sind im Festsaal des Rathauses ausgestellt. —

Im **Wettbewerb für eine schloßartige Villa am Rhein**, vergl. No. 14, bei welcher der Ausschreiber in Gemeinschaft mit Prof. Becker in Mainz als künstlerischem Beirat das Preisrichteramt ausübte, erhielten: den I. Pr. Hr. Arch. Hans Bühling in Pforzheim, den II. Pr. Hr. Arch. B. Weise in Mainz, den III. Pr. Hr. Arch. Oskar Huber in Innsbruck. Außerdem sollen zum Ankauf kommen die 5 Entwürfe der Hrn. Arch. Oswald Kahnt in Sagan, Langrod in Wiesbaden, G. Jänicke in Berlin, Krebs in Mainz, F. R. Voretzsch in Dresden. —

Zum **Preis Ausschreiben Amtshaus in Gerthe** (Kr. Bochum) erhalten wir vom Amtmann daselbst eine Zuschrift, wonach doch, wie auch in der Anzeige gesagt, die Ablieferungsfrist auf den 15. August festgesetzt ist. Da in den gedruckten Bedingungen für den Wettbewerb, die uns später als die Anzeige zugingen, der 15. Juli als Frist angegeben ist, so glaubten wir in Nr. 42 unsere frühere Angabe berichtigen zu müssen. —

Inhalt: Der Umbau des Hauptbahnhofes in Nürnberg. (Schluß.) — Die Gartenkunst in Wort und Bild. — Vereine. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Brunnen mit Zypresse aus dem Giardino Giusti in Verona.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich I. V. Fritz Eiselein, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.

BEILAGE 19 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. ZU NO. 37. VOM 6. MAI 1908

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

Technische Mitteilungen.

Mauerdübel. D. R. P. 195091 für Albert W. H. Krüger & Carl Bornschein in Hamburg.

Der Mauerdübel gemäß vorliegender Erfindung beansprucht gegenüber bekannten ähnlichen Vorrichtungen den Vorzug, daß er trotz seiner Einfachheit und sehr geringer Herstellungskosten eine bessere und zuverlässigere Befestigung als diese ermöglicht. Die Abbildgn. 1 und 2 zeigen den neuen Mauerdübel in zweiteiliger und Abbildg. 3 in dreiteiliger Ausführung. Wie hieraus ersichtlich, sind die mit ihren flachen Seiten gegeneinander gerichteten Dübelteile *a* durch eine Drahtverschnürung *b* gelenkig miteinander verbunden, welche in einer in einiger Entfernung von dem vorderen Ende der Dübelteile auf

deren Umfang befindlichen Nut angeordnet ist. Von der Draht - Verschnürung *b* ausgehend, ist die flache, innere Seite der vor *b* liegenden Schenkel der Dübelteile *a* abgeschragt (Abb. 1). Infolge dieser Abschragung können die hinter der Verschnürung *b* liegenden Schenkel der Teile *a* auseinander gespreizt werden, bis die Abschragungen aufeinander treffen. Vor und hinter der

Verschnürung *b* ist in den gegeneinander gerichteten flachen Seiten der Dübelteile der entsprechende Teil des Muttergewindes für die Befestigungsschraube *c* angeordnet. Bei ganz auseinander gespreizten Schenkeln, also beim Aufeinandertreffen der Abschragungen, ergänzen sich diese Teile des Muttergewindes zu einer geschlossenen vollständigen Mutter (Abb. 3), während im anderen Falle die Mutterteile vom Inneren des Dübels aus sich nach außen hin öffnen. Beim Einschrauben der Befestigungsschraube *c* in den in eine Mauerbohrung eingesetzten Dübel werden die hinteren Schenkel auseinander gespreizt, bis sich der Dübel in der Bohrung festsetzt, wobei durch das dabei erfolgende Zusammentreten der Mutterteile der vorderen Schenkel die Anzahl der mit dem Gewinde der Schraube *c* in Eingriff tretenden Gewingegänge der Mutter allmählich vermehrt wird bezw. die vor der Verschnürung liegenden Schenkel gegen den Schraubenbolzen *c* angepreßt werden.

Chronik.

Verwendung der Neubauten der Hofburg in Wien. Nach den Berichten der Wiener Tagesblätter wird der gegen die Ringstraße gelegene Teil der neuen Hofburg für Museumszwecke Verwendung finden. Die Räume des Hochparterres und des ersten Obergeschosses werden für die Sammlungen des Erzherzogs Franz Ferdinand eingerichtet. Ferner sollen hier die ephesischen Sammlungen untergebracht werden. Diese Sammlungen befinden sich jetzt zum Teil im unteren Belvedere, zum Teil im Kunsthistorischen Hofmuseum. Auch sollen Kunstwerke aus dem zweiten Obergeschoß des Hofmuseums in die Hofburg übertragen werden, so die Aquarelle und Handzeichnungen, und, wenn genügend Raum frei bleibt, auch die Gemälde der modernen Meister. Der gegen den

RUD. OTTO MEYER
HAMBURG BERLIN BREMEN KIEL FRANKFURT a.M. POSEN
GEGRÜNDET 1858
HEIZUNGS-UND LÜFTUNGSANLAGEN

GEBR. WICHMANN

SPECIALGESCHÄFT FÜR BERLIN N.W.6. KARL-STR. 13.
ZEICHENBEDARF.

Luxfer.

Prismen

bringen
Tageslicht.

Einfalt-Lichter und Oberlichtplatten, befahrbar oder begehbar in 245 Modellen
Deutsches Luxfer-Prismen-Synd. G.m.b.H. Berlin-Wilmsensee,
Lehder Strasse 34/35. Telefon No. 231.

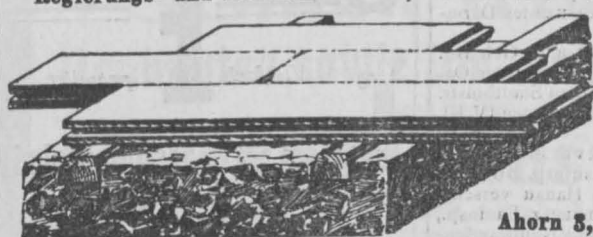
Harz-Granite rot, graublau dunkelgrün

Beste Hochglanzpolitur * Grösste Wetterbeständigkeit
Spezialität: Fassadenverkleidungen
Granit-Werke Steinerne Renne, A.-G.
Wernigerode am Harz.

Vertretung Berlin: S. ARNDT, Kurfürstendamm 162 — Fernspr.: Wilmsdorf-A, No. 3720.

Hartholz-Fussböden aus Ahornholz (acer saccharinum),

Ast-, Fugen-, Splitterfrei für Fabriken, Reglerungs- und Kommunalbauten, auf Balken, Lager oder Blindböden.



Ahornholz als Belag auf alten abgenutzten Fussböden ist die billigste und dauerhafteste Erneuerung
Abnutzung laut Untersuchung der K. Materialprüfungs-Anstalt Lichterfelde/Berlin
Ahorn 3,2 cem, Eichen 5,6 cem.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt.

Koefoed & Isaakson, Hamburg 15.

Nass-Mischmaschine für Steinholz

mischt Ober- und Unterboden an der Baustelle. Stabil. Leicht transportabel, daher auch für kleinere Ausführungen vorzüglich geeignet. Handbetrieb. Tagesleistung 250-500 qm. Fleckenlose Böden. Stets gleiche Mischung. Wesentliche Ersparnis an Bindemittel. Einfachste Bedienung.

Preis: M. 250,- per Stück netto ab Werk.

Allein-Vertrieb:

Gebr. Schleicher, München XXIII
Clemensstr. 113-115.

442 II

Heldenplatz liegende Teil der neuen Hofburg wird für Wohnzwecke eingerichtet werden und wird große Repräsentationsräume, Wohngemächer, Küchen und Baderäume enthalten. Dieser Teil der Bauarbeiten wird erst in einigen Jahren durchgeführt werden. Der Flügel der neuen Hofburg, der auf der Volksgartenseite liegt, wird vorläufig nur zum Teil gebaut. Er soll später gleichfalls Museumszwecken dienen und die botanischen und mineralogischen Sammlungen aufnehmen.

Die Errichtung des Denkmals für Johann Strauß in Wien ist nunmehr gesichert. Für das im Stadtpark aufzustellende Denkmal sind die Kosten mit 150 000 K. berechnet. Das Denkmal wird nach dem mehr merkwürdigen als schönen Entwurf des Bildhauers Prof. Hellmer aus einem 7 m hohen freien plastischen Bogenaufbau aus Marmor bestehen, in welchen die Bronzestatue des Komponisten gestellt wird.

Ein neuer Ausschank des Paulanerbräu in München, durch die Firma Heilmann & Littmann in München an der Kaufinger- und der Fürstenfelder-Straße errichtet, ist am 11. April dem Betrieb übergeben worden. Die Anlage hat C-förmige Gestalt; die Fassade an der Fürstenfelder-Straße ist eine schlichte Putzfassade, die an der Kaufinger-Straße eine reichere Fassade mit charakteristischer ornamentaler Behandlung aus gelbem Bamberger Sandstein. Das Erd- und ein Teil des ersten Obergeschosses sind zusammen mit dem künstlerisch durchgebildeten Hof Wirtschaftszwecken gewidmet. Das zweite Obergeschoß enthält gegen die Fürstenfelder-Straße Klubräume; die gegen die Kaufinger-Straße gelegenen Teile des ersten, zweiten und vierten Obergeschosses, sowie das ganze dritte Obergeschoß enthalten Geschäftsräume. Die Wohnung des Wirtes befindet sich im vierten Obergeschoß, die des Personals im Dachgeschoß. Das Untergeschoß enthält Wirtschaftsräume und Lagerkeller.

Personal-Nachrichten.

Deutsch.Reich. Der Mil.-Bauinsp. Hirschberger in Berlin ist nach Sigmaringen versetzt.

Die Reg.-Bmstr. Schultze in Coblenz, Thomaschky in Königsberg unt. Ueberweisung als techn. Hilfsarb. zur Int. des VII. Armee-Korps, Dupont in Mainz, Erler in Spandau unter Ueberweisung zur Int. der mil. Inst. und Kommandierung als techn. Hilfsarb. zur Bauabt. des Kriegsmin. sind zu Mil.-Bauinsp. ernannt.

Baden. Dem Oldenburg. Bdt. Dittmann in Oldenburg ist das Ritterkreuz I. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen.

Bayern. Dem Ob.-Brt. Stempel bei der Obersten Baubehörde ist die Bewilligung zur Ann. u. zum Tragen des ihm verlieh. kgl. preuß. Roten Adler-Ordens III. Kl. erteilt.

Der Dir.-Rat Englmann in Mühldorf ist z. Reg.-Rat, die Postass. Dr. Schwaighofer u. Payr in München, Cohnreich in Nürnberg, W. Frank in Regensburg und Friedr. Maier in Speyer sind zu Ob.-Postass. befördert.

Der Reg.-Bmstr. Bracher ist zum Postass. in Augsburg ernannt.

Versetzt sind: die Reg.-Räte Schwenck zur Eisenb.-Dir. München, Liederer v. Liederscron in das Staatsmin. für Verkehrsangel.; die Dir.-Ass. Münz in Bayreuth zur Btr.-Insp. München II als deren Vorst. und Vorndran zur Bahnstat. München-Hauptbahnhof.

Bremen. Der kais. Reg.- u. Btr. Ehrhardt ist zum Baudir. für Hochbau ernannt.

Hamburg. Die Brie. Necker und Lämmerhirt sind in den Ruhestand getreten.

Hessen. Der Btr. Diehl ist zur vorübergehenden Dienstleistung bei der Min.-Abt. für Bauwesen einberufen. Der Bauinsp. Landmann ist mit der Verwaltg. des Hochbauamtes Darmstadt beauftragt.

Preußen. Dem Reg.- u. Btr. a. D. Geh. Btr. Klopsch in Schleswig ist der Rote Adler-Orden III. Kl. mit der Schleife u. dem Stadtbmstr. Broeg in Marburg der Rote Adler-Orden IV. Kl. verliehen.

Der Wasser-Bauinsp. Lekve in Potsdam ist nach Düsseldorf und der Bauinsp. Bode in Berlin als Landbauinsp. nach Hanau versetzt.

Der Reg.-Bmstr. Rintelen ist z. Bauinsp., — die Reg.-Bthr. Hans Pfeil aus Neubrandenburg (Hochbch.), Jan Groenewold aus Visquard (Wass.- u. Straßenbch.), Werner Usbeck aus Jerichow u. Heiner Koester aus Limburg (Masch.-Bch.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

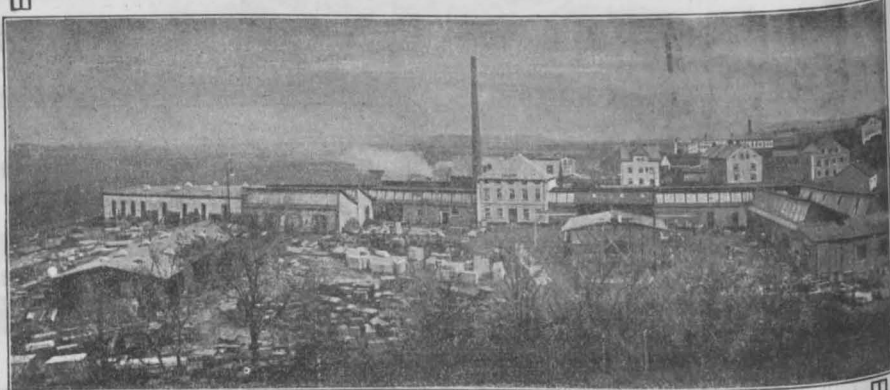
Den Reg.-Bmstrn. Gwinner in Charlottenburg, Kuckuck in D.-Wilmsdorf und Willy Riemann in Berlin ist die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienst erteilt.

Der Reg.-Bmstr. H. Baumgarten ist gestorben.

Sachsen. Der Reg.-Bmstr. Baer in Leipzig ist zum Landbauamt Zwickau versetzt. Der Mil.-Bauinsp. Koch in Freiberg ist als etatm. Reg.-Bmstr. beim selben Landbauamt angestellt.

Der Reg.-Bthr. Riemer in Osnabrück erhielt den Titel Reg.-Bmstr.

Fichtelgebirgs-Granitwerke Künzel, Schedler & Co., Schwarzenbach a. d. Saale □ □ Münchberg.



Weltausstellg. Antwerpen 1894: Gold. Medaille.
Große maschinelle Anlagen
Schleiferei, Sägewerk, Polieranstalt, Sandbläselei
Säulen bis zu 7 m Länge.
Großes reich assortiertes Lager deutscher und schwedischer Granite,
Syenite, Labrador und Porphyre.
(144) 400 Arbeiter.
Tel.-Adr.: Granitwerke. Teleph.: Schwarzenbach Nr. 1, Münchberg Nr. 18.

Grosse polierte Fassaden

zahlreich ausgeführt n. vielen Städten Deutschlands und nach dem Auslande. Bedeutende eigene Brüche mit Dampfkrahnen und Drahtseilbahnen. Blauer, weißer, gelber Granit. Kostenanschläge prompt u. kostenfrei.

Johann Odorico, DRESDEN.

Unternehmung für

Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten

Mosaik-Terrazzoböden.

(368)

Statische Berechnungen, Kostenanschläge ev. gratis und franko.

Kunstsandstein in jeder Ausführung Treppenstufen. & Architekturteile.

G. A. L. Schultze & Co., Berlin SO., Brückenstr. 13a Fernsprecher Amt IV, 3141.

Ältestes Kunstsandsteinwerk.

[453]

CARL FLOHR

Vielfach prämiert.

Maschinenfabrik

BERLIN N.

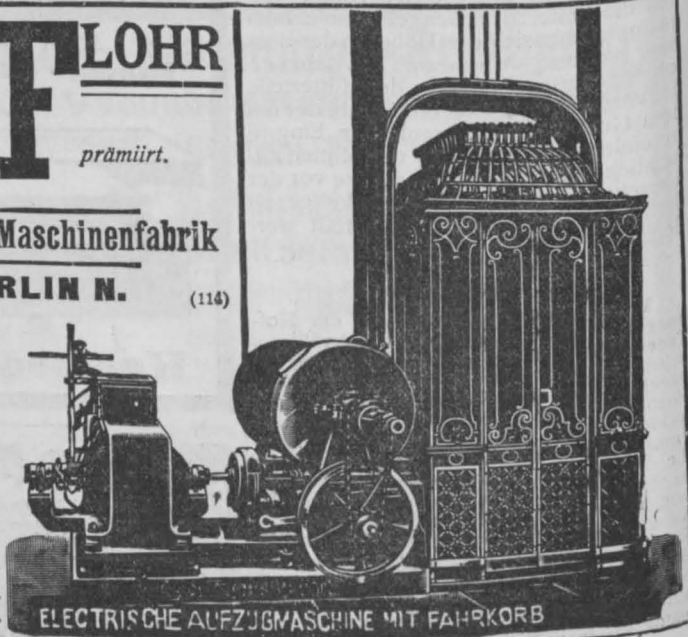
(114)

Ca. 1500 Arbeiter und Beamte.

Spezialität:

Personen- und Lastenaufzüge aller Art.

An 13000 Anlagen bisher geliefert und in täglichem Betriebe.



ELECTRISCHE AUFZUGMASCHINE MIT FAHRKORB

Württemberg. Bei der 2. Staatsprüfung im Hochsch. sind befähigt erklärt und haben die Bezeichnung Reg.-Bmstr. erhalten die folgenden Kandid.: Bruno Benesch, Ernst Bode, Heinr. Borst, Frz. Eble, Alfr. Fischer, Herm. Hinderer, Emil Klein, Herm. Klotz, Hans Kohler, Friedr. Maisenbacher, Osk. Pfisterer, Rich. Rapp, Wilh. Remppis, Anton Roos, Friedr. Schaal, Alfr. Stooß, Herm. Weigle und Alfred Winker.

Der Hofbauinsp. Linck ist seinem Ansuchen entsprechend in den Ruhestand versetzt.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. Arch. H. W. in K. Die Vervielfältigungsanstalt Brambachs Nachfolger in München hat bereits vor 15 Jahren Lichtpausen in beliebiger gewünschter Farbe hergestellt. B. H.

Hrn. Ing. W. in Cassel. Ueber die Frage, ob die Kosten eines abgeschlossenen schiedsgerichtlichen Verfahrens, welche der Schiedsspruch der einen Partei aufgebürdet hatte, falls diese nicht Zahlung leistet, von der obsiegenden Partei verlangt und beigetrieben werden können, sind Entscheidungen des Reichsgerichtes dieses nicht bekannt geworden, während sie von Gerichten der unteren Instanzen abweichend entschieden worden ist. In der Z.-Pr.-Ord. hat sie keine Regelung gefunden. Es wird deshalb darauf ankommen, wer den Schiedsspruch beantragt und die Einleitung des schiedsgerichtlichen Verfahrens herbeigeführt hat. War dies die schließlich obsiegende Partei, so kann aus dem Auftrage vielleicht die Kostenerstattung ihr aufgebürdet werden oder aus der Analogie des Grundsatzes in § 90 Gerichts-Kosten-Gesetzes. Es empfiehlt sich, bei Berufung des Schiedsgerichtes auf Einzahlung eines Kostenvorschusses hinzuwirken, um eine Streitfrage vorweg abzuschneiden. — K. H.-e.

Hrn. R. & O. in C. Wir halten Sie nicht für berechtigt, zu dem Honorar für die Teilausführung einen Zuschlag zu machen, zumal Ihnen ja die Ausführung der restlichen Teile noch in Aussicht steht. Aber auch wenn das nicht der Fall wäre, wäre ein Zuschlag nicht in der Sache begründet. —

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zu Anfr. 1 in Beilage 7 zu No. 13. Die Größen-Abmessungen einiger nennenswerten Konzertsaalbauten weisen folgende Verhältnisse auf: Der durch seine Akustik unübertroffene Konvertsaal des früheren Gewandhauses zu Leipzig hatte neben einer l. H. von 8 m bezüglich L. zur Br. das Verhältnis von 1:2,5, bzw. 12:30 m; der ihm nachgebildete neue Gewandhausaal hat neben einer l. H. von 15 m ein Verhältnis von 1:2,4 bzw. 23:54 m. Der ebenfalls durch seine vortreffliche Akustik bekannte Saal der Sing-Akademie zu Berlin hat ein Verhältnis von 1:2,7 bzw. von 18:35 m, der annähernd gleich gute Akustik aufweisende Musiksaal zu Basel hat ein Verhältnis von 1:2 bzw. von 20:39 m und der in dieser Beziehung gleich gut entsprechende alte Konzertsaal zu Stuttgart hat ein Verhältnis von 1:2,2 bzw. 23:52 m. Während in neuerer Zeit der Annahme zugeneigt wird, die den Klangquellen zunächst liegenden Flächen mit Klangverstärkenden Materialien zu bekleiden, den unmittelbaren Untergrund dieser Flächen in ähnlicher Weise auszubilden und die zur entsprechenden Begrenzung der Klangwellen dienenden Flächen mit ersteren und abzustumpfen den Materialien zu bekleiden, hat der akustisch unübertroffene alte Gewandhausaal eine vollkommen abweichende Behandlung aufgewiesen. Die ziemlich elliptisch geführte Umfassungsmauer dieses Saales war an jeder Stelle gleich ausgebildet und zwar in der Weise, daß auf entsprechend starken Fachwerkiegeln Schalung, Rohrung, Verputz und ganz gewöhnliche Tapeten aufgebracht waren, während auf entsprechender Höhe vom Fußboden eine Fichtenholzvertäfelung herumgeführt war, die lediglich an den Fachwerkiegeln straff anlag, sonst aber von ihrem Hintergrunde frei abstand. Eine ähnliche Ausbildung zeigte die Decke, die zudem als regelrechte Zwischendecke ausgebildet war, wie beispielsweise bei Wohnhäusern damaliger Bauart. Gleich dieser war der Fußboden ausgebildet, nur daß der letztere freien podiumartigen Unterbau aufwies. Auf diesem ausgesprochenen Resonanzboden war das ähnlich ausgebildete eigentliche Podium angebracht, in einer urwüchsigen Einfachheit und Freiheit, wie solche beispielsweise bei rasch errichteten provisorischen Anlagen nicht stets zu finden ist. Zudem waren die Wände und Decke beinahe ganz glatt und in ziemlich hellen Farben gehalten. Den einzigen Schmuck des Saales bildete ein vorzügliches Deckengemälde. Wenn auch das neue Gewandhaus bezüglich Struktur des Podiums, der Wände und Decke, wie auch bezüglich des Fußbodens vorbeschriebener Ausbildung ziemlich nachgebildet ist, mit Ausnahme der angewendeten vorwiegend dunklen Farben, der zumeist sehr

Norddeutsche Baumeister Rolladen-Jalousien von Ahnert & Co., Hamburg Semperhaus. Tel. V 2617, Ueberall Monteurs beziehen billig ihre

TORGAMENT

Besten hygienischen Fußboden! Ueber 900 000 qm verlegt

Feuersicher □ Fugenlos □ Unverwundlich

Glänzende Zeugnisse und Referenzen!

[580]

Torgament-Böden wurden auf der III. Deutschen Kunstgewerbe - Ausstellung Dresden 1906 mit dem Diplom zur silbernen Medaille prämiert.

Torgamentwerke G.m.b.H. Leipzig

B. Liebold & Co., A.-G., Holzminden.
Spezialität seit 1873:



Brückenbauten aus Cementbruchsteinmauerwerk (System Liebold), aus Beton und aus Eisenbeton. — Die größte Spannweite unserer Cementbruchsteinbrücken beträgt 90,00 m.

Goldene Medaille:



Düsseldorf 1902.

Wasserbauten Kraftanlagen (Steinbusch) — Wehre — Schleusen — Turbinen.

Talsperren Einsiedel 1893. — Marklissa 1902—1905.

Stützmauern Die Mauer vor dem Hentschel'schen Grundstück in Cassel mit 21 m Höhe.

Fundamentierungen in schwimmenden Böden und in den Bruchrevieren der Bergwerke.

Wasserbehälter f. Wasser, Melasse. Soole. — Die angeführten Behälter fassen bis zu 20000 cbm. —

Filteranlagen bewährter Systeme.

Kanalisationen. (810)

Deckenkonstruktionen aller Art.
Röhren-, Platten- u. Kunststeinfabrik. Konstruktionsbureau.

Tragende Füllsteg-Eisenbetonkassette für Gewölbe, Decken und Dächer.

D. R. G.-M. — D. R. G.-M. — D. R. G.-M. — D. R. -Pat. u. D. R.-Z.-Pat. ang. Monumentale Konstruktion und Dekoration zugleich. [299]

Lizenz für das Gebiet „Süddeutschland“.

Cement- und Cementsteinwerke E. Schwenk in Ulm a. d. D.

Weitere Lizenzen, sowie Sonderlizenzen für die damit im Zusammenhange stehenden „Füllsteg-Betonkörperdecken“, „Füllsteg-Ziegelsteindecken“, „Füllsteg-Bodenbeläge“, „Füllsteg-Pflasterungen“ und Füllsteg-Untergrundplatten

durch **Albin Kühn, Architekt in Heidelberg.**

Hohen Gewinnanteil an den Auslandspreisen gegen etwaige Berechnung.

Schnell trockne Neubauten sowie Um- und Ausbauten
durch unsere
Degege-Glühsteine.

Ohne Rauch, ohne Geruch mit gleichmässiger, intensiver Hitze-Entwicklung funktionieren sie ohne Aufsicht viele Stunden lang so sauber und wirksam wie kein anderer Brennstoff

Keine besondere Vorrichtung nötig, jeder gewöhnliche Koks-Korb lässt sich verwenden!

Mässiger Preis! (90)

Die absolute Rauch- und Russlosigkeit ist von eminentem Wert bei empfindlichen Stuckarbeiten und Tapeten.

Deutsche Glühstoff-Gesellschaft, Dresden

Filiale: BERLIN N., Fennstr. 43 Fernsprecher: Amt II, 1226.

reichen und kräftigen Ornamentierung sämtlicher sichtbaren Saalteile, der stellenweise logenartigen Unterbrechung der Saalwände, der seitlichen Emporen und der am Fußende des Saales stark vorgehenden Empore, so ist doch das bewußte Streben nach besserer Akustik, wie solches beim Errichten des neuen Gewandhauses zweifellos vorlag, nach dem Urteile feinfühler Musikkennner nicht erreicht worden. Gleiche Abmessungen verrät der kleine Gewandhaussaal, der dem früheren in jeder Beziehung nachgebildet ist. Ähnliche Abmessungen haben auch die Nachbildungen anderer akustisch gut wirkender Saalbauten ergeben. So weist beispielsweise der Konzertsaal zu Stuttgart, der bezüglich Struktur seiner wesentlichsten Teile dem alten Gewandhaussaal ziemlich nahe steht, gleich diesem eine sehr gute Akustik auf, wiewohl er bezüglich seiner allgemeinen Anordnung und Ausbildung von ersterem vollkommen abweicht. Denn während er allseits beinahe vollkommen frei steht und neben ziemlich rechteckigem Grundriß auch Säulenreihen aufweist, hat der alte Gewandhaussaal neben seiner beschriebenen Grundrißform eine vollkommene Einschachtelung aufgewiesen, ohne irgend welchen Einbau in seiner Grundrißform. So hat der Saal der Sing-Akademie zu Berlin, der neben nur einseitiger Umschachtelung ziemlich rechteckigen Querschnitt aufweist, auch Säulen eingebaut, von denen sogar behauptet wird, daß sie vereint mit dem Pfahlroste des Baues zur vorzüglichen Akustik des Saales wesentlich beitragen sollen. Trotzdem hat das getreue Nachbilden auch dieses Saales bei anderen Ausführungen wesentlich minderwertigere Akustik ergeben. Hieraus geht zweifellos hervor, daß alle bisher vorliegenden Bestrebungen, zweckdienliche Akustik nach bestimmten Formeln oder Feststellungen zu erreichen, keinesfalls das Recht der Unfehlbarkeit beanspruchen dürfen.

Was die Zahl der anzuordnenden Aborte betrifft, wäre noch anzuführen, daß diese bei den meisten Saalbauten als vollkommen unzulänglich bezeichnet werden muß, um so mehr, als die Benutzung dieser Räume hauptsächlich bei Konzertsälen mehr oder minder innerhalb bestimmter kurzer Fristen gleichzeitig vor sich geht. So finden wir Konzertsäle mit einem Fassungsraume von etwa 2000 Personen, für die insgesamt kaum 5 Aborte vorgesehen sind. Mindestens wäre für je 200 Personen 1 Abort vorzusehen. Es erscheint der in dieser Beziehung vereinzelt eingeleitete behördliche Zwang, für je 100 Personen 1 Abort zu errichten, um so gerechtfertigter, als die gleichen Baubehörden für große Restaurationsäle die Verfügung vorschreiben, für je 100 Personen mindestens einen Abort vorzusehen, wiewohl deren Benutzung in diesem Falle an gleichzeitige und bestimmte kurze Fristen nicht gebunden ist. — B. H.

Zur Anfrage 2 in Beilage 14 zu No. 27. In einem ganz ähnlichen Falle hat sich gezeigt, daß innerhalb des Fußbodens, also zwischen Holzdielen und Deckenputz, durch Nachlässigkeit des Maurers eine Undichtigkeit in der Schornsteinrinne vorhanden war, durch welche ein Austritt von Heizgasen erfolgte. Diese Undichtigkeit wurde nach langem Suchen dadurch gefunden, daß bei Abdeckung des Schornsteinkopfes und Anzünden eines stark qualmenden Strohfeuers unter dem Kessel Rauchaustritt im Zimmer beobachtet werden konnte. Der Fußboden war natürlich vorher aufgenommen.

Sollte der Fall gleichartig sein, dann müßte die Schornsteinrinne an der betreffenden Stelle sorgsam neu gemauert werden. Die Rauchprobe ist nach Fertigstellung der Reparatur zu wiederholen. — Fr.

Zur Anfrage 4 in Beilage 14 zu No. 27. Ueber Haushaltungs- und Kochschulen sind nähere Angaben im „Taschenbuch f. Schulhygiene“, Verl. Leopold Voß in Hamburg, zu finden. — Fr.

Zur Anfrage in Beilage 15 zu No. 29. Das Röten des Parketts kommt her vom Wachs, das Zutaten hat und besonders im Handel gebräuchlich ist; dem Wachs ist eine Beize zugeteilt, wohl um das Verteilen des Wachses zu erleichtern; selbstereitetes Wachs nachaltbekannter Art ist stets zu nehmen, nicht käuflich fertiges. Die roten Flecke lassen sich nicht so bald entfernen, sie gehen aber mit der Zeit, in etwa 1 Jahr, größtenteils zurück, sie verschwinden durch das Sonnenlicht, wie ich aus eigener Erfahrung weiß. — G. P. in H.

Anfragen an den Leserkreis.

1. Welche Erfahrungen sind in gesundheitlicher und konstruktiver Hinsicht mit nicht unterkellerten Villen gemacht worden und welche Arten der Unterkonstruktion haben sich am besten bewährt? G. O. in Sh.

2. Welche Städte haben auf Grund des Gesetzes vom 15. Juli 1907 gegen die Verunstaltung von Straßen und Plätzen Ortsstatute beschlossen oder vorhandene Statute ergänzt? Ob.-Brgmstr. in H.

Cementbaugeschäft Rud. Wolle, Leipzig.

Spezialausführung von
Beton- u. Eisenbetonbauten
für Hoch- und Tiefbau.



GROSSE GOLDENE MEDAILLE

Höchste Auszeichnung.

Leipzig 1897. | Dresden 1903.



GOLDENE MEDAILLE

Stampfbeton-Bauten und Eisenbeton-Bauten aller Art — Möller-Konstruktionen — Viktoria-Decke D. R.-Pat. — Wolles Konsoldecke Wolles Hohldecke D. R.-Pat. — Rabitzarbeiten.

Zentralheizungen,

Warmwasser-Versorgungs-Anlagen
Komplette Haus- und Fabrik-Installation
Hochdruck-Rohrleitungen

liefert in vorzüglicher Ausführung als 22jährige Spezialität

Carl Flach, Berlin SW. 61.
Fernspr. Amt 6, Nr. 5518.

Gegründet 1873.

Carl Hauer

Gegründet 1873

Atelier zur Ausführung von Bildhauer-, Stuck-, Rabitz- und als Spezialität: — Kunstmarmor-Arbeiten. — (202)
BERLIN W., Königin Augustastr. 51. DRESDEN-A., Seilergasse 14

Tezett

Otto Schultz

Tezett

Tezett-Gitter-Werk und Kunstschmiede
Hallesches Ufer 36 BERLIN SW. 28 Hallesches Ufer 36
Monumentale Kunstschmiedearbeiten in Eisen u. Bronze

Man verlange Kataloge.

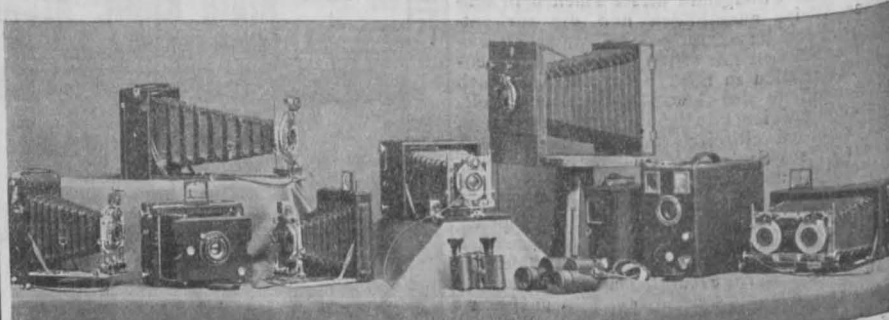


Photo-Apparate!

Ausschliesslich Originalmarken und ausschliesslich mit Goerz- und Meyer-Anastigmaten ausgerüstet

gegen monatliche Amortisation.

Ohne unseren neuen Katalog H P, den wir jedermann umsonst und frei übersenden, kauft man photographische Apparate unbedingt voreilig.



Stöckig & Co., Hoflieferanten,
Dresden-A. 16 u. Bodenbach 1 i. B.

Görz Triöder Binocles.
Französische Ferngläser. Vergrößerungs-Apparate.
Erleichterte Zahlung.

(80 P)

BEILAGE 20 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. ZU NO. 39. VOM 13. MAI 1908

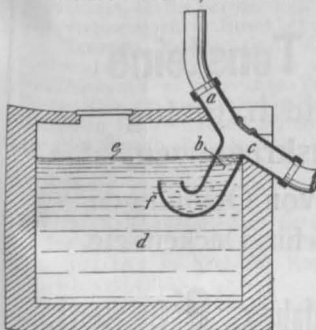
Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

Technische Mitteilungen.

Senkgrube mit durch sie hindurchgeführtem Kanalisationsrohr. D. R. P. 195 849. Erfinder: Wilh. Aug. Weyl in Bensheim an der Bergstraße.

Für kleinere Städte mit zum Teil Landwirtschaft treibender Bevölkerung ist es von Bedeutung, bei Abführung der Abwässer und Fäkalien durch ein Kanalisationsnetz Senkgruben beizubehalten, in denen die Fäkalien zurückgehalten werden, um sie zu Düngerzwecken verwenden zu können. Man benutzte deshalb bisher Einrichtungen, die erst nach Füllen der Grube die weiter zulaufenden Fäkalien in das Kanalisationsnetz ableiten. Es hat sich nun gezeigt, daß die Fäkalien, wenn sie eine Zeit lang in der Grube gestanden haben, besonders durch die sich entwickelnden Gährungs- und Fäulnisgase, das Kanalisationsnetz schädlich beeinflussen. Gemäß der Erfindung soll daher verhindert werden, daß der Grubeninhalt

in die Kanäle gelangt; andererseits soll das Einleiten der frisch zufließenden Fäkalien in die Kanäle nach der Füllung der Grube selbsttätig vor sich gehen, ohne daß irgend



eine Umstellung von Schiebern und Klappen notwendig wird. Zu diesem Zweck ist, wie aus der Abbildung zu ersehen, das Austrittsende des schräg in die Grube einmündenden Fallrohres *a* in zwei Zweige *b, c* gegabelt, deren einer, *b*, in den oberen Teil der Senkgrube *d* einmündet und knieartig aufwärts gebogen ist, während der andere, *c*, nach dem Kanalisationsrohr führt. Die Richtung der Zweigrohre ist so gewählt, daß die nach unten fallenden Fäkalien zunächst durch Rohr *b* und Knierohr *f* nach der Grube gelangen, bis diese zur Höhe *e* angefüllt ist. Ist dieser Zustand erreicht, so kann der Grubeninhalt nicht höher steigen, vielmehr werden alle weiter hinzutretenden Stoffe durch Zweigrohre nach der Kanalisation abfließen. Mit dem Augenblick der Füllung der Senkgrube gleicht sich nämlich im Knie *f* der Druck von seiten der Senkgrube gegen den vom Zuführungsrohr *b* her aus und es sammeln sich die schweren Teile im Knie *f*, wobei sie dieses anfüllen. Ein weiteres Vordringen ist bei der Reibung der abgelagerten festen Stoffe im Rohr *b* und dem notwendigen Auftrieb derselben im aufwärts gebogenen Rohrteil *f* nicht mehr möglich. Das Zuführungsrohr *b* wird sich ganz mit Sinkstoffen füllen, und es ist dann bei dem unterbrochenen Zufluß ein Austritt irgendwelcher Stoffe aus der Grube nach dem Kanal ausgeschlossen. — G.

Chronik.

Ausbau des Apollosaales des kgl. Schlosses zu Berlin zu einem Festsaal. Der über Portal II an der Schloßplatz-Seite im zweiten Obergeschoß gelegene Apollosaal des Schlosses der bisher nur als Durchgangssaal diente, soll unter räumlicher Erweiterung nach den Entwürfen des Hrn. Hofbaurat Geyer zu einem Festsaal ausgestaltet werden, der bei Hoffestlichkeiten mit benutzt werden kann. Die Vollendung der Arbeiten wird bis zum Wiederbeginn der Winter-Festlichkeiten erwartet. —

RUD. OTTO MEYER

HAMBURG BERLIN BREMEN KIEL FRANKFURT a. M. POSEN

GEGRÜNDET 1858

HEIZUNGS- UND LÜFTUNGSANLAGEN

GEBR. WICHMANN

SPECIALGESCHÄFT FÜR BERLIN, N.W. 6. KARL-STR. 13.

ZEICHENBEDARF.

Feuersichere Fenster aus Luxfer-Elektroglas.

Deutsches Luxfer-Prismen-Synd. G. m. b. H., Berlin - Weissensee, Lehder Strasse 34/35. Telefon No. 231.

100 IV

Norddeutsche Baumeister Rolladen-Jalousien von Ahnert & Co., Hamburg Semperhaus. Tel. V 2617. Überall Monteur

HANS BIEHN & Co. G. m. b. H.

BERLIN W. 50, Regensburgerstrasse 5.

(Tel.: VI, 1377).

(58)

Spezial-Unternehmung für Abdichtungen und Bauausführungen im Grundwasser.

Schwemmsteine

liefert per Bahn und Wasser

Bernhard Lorenz, Coblenz 15.

(813 I)

BETON UND EISENBETON

HOCH- u. TIEFBAU

[234]

BRÜCKENBAUTEN * KANALISATIONEN

HÜSER u. CIE.

GEGRÜNDET 1870

OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET 1870

Deutsche & österr.

Teleph. 8445 **Pyrofugont-Werke** Teleph. 8445

Vollkommenster fugenloser Asbest-Fussbodenbelag (442 I)

Gebr. Schleicher, München XXIII * Wien * Paris * Genua *

Ueber 500 000 m² Fussböden im Gebrauch.

Eine neue Kirche der evangelischen Friedensgemeinde in Nowawes bei Potsdam gelangt nach dem Entwurf des Hrn. kgl. Bt. Büttner in Steglitz mit einem Kostenaufwande von rd. 90 000 M. auf der Südseite der Plantage zur Ausführung. Die im Stile des märkischen Backsteinbaues gehaltene Kirche wird 600 Sitzplätze enthalten. —

Erweiterungsbau des Warenhauses Tietz am Alexanderplatz in Berlin. Entlang dem Königsgraben und der Alexanderstraße hat das Warenhaus Tietz am Alexanderplatz nach den Entwürfen der Bauräte Cremer & Wolfenstein, die auch die erste Anlage entworfen haben, eine umfangreiche Erweiterung erfahren, die dem ersten Bauteil organisch und stilistisch angepaßt ist. Die Flucht der Warenräume wird an der Alexanderstraße unterbrochen durch einen in seiner architektonischen Formgebung besonders ausgezeichneten Teppichsaal. —

Bei der neuen protestantischen Kirche in Nünschweiler in der Rheinpfalz, mit einer Bausumme von rd. 100 000 M. nach den Entwürfen des Hrn. Architekten Carl Doflein in Berlin erbaut, sind die Raumgestaltung, die Anordnung des Gethüles, die Lage von Kanzel und Orgel im Sinne einer protestantischen Predigtkirche durchgeführt. Altar, Kanzel und Orgel bauen sich in der Mittel- und Hauptachse der Kirche hinter- und übereinander auf. Die Emporen ziehen sich an drei Seiten des Kirchenraumes hin und sind so angeordnet, daß von allen Plätzen Altar und Kanzel leicht gesehen werden können. Die Stützen des Inneren sind aus Eisen. Der Stil des Hauses ist romanisch. —

Der Plan einer elektrischen Bahn vom Berner Oberland zum Gotthard, ausgehend von Meiringen und endigend bei Göschenen, liegt dem eidgenössischen Eisenbahn-Departement zur Beschlußfassung vor. Länge 47 km, davon rd. 7,5 km Tunnel, Kosten veranschlagt auf 10,25 Mill. M. —

Eine Kanalgesellschaft für den Bau des Schiffahrtskanales Leipzig—Saale ist dem Vernehmen nach in der Bildung begriffen. Es soll unter Führung zweier bedeutender Leipziger Banken eine A.-G. mit 3 Mill. M. Kapital gebildet werden, die dann Obligationen ausgeben würde. Die Baukosten des Kanals sind bekanntlich auf 16—18 Mill. M. geschätzt. Die Stadt Leipzig hat sich schon vor längerer Zeit bereit erklärt, 300 000 M. Zinsgarantie für den Kanal zu übernehmen, das gleiche erhofft man von dem sächs. Staate. Vielleicht ist auf diesem Wege das Kanalunternehmen in absehbarer Zeit durchführbar. —

Literatur.

Dr. Bernbach, W., Prof. Einführung in die Elektrochemie. — Wissenschaft und Bildung, herausgegeben von Dr. Paul Herre. Heft 20. — Leipzig 1908. Quelle & Meyer. Pr. 1 M., geb. 1,25 M.

Bibliothek der gesamten Technik. 46. Band: Der Treppenbau. Gemeinverständliche Darstellung über das Wesen und die Preis- und Zeitberechnung des Treppenbaues von Arch. Fritz Schrader. Mit 195 Abbildungen im Text. Pr. 1,80, geb. 2,20 M. — 71. Band: Rechnen und Geometrie. Ein Nachschlagebuch für Fortbildungsschüler von Ing. Dir. Havemann. Mit 51 Abbildn. im Text. Pr. 1,20 M., geb. 1,50 M. — 74. Band: Tiefbohrtechnik von Ing. F. Rost. Mit 82 in den Text gedruckten Abbildn. Pr. 1,60 M., geb. 2 M. Hannover 1908. Dr. Max Jänecke.

Dewitz, Herm., Dipl.-Ing. Der Bau von Betonbogenbrücken mit Gelenken. 2. Aufl. Mit 44 Abbildn. im Text und 3 Taf. Hannover 1908. Helwingsche Verlagsbuchhandlg. Pr. 2,50 M.

Deutsches Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik in München: Führer durch die Sammlungen. Pr. 1 M. — Bibliothek-Katalog. Pr. 5 M. Leipzig 1907. B. G. Teubner.

Girndt, M., Prof. Der Unterricht an Bau- und Gewerkschulen. 1. Heft: Leitfaden der Baustofflehre für Bau- und Gewerkschulen und verwandte bautechn. Fachschulen von Reg.- u. Gew.-Schulrat K. Jessen und Prof. M. Girndt. 2. verm. hrte Aufl. mit 70 Fig. im Text. Pr. 1,80 M. — 20. Heft: Raumlehre für Bau- und Gewerkschulen und verwandte bautechn. Lehranstalten von Prof. Martin Girndt. I. Teil: Lehre von den ebenen Figuren. Mit 271 Fig. im Text und auf 5 Taf. und 238 der Baupraxis entnommenen Aufgaben. Pr. 2,20 M. — 15. u. 16. Heft: Der Eisenbahnbau. Leitfaden für den Unterricht an den Tiefbauabteilungen der Bau- und Gewerkschulen und verwandten technischen Lehranstalten von Reg.-Bmstr. Dir. A. Schau. I. Teil: Allgemeine Grundlagen. Bahngestaltung. Grundzüge für die Anlage der Bahnen. Mit 134 Abbildn. im Text. Pr. 3,60 M. II. Teil: Stationsanlagen und Sicherungswesen. Mit 100 Abbildn. im Text. Pr. 2,80 M. Leipzig 1908. B. G. Teubner.

Gerüst sparende Krane.

Bauwinden, Mörtelmaschinen.

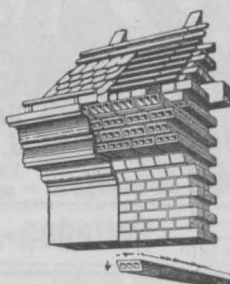
H. Rieche, Cassel O. (406)

Zentralheizungen,

Warmwasser-Versorgungs-Anlagen
Komplette Haus- und Fabrik-Installation
Hochdruck-Rohrleitungen

liefert in vorzüglicher Ausführung als 22jährige
Spezialität

Carl Flach, Berlin SW. 61.
Fernspr. Amt 6, Nr. 5518.



Meterlange Tonsteine

klinkerhart und tragfähig
für grosse Auskragungen,
zum Ueberdecken von Oeffnungen,
Kanälen u. dergl., für Decken etc.

Gail'sche Dampfziegelei u. Thonwarenfabrik, Giessen. (169I)

Weisse und cremefarbige Verblendsteine, glasierte Steine und Plättchen
in den verschiedensten Farben, Terrakotten, Kamin- und Brunnensteine, Trottoirklinker,
Drainageröhren, glasierte Dachfalzsteine, Schamottesteine etc.

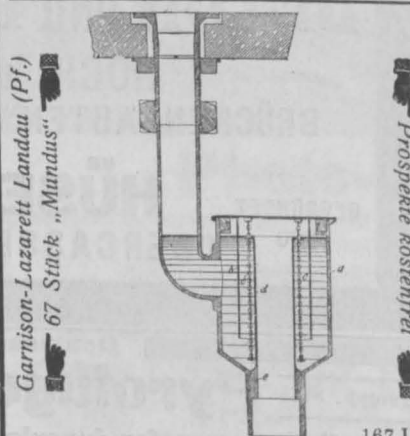
Lichtpauspapierfabrik „PHOS“, Detmold.
Zeichnerbedürfnisse jeder Art. (380)

Syphon „Mundus“

D. R. G. M.

hygienisch einwandfreier Geruchverschluss
für Wasch-, Spül- u. Ausgussbecken

* sowie für Oel-Pissoirbecken *



Garnison-Lazarett Landau (Pf.)
67 Stück „Mundus“

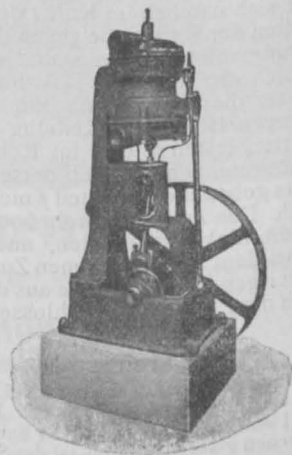
Prospekte kostenfrei

167 II

L. Gibian & Co., Mainz,
Technisches Bureau für Bau- u. Wohnungs-Hygiene.

Vacuum-Pumpen zu Entstaubungs- Anlagen

für Hôtels, Villen, Wohnhäuser etc.
geeignet für alle Antriebsarten.



Unerreicht
in Wirkung bei billigster Betriebskraft.

Feliste Referenzen.
Prospekte und Kostenschätzungen gratis.

(3-0)

Maschinen- und Armaturen-Fabrik
vorm. H. Breuer & Co.,
Höchst am Main.

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der Reg.- u. Bt. Prof. Müßigbrodt im Reichsschatzamt ist z. Geh. Bt. und vortr. Rat ernannt.

Der Mar.-Bt. Martens in Kiel ist nach Berlin, der Mar.-Schiffbmstr. Allardt in Kiel zur Hochseeflotte, der Mar.-Bt. Kluck in Danzig nach Wilhelmshaven, der Mar.-Bt. Hünert und der Mar.-Schiffbmstr. Buttman in Danzig sind nach Kiel versetzt.

Der Mar.-Bt. Hartmann in Berlin ist zur Beaufsichtigung nach Danzig kommandiert. — Der Reg.-Bmstr. Emil Klein ist z. Mar.-Hafen-Bmstr. ernannt.

Der Reg.-Bmstr. Meier im Reichs-Kolonial-Amt ist z. Bauinsp. ernannt.

Bayern. Dem Bauamtsass. Anding in Regensburg ist zum Bau einer 2. Kreisrenanst. in Wöllershof der erbetene Urlaub für weitere 3 Jahre bewilligt.

Der Bauamt. Mayr in Traunstein ist z. Reg.- u. Bt. und der Bauamtsass. Greuling z. Reg.- u. Kr.-Bauass. bei der Obersten Baubehörde befördert. Der Bauamtsass. Krieger in Weilheim ist zur Obersten Baubehörde einberufen.

Der Bauamtsass. Thomaß in Bayreuth ist nach Weilheim versetzt. Der Reg.-Bmstr. Hänlein in Kempten ist z. Bauamtsass. beim kgl. Straßen- u. Flußbauamt in Bayreuth ernannt.

Der Reg.- u. Kr.-Bauass. L. Sommer in Landshut ist an das kgl. Hydrotechn. Bur. berufen. Der Bauamtsass. Groß in Rosenheim ist z. Reg.- u. Kr.-Bauass. bei der kgl. Reg. von Niederbayern befördert. Der Reg.-Bmstr. Bezold in München ist z. Bauamtsass. beim Str.- u. Flußbauamt Rosenheim ernannt.

Der Bauamtsass. Schreitmüller in Rosenheim ist z. Bauamt. beim Str.- u. Flußbauamt Traunstein befördert. Der Bauamtsass. Baumann beim Hydrotechn. Bur. ist auf die etatm. Bauamtsass.-Stelle bei der kgl. Sekt. für Wildbachverbauungen in Rosenheim versetzt.

Hessen. Ernannt sind: die Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Pfaff in Stettin und Plagge in Nordhausen 1 zu Betr.-Insp.-Vor-t.; die Reg.-Bmstr. Aug. Hildebrand in Neuß, Fritz Hartmann in Kattowitz und W. Sieben in Duisburg zu Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp.

Oldenburg. Der Bt. Schlodtmann in Oldenburg ist z. Mitgl. d. Eisenb.-Dir. ernannt.

Preußen. Dem Geh. Bt. Wüerst, vortr. Rat im Reichs-Mar.-Amt ist der Rote Adler-Orden III. Kl. mit der Schleife und dem Mar.-Bt. Berling in Kiel der Rote Adler-Orden IV. Kl. verliehen.

Dem Geh. Reg.-Rat Schunke, Vorst. des kais. Schiffs-Vermess.-Amtes, ist die Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen des ihm verlieh. Kommandeurkreuzes II. Kl. des kgl. norweg. Ordens des hl. Olaf erteilt.

Die Reg.- u. Bt. Werren in Breslau, Ign. Meyer in Elberfeld und Maßmann in Halle a. S. und der Geh. Bt. Bindemann in Hannover sind zu Ob.-Btrn. mit dem Range der Ob.-Reg.-Räte ernannt.

Der Landesbtr. Prof. Th. Goecke in Berlin ist z. Prov.-Konservator der Prov. Brandenburg bestellt. — Dem Priv.-Doz. Dr.-Ing. Hilpert an der Techn. Hochschule in Berlin ist das Präd. Prof. beigelegt.

Versetzt sind die Reg.-Bmstr.: Gehm in Stettin nach Cöln a. Rh., Hornung in Hannover nach Hildesheim und Hochhaus in Berlin nach Essen.

Zur Beschäftigung überwiesen sind die Reg.-Bmstr.: Osk. Schmidt der Reg. in Marienwerder, Pfeil in Oppeln; Walter Schmidt der kgl. Kanalbaudir. in Essen, der hess. Reg.-Bmstr. Wickmann der Eisenb.-Dir. in St. Joh.-Saarbrücken, Grabski der Dir. in Stettin und Moldenhauer der Dir. in Frankfurt a. M.

Der Reg.-Bmstr. Max Schumann ist dem Mel.-Bauamt I in Königsberg zugeteilt.

Die Reg.-Bfhr. Dr.-Ing. Wilh. Heinz aus Wetzlar und Hans Birnbaum aus Charlottenburg (Hochbfeh.), — Wilh. Ziethen aus Berlin und Otto Sperling aus Gnoien (Wasser- u. Straßenbfeh.), — Hans Brühl-Schreiner aus Alt-Lässig und Alb. Kado aus Pillau (Eisenbfeh.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Den Reg.-Bmstrn. Niggemeyer in Ahweiler und Karl Rieß in Rathenow ist die nachges. Entlass. aus dem Staatsdienst erteilt.

Der Reg.-Bmstr. W. Meier ist aus der Staatseisenb.-Verw. ausgeschieden.

Der Reg.- u. Bt. Guthier in Hannover ist gestorben.

Sachsen. Dem Bt. Richter in Altenburg ist die Erlaubnis zur Annahme und Anlegung der ihm verlieh. sachs.-altenburg. Herzog-Ernst-Medaille erteilt.

Versetzt sind die Reg.-Bmstr. Junge in Leipzig zum Baubur. Wilsdruff, Schütze in Leipzig z. Baubur. Lommatsch und Michauk in Dresden z. Betr.-Masch.-Bur. Dresden.

Der Reg.-Bmstr. Paul in Leipzig ist als etatm. Reg.-Bmstr. in Zwickau angestellt.

Der Reg.-Bfhr. Ziller beim Landbaamt I Dresden erhielt den Titel Reg.-Bmstr.



CARL SCHILLING

:: :: Königlicher Hofsteinmetzmeister :: ::

Ausführung monumentaler Steinmetz- und Bildhauer-Arbeiten

in Sandsteinen und Muschelkalksteinen aus eigenen Brüchen.

Stammhaus BERLIN-TEMPELHOF Ringbahnstr. 40

Zweiggeschäft

Wünschelburg

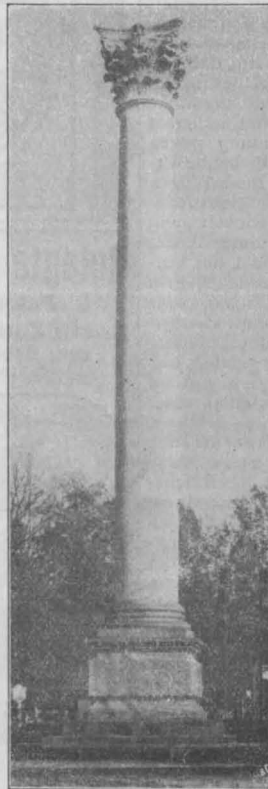
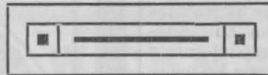
Grafschaft Glatz.

== Sandsteinbrüche ==
in Wünschelburg
in Friedersdorf.

Farbe der Steine:
weiss, grau, gelb.

Steinmetzwerkplätze
in Wünschelburg
in Mittelsteine u.
in Rückers.

== Sägerei ==
in Wünschelburg.



Zweiggeschäft

Warthau

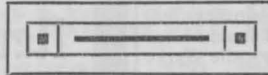
in Niederschlesien.

== Sandsteinbrüche ==
in Warthau.

Farbe der Steine:
weiss und gelb.

Steinmetzwerkplätze
in Warthau und
in Bunzlau.

== Diamantsägerei ==
in Warthau.



Zweiggeschäft

Mühlhausen

in Thüringen.

Muschelkalkstein-
bruch
in Ober-Dorla.

Farbe des Steins dunkelgrau.

Steinmetzwerkplatz
und Diamantsägerei
in Mühlhausen i. Thrg.

Zweiggeschäft

Kirchheim

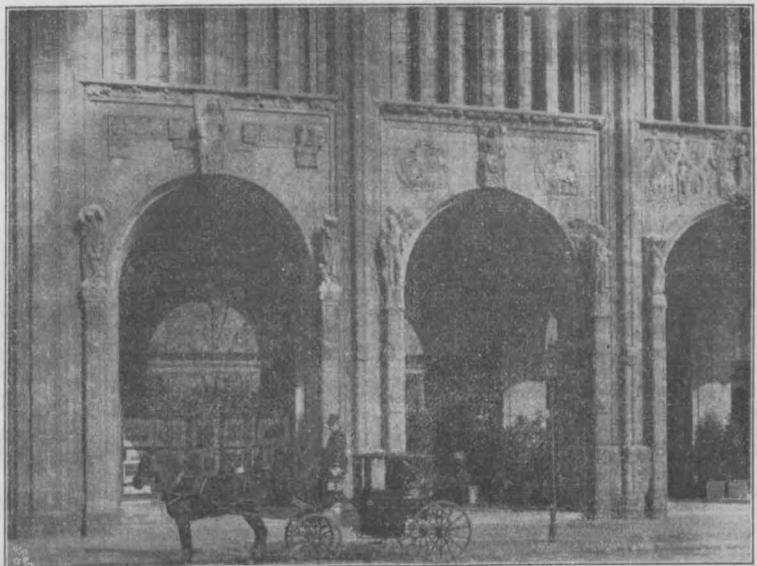
in Unterfranken.

Muschelkalkstein-
brüche
in Kirchheim

polierfähigen marmor-
:: artigen Kalkstein ::
in blaugrauer Färbung,

:: KalksteinKernstein ::
in hellgrauer Farbe.

Steinmetzwerkplatz
und Diamantsägerei
in Kirchheim.



Brief- und Fragekasten.

Hrn. Arch. Sch. in Kattowitz. Ob Fragesteller als Bauleiter im Sinne der örtlichen Bauordnung § 20 anzusehen ist, ist eine Frage tatsächlicher Natur, die vom Richter nach pflichtgemäßem Ermessen aus denjenigen Handlungen zu beurteilen ist, welche bei dem fraglichen Bau geleistet wurden bzw. die dem Bauleiter für denselben übertragen waren. Daß im § 20 Bauleiter und Bauunternehmer nebeneinander gestellt sind, spricht für den gesetzgeberischen Willen, mit Strafe auch denjenigen zu bedrohen, welcher tatsächlich den Bau leitet und in dieser Eigenschaft zuläßt oder bewirkt, daß es zur Abweichung von der verordneten Baugenehmigung kommt. Der Bauleiter ist nicht verpflichtet, auf Verlangen des Bauunternehmers, der ihm die Bauleitung übertragen hat, Anordnungen zu treffen oder zuzulassen, welche den Tatbestand einer Abweichung von der Baugenehmigung bezwecken und zur Folge haben müssen. Er macht sich vielmehr dadurch selbst verantwortlich. Daß nur derjenige als Bauleiter zu gelten hat, welcher die Bauzeichnung unterschrieben und der Polizei als Bauleiter genannt wurde, ist in der örtlichen Bauordnung jedenfalls nicht ausgesprochen. Die Strafandrohung ist vielmehr auch gegen den gerichtet, welcher die Uebertretung des Baurechtes tatsächlich geduldet oder zu ihrem Zustandekommen mitgewirkt hat. Er kann sich nicht durch den Einwand von der Bestrafung befreien, daß sein Arbeitgeber die bezüglichen Handlungen oder Unterlassungen von ihm gefordert habe. Wohin würde es führen, wenn der tatsächliche Bauleiter straffrei bleiben müßte, obschon er in Erkenntnis und im Bewußtsein, daß dadurch ein polizeiwidriger Zustand geschaffen würde, das zu dessen Herbeiführung dienliche Verhalten eingeschlagen hatte. Mithin ist leicht möglich, daß die eingelegte Berufung gegen das den ergangenen Strafbefehl aufhebende Urteil Erfolg hat und daß eine von Ihnen gegen das Urteil einzulegende Revision erfolglos bleibt. Jedenfalls braucht der ordentliche Richter nicht darauf einzugehen, seine Entscheidung davon abhängig zu machen, welcher Ansicht der Vorstand des Architekten-Vereines über den Begriff und die strafrechtliche Verantwortlichkeit des Bauleiters fallen sollte, sofern aus der Entstehungsgeschichte und dem Zweck der Strafbestimmung im § 20 er zu der Rechtsüberzeugung gelangt, daß der gesetzgeberische Wille weiter ging und auf Unterstellung des tatsächlichen Bauleiters unter die Strafbestimmung gerichtet war. — K. H. — e.

Hrn. H. in Schwerin. Es ist uns nur die auch im „Dtschn. Baukalender“ 1908 I, S. 23, erwähnte Entscheidung des III. Ziv.-Senates des Reichsgerichtes vom 8. Nov. 01 bekannt, wonach in einem Falle des § 4 der Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige „schwierige Untersuchungen und Sachprüfungen“ die Anwendung der Gebührenordnung für Architekten und Ingenieure als „üblicher Preis“ anerkannt wurde. Leider folgen die Gerichte recht oft diesem Beispiele nicht. Eine Berechnung nach Sätzen, wie sie ein Beamter sonst aufstellt, kann doch nur bei den Reisekosten in Frage kommen, aber nur unter Voraussetzung des § 14 der Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige. Wir verweisen auf deren Abdruck mit Erläuterungen an der oben angeführten Stelle. —

Hrn. X. in L. Unsere größeren Verlags-Buchhandlungen wie E. A. Seemann in Leipzig, Ernst Wasmuth in Berlin usw. werden Ihnen eine Reihe guter Werke für das Selbststudium in der Kunstgeschichte nennen können. Aus dem erstgenannten Verlag führen wir die Werke von Prof. Schmid in Aachen, sowie von Anton Springer an, weil beide auch der Baukunst den ihr zukommenden Raum gönnen. Keines dieser Werke, kein Werk überhaupt vermag den Hochschulin-Unterricht auf diesem Gebiete zu ersetzen. Den Unterschied in den Stilarten kennzeichnet für Laien nach äußerlichen Merkmalen der bei J. J. Weber in Leipzig erschienene Katechismus. —

Hrn. Stadtbauass. O. K. in W. Wir sind nicht in der Lage, in Briefkasten-Angelegenheiten einen unmittelbaren Briefwechsel zu führen. Die baupolizeiliche Bestimmung Ihres Falles geht von dem Grundgedanken aus, den in Frage kommenden Gebäudeteilen in ausreichendem Maße Licht und Luft zuzuführen. Bei den besonderen Verhältnissen der Örtlichkeit halten wir diese Bedingung hier bei einem Abstände von 2,5 m für erfüllt, da der gegenüberliegende Gebäudeteil lediglich ein niedriger Stall ist. —

Anfrage an den Leserkreis.

Auf welche Art kann ein offener Kamin für Holzfeuerung sicher gegen das Herunterfallen des Rußes abgeschlossen werden? Da der 35/35 cm im Querschnitt messende Schornstein nicht besteigbar ist, steht zu befürchten, daß beim Fegen des Kamines der ganze Ruß ins Zimmer gefegt wird, wenn er nicht durch eine von außen regulierbare Klappe abzufangen ist. Außerdem soll der scharfe Luftabzug dadurch behoben und reguliert werden. Welche Vorrichtung würde hier zu empfehlen sein? — K. in E.

Rheinische Schwemmsteine 650 kg/cbm

ermöglichen die

rasche Ausführung billiger, gesunder Wohnungen.

Seit 5 Jahrzehnten bewährt.

Rheinisches Schwemmstein-Syndikat G. m. b. H.
NEUWIED 4. (398 A. IV)

Obernkirchner Sandsteinbrüche, G. m. b. H.

Obernkirchen, Grafschaft Schaumburg

empfehlen ihr anerkannt vorzügliches absolut wetterbeständiges Sandstein-Material, roh, besägt und bearbeitet.

367

Rheinische Chamotte- und Dinas-Werke

Cöln-Rh.

Feuerfeste Produkte aller Art

Fabriken in: Bendorf a. Rh., Ottweiler Bez. Trier, Mehlem a. Rh., Eschweiler b. Aachen, Hagen-dingen i. Lothr., Siershahn i. Westerwald. (418)

Bauabteilung in Cöln a. Rh.

Schornsteinbauten und Reparaturen
Erhöhungen, auch während des Betriebs
Kesseleinmauerungen. Ofenbau.



Belegte Massivtreppen in Kunststein und Eisenbeton.

Patentinhaber liefert die Formdübel und die Befestigungsdübel.

Beste Zeugnisse
von Behörden
und Fachleuten

Vor Nachahmung wird gewarnt.

Vertreter
aus der Holzbranche
bevorzugt



Schnell trockne Neubauten sowie Um- und Ausbauten

durch unsere

Degege-Glühsteine.

Ohne Rauch, ohne Geruch mit gleichmässiger, intensiver Hitze-Entwicklung funktionieren sie ohne Aufsicht viele Stunden lang so sauber und wirksam wie kein anderer Brennstoff.

Keine besondere Vorrichtung nötig,
jeder gewöhnliche Koks-Korb lässt sich verwenden!
Mässiger Preis!

Die absolute Rauch- und Russlosigkeit ist von eminentem Wert bei empfindlichen Stuckarbeiten und Tapeten.

Deutsche Glühstoff-Gesellschaft, Dresden

Filiale: BERLIN N., Fennstr. 43 Fernsprecher: Amt II, 1226.

Gegründet 1873.

Carl Hauer

Gegründet 1873.

Atelier zur Ausführung von Bildhauer-, Stuck-, Ritz- und — Kunstmarmor-Arbeiten. —
BERLIN W., Königin Augustastr. 51, DRESDEN-A., Seilergasse 14. (202)

BEILAGE 21 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG ZU NO. 41. VOM 20. MAI 1908.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

Technische Mitteilungen.

Fern-Oeffner für gleichzeitige Oeffnung der Türen, Fenster usw. eines Gebäudes. D. R.-P. No. 173462. Erfinder: Hans Ratz und Dr. Rud. Schaefer in Berlin.

Für Gebäude, die von großen Menschenmengen besucht werden, wie Waren- und Geschäftshäuser, Versammlungsräume, Theater, stark besuchte Restaurationen, wie auch für Fabriken mit feuergefährlichen Betrieben wird zur Verhütung von Katastrophen im Falle eines Brandes in hohem Maße beitragen, wenn solche Gebäude mit Einrichtungen versehen sind, die es gestatten, von einer oder mehreren Stellen aus sämtliche oder bestimmte Gruppen von Türen, Fenstern, Entlüftungsklappen usw. gleichzeitig öffnen zu können, und zwar auch dann, wenn diese durch Schloß oder Riegel verschlossen sind. Die Vorrichtung zum Oeffnen muß



dabei gleichzeitig so beschaffen sein, daß sie ein unbeabsichtigtes Wiedererschließen der Oeffnungen verhindern. An Versuchen zur Lösung dieser Aufgabe hat es nicht gefehlt, aber die vorhandenen Einrichtungen zeigen gewisse Mängel insofern, als sie entweder nur den Verschuß aufheben, ohne selbst zu öffnen, oder als sie komplizierte Gestänge erfordern, die beim Oeffnen mitschwingen müssen und dann leicht versagen. Sie erfordern auch meist eine sehr genaue Montage und schwierige Nachjustierung bei dem Schwinden des Holzes des Rahmenwerkes oder beim Sacken der Flügel der zu öffnenden Türen oder Fenster.

Die oben genannten Erfinder haben nun eine Einrichtung getroffen, die kürzlich in einem Modelle in Berlin der Fachwelt vorgeführt und mit großem Beifall aufgenommen wurde. Sie zeichnet sich durch große Einfachheit aus und läßt sich in einfachster Weise — wie in Berlin vorgeführt — durch den aus den Leitungen entnommenen elektrischen Strom, unter Umständen aber auch mit Druckwasser oder Druckluft betätigen. Es lassen sich dabei an den Fenstern, Türen usw. die üblichen Verschußvorrichtungen, als Vorreiber, Bascule-Verschuß, Kastenschloß usw. anwenden. Die Oeffnung erfolgt dabei in der Weise, daß durch senkrechtes Herabfallen eines vorher durch eine Fangvorrichtung festgehaltenen Gestänges die Riegelverschlüsse freigegeben und dann die Türen und Fenster durch Federkraft, Klappen und versenkbare Schaulenster durch Gegengewichte geöffnet werden.

Unsere Abbildung stellt die Vorrichtung, mit welcher das Gestänge festgehalten und freigegeben wird, in $\frac{1}{5}$ natürlicher Größe dar. Das Ganze ist in einem flachen Gehäuse montiert (dessen Deckel hier abgenommen), das in den Türhaken eingelassen ist. Auf der Rückwand dieses Kastens ist ein Hebel H montiert, der eine Reihe von Durchbohrungen D

RUD. OTTO MEYER

HAMBURG BERLIN BREMEN KIEL FRANKFURT a.M. POSEN
GEGRÜNDET 1858
HEIZUNGS- UND LÜFTUNGSANLAGEN

GEBR. WICHMANN

SPECIALGESCHÄFT FÜR BERLIN, N.W. 6. KARL-STR. 13.
ZEICHENBEDARF.

Luxfer.

Prismen

bringen
Tageslicht.

Einfalt-Lichte und Oberlichtplatten, befahrbar oder begehbar in 245 Modellen
Deutsches Luxfer-Prismen-Synd. G.m.b.H. Berlin-Weissensee,
Lehder Strasse 34/35. Telefon No. 231.

Norddeutsche Baumeister beziehen billig ihre Rolladen-Jalousien von Ahnert & Co., Hamburg Semperhaus. Tel. V 2617. Überall Monteur

Tezett

Otto Schultz

Tezett

Tezett-Gitter-Werk und Kunstschmiede

Hallesches Ufer 36 BERLIN SW. 28 Hallesches Ufer 36

Monumentale Kunstschmiedearbeiten in Eisen u. Bronze

Man verlange Kataloge.

HANS BIEHN & Co. G. m. b. H.

BERLIN W. 50, Regensburgerstrasse 5.

(Tel.: VI, 1377).

(58)

Spezial-Unternehmung für Abdichtungen und Bauausführungen im Grundwasser.

Lichtpappierfabrik „PHOS“, Detmold.

Zeichnerbedürfnisse jeder Art. (380)

HERMANN MEUSSER,

Spezialbuchhandl. für Bauwissenschaft
BERLIN W 35/39, Stoglitzerstr. 58.

Ist bestrebt, durch solide, kulante u. schnelle Bedienung ihren Kundenkreis zu erweitern. Zur Erleichterung der Anschaffung werden 10 prozentige monatliche Teilzahlungen tes Kaufpreises eingeräumt.

Kein Preisaufschlag.

Katalog gratis.

Präcisions - Reisszeuge

Rundsystem. G Paris 1900, St. Louis 1904, Lüttich 1905 Grand Prix.



Clemens Riefler,

Nesselwang und München, Bayern,

(Die echten Rieflerzirkel tragen am Kopf den Namen „RIEFLER“.) (337)

Deutsche & österr.

Teleph. 8445

Pyrofugont-Werke

Teleph. 8445

Vollkommenster fugenloser Asbest-Fussbodenbelag (442 I)

Gebr. Schleicher, München XXIII * Wien * Paris * Genua *

Ueber 500 000 m² Fussböden im Gebrauch.

besitzt, um ihn verschieden einstellen zu können (hier ist der Drehpunkt D_2 , der durch eine Flügelschraube FS gebildet ist), und in der Ruhelage durch die Feder F gegen den Stift S_1 gedrückt wird. Er trägt oben einen Riegel R , der durch den Hebel mittels des im Schlitz verschiebbar zweiten Stiftes S_2 bewegt werden kann. Er ist in einem Gehäuse G zwischen 2 Backen geführt und ebenso, wie das Gehäuse, mit einer kreisförmigen Öffnung O versehen, die sich in dem Riegel selbst in einem engeren Schlitz verlängert. In dieser Öffnung steckt ein Stift, dessen unteres Ende nur die Breite des Schlitzes hat, im oberen Teile den Durchmesser der Öffnung O . Steckt er mit dem dickeren Teil in der Öffnung O des Gehäuses G und Riegels R , so ist letzterer festgehalten, der Hebel kann nicht gedreht werden, die Öffnung a zwischen dem unteren Hebelende und dem Winkel w kann sich also nicht verändern, das Verriegelungs-Gestänge, das auf dem Hebelfuß aufgehängt ist, kann nicht herabfallen. Wird aber der Bolzen B soweit herausgezogen, daß sein dünnes Ende in die Riegel-Durchlochung kommt, so kann dieser um die Schlitzlänge gleiten, der Hebel kann sich drehen, das entsprechend schwere Verriegelungs-Gestänge gleitet zwischen Hebelfuß und Winkel w hindurch, die Tür oder das Fenster öffnen sich.

In einfachster Weise wird nun der Bolzen B dadurch gehoben, daß er durch einen von einer Drahtspule umgebenen Eisenkern, der zum Magnet wird, wenn ihn elektrischer Strom durchfließt, angehoben wird. Durch entsprechende Schaltung können dann eine Anzahl Türen, Fenster usw. von einer einzigen Stelle oder mehreren Stellen aus durch einfachen Druck auf einen Knopf geöffnet werden.

Die Vorrichtung wird für Fenster namentlich auch in der Form konstruiert, daß das Oberteil nach der Linie XY rechtwinklig nach hinten umgeklappt wird. Das ist ohne Aenderung der Konstruktion möglich. Nur der Hebel muß an der Knickstelle mit geknickt und etwas anders hier ausgebildet werden. Diese Anordnung hat den Vorzug, daß der Bolzen B , sobald der elektrische Strom aussetzt, wieder von selbst in seine Ruhelage zurückkehrt.

Die Erfindung scheint uns alle Erfordernisse in vorzüglicher Weise zu lösen. Es lassen sich dabei auch Hebel-Vorrichtungen anbringen, die ein Öffnen verschlossener Türen usw. gestatten, wenn etwa der elektrische Strom versagen sollte. Andererseits läßt sich die Einrichtung so treffen, daß die Auslösung selbsttätig bei Ueberschreitung bestimmter Temperaturen erfolgt. Das Anwendungsgebiet ist also ein sehr großes. — Fr. E.

Chronik.

Die Einweihung des neuen Kursaal-Gebäudes in Cannstatt hat am 27. April 1908 stattgefunden. Das nach den Entwürfen des Hrn. Arch. Albert Eitel in Stuttgart errichtete Gebäude, hatte sich dem bestehenden Kursaal, einem Werke des Architekten Thourat, anzupassen. —

Ein Sanatorium für Lungenkranke aus dem Mittelstande in Bayern ist, nach den Entwürfen des Hrn. städtischen Baurates Hans Grässel in München, bei Deggendorf im Bayerischen Wald errichtet worden. Die Anstalt wird am 1. Juni d. J. in Benutzung genommen. Die Baukosten belaufen sich einschl. Quell-Leitung, Straßenbau, innerer Einrichtung sowie Grunderwerb auf rd. 856000 M. —

Die Errichtung einer Volksheilstätte der Versicherungs-Anstalt für Schwaben und Neuburg ist nach den Entwürfen des Hrn. Arch. J. Keller in Augsburg beschlossen worden. Die Heilstätte soll mit einem Aufwande von rd. 900000 M. bei Wasach-Tiefenbach im Ober-Altgau erbaut werden. —

Ein Bismarck-Denkmal für Nürnberg ist nach dem Entwurf des Hrn. Prof. Theodor Fischer in Stuttgart, in Form eines Wand-Denkmales mit einem großen Reiter-Relief des Fürsten für den nächst der Stadt gelegenen Rechenberg durch einen bez. Verein zu errichten beschlossen worden. Die Kosten sind mit 125000 M. veranschlagt. —

TORGAMENT

Bester hygienischer Fussboden! Ueber 900 000 q m verlegt

Feuersicher □ Fugenlos □ Unverwüstlich

Glänzende Zeugnisse und Referenzen!

[520]

Torgament-Böden wurden auf der III. Deutschen Kunstgewerbe - Ausstellung Dresden 1906 mit dem Diplom zur silbernen Medaille prämiert.

Torgamentwerke G.m.b.H. Leipzig

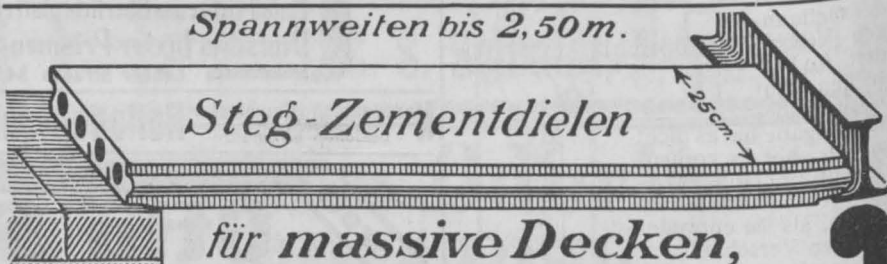
Zentralheizungen,

Warmwasser-Versorgungs-Anlagen
Komplette Haus- und Fabrik-Installation
Hochdruck-Rohrleitungen

liefert in vorzüglicher Ausführung als 22jährige Spezialität

Carl Flach, Berlin SW. 61.
Fernspr. Amt 6, Nr. 5518.

Spannweiten bis 2,50 m.



Steg-Zementdielen

*für massive Decken,
Treppen und Dachkonstruktionen.*

Nach Vorschrift der Bau-Polizei gefertigt. Einfachste stat. Berechnung.
500000 Dielen in 120 verschiedenen Längen stets auf Lager.

Man verlange Prospekte und Preislisten, auch über

Kies und Zementröhren.

(177)

Genthiner Cement-
Baugesellschaft: „**Reichspatent**“ G.m. Genthin b. H.

General-Vertretung für Berlin und Umgegend:

Grubitz & Co. G.m.b.H. Berlin Kontor: Brückenstr. 6b.
Lagerplatz: Alt Stralau 32a-b.

**Schnell trockne
Neubauten sowie Um- und Ausbauten**

durch unsere

Degege-Glühsteine.

Ohne Rauch, ohne Geruch mit gleichmässiger, intensiver Hitze-Entwicklung funktionieren sie ohne Aufsicht viele Stunden lang so sauber und wirksam wie kein anderer Brennstoff.

Keine besondere Vorrichtung nötig,
jeder gewöhnliche Koks-Korb lässt sich verwenden!

Mässiger Preis!

Die absolute Rauch- und Russlosigkeit ist von eminentem Wert bei empfindlichen Stuckarbeiten und Tapeten.

Deutsche Glühstoff-Gesellschaft, Dresden

Filiale: BERLIN N., Fennstr. 43 Fernsprecher: Amt II, 1226.

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der Mar.-Brt. Schmidt ist z. Mar.-Ob.-Brt. und Schiffbau-Betr.-Dir., der Mar.-Brt. Krell z. Mar.-Ob.-Brt. und Maschinenbau-Betr.-Dir., die Mar.-Bmstr. Domke und Klagemann sind zu Mar.-Brt. für Maschinenbau und der Mar.-Bmstr. Brune ist z. Mar.-Brt. für Hafenbau ernannt.

Den Eisenb.-Bau- und Betr.-Insp. bei den Reichseisenb. Weih und Budczies in Mülhausen i. E., Conrad in Saarburg, Koch in Metz und dem Eisenb.-Bauinsp. Caesar in Straßburg i. E. ist der Char. als Brt. mit dem persönl. Range eines Rates IV. Kl., dem Eisenb.-Betr.-Dir. Bossert in Metz beim Uebertritt in den Ruhestand der Char. als Geh. Brt. verliehen.

Dem Int.- und Brt. Schmedding in Münster i. W. ist der Char. als Geh. Brt. und dem Mil.-Bauinsp. Boettcher in Königsberg i. Pr. der Char. als Brt. mit dem persönl. Range eines Rates IV. Kl. verliehen.

Bayern. Versetzt sind die Eisenb.-Ass. Konrad in München zur Dir. Regensburg und Mühl in Regensburg zur Betr.-Werkst. München I als deren Vorst.

Preußen. Verliehen ist: Dem Dir.-Ing. Lauter in Frankfurt a. M. der Rote Adler-Orden III. Kl.; den Dir., Reg.-Bmstr. a. D. Bousset in Schöneberg und Pavel in Charlottenburg, dem Dir., Ing. Rudloff in Schöneberg, dem stellvertr. Dir., Reg.-Bmstr. a. D. Lerche in Berlin und dem Arch. Schaedtler in Hannover der Rote Adler-Orden IV. Kl.; dem Reg.-Bmstr. Göltzer in Rogasen, dem stellvertr. Dir., Reg.-Bmstr. a. D. Krefß in Schöneberg und dem Stadtbmstr. Bruns in Wittenberge der kgl. Kronen-Orden IV. Kl. — Den Geh. Ob.-Brt. Müller und Koch, vortr. Räten im Min. der öff. Arb., dem Eisenb.-Dir.-Präs. Schwing in St. Joh.-Saarbrücken, dem Geh. Ob.-Brt. Reimann, vortr. Rat im Min. für Landwirtschaft usw., der Char. als Wirkl. Geh. Ob.-Brt. mit dem Range der Räte I. Kl.

Versetzt sind: Die Eisenb.-Bau- und Betr.-Insp. Wendt in Hameln als Mitgl. (auftrw.) der Eisenb.-Dir. nach Cassel, Busacker in Posen als Vorst. (auftrw.) der Betr.-Insp. nach Hameln, Graebert in Rybnik als Vorst. (auftrw.) der Betr.-Insp. 2 nach Glogau, Sonne in Duisburg nach Hörde als Vorst. der neu erricht. Bauabt. das., W. Behrens in Magdeburg zur Betr.-Insp. nach Altona und Nipkow in Berlin als Vorst. der Bauabt. nach Rybnik; — der Bauinsp. Goeritz in Hamburg als Vorst. (auftrw.) der Masch.-Insp. nach Mainz; — die Reg.-Bmstr. Rieken in Magdeburg nach Bottrop, Herbst in Berlin nach Greifenhagen, Gieseler in Stettin in den Bez. der Eisenb.-Dir. Berlin und Wilcke in Cassel in den Bez. Erfurt.

Zur Beschäftigung überwiesen sind die Reg.-Bmstr.: Dr.-Ing. Heinz der Reg. in Arnberg und Ziertmann der Eisenb.-Dir. in Elberfeld; O. Sperling der Reg. in Frankfurt a. O.; Brühl-Schreiner der Eisenb.-Dir. in Breslau, Karl Becker in Erfurt und Kado in Hannover; der hess. Reg.-Bmstr. Betz der Dir. in Frankfurt a. M.

Die Reg.-Bfhr. Friedr. Kohlhagen aus Hannover und Arn. Beschoren aus Berlin (Hochbfbch.), Gg. Bade aus Stettin (Wasser- und Straßenbfbch.), Klem. Strohmayer aus Mainz und Max Roloff aus Stettin (Eisenbfbch.), Kurt Müller aus Burkersdorf und Th. Klumpp aus Stettin (Masch.-Bfbch.) sind zu Reg.-Bmstr. ernannt.

Sachsen. Dem Chef-Ing. der kais. Ottomanischen Hamidie-Hedjasbahn in Syrien Meißner in Damaskus ist die Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen der ihm verlieh. Auszeichnungen erteilt und zw.: des Ranges eines „Rumili Beyler Bey“ und des türk. Iftichar-Ordens in Brillanten.

Württemberg. Dem Brt. Siburg beim Mil.-Bauamt Cassel ist das Ritterkreuz 1. Kl. des Friedrichs-Ordens verliehen.

Dem Reg.-Bmstr. W. Ritter in Cannstatt ist die etatm. Stelle im Bez.-Dienste der Str.- und Wasser-Bauverwaltung. übertragen.

Der Brt. Aldinger in Böblingen ist als Vorst. der Eisenb.-Bauinsp. nach Ravensburg und die Abt.-Ing. Poland bei der Gen.-Dir. der Staatseisenb. und Schwab bei der Bauinsp. Eßlingen sind gegenseitig versetzt.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. Arch. L. S. in Breslau. Zwischen der Kirchengemeinde und Ihnen scheint ein Werkvertrag und kein Dienstvertrag zustande gekommen, nämlich die Verpflichtung begründet zu sein, einen preisgekrönten Entwurf um- und ausarbeiten. Es besteht deshalb, was Sie überdies anerkennen, ein Recht der Bestellerin vom Verträge zurückzutreten (B. G. B. §§ 636, 642, 645). Im Falle des Rücktrittes gebührt Ihnen ein der geleisteten Arbeit entsprechender Teil der Vergütung und Ersatz der in der Vergütung nicht inbegriffenen Auslagen. Für die Höhe dieser Vergütung ist einflußreich, ob Ihr Verhalten den Rücktritt der Bestellerin mit veranlaßt hat, weil

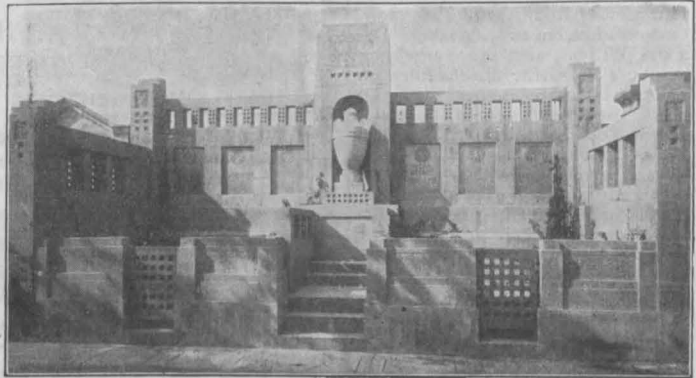
CARL SCHILLING

Königlicher Hof-Steinmetzmeister

Stammhaus: BERLIN-TEMPELHOF

Muschelkalksteinbrüche

nebst Steinmetzwerkplatz
mit maschinellen Anlagen und Gleisanschluss
in KIRCHHEIM in Unterfranken



Grabmal in Weißensee — Architekt: Martin Dülfer.

Muschelkalksteinbrüche

in OBER-DORLA
und Steinmetzwerkplatz
mit maschinellen Anlagen und Gleisanschluss
in MÜHLHAUSEN in Thüringen

Prachtvolles Material für freistehende Werksteinarbeiten
Figuren, Denkmäler, Balustraden usw.

Tiefbau-Gesellschaft m. b. H. Berlin C.⁵⁴

Fundierungen

jeglicher Art

Wasserspiegelabsenkungen
Ufer- und Futtermauern
Baggerungen
Ramm- und Betonarbeiten

Spezialität:

Simplex-Betonpfähle

D. R. P.

Sicherste und billigste
Fundierung der Gegenwart.

(523)

CARL FLOHR

Vielfach prämiert.

Maschinenfabrik

BERLIN N. (114)

Ca. 1500 Arbeiter und
Beamte.

Spezialität:
Personen- und
Lastenaufzüge
aller Art.

An 13000 Anlagen bis-
her geliefert und in
täglichen Betrieben.



ELECTRICHE AUFZUGSMASCHINE MIT FAIRKORB

Sie vielleicht in Lieferungsverzug gekommen sind oder ob der Rücktrittsgrund ausschließlich auf seiten der Bestellerin zu suchen ist. Hierüber fehlt in Ihrem Sachvortrage jede Aufklärung, sodaß wir uns jeder weiteren Ausführung enthalten müssen. — K. H—e.

Hrn. Arch. N. in Essen. Eine Schaden-Ersatzklage wegen Vergebung des Baues an einen Unternehmer, obschon Ihnen am 23. September 1907 dessen Uebertragung in Aussicht gestellt, nämlich die Aeufßerung gegen Sie getan war „kommen wir zum Bauen, so erhalten Sie die Ausführung“ verspricht nicht den allergeringsten Erfolg. Denn die gedachte Aeufßerung reichte zur Begründung eines Dienst- oder Werkvertrages nicht aus und stellte keine Pflicht zur Uebertragung des Baues an Sie her. Dazu tritt, daß im September 07 der jetzige Bauherr noch nicht einmal ein Grundstück besaß, sondern solches erst vor kurzem erworben hat. Die Ernstlichkeit des Willens, sich die Vergebung des etwaigen Baues an Dritte abschneiden zu wollen, kann aus der Ihnen gegenüber gefallenen Aeufßerung nicht geschlossen werden. Diese ist vielmehr nur eine Redensart, die zu nichts verpflichtet. Fehlt es jedoch an einem Dienst- oder Werkvertrage, so besteht keine Verpflichtung und kein Ausführungsauftrag. Namentlich beging der Bauherr keine Verletzung Ihrer Rechte und keine Schädigung. Hierzu tritt, daß Sie selbst vortragen, es sei noch nichts Ihrerseits zur Verwirklichung der Arbeit geschehen und habe sogar nichts geschehen können, weil der jetzige Bauherr bisher kein Grundstück besaß, sodaß dessen Lage, Größe und anderweite Beschaffenheit völlig unbekannt waren. Haben Sie jedoch bisher für den Ihnen jetzt verlorenen Baunichts geleistet und keine Arbeit aufgewendet, so ist unerfindlich worin Ihr Schaden zu finden sein soll. Hiernach ist der Klageanstrengung zu widerraten. — K. H—e.

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zur Anfrage in Beilage 15 zu No. 29. Mit den karminroten Flecken der Fußbodenstäbe haben m. E. die pommerschen Eichen nichts zu tun; die bekannte Kotfäule wird nur an Nadelhölzern beobachtet. Zunächst ist an eine Verunreinigung der Fußbodenfläche durch Bauhandwerker zu denken, die mit Farben oder Säuren und ähnlichen ätzenden Stoffen umzugehen hatten. Es könnte auch die Möglichkeit vorliegen, daß die Stäbe schon vor dem Verlegen verunreinigt wurden, oder daß beim Betreten der verlegten Böden noch während der Bauzeit irgendwoher reizende Stoffe mit den Füßen eingeschleppt worden sind. Unter Umständen kann auch der Unterbau (Füllmaterial, Feuchtigkeit, Tränkung der Unterlager mit faulniswidrigen Mitteln usw.) in Frage kommen. Ist das jedoch alles ausgeschlossen, so bleibt wohl nur eine falsche Behandlung der Riemen in der Fußbodenfabrik übrig, und zwar kann das beim Dämpfen, Auslaugen, Kochen, Imprägnieren oder bei anderen Verfahren erfolgt sein, zumal verschiedene Hölzer ganz und gar rot gefärbt sind. Um die wahre Ursache festzustellen, empfiehlt es sich, einige Stäbe herauszunehmen und einen erfahrenen Chemiker mit der Bestimmung des roten Farbstoffes zu betrauen. Für den Fall, daß diese Feststellung ein Verschulden der Fabrik nicht ergeben sollte, ist anzuraten, die Fußböden nach völliger Entfernung der Bohnermasse mit einer rötlich-braunen Beize zu färben, welche die häßlichen Flecken möglichst verschwinden läßt. Doch müßte ein Versuch im kleinen vorausgehen, weil es nicht ausgeschlossen ist, daß auf den Flecken die Beize nicht angenommen wird. — B. i. H.

Zu Anfrage 2 in Beilage 18 zu No. 35. Wenn im Erbbaurecht von Baugenossenschaften hergestellte Häuser gemeint sind, so ist die Gemeinnützige Baugesellschaft in Leipzig anzuführen, die eine größere Anzahl Häuser mit Kleinwohnungen in Leipzig-Lösnig errichtet hat. Der Grund und Boden gehört der Stadtgemeinde. E. Kayser in Leipzig.

Anfragen an den Leserkreis.

1. Ist eine Feststellung des Maßes der Erschütterungen eines Gebäudes infolge vorüberfahrender Eisenbahnzüge usw. durch aufzustellende Instrumente ohne große Schwierigkeit möglich? — R. T. in L.

2. Haben sich gemeinschaftliche Kehrriech-Abfallrohfür vier übereinanderliegende Küchen bewährt, in welchen Städten sind solche ausgeführt und wie lange schon? Im vorliegenden Falle kann der Rohrstrang senkrecht nach dem Keller geführt werden. Genügen dabei 35 cm i. L. weite Steinzeugrohre, ohne Verstopfungen befürchten zu müssen? Und wenn solche vorkommen, ohne den Urheber feststellen zu können, kann dann deren Beseitigung auf Kosten aller Mieter vorgenommen werden? Sind Kehrriechabfallrohre und besonders der Sammelraum im Keller vom gesundheitlichen Standpunkte aus einwandfrei? Der Rohrstrang muß natürlich über Dach verlängert werden. — H. W. in K.

Cementbaugeschäft

Rud. Wolle, Leipzig.

Spezialausführung von

Beton- u. Eisenbetonbauten

für Hoch- und Tiefbau.

Höchste Auszeichnung.



Leipzig 1897. | Dresden 1903.

Stampfbeton-Bauten und Eisenbeton-Bauten aller Art — Möller-Konstruktionen — Viktoria-Decke D. R.-Pat. — Wolles Konsoldecke — Wolles Hohldecke D. R.-Pat. — Rabitzarbeiten.

Gegründet 1873.

Carl Hauer

Atelier zur Ausführung von Bildhauer-, Stuck-, Rabitz- und als Spezialität: — Kunstmarmor-Arbeiten. —

BERLIN W., Königin Augustastr. 51. DRESDEN-A., Seilergasse 14.

Gegründet 1873

Johann Odorico,

DRESDEN.

Unternehmung für

Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten

Mosaik-Terrazzoböden.

Statische Berechnungen, Kostenanschläge ev. gratis und franko.



Rabitzgewebe,

Durchwürfe, Drahtgewebe-u. Geflechte jeder Art, verzinkte Eisendrähle, Stacheldraht, fertige Einfriedigungen, Tore und Türen

C. S. Schmidt, Niederlahnstein

a. Rh. (447 I)



Reiseartikel, Plattenkoffer, Lederwaren, Necessaires, echte Bronzen, kunstgewerbliche Gegenstände in Kupfer, Messing und Eisen, Terrakotten, Standuhren, Tafelbestecke, Tafelservice, Beleuchtungskörper für Gas- und elektrisches Licht

gegen monatliche Amortisation.

Erstes Geschäft, welches diese feinen Gebrauchs- und Luxusartikel gegen erleichterte Zahlungen liefert. — Katalog HK kostenfrei. — Für Beleuchtungskörper Spezialiste.

Stöckig & Co.

Dresden A 1 Hoflieferanten. Bodenbach 2 i. B.

(für Deutschland). (für Oesterreich).

BEILAGE 22 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

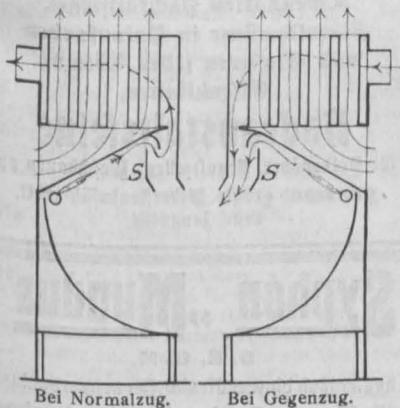
XLII. JAHRGANG. ZU N^o. 43. VOM 27. MAI 1908.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

Technische Mitteilungen.

Ahornholz-Fußboden. Das im April 1905 erwähnte Ahornholz (*acer saccharinum*) der Firma Koefoed & Isaakson in Hamburg bewährt sich besonders für Fabriken, Warenhäuser, Schulen usw. Die Fußböden bleiben im praktischen Gebrauch sauber, trotzdem sie keinerlei Aufwand für Farbenanstrich oder Ölen erfordern. Hierin begründet sich für die Erhaltung eine wesentliche Ersparung gegen andere Holzfußböden. Gelegentlich des großen Feuers bei A. Oppenheimer & Co. in Hamburg haben sich die Ahornholz-Fußböden als unverbrennlich erwiesen, sodaß eigentlich nur durch sie die Eindämmung des Feuers ermöglicht wurde. Besonders haben sich die Ahorn-Fußböden auch für die Karfbahnen in den ausgedehnten Hamburger Hafenanlagen bewährt, deren ungewöhnlicher Inanspruchnahme kein anderes Holz Widerstand zu leisten vermochte. — Fw.

Neuer Gasheizofen der Firma Houben Sohn Carl A.-G. in Aachen. Die Fabrik hat einen neuen Gasheizofen konstruiert, der den Normen des deutschen Vereins von Gas- und Wasserfachmännern entspricht und eine Gewähr dafür bietet, daß die Verbrennung des Gases vor Störungen bei schlechtem Zug oder Gegenzug gesichert ist, sodaß bei letzterem weder Kohlenoxydbildung stattfinden kann noch die Flammen erlöschen. Der Ofen ist so konstruiert, daß nach den beistehenden Skizzen der Gegenzug saugend auf die durch den oberen Schlitz der Schutzwand austretenden Verbrennungsgase wirkt, wodurch der Zuzug frischer Luft zu den Flammen nicht unterbrochen wird und die Ver-



brennung eine vollkommene bleibt. Zugleich soll die neue Konstruktion den Zug verbessern und den Abzug der Verbrennungs-Rückstände tunlichst befördern. Zu diesem Zwecke hat die Verbrennungskammer vorn zwei hohe Abgrenzungen, welche sich beide erwärmen und dem Gegenzug entgegenarbeiten. Beide müssen zudem von den Abgasen durchströmt werden, ehe diese in den Wohnraum gelangen können. Durch die senkrechten Luftheizröhren findet eine schnellere Zirkulation der Zimmerluft statt. —

Chronik.

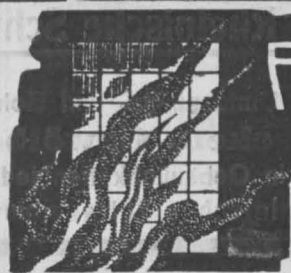
Elektrischer Betrieb im Simplon-Tunnel. Die schweizerischen Bundesbahnen haben sich für den elektrischen Betrieb der Simplon-Linie Brig-Iselle entschieden. Den höheren Kosten der elektrischen Betriebskraft gegenüber dem Dampftrieb stehen die Rauchbelästigung des letzteren sowie die in größerem Umfang nötige künstliche Ventilation und Luftabkühlung mit kaltem Wasser gegenüber. Die Summe für die Übernahme der elektrischen Anlagen und Lokomotiven beträgt 1 240 000 Frs. —

RUD. OTTO MEYER
HAMBURG BERLIN BREMEN KIEL FRANKFURT a.M. POSEN
GEGRÜNDET 1858
HEIZUNGS- UND LÜFTUNGSANLAGEN

GEBR. WICHMANN

SPECIALGESCHÄFT FÜR BERLIN, N.W.6. KARL-STR.13.

ZEICHENBEDARF.



Feuersichere Fenster
aus **Luxfer-Elektroglas.**

100 IV

Deutsches Luxfer-Prismen-Synd.
G. m. b. H., Berlin - Weissensee,
Lehder Strasse 34/35. Telefon No. 231.

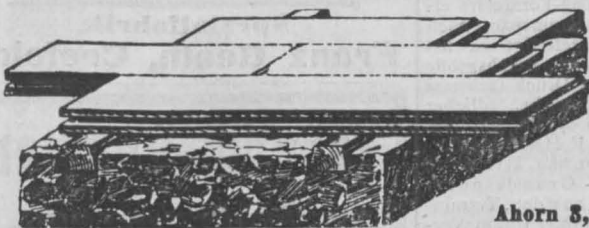
Norddeutsche Baumeister
beziehen billig ihre

Rolladen-Jalousien

von **Ahnert & Co., Hamburg**
Semperhaus. Tel. V 2617. Überall Montoure

Hartholz-Fussböden aus Ahornholz (*acer saccharinum*).

Art-, Fugen-, Splitterfrei für Fabriken,
Regierungs- und Kommunalbauten, auf Balken, Lager oder Blindboden.



Ahornholz als Belag auf alten abgenutzten Fussböden ist die billigste und dauerhafteste Erneuerung. Abnutzung laut Untersuchung der K. Materialprüfungs-Anstalt Lichterfelde/Berlin.

Ahorn 8,2 ccm, Eichen 5,6 ccm.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt.

Koefoed & Isaakson, Hamburg 15.

BETON UND EISENBETON

[234]

HOCH- u. TIEFBAU

BRÜCKENBAUTEN * KANALISATIONEN

GEGRÜNDET
1870

HÜSER u. CIE.
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET
1870

Nass-Mischmaschine für Steinholz

mischt Ober- und Unterboden an der Baustelle. Stabil. Leicht transportabel, daher auch für kleinere Ausführungen vorzüglich geeignet. Handbetrieb. Tagesleistung 250—600 qm. Fleckenlose Böden. Stets gleiche Mischung. Wesentliche Ersparnis an Bindemittel. Einfachste Bedienung.

Preis: M. 250,— per Stück netto ab Werk.

Allein-Vertrieb:

442 II

Gebr. Schleicher, München XXIII
Clemensstr. 113—115.

Umfangreiche ungarische Wasserbauten. Eine durch das ungarische Ackerbau-Ministerium dem ungarischen Parlament eingereichte Vorlage fordert für große Wasserbauten an der Donau und ihren Nebenflüssen 192 Mill. K. —

Schiffbarmachung des Oberrheins zwischen Basel und Konstanz. Zum Studium dieser Frage hat die badische Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues in Karlsruhe die folgenden Grundsätze aufgestellt: Es werde zunächst zu prüfen sein, welche Art von Schiffen auf diesem Teile des Rheines zur Beförderung von Waren und Personen in Frage kommen würde. Das hänge einmal ab von der Art der Schiffe, die auf dem Bodensee fahren, von der Beschaffenheit des Fahrwassers usw. Dann werde zu prüfen sein, welche bereits vorhandenen Schifffahrtshindernisse zu umgehen sein würden durch Kanäle, und es werde für die noch übrig bleibende Strecke des Flusses zu prüfen sein, welche Vorschriften nötig sind, um die Entstehung weiterer Schifffahrtshindernisse zu verhüten, welche Maßnahmen insbesondere nötig seien bei Brückenbauten und bei der Anlage von Kraftwerken u. a.; es sei da gedacht an die Vorkehrungen für die Ermöglichung späterer Anlagen von Schleusen usw. —

Erweiterungsbauten der Universität in Leipzig. Nach den Voranschlägen für den sächsischen Staatshaushalt, sind für die Universität Leipzig eine stattliche Reihe von Neu- und Erweiterungsbauten geplant. Neben dem Neubau eines Zahnärztlichen Institutes am Ausgange der Nürnberger Straße, der einschließlich der inneren Einrichtung einen Kostenaufwand von 475000 M. beansprucht, werden 500000 M. zu einem großen Um- und Erweiterungsbau der Augenklinik, 200000 M. zu einem Erweiterungsbau des Physikalisch-chemischen Institutes, sowie 60000 M. für einen Umbau und für neue Einrichtung des Hörsaales im Chemischen Laboratorium gefordert. Im Zoologischen Institut ist der Anbau eines Aquariums mit einem Kostenaufwand von 28500 M. vorgesehen und Erweiterungsbauten in der Medizinischen sowie der Chirurgischen Klinik erfordern je 23000 M. Endlich ist auch die Beschaffung von geeigneten Räumen für die neu zu errichtenden Seminare für Kultur- und Universalgeschichte sowie Landesgeschichte und Siegelkunde mit einem Kostenaufwande von 60000 M. in Aussicht genommen. —

Literatur.

Heckendorff's Profil- und Skizzier-Block für Pult und Tasche. Millimeter-Einteilung 21:19 cm. Pr. 50 Pf. — Musterblätter aller vorschriftsmäßigen Anschlag-Formulare eigener Herstellung (Nur für Baumeister) nach ministerieller Vorschrift gefertigt zu fiskalischen und anderen Bauten. Reichsgröße 21:33 cm in zweifarbigem Druck (schwarz mit zartblauen Querlinien) nach behördlicher Vorschrift. Pr. 25 Bg. 50—75 Pf., 500 Bg. 9—12 M. Berlin SO. 26. E. Heckendorff.

Dr. Hoeniger, Franz, Rechtsanwalt. Die neue Berliner Gemeinde-Grundsteuer-Ordnung. Sonderdruck aus der „Terrain-Zeitung“. Berlin 1908. Berliner Union Verlagsges. m. b. H. Pr. 60 Pf.

Dr. Kalähne, A., Prof. Die neueren Forschungen auf dem Gebiet der Elektrizität und ihre Anwendungen. Gemeinverständlich dargestellt. Leipzig 1908. Quelle & Meyer. Pr. 4.40 M., geb. 4.80 M.

Dr. Kaßner, Carl, Prof. Das Wetter und seine Bedeutung für das praktische Leben. — Wissenschaft und Bildung, herausgegeben von Dr. Paul Herre. Heft 25. — Leipzig 1908. Quelle & Meyer. Pr. 1 M., geb. 1.25 M.

Lange, Otto. Dekorations-Malereien für das Bürgerhaus. 24 Tafeln in Farbendruck. fol. Stuttgart 1908. Jul. Hoffmann.

Meyer, Hans, Architekt. Das neue Stadttheater in Gießen. Denkschrift zur Feier der Eröffnung. Gießen 1908. Emil Roth.

Mielke, Rob. Das deutsche Dorf. Mit 51 Abbildgn. im Text. — Aus Natur und Geisteswelt, 192. Bändchen. Leipzig 1907. B. G. Teubner. Pr. 1 M., geb. 1.25 M.

Preisarbeiten: Garten-Holz-Architektur. 100 Taf. in Photolith. in Mappe. Berlin C. 2. Stephan Schmitz. Pr. 7.50 M.

Dr. Pudor, Heinr. Dokumente des modernen Kunstgewerbes. Serie C: Innen-Einrichtungen, Heft 3. Serie B: Metall- und Goldschmiedearbeiten, Heft 4. Leipzig-Stötteritz 1908. Dr. Trenkler & Co. Abonnements-Preis jährl. 4 Hefte 11 M. Einzelheft 3 M.

Schubert, Alfr., Prof. Des Landwirts Bauberater. Ein Auskunftsbuch über die Materialien, Ausführungsarten, Reparaturen usw. im landwirtschaftl. Bauwesen. In 250 Fragen und Antworten. — Des Landmannes Winterabende. 83. Bändchen. — Stuttgart 1908. Eugen Ulmer. Pr. 1 M.

HANS BIEHN & Co. G. m. b. H.

BERLIN W. 50, Regensburgerstrasse 5.

(Tel.: VI, 1377).

Spezial-Unternehmung für Abdichtungen und Bauausführungen im Grundwasser.

Zentralheizungen,

Warmwasser-Versorgungs-Anlagen
Komplette Haus- und Fabrik-Installation
Hochdruck-Rohrleitungen

liefert in vorzüglicher Ausführung als 22jährige
Spezialität

Carl Flach, Berlin SW. 61.
Fernspr. Amt 6, Nr. 5518.

Rheinische Schwemmsteine 650 kg/cbm

haben sich als

(398 A V)

Umfassungs- und Scheidewände (massiv wie Fachwerk)

Decken, Gewölbe, Treppenhäuser, Erker

in Gebäulichkeiten jeder Art seit 5 Jahrzehnten bewährt.

Rheinisches Schwemmstein-Syndikat, G. m. b. H., Neuwied 4.



Spezialfabrik

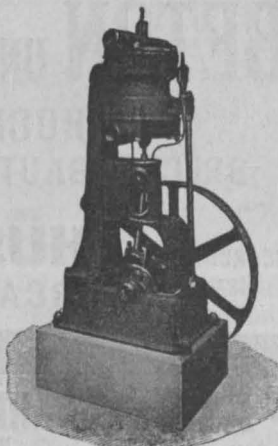
Franz Genth, Crefeld.

Vacuum-Pumpen

zu Entstaubungs-

„Anlagen“

für Hôtels, Villen, Wohnhäuser etc.
geeignet für alle Antriebsarten.



Unerreicht
in Wirkung bei billigster Betriebskraft.

Feinste Referenzen.
Prospekte und Kostenschätzungen gratis.

(320)

Maschinen- und Armaturen-Fabrik

vorm. H. Breuer & Co.,

Höchst am Main.



Siegersdorfer Werke

Siegersdorf i. Schl.

Verblendssteine, Formsteine,
Terrakotten, Dachfalzziegel,
Fiberschwämme in Naturfarben
und Glasuren jeder Tönung,
Eisenklinker,

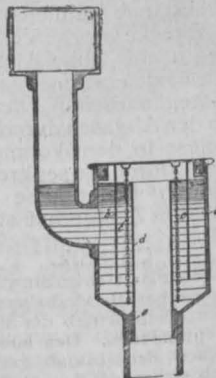
Badeanstaltsteine

für Volksbäder, Brausezellen, Waschküchen pp.
Erkennt größte Widerstandsfähigkeit,
beste Zeugnisse. 470

Syphon „Mundus“

D. R. G. M.

hygienisch einwandfreier Geruchverschluss
für Wasch-, Spül- u. Ausgussbecken
* sowie für Oel-Pissoirbecken *



Garnison-Lazarett Landau (Pf.)
67 Stück „Mundus“

Prospekte kostenfrei

167 II

L. Gibian & Co., Mainz,
Technisches Bureau für Bau- u. Wohnungs-Hygiene.

Personal-Nachrichten.

Preußen. Dem bayer. Ob.-Reg.-Rat Förderreuther in München und dem sächs. Ob.-Brt. Buschmann in Dresden ist der Rote Adler-Orden III. Kl., dem sächs. Geh. Bt. Prof. Dr. Ulbricht in Dresden der Kgl. Kronen-Orden II. Kl. und dem sächs. Fin.- und Bt. Oehme in Dresden ist der kgl. Kronen-Orden III. Kl. verliehen.

Die Erlaubnis zur Anlegung der ihnen verliehen. nicht preuß. Orden ist erteilt und zw.: dem Geh. Reg.-Rat Weber, ord. Mitgl. des Landesgewerbeamtes in Berlin des Ritterkreuzes I. Kl. des herz. sächs.-ernestinischen Haus-Ordens; dem Geh. Reg.-Rat Dr.-Ing. Muthe-
sius, ord. Mitglied des Landesgewerbeamtes in Berlin des Kommandeurkreuzes II. Kl. des kgl. norweg. Ordens vom hl. Olaf.

Der Geh. Bt. Uber, vortr. Rat im Min. der öff. Arb. ist z. Geh. Ob.-Brt. ernannt.

Verliehen ist: Den Reg.-u. Brtn. Wiegand in Frankfurt a. M., Stimm in Danzig, Gilles in Stettin, Busmann in Bromberg, Bachmann in Kattowitz und Hellmann in Breslau, den Eisenb.-Dir. Friedrichsen in Münster i. W., Schwahn in Gotha, Kirsten in Stargard i. P., Brettmann in Jena und Hessenmüller in Halberstadt, den Reg.- und Brtn. Johs. Müller in Goslar, Boedecker in Berlin und Plate in Posen der Char. als Geh. Bt.; — den Eisenb.-Bau- und Betr.-Insp. Thiele in Königsberg i. Pr. und Marloh in Danzig, den Eisenb.-Bauinsp. Detzner in Magdeburg und Tooren in Dortmund der Char. als Bt. mit dem persönl. Range der Räte IV. Kl.; — den Landesbauinsp. Inhoffen in Cleve, Kerkhoff in Cochem und Schweitzer in Aachen der Char. als Bt.

Die ständ. Kommissare des Min. der öff. Arb. für die Teilnahme an den Diplomprüfungen: Geh. Ob.-Brt. Germelmann in Berlin und Reg.- u. Bt. Stever in Hannover sind von dieser Tätigkeit entbunden. Als Nachfolger sind bestellt der Geh. Ob.-Brt. Gerhardt in Berlin und der Geh. Bt. Hellwig in Hildesheim.

Versetzt sind: Der Reg.- u. Bt. Prieß in Oranienburg nach Insterburg zur Leitung des Baues des Masurischen Kanals (Reg. in Königsberg), der Landbauinsp. Bt. Engel in Erfurt in das Techn. Bur. der Hochbauabt. des Min. der öff. Arb. in Berlin; die Kr.-Bauinsp. Fritsch in Hersfeld als Landbauinsp. zur Reg. in Erfurt, Preller in Posen nach Luckau; die Wasserbauinsp. Hobrecht in Berlin als Vorst. des Bauamtes Oranienburg (Hauptbauramt Potsdam), Emil Schultze in Steinau nach Berlin I. (Min.-Baukomm.), Probst in Fürstenberg als Vorst. des Kanalbauamtes nach Altenessen (Kanalbaur. Essen), Zimmermann in Berlin nach Rheine (Dortmund- und Ems-Kanal), Friedr. Schmidt in Oppeln in das Techn. Bur. der Wasserbauabt. des Min. d. öff. Arb. in Berlin und Ziegler in Berlin nach Insterburg (Reg. in Königsberg). — Die Reg.-Bmstr. Kuhlmann in Mewe nach Hildesheim, Student in Königsberg nach Rummelsburg, Eggeling in Charlottenburg nach Prüm, Alfr. Müller in Fulda nach Hersfeld und Welz in Aurich nach Berlin.

Der Reg.-Bmstr. Johs. Schütz ist z. Kr.-Bauinsp. in Posen III. ernannt.

Zur Beschäftigung überwiesen sind die Reg.-Bauinsp. Otto Schultze des Poliz.-Präs. in Berlin, Birnbaum der Reg. in Potsdam, Kohlhagen in Cassel und Groenewold in Aurich.

Die Reg.-Bfhr. Johs. Biermann aus Barmen, Erich Schulz aus Insterburg, Bruno Friedrich aus Berlin und Walter David aus Halle (Hochb.-Bfch.), — Gg. Müller aus Berlin (Wasser- und Straßenb.-Bfch.), — Erich Schulze aus Brandenburg (Masch.-Bfch.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Dem Reg.-Bmstr. Oswald in Wilhelmshaven ist die nachges. Entlass. aus dem Staatsdienst erteilt.

Sachsen. Versetzt sind: Die Brte. Uter in Leipzig zur Betr.-Dir. Leipzig I und Schmidt in Leipzig nach Zwickau; der Bauinsp. Otto in Großenhain zum Baur. Zittau; der Reg.-Bmstr. Gerlach in Bautzen in das hochbau-techn. Bur. des kgl. Fin.-Min.

Der Bauinsp. Bennndorf ist freiwillig ausgeschieden.

Württemberg. Dem Geh. Ob.-Brt. Scholkmann in Berlin ist das Kommandeurkreuz II. Kl. des Friedrichs-Ordens verliehen.

Der Reg.-Bmstr. Wachter in Ulm ist zum Mil.-Bauinsp. ernannt.

Der Stadtbmstr. Irion in Stuttgart und der Ing. Nübling in Stuttgart sind gestorben.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. Arch. L. in Bremen. Es kommt darauf an, was wir bei Unkenntnis des zwischen Ihnen und dem Unternehmer wegen des Umfangs Ihrer Leistungen geschlossenen Vertrages nicht beurteilen können, ob tatsächlich Ihre Leistungen auf Ausführung der Bauzeichnungen beschränkt bleiben oder ob sie darüber hinaus

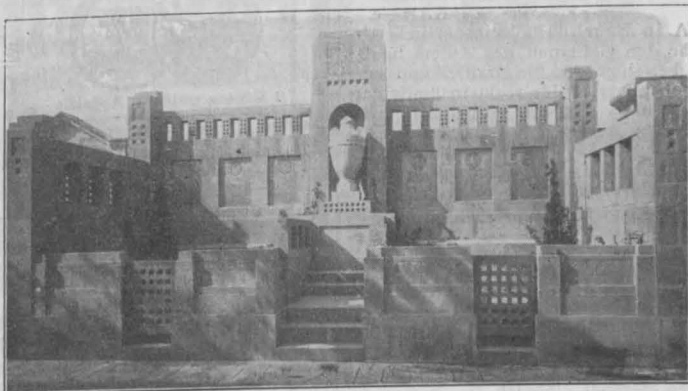
CARL SCHILLING

Königlicher Hof-Steinmetzmeister

Stammhaus: BERLIN-TEMPELHOF

Muschelkalksteinbrüche

nebst Steinmetzwerkplatz
mit maschinellen Anlagen und Gleisanschluss
in KIRCHHEIM in Unterfranken



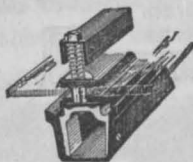
Grabmal in Weissensee — Architekt Martin Dülfer.

Muschelkalksteinbrüche

in OBER-DORLA
und Steinmetzwerkplatz
mit maschinellen Anlagen und Gleisanschluss
in MÜHLHAUSEN in Thüringen

Prachtvolles Material für freistehende Werksteinarbeiten
Figuren, Denkmäler, Balustraden usw.

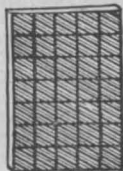
Kittlose Patentglasdächer



System „Anti-Pluvius“ D.R.P.

Wintergärten, photogr. Ateliers
Dachentlüfter, eiserne Fenster

**Roh- und Drahtglas
mit Patent-Riffelung**
sichere Abführung des Schmelzwassers.



J. Degenhardt & Co. Berlin-Lichtenberg

Kataloge und Preislisten gratis und franko.

Vertreter an allen Hauptplätzen gesucht. (92)

CARL FLOHR

Vielfach prämiert.

Maschinenfabrik

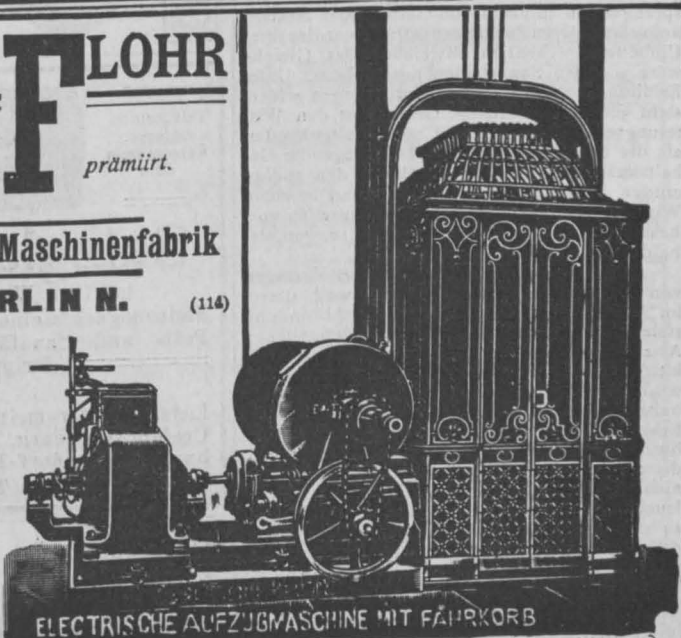
BERLIN N. (114)

Ca. 1500 Arbeiter und
Beamte.

Spezialität:

**Personen- und
Lastenaufzüge
aller Art.**

An 13000 Anlagen bis-
her geliefert und in
tätigstem Betriebe.



ELECTRISCHE AUFZUGSMASCHINE MIT FAHRKORB

eine Beaufsichtigung und Leitung des Baues umfassen sollten. Im letzten Falle ist Ihre Verantwortlichkeit für die Schäden zweifellos, die durch Ausführung einer Mauer in unzulässiger Stärke dem Besteller erwachsen sind. Hat sich indes der Auftrag bloß auf Herstellung von Zeichnungen beschränkt, so würden Sie für den Schaden nicht einzutreten brauchen, wenn ein Irrtum über die Stärke der Mauer möglich war oder indem er durch unrichtige Angaben über die Stärke des vorhandenen Mauerwerkes hervorgerufen wurde, ohne daß das Irrtümliche der gemachten Angaben und bei gehöriger Aufmerksamkeit erkannt werden konnte. Die Entscheidung beruht also überwiegend auf tatsächlichem Gebiete. Fällt diese gegen Sie aus, so würden Sie den vollen Schaden, welcher durch Ihr Versehen entstanden ist, zu tragen haben. — K. H.-e.

Hrn. A. in Beuel. Höchstinstanzliche Urteile, welche den Gebrauch des Adlers in der von Ihnen beliebten Art für straffrei und eine gegenteilige Auffassung für rechtsirrtümlich erklärt hätten, haben uns nicht vorgelegen. Daß solche überhaupt ergangen, ist aus dem Grunde zu bezweifeln, weil die Frage ob die von Ihnen gebrauchte Abbildung die Wiedergabe eines Reichsadlers sei, rein tatsächlicher Natur ist. Glaubt der Strafrichter solches bejahen zu können, so muß er zur Feststellung gelangen, daß dessen Gebrauch unzulässig ist, weshalb es zur Bestrafung aus Str.-G.-B. § 360 No. 7 kommen müßte.

Sollte dem mit der Sache zu befassenden Richter jedoch zweifelhaft sein ob Ihre Abbildung als Reichsadler anzusehen sei und den Begriff eines Reichswappens erfüllt, so wird er vorsichtigerweise eine amtliche Auskunft des Heroldamtes hierüber einholen.

Wir glauben raten zu sollen zunächst das erstirrtliche Urteil abzuwarten und Berufung einzulegen, falls Sie mit demselben unzufrieden sein sollten. Auf dessen Vorlage werden wir prüfen ob die Entscheidungsgründe mit Aussicht auf Erfolg anfechtbar sein werden. Wir bemerken indes schon jetzt, daß die Einlegung der Berufung binnen sieben Tagen nach der Urteilsverkündung erfolgen muß, weshalb größte Eile geboten sein würde. — K. H.-e.

Hrn. S. W. in München. Wo Stoßverbindungen der Armierung im Eisenbeton vermieden werden können, ist das natürlich vorzuziehen, aber nicht immer möglich. So finden Sie z. B. in dem Aufsatz über die Markthalle in Breslau, „Mitteilungen“ No. 7, die Angaben, daß dort Schraubenmuffenverbindung angewendet sei. Die Verbindungsfrage war auf der diesjährigen Versammlung des deutschen Beton-Vereins Gegenstand lebhafter Erörterung. Schweißung der Stäbe ist jedenfalls nur dann zu empfehlen, wenn Sie sorgfältig in der Werkstatt ausgeführt werden kann, und bei nicht zu dickem Eisen. Die preuß. minist. Bestimmungen verbieten Schweißung jedenfalls nicht. —

Hrn. Stdtbmstr. R. in SW. Wiederholt mußten wir Bitten um Nennung von Firmen im Briefkasten ablehnen und müssen auch Ihnen gegenüber bei dieser Ablehnung bleiben. Wir verweisen auf den Anzeigenteil. —

Fragebeantwortung aus dem Leserkreise:

Zu Anfrage 1 in Beilage 18 zu No. 35. Kalksteine mit einheitlicher Struktur und tunlichst gleichmässiger Anlagerung ihrer unterschiedlichen Bestandteile bieten den Witterungseinflüssen der See stets nachhaltigeren Widerstand als Kalksteine, die neben ungleichmässiger Struktur geschlossene und gesonderte Einsprengungen in Form von Gallen oder Nestern aufweisen, deren Zusammensetzung von der ihrer Umbettung erheblich abweicht. Das Gleiche wäre von den Sandsteinen auszuführen. Unter Erfüllung sonst gleicher Anforderungen widersteht jedoch die letztere Gesteinsart den Witterungseinflüssen der See stets weitgehender, als die erstere, zumal deren überwiegender Gehalt an kohlenurem Kalk durch den andauernden Einfluß der salzhaltigen und feuchten Winde und Atmosphären, unter Zutreffen vorbeschriebener ungünstiger Voraussetzungen, als bald versagt.

Auf gleiche Wirkungen wäre das Versagen von Zementputz zurückzuführen, weil dieser im Anfang seiner Erhärtung und Abbindung ziemlich viel erschlossenen und ungebundenen Aetzkalk enthält, der erst allmählich zu verkittendem kohlenurem Kalk umgewandelt wird. Wird diese Umwandlung durch die salzhaltigen feuchten Winde und Atmosphären behindert, entsteht anstelle der ersten Verbindung eine teilweise von Calciumchlorid, die als solche die Beständigkeit von Zement nicht fördert, wenn dieser bald trockener, bald feuchter Witterung ausgesetzt ist. Um diesen zu paralysieren, wäre dem Zementmörtel vor der Verarbeitung ein entsprechender Zusatz von Traß beizufügen. — B. Haas.

Anfrage an den Leserkreis.
Wo sind Ringöfen für Erz-Entschwefelung im Betrieb? J. G. in Z. (Serbien).

Cementbaugeschäft Rud. Wolle, Leipzig.

Spezialausführung von
Beton- u. Eisenbetonbauten
für Hoch- und Tiefbau.



Grosse goldene Medaille

Höchste Auszeichnung.

Leipzig
1897.

Dresden
1903.



Goldene Medaille

Stampfbeton-Bauten und Eisenbeton-Bauten aller Art — Möller-Konstruktionen — Viktoria-Decke D. R.-Pat. — Wolles Konsoldecke — Wolles Hohldecke D. R.-Pat. — Rabitzarbeiten.

Obernkirchner Sandsteinbrüche, G. m. b. H.

Obernkirchen, Grafschaft Schaumburg
empfehlen ihr anerkannt vorzügliches absolut wetterbeständiges
Sandstein-Material, roh, besägt und bearbeitet.

Gerüst sparende Krane.
Bauwinden, Mörtelmaschinen.
H. Rieche, Cassel O.

Belegte Massivtreppen in Kunststein und Eisenbeton.

Patentinhaber liefert die Formdübel und die Befestigungsdübel.

Beste Zeugnisse
von Behörden
und Fachleuten

Vor Nachahmung wird gewarnt.

Vertreter
aus der Holzbranche
bevorzugt



Telegramm-
Adresse:
Röhrenverein
Cöln

RHEINISCHE STEINZEUGWERKE
G. m. b. H.
Cöln a/Rhein Richard Wagner Str. 16.

Fernsprech-
Anschluss:
Nr. 84 u. 847

Salzglasierte Steinzeugröhren

in allen Weiten, rund, eiförmig und elliptisch nebst allen Fassons.
Steinzeugsohlsteine, Sohlshalen, Einlässe, Hof- und Strassensinkkasten,
Fett- und Sandfänge, Kaminaufsätze, Klosettbecken, Kabelschutzröhren,
Krippen, Tröge, Kanalbekleidungsplatten usw.

Erstklassiges Fabrikat

Lieferantin der meisten Städte Nord- und Mittel-Deutschlands, wie: Berlin, Cöln, Crefeld, Duisburg, Düsseldorf, Elberfeld, Essen-Ruhr, Hameln, Hamburg, Harburg, Mariendorf-Berlin, Oldenburg, Rheydt, Ruhrort, Schwerin, Teltow etc.

Tägliche Produktion: ca. 35 Ladungen.

Gegründet 1873.

Carl Hauer

Gegründet 1873.

Atelier zur Ausführung von Bildhauer-, Stuck-, Rabitz- und — Kunstmarmor-Arbeiten. —

BERLIN W., Königin Augustastr. 51, DRESDEN-A., Seilergasse 14.